Germ. g.
144
15

12 Germ.g. 144-15

~~Germ. gen. 144~~

<36634638240013

<36634638240013

Bayer. Staatsbibliothek

Ug 4636
R

Skizen

aus dem

Karakter und Handlungen Josephs des Zweiten

weiland regierenden

Kaisers der Deutschen.

Als Beiträge zu einer einstigen vollständigern Lebens- und Regierungsgeschichte dieses Monarchen.

Funfzehnte und letzte Sammlung.

Von

Adam Friedrich Geisler, dem Jüngern.

Halle,
bei Johann Christian Hendel.
1791.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

In den ersten Tagen des Monats März 1789. wurden von Sr. Excell. dem bevollmächtigten Minister verschiedene K. K. Befehle in Betreff des Löwener Generalseminars ausgefertigt:

1) An den Kardinal Erzbischof von Mecheln, spätestens den 8ten März, und bey Strafe, daß das Zeitliche seines Erzbisthums eingezogen und unter die Armen vertheilt werde, sich nach Löwen zu verfügen, um zu untersuchen und öffentlich zu erklären, ob die dortige Lehre rein oder tadelnswerth sey.

2) An die Bischöfe von Mecheln, Antwerpen, Namur, Brügge, Ypern, und Rüremonde, daß sie alle Theologen ihrer Sprengels, die ihre Studien noch nicht vollendet, spätestens den 15ten März nach Löwen senden sollen, ebenfalls bey Konfiskation des Zeitlichen.

3) An die sämmtlichen Aebte, die Religiosen ihrer Klöster, wenn sie ihre Studien noch nicht vollendet, nach Löwen zu schicken; und eben so auch

4) An die Generalvisitatoren der Bettelorden.

1789. 5) An die Gen. Visit. der Dominikaner, die Theologen, so sie nach Douay gesandt, zurückkommen zu lassen, und nach Löwen zu senden.

Auch war unter dem 15 Februar eine K. K. Depesche an die Stände von Brabant ergangen, nach deren Inhalt der Kaiser ihnen auf ihre Supplik und in Erwartung eines völligen Gehorsams, Verzeihung schenkte, und zugleich die Wirksamkeit der Drohungen wegen Aufhebung der Abteyen, geistl. Pfründen u. s. w., die in der Depesche vom 7ten Jan. enthalten waren, annullirte. Auch dispensirte er dieselben von einer nach Wien zu sendenden Deputation.

Im Hennegauischen waren auf Befehl des Kaisers, gegen Ende des Februars, bereits 2 Abteyen aufgehoben. Die erste ist die Abtey Cambron, nicht weit von Ath, diese war sehr reich, und hatte jährlich wol 100,000 Gulden Einkünfte. Die zweyte Abtey ist die von Le Val des Ecoliers in der Stadt Mons. Diese hatte nur 8 bis 10000 Gulden Einkünfte. Die Aebte erhalten eine Pension von 1500, und jeder Mönch eine von 400 Gulden.

Im vorigen Jahre hat die K. K. Armee einen Abgang an Todten, Vermißten, Gefangenen und in Spitälern gestorbenen, die Summe von 59,618 Mann gehabt, die mit Anfang des Monats März schon alle wieder ersetzt worden waren.

Ver-

* * 1789.
*

Verschiedene öffentliche Blätter und Zeitungen erwähnten, Anfangs des Märzes, erneuerter Beschwerden der Ungarn. Das Wahre davon ist aus folgender Vorstellung zu erkennen, welche selbst in einem inländischen Blatte zuerst gedruckt erschien:

Vorstellung einiger ungarischen Gespannschaften an Sr. Majestät den Kaiser als König von Ungarn, bey Gelegenheit der zum Türkenkriege bewilligenden Subsidien.

Geheiligte Majestät! ꝛc.

„Es war immer den Ständen und Zünften des Königreichs ganz eigen, wenn der Feind entweder dem Vaterlande, oder dem regierenden Hause drohte, durch gemeinschaftlich verbundene Rathschläge, so viel es sich nur immer thun ließ, die Waffen zu ergreifen, Soldaten zu stellen, und mit Geld und Fourage schnellen Beystand zu leisten. — Dies bezeugt Europa, dies haben Ew. geheiligte Majestät selbst erfahren; und noch ist dem auf Ew. geheiligte Majestät erlassenen Befehl und dem königl. Kommissarius auch dieser drey besonders verbundenen Gespannschaften (Pest — Pilis — und — Solth) ja, mit Zutrauen können wir es sagen, des ganzen Reichs Treue und Eifer noch nicht geschwächt worden; daher wir denn es nur für eine kleine Erfüllung unserer Pflicht halten, wenn wir zu Hebung der uns gnädigst zu verlangen gewürdigten Rekruten unsre Beystimmung geben."

1789. „Wir freuen uns, daß, ohngeachtet der veränderten Form der Regierung des Vaterlandes, uns wieder frey stehet, Versammlungen zu halten, und über öffentliche Angelegenheiten zu berathschlagen, weil wir hierdurch eine Art von Hoffnung schöpfen, Eure geheiligte Majestät werden geneigtest erkennen, daß die Versammlung der Stände und Zunfte zu schneller und wirksamer Ausführung der wichtigsten Sachen ein Vieles beytrage, und uns also unsre alte Verfassung wieder frey gegeben werden müsse. — Von dieser Hoffnung belebt, haben wir auch desto schneller und mit besserer Beruhigung unter einmüthigem Willen beschlossen, daß die für die Armee Ew. Majestät verlangten Rekruten ausgehoben, und die nothwendigen Knechte und Ochsen, welche bereits zum Ziehen eingewohnt sind, gestellt werden, und die Besorgung dessen dem Vicegespann und der Obrigkeit, nach der bisher gewöhnlichen Vorschrift zur Ausführung aufgetragen. Jedoch bedauren wir ausserordentlich, daß wir weder dieser Verfügung die gewünschte Wirkung gewiß versprechen, noch unsers äussersten Eifers ohngeachtet, ein Mehreres zu den anfangenden und noch vielweniger zu den immer härter werdenden Kriegsbedürfnissen beytragen können. —“

„Erlauben Ew. geheiligte Majestät mit allergnädigster Nachsicht, daß wir mit der treuen Aufrichtigkeit und Gehorsam, welche wir einem Fürsten weihen, der uns Schutz und gesetzmäßige Freyheit durch sein feyerliches Wort versprochen hat, dem wir unser Leben mit Freude widmen, indem wir nichts anders, als den täglichen Zu-

wachs unserer Glückseligkeit erwarten, auch den 1789.
Zustand unserer, und des gemeinen Wesens allerunterthänigst vortragen, damit daraus sich desto besser offenbare, daß wir die Wahrheit bezeugen, daß, ob wirs wol wünschen und beklagen, wir weder für dieser Verfügung Befolgung gut sagen, noch auch nach unserm Verlangen, wenn es die Nothdurft erheischte, größere Hülfsleistungen zusichern können."

„Durch die veränderte Regierungsform sind unsere Stände und Zünfte von Verwaltung der öffentlichen Geschäfte entfernt worden, und ihnen daher, was das Volk zu leisten vermöchte, unbekannt. — Sie wissen nicht, wie die Zuschreibung und Vertheilung geschehen sollte; — kennen auch nicht den Zustand der Kasse. — Sie sind endlich mit dem Gange der Sachen, welcher abgebrochen worden, gänzlich unbekannt; und ganz in die Lage versetzt, daß, wenn es auch nöthig ist, sie kaum gründlich über die gemeine Sache zu urtheilen im Stande sind; und wenn sie auch etwas beschließen, können sie doch nicht für den Erfolg stehen, weil die Obrigkeiten nicht von den Ständen, nach den Gesetzen gewählt, sondern theils von Eure Majestät, theils in höchst Dero Namen erwählt sind, daher es dann kömmt, daß dergleichen Obrigkeiten, weil sie die Stände nicht bestrafen können, sie auch durch deren Ansehen nicht unterstützt werden, sie nicht nachdrücklich mit den Leuten verfahren können, welche ihnen überall den Gehorsam versagen; nicht zu gedenken, daß die Obrigkeiten auf eine sehr kleine Anzahl eingeschränkt sind, und daher nicht mit der erforderlichen

1789. lichen Geschwindigkeit und Pünktlichkeit verfahren können.“

„Daß die Stände und Zünfte entnervt sind, und täglich immer geschwächter werden, ist bekannt genug, und die Ursachen davon liegen am Tage. Der Gehorsam der Bauern gegen ihre Herrschaften, und die Gewalt der Herrschaft über die Bauern sind durch verschiedene Verordnungen fast gänzlich aufgehoben, ja selbst die Gesetze über Verbrechen haben den Zustand Beider gleich gemacht, und daher ist das sonst noch übrige Ansehen vollends verächtlich worden, welches bey dem Volke, das so gern aus Unwissenheit, oder auf Antrieb Uebelgesinnter, alles aufs Schlimmste auslegt, eine Zügellosigkeit erzeugt hat, die den Ritterstand ganz unterdrückt. — Möchten Eure Majestät unterdeß doch nicht glauben, als ob wir das Volk unterjochen, und mit Knechtschaft belegen wollten; wir sind nicht sowol bemüht, die Freyheit des Volks einzuschränken, als vielmehr jener Zügellosigkeit vorzubauen, die dem Volke selbst nachtheilig ist, und fürs gemeine Wesen die schädlichsten Folgen haben kann.“

„Der Umlauf des Geldes ist, theils durch Aufhebung verschiedener Einrichtungen, theils durch Einziehung des Vermögens von Stiftungen zum Schatz, so sehr ins Stecken gerathen, daß der Zustand des gemeinen Wesens, dessen Leben im Handel und Geldumsatz, gleichwie durch einen Umlauf des Bluts besteht, gleichsam vor Frost zu erstarren scheint. — Die neuerdings eingeführte Form der Gerichtshöfe schwächt die Sicherheit der Eigenthumsbesitzer, die Gerichtskosten

sind

sind lästig, und also erlahmt der Kredit der Na- 1789.
zion, welcher sich auf Eigenthumsbesitz gründet. Wir fühlen dieß hin und wieder schon wirklich in dem angefangenen gänzlichen Umsturz unserer Grundgesetze, unserer väterlichen Einrichtungen in eine willkührliche Regierungsform, welche wider Willen, und vielleicht auch ohne Wissen Euer Majestät ohne die Stände darüber zu befragen, unternommen worden."

„Die durchs ganze Königreich verordnete Ausmessungen der Ländereyen beschwert und erschöpft ihre Eigenthümer durch die vielen Kosten, verleitet die Bauern zu der Meynung, die adelichen Besitzungen würden denjenigen der Bauern gleich gemacht werden, und er wird dadurch widerspenstig. — Der Getreidemangel, welcher fast an Hungersnoth gränzt, wie und woher er auch entstanden sey, drückt doch alle so heftig, daß, wenn auch der Gutsbesitzer dem dienstversagenden Unterthan zu Hülfe kommen wollte, er doch selbst, durch seinen Ungehorsam verarmt, daß er auch nicht kann."

„Dieß und noch viel anders drückt uns dermassen, daß wir nicht nach unserm brennenden Eifer Ew. Majestät Gehorsam leisten, und eine öffentliche Last auflegen können. — Wir bitten daher, Eure Majestät möchten mit gnädigster Gesinnung, so wie es wirklich die Lage der Sache ist, die Versicherung unsrer Treue und Zutrauens anzunehmen geruhen."

„Wir bitten nichts Ungewöhnliches, nichts Gesetzwidriges, nichts, was entweder mit den Grund-

1789. Grundgesetzen dieses Königreichs, oder mit der Billigkeit, und den allergnädigsten Versprechungen Euer Majestät nicht übereinkäme. Wir bitten ja nur um das, was wir in sichern Frieden entfernt von aller Gefahr des Krieges schon sonst von der Gnade und Gerechtigkeit Euer Majestät gemeinsam und brünstig im Namen des ganzen Reichs flehend verlangt haben; erzeigen Eure Majestät uns die allerhöchste Gnade, uns wieder in denjenigen Zustand zurückzusetzen, daß wir dem Beispiel unsrer Vorfahren folgen, und unsern Eifer wirksam beweisen können. Dieß würde geschehen, wenn Eure Majestät die allerunterthänigsten Bitten Höchstdero treuen Unterthanen, welche sie schon oft vor den Thron gelegt, allergnädigst erhören, und ihre Freiheit, welche durch Gesetze, Verträge, urkundliche Zusicherungen und durch Euer Majestät Wort bekräftiget worden, wiederherzustellen geruhen wollten, und wenn Allerhöchstdieselben nach Allerhöchstdero Weisheit zum Besten des Ganzen etwas abzuändern für gut fänden, darüber auf den Reichstagen mit den Ständen und Zünften zu rathschlagen geruhen wollten. — Für welche Gnade wir ersterben. ꝛc. ꝛc. "

Die Prälatur Lilienfeld ward, mit Anfang des Monats März, auch aufgehoben, und alle Güter wurden verkauft. Sr. Majestät geruheten mildest zu entschließen, daß auch jene Individuen, welche nur Provisionen genießen, und über 40 Jahr dienen, gleich den Beamten die ganze Provision bey ihrer Jubilirung zu genießen haben.

Nach

* * 1789.
*

Nach des Freyherrn von Schmiedsburg Statistik, hatte Böhmen und Steyermark, im Anfang dieses Jahres 1789, gerade eben so viele Einwohner, als alle zu Schweden gehörige Länder; nämlich Böhmen zählte 2 Millionen 300,000, und Steyermark 800,000, also Schweden 3 Millionen 100,000. Böhmen trägt seinem Regenten 16 Millionen Gulden, Schweden aber seinem Reiche nur die Hälfte dieser Summe ein. Steyermark und Krain zusammengenommen, geben dem Landesfürsten so viel Einkünfte, als das große nordische Reich dem seinigen giebt. In den 62 noch in Böhmen bestehenden Klöstern zählte man nach dem neuesten Verzeichnisse 805 Mönche, und in den 5 Frauenklöstern 115 Nonnen, also 920 Klosterleute beyderley Geschlechts.

In ganz Steyermark betrug im abgewichenen Jahre die Zahl der Gebornen 10,139, der Gestorbenen 22,441 und der getrauten Paare 5026. Vergleicht man diese Angaben mit dem Jahre 1787, so findet man in dem vorigen Jahre 6071 Geburten, 8566 Todesfälle und 1180 Trauungen weniger.

Unter dem 29sten Januar erging die höchste Entschliessung: daß Schenkungen, Vermächtnisse oder Erbschaften, die unehlichen Kindern von ihren Aeltern, oder den Aeltern von unehlichen Kindern, entweder durch letztwillige Anordnungen, oder gesetzliches Erbrecht zufallen, für die Zukunft

1789. kunft ebenfalls, wie es bey den eheleiblichen Aeltern und Kindern beobachtet worden ist, ohne allen Unterschied von der Erbsteuer ganz frey seyn sollen.

* *
*

Nach einer, Anfangs März, herabgelangten Hofentschliessung müssen künftig Pretiosen, Paramenta und Ornaten aller aufgehobenen Kirchen, die nicht als eitel Gold und Silber in die Münzämter gebracht werden können, noch zur Vertheilung an die neuen Pfarreyen bestimmt sind, gegen den Schätzungspreis zugelegte 10 Procent der Jüdin Kath. Dobnurka in Brünn, und ihrem Sohne Thomas von Schönfeld, aus allen Erblanden eingeliefert werden. Ausserdem stand eine auswärtige Gesellschaft auf, die zu Ersparung der für den Religions-Fond zu kostspieligen Administrationskosten sich anheischig machte, alle Güter der aufgehobenen Klöster um den Schätzungspreis zu kaufen, wenn man ihr gegen hinlängliche Bürgschaft 10jährige Zahlungstermine bewilligen wolle.

* *
*

Der K. K. bevollmächtigte Minister zu Mailand, Herr Graf von Wildscheck, kam vor einiger Zeit nach Neapel. Die Königin, eine Schwester des Kaisers, lud den Minister zur Tafel ein samt dem Kardinal von Neapel. Eben als man sich setzen wollte, bemerkte der Graf, daß der Kardinal den Vorrang genommen. Er erklärte sogleich mit vieler Würde, daß ein K. K. Minister einem Kardinal nicht nachstehe; sondern vielmehr vor solchem den Vorzug habe, und entfernte sich sogleich. Die Königin,

gin, höchst aufgebracht über dies Benehmen, sandte 1789.
sogleich einen Kourier an ihren Bruder, den Kaiser. Der Minister that ein Gleiches. Allein der Kaiser billigte das Benehmen seines Ministers; und Graf Wildscheck erhielt, statt eines Verweises, ein Belobungsdekret.

Neue nützliche Erfindung, unter Josephs II. Regierung.

In einem österreichischen öffentlichen Blatte, las man, unterm 7ten März d. J. folgenden nützlichen, und besonders für die Liebhaber der Gärtnerey interessanten Aufsatz über die Frostableiter: „Schon im April v. J. haben wir dieser Ableiter von der Erfindung des Herrn Gubernialraths und Kreishauptmanns, Ritters von Bienenberg, erwähnt, der uns jetzt zum Besten der Menschheit den Abriß samt der Beschreibung mittheilte. Diese Frostableiter sind Stroh - oder Hanfseile. Sie werden um den Stamm des Baumes geschlungen, und mit ihren Enden in die mit Brunnenwasser gefüllte Geschirre (sie mögen gemeine hölzerne Wasserkannen, Bodinge, oder was immer seyn) eingesenkt, doch so, daß sie nicht über dem Wasser schwimmen, sondern in demselben eintauchen, welches mittelst eines am Ende angebundenen Steines geschehen kann. Diese Ableitung kann von mehreren neben einander stehenden, oder an Trilagen gezingelten Bäumen in ein einziges Gefäß geschehen, jedoch unter der Vorsicht, daß die Geschirre frey, und nicht etwa von den Aesten des Baums bedeckt stehen, damit der Frost ohne Hinderniß nach dem Ableiter in das Geschirr wirke-

1789. wirke, und somit von dem Wasser angezogen werde. Diese Vorsorge ist vorzüglich für das Frühobst, und jene Bäume nöthig, deren Blüthe im Frühjahre mit den Blättern zugleich, oder auch allein treibt, und im Monat März und April dem Erfrieren ausgesetzt sind. Herr von Bienenberg hat diesfalls Proben gemacht; vorzüglich haben im Jahr 1787 seine Marillen an Trilagen zeitlich im Monate März zu blühen angefangen, denen er sogleich die Ableiter anhing. Es fielen 6 bis 8 derbe Nachtfröste ein; demohngeachtet blüheten sie fort, setzten Obst an, und er genoß die Freude auf dieser Gartenseite von 7 Bäumen 16 Schock schöne und wohl ausgereifte Marillen abzulösen, wo doch zu gleicher Zeit in andern Gärten alle Marillenblüthe erfroren war.

* * *

Privatberichte meldeten schon als etwas Denkwürdiges aus Wien, daß der Kaiser sich von einem Bischof, seinem Vasallen, habe belehnen lassen. Dieser Vorgang bestätigte sich nun durch folgenden Bericht der Wiener Hofzeitung vom 18ten März:

Den 9ten d. M. haben Sr. K. K. Majestät als Erzherzog von Oesterreich, durch die hierzu ernannten Landesfürstlichen Kommissäre, die beyden N. Oestr. Regierungsräthe, Jakob Freyherrn von Wöber, und Joseph Edlen von Hackher zu Hart, und den ihnen beygegebenen N. Oestr. Regierungs- und Lehnsrath, Franz von Wallenfeld, das von dem Hochstifte Regens-

burg

burg zu Lehen rührende oberste Erbmarschallamt, 1789.
nebst der Herrschaft Ort an der Donau, bey dem von Seiten des Hochstifts hier befindlichen bevollmächtigten Kommissär, Herrn Johann Nepom. von Wolf, Bischofen von Doryka, Weihbischofen zu Freysing, der fürstl. Hochstifte zu Freysing und Regensburg Domherrn, Hochfürstl. Regensburgischen geheimen Rath und geistlichen Regierungspräsidenten, auch Sr. Churfürstl. Durchl. zu Pfalzbaiern wirklichen geheimen Rath, dem alten Herkommen nach, empfangen lassen.

Sr. Majestät der Kaiser befohlen durch ein Hofdekret vom 16ten dieses Monats März, daß die Ausfuhr des Ungarischen, Gallizischen und aller Erbländischen rohen Tabacksblätter für heuer, und so lange es die Umstände fordern (jedoch mit Ausnahme dessen, was über die freyen Seehäfen ausgeführet werde) alsogleich, und von nun an unter Konfiskationsstrafe verboten, und lediglich die Ausfuhr des fabricirten Gefälltabacks, worunter auch der zermahlene oder sogenannte Tabaksstaub zu verstehen ist, zu gestatten sey.

Die Anzahl der seit dem Ausbruche des Krieges bis zum Monat März d. J. aus dem Türkischen Gebiete im Bannat eingewanderten Personen belief sich, nach einem in der Pester Zeitung vom 12ten März erschienenen Verzeichnisse auf 11,859. Davon waren 6177 männlichen, und 5682 weiblichen Geschlechts. Sie brachten ausser baarem Gelde mit sich: 894 Stück Pferde, 67 Füllen,

768

1789. 768 Ochsen, 72; Kühe, 99 Kälber, 151 Rinder, 194 Stück Borstenviehs, 710 Ziegen, 3667 Schaafe und 364 Wagen. Von diesen Einwanderern sind ansäßig gemacht worden im Illyrischen Regimentsbezirke 5762, in der Torontaler Gespannschaft 4999, und in der Temeschwarer 1093. Diejenigen, welche ferner ankommen möchten, wurden in entferntere Gespannschaften versetzt. Noch ungleich beträchtlicher ist die Anzahl derjenigen Einwanderer, die nach Slavonien, Kroatien, und nach Siebenbürgen gekommen sind, und dort Kriegsdienste genommen oder Ansässigkeiten erhalten haben.

* *
*

Die Revenüen des Kaisers, welche die Kontribution, Bergwerke, Salinen und andere Regalien einbrachten, betrugen im vorigen Jahre 100 Millionen, 400,000 Gulden, und zwar die Einkünfte aus Ungarn, Kroatien und Slavonien 19 Millionen, aus Niederösterreich und Wien 16 Millionen, aus Böhmen 14,500,000 Gulden, aus den Niederlanden 7,500,000 Gulden, aus Mähren 6 Millionen, aus Steyermark 6 Millionen, aus der Lombardey 6 Millionen, aus Oberösterreich 5,500,000 Gulden, aus Gallizien 4 Millionen, aus Siebenbürgen und der Buckowina 4 Millionen, aus Tyrol und den Vorarlbergischen Herrschaften 3,600,000 Gulden, aus Innerösterreich 2,700,000 Gulden, aus Krain, Friaul und Triest 2,500,000 Gulden, aus Kärnthen 2,500,000 Gulden, aus Schlesien 600,000 Gulden.

Er.

Sr. Majestät befahlen durch ein Hofdekret vom 1789. 3ten Febr. nachfolgende Waaren außer Handel zu setzen: Batist, baumwollene gestrickte Waaren, weiße und gefärbte; Linon, glatten, gestreiften und geblumten; Musselin, gestreiften und geblumten. Von der Niederösterreich. Landesregierung ward daher bekannt gemacht, daß die Einfuhre von dergl. Waaren zum Handel künftig bey Konfiskationsstrafe verboten sey, und dazu keine Pässe an Handelsleute werden ertheilt werden; in Ansehung der auf gestrickte baumwollene Waaren etwa gemachten Bestellung aber hatten dieselben sich binnen 8 Tagen nach Bekanntmachung dieser Verordnung bey der nächsten Zollbehörde auszuweisen. Wenn Privatpersonen von der Landesstelle gestattet würde, etwas von dergleichen Waaren zu ihrem eigenen Gebrauche in einer ihren Umständen angemessenen Menge einzuführen, so sey dafür nachfolgende Zollgebühr zu entrichten: vom Pfund Batist 12 Gulden; vom Pfund baumwollener gestrickter Waare 1 Gulden 12 Kr., vom Pfund Linon 12 Gulden, und vom Pfund Musselin 12 Gulden.

* *
*

Handlungen, die ganzen Versammlungen oder Gemeinden im Angesichte des Publikums Ehre machen, verdienen in öffentlichen Blättern allemal und alsdann um so mehr eine Stelle, wenn dadurch der Karakter einer ganzen Nazion ins Licht gesetzt und denselben beflecken de Vorurtheile entfernt werden. Seit dem Ausbruche des jetzigen Türkenkriegs hat man den Unterthanen des Kai-

1789. Kaisers öfters aufbürden wollen, daß sie nicht für den Ruhm seiner Waffen sich interessirten, daß sie an den tapfern Thaten seiner Krieger, ihrer Landsleute, keinen lebhaften Antheil nähmen, mit einem Wort, daß der Oesterreicher nicht Patriot sey. Tausend Thatsachen beweisen das Gegentheil, und vornämlich auch der Inhalt des folgenden Schreibens, welches ich meinen Lesern hier wörtlich mittheile:

Linz, in Oberösterreich,
vom 15. März.

„M. H. Bey ihrer bekannten Gefälligkeit, alles, ohne Unterschied der Nazionen, öffentlich bekannt zu machen, was den Menschen von der edlen Seite zeigt, hat sich Unterzeichneter dieß nicht versagen können, Nachstehendes an Sie zu schreiben.

Dem durch seine standhafte Vertheidigung der Veteranischen Höhle in ganz Europa mit Ruhm sich bekannt gemachten Brechainvillischen Infanterie-Regiment wurden bekanntlich zur Erholung von den ausgestandenen Strapazen, die Winterquartiere in Oberösterreich angewiesen. In der Mitte des Januars laufenden Jahrs traf dieses am 15ten Nov. 1788 in 2 Kolonnen oder Bataillons aus Temeswar im Bannat ausmarschirte Regiment, nach einem 9 Wochen langen, bey der bekannten außerordentlichen Kälte hinterlegten Marsch, allhier in der Hauptstadt von Oberösterreich, und zwar das Leib-Bataillon den 15ten, das Obrist-Bataillon aber den 18ten in desselben bestimmten Winterquartier ein.

„So

„So wie das erste Bataillon den 15ten Vormittags um 11 Uhr sich dem äussersten Ende der Vorstadt näherte, war es schon überraschend für dasselbe, wider die Gewohnheit, Einwohner aus allen Ständen, selbst das schöne Geschlecht zahlreich mit einbegriffen, vom Anfang dieser Vorstadt durch alle Straßen bis in die Stadt, und durch selbige bis an die Hauptwacht) woselbst die Fahnen aufbewahrt wurden) lieb = und theilnehmend auf selbiges warten, und es freudig und seegenwünschend empfangen zu sehen.“ 1789.

„Was noch mehr die Gefühle der Danknehmigkeit dieser Krieger erweckte, war die ganz im Stillen veranlaßte Vorkehrung des Linzer dermaligen Herrn Burgermeisters, Carl Pfülb, Edlen von Ehrenheim, der dem Stadt = Thurnermeister samt seinen Gesellen anbefohlen hatte, sich in Chor um die Zeit des Einmarsches besagter Brechainvillischen Bataillons, auf die Altane des nächsten Thurms der Stadt, von welchem sie in die Hauptvorstadt-Gassen, auf welchen die Bataillons hereinzukommen hatten, sehen konnten, mit blasenden und andern musikalischen Instrumenten zu verfügen, und sobald sie den Vortrab des Bataillons in der Ferne ansichtig würden, solches sogleich mit Trompeten und Pauken zu empfangen und so spielend durch alle Straßen der Stadt bis an die Hauptwacht zu begleiten, welches denn auch getreulich sowohl bey dem einen, als bey dem andern Bataillon geschehen ist.“

„Ein so freudiger Empfang machte auf die Herzen eines ganzen Regiments, welches schon

1789. ehedem vom Frühjahr 1763 bis in die Mitte 1766 zu Linz in Garnison zu liegen die Ehre hatte, den sichtbarsten Eindruck, und war die wärmste und freudigste Danknehmung von einer Seite, so wie unverfälschte freundschaftliche Bewillkommung der patriotischen und herzensguten Einwohner besagter Stadt mit so mancher in dem Auge hie und da zitternder Freudenthräne von der andern Seite auf das deutlichste wahrzunehmen.

„Den 21sten, als die nächstfolgende Mittwoch darauf, gab der Linzer Hr. Burgermeister von Ehrenheim, im Namen der patriotisch-denkenden Bürgerschaft, dem Offizierkorps des Regiments einen glänzenden Ball auf dem Rathhaussaale, wozu derselbe schon am 19ten vorher, durch allerwegens mitgetheilte gedruckte Einladungszettel folgendermaßen eingeladen hatte:

Einladung.

„Den siegreichen Waffen Josephs, dem patriotischen Heldenmuth der unter Allerhöchster Anführung wider die Muselmänner, jene geschwornen Feinde des Christlichen und Oesterreichischen Namens streitenden Krieger, und insbesondere dem hier Orts eingerückten Löbl. K. K. Infanterie-Regiment von Brechainville, welches in der Veteranischen Höhle, Sparta's Helden bey Thermopylä mit gleichem Muthe und noch größerem Glücke nachahmte, und nicht nur die Aufmerksamkeit des staunenden Deutschlands auf sich zog, sondern (was noch vollends mehr ist) den mit den Rechten der Menschheit noch

schlecht

schlecht bekannten Türken selbst, Bewunderung 1789.
und großmüthige Behandlung entlockte, wird von dem hierortigen Burgermeister in seinem eigenen, und im Namen der patriotisch = denkenden Bürgerschaft ein schuldiges Opfer der wärmsten Dankbarkeit gewidmet, durch Veranstaltung einer unentgeltlichen musikalischen Lust = Nacht, den 21sten Jan. auf dem hiesigen Rathhaus = Saale, zu welcher nebst der ganzen hohen Noblesse, auch das ganze der Zeit hieher verlegte löbl. Militäre, das hohe Domkapitel, alle K. K. und andere Herren Beamten, und der ehrsame Bürgerstand, feyerlichst eingeladen werden. Das Entree ist ganz unentgeltlich, die Musik fängt an um 7 Uhr Abends und endet sich um 5 Uhr Morgens. Zurichtung, Verzierung und Beleuchtung werden sich bestens auszeichnen, und der Feyerlichkeit des Festes entsprechen. Linz, den 19 Jan. 1789.

Carl Pfülb Edler von Ehrenheim,

K. K. Hauptmann und Burgermeister.

„Auf diesem wahrhaft herrlichen und glänzenden Balle hatte besagter Herr Burgermeister auch wirklich noch mehr geleistet, als verheißen. Alle Geladene beyderley Geschlechts waren in so großer Anzahl und unsere schönen Linzerinnen (das Frauenzimmer dieser Stadt gehört bekanntlich mit zu den schönsten in der Monarchie) besonders in so reizendem Anzug versammelt, daß es eine wahre Herzenslust war, mit anzusehen, wie der junge Krieger, (welcher noch vor fünfthalb Monaten in der Veteranischen Höhle mit

1789. den äußersten Ungemächlichkeiten und Beschwerlichkeiten gegen den rasenden Osmannen kämpfte) alles vergessen, im Zirkel adelicher und nicht adelicher Schönen, hüpfend zu neuen Beschwerden sich freudigst vorbereitete."

„Um Mitternacht überraschte gedachter Hr. Burgermeister die Versammlung auf eine überaus angenehme Art. Mit einmal hörte man auf dem Rathhausaltane Trompeten und Pauken; alles eilte dahin, und erblickte mit Erstaunen und Vergnügen daselbst die Veteranische Höhle, bestmöglichst abgebildet, und um dieselbe eine schön angebrachte Illumination, welches auf dem ganzen Platz die hinreissendste Aussicht gewährte."

„Damit alles beytrüge, um den Brechainvillischen Officier-Korps seinen Winter-Aufenthalt zu Linz angenehm zu machen, hat auch der dasige Schauspiel-Direktor Apelt, den 22 Jan. besagtem Officier-Korps zu Ehren die große komische Oper: Una cosa rara, mit nachstehender Nota in dessen Avertissementszettel aufgeführt.

„Nota: Gegenwärtige Oper würde schwerlich in dieser Fastnachtszeit noch einmal zum Vorschein gekommen seyn, wenn ich mirs nicht zur Pflicht rechnete, unsere angekommene hohen Gäste mit allen den neuesten für die Bühne bearbeiteten Produkten bekannt zu machen, und alles anzuwenden, um ihnen, (wenn wir anders fähig sind) das so rühmlich erlittene Ungemach in ihren Ruheposten

posten durch einige Stunden Unterhaltung zu versüßen. 1789.

Was aber alles schon erwähnte weit übertreffen dürfte, war, daß am 4 Februar gesammte Linzer hohe Noblesse, unter der Direktion des Hrn. Grafen von Rosenberg, des hohen deutschen Ordens-Ritters und K. K. wirklichen Kämmerers, in nur gedachten Herrn Grafens Logis, zu Ehren des Brechainvillischen Officierkorps, einen glänzenden und herrlichen Ball gab. Eine erhabene Dame, die Frau Gräfin von Gundermann (geborne Gräfin Altham) geruhete auf das herablassendste die Mitbesorgung aller nöthigen Vorkehrungen bey dem Ball zu übernehmen, bey welchem in der That nichts unterlassen wurde, was je einen Ball zum schönsten und mit allen möglichen, sowohl an Speise als Trank und allen sonstigen Erfrischungen am besten versehenen machen konnte. Entzückend war es für die Herzen der Veteranischen Gäste, diese geistvolle Dame währendem Ball und Souper sich es zum beständigen Geschäfte machen zu sehen, die Geladenen bald zu dieser Speise, bald zu jenem Trunk auf das liebreichste aufzufordern, so daß man mit dem lebhaftesten Dank bemerken mußte, wie diese gnädige Gräfin, selbst mit Hintansetzung ihres eigenen Divertissements sich es zur Pflicht gemacht zu haben schien, dafür zu sorgen, daß dieses hohen Adels Veteranische Gäste, mit allem auf das reichlichste und zu allen Stunden versorgt seyn möchten."

„So

1789. „So mancherley und so ganz besonders ausgezeichnete Ehrenbezeigungen, welche sowohl der gesammte hiesige hohe Adel, als Burgermeister und Magistrat und sämmtliche Ehrsame Bürgerschaft einem aus der Kampagne in die Winterquartiere hieher verlegten dieser Stadt sonst fremden Regimente (zu Friedenszeiten liegt das Infanterie-Regiment Brechainville für beständig in Böhmen im Prachiner Kreis) so anhaltend und so zahlreich erwiesen hat, fordern dasselbe zu dem wärmsten und unvergeßlichen Dank auf, und rechtfertigen mein wiederholtes Gesuch, eine so ausgezeichnete, liebevolle und patriotische Benehmung, durch Ihre Schrift, die so gern dergleichen Züge zur Aufmunterung und Nachahmung der Welt mittheilet, öffentlich bekannt zu machen."

In der Mitte des Märzes bewilligte der Kaiser, vermöge höchster Entschliessung, für den Nachwachs tüchtiger Feld-Kapläne 40 Stipendien, die theils aus dem deutschen, theils hungarischen Religions-Fond genommen werden sollen; es können aber nur solche Subjekte aufgenommen werden, welche entweder schon die Illyrische Sprache verstehen, oder selbige zu erlernen gute Anlage haben. Die Versammlung derselben ist im Universal-Seminario zu Wien. Alle dergl. Geistliche genießen den Vorzug, daß, wenn sie gewisse Jahre als Feld-Kapläne gut gedient haben, sie auf gute Pfarreyen sichern Anspruch machen dürfen.

* * 1789.
*

Auf den medizinischen Rath der 9 Aerzte, welcher enthielt, daß der Kaiser nicht wieder zu Felde gehen sollte, antwortete der Monarch lächelnd: „Ich habe meine Krankheit in Ungarn geholt, „und will sie auch dort wieder verlieren."

Joseph II. belohnte Verdienste nach Würden reichlich.

Dem Administrator der Kaiserl. Königl. Kameralgüter in Mähren, Freyherrn von Raschnitz, welcher in seinem Posten sich durchaus treu und nach seiner Pflicht aufgeführet, ließ der Monarch, in diesem Monate März, die Summe von 30,000 Gulden anweisen, in Begleitung der huldreichen Ausdrücke: Nicht zum Geschenk, sondern zur Belohnung — und erließ zugleich darneben an den Böhmisch = Oesterreichschen Obersten Kanzler, Grafen von Kollowrath, folgendes Handschreiben:

„Da ich mit der ausgezeichneten Verwendung „des Baron Raschnitz in den vielen seiner Obliegenheit anvertrauten Verrichtungen, und vorzüglich in dem gegenwärtigen in Ausübung gelangten neuen Rektifikations = System zufrieden zu seyn alle Ursache habe, so finde Ich mich „bewogen, ihm und seiner Familie dafür ein „Merkmal Meiner Erkenntlichkeit dadurch zuzuwenden, daß Ich ihn von der Zurückzahlung des

„auf

1789. „auf den Ankauf seines Guts Zdiclawitz ihm „von dem Aerario vorgestreckten Betrags enthe„ben, folglich die ganze Schuld nachsehen will, „welches Sie ihm also eröfnen und zugleich die „hierauf ausgestellte Obligation zurückstellen wer„den. Wien, den 21sten Hornung, 1789.

Joseph."

Die eingezogene geistliche und Kameral-Güter betrugen, Anfangs April, in den gesammten Kaiserl. Königl. Staaten, dem gemachten Ueberschlag gemäß, 105 Millionen Gulden. Sie sollten theils verkauft, theils in Erbpacht oder in zeitliche Pachtung gegeben werden.

* *
*

Als jemand, Anfangs des Aprils, dem Kaiser vorstellte, der gefährlichste Feind, den er zu bekämpfen habe, sey seine Krankheit, so versetzte der Monarch: „Dieser Feind greift nur meine „Person an, und kann mich überall, hier und „bei der Armee finden; der andere aber greift „meine Staaten und meine Unterthanen an, und „da muß ich für deren Sicherheit sorgen. Hein„rich der Vierte von Frankreich sagte mit seinem „gewöhnlichen Schwur: Ventre Saint gris! Wer „mein Volk angreift, greift mich an."

In Gallizien waren in dem verflossenen Jahre 1788 geboren worden 110534 Christen und 6391 Ju-

Juden; gestorben waren 86048 Christen und 5828 Juden. Man berechnete die ganze Volksmenge dieses Königreichs auf 3,290434, worunter 199,735 Juden begriffen sind. Man zählte 103 Städte, 201 Marktflecken, 5716 Dörfer, und 1937 Dominien. 1789.

In Wien wurde, Anfangs April, von allen Kanzeln verkündiget, daß, da die Fleischer nicht mehr das Fleisch um 5 und ein halben Kreuzer auswägen wollten, es jedermann erlaubt seyn sollte, er möge ein Christ oder Jude seyn, Fleisch zu verkaufen.

Zu eben dieser Zeit wurde auch die Erbsteuerkommission in Böhmen mit dem Gubernium vereiniget.

Zugleich ließ der Monarch in einem Hofdekret, vom 16ten März, auf die Beantwortung der Frage: „Was ist Wucher, und durch welche „Mittel ist demselben ohne Strafgesetze am besten „Einhalt zu thun?" einen Preiß von 500 Dukaten setzen. Die Wettschriften sollten bis zum 1sten May 1790 bei der K. K. vereinigten Hofstelle eingereicht, da dann der Preiß demjenigen zuerkannt werden sollte, welcher die Frage nach politischen und justizmäßigen Rücksichten wirklich anwendbar beantwortet haben würde.

* *
*

Joseph der Zweite war unablässig besorgt für das Schicksal seiner armen gefangenen Offiziere

1789. ziere und Soldaten in Konstantinopel. Anfangs April gab er dem Kammer = Zahlamt Befehl, aufs neue 15000 Gulden an einen Wechsler der dortigen Hauptstadt für selbige zu remittiren. Dies war nun schon die dritte Remesse. Das erstemal erhielten sie 10000 und das zweitemal 12000 Gulden, so, daß also für ihre dringendsten Bedürfnisse gesorgt war; denn gegen alles Völkerrecht mußten sie jeden Schatten von Freiheit mit schwerem Gelde erkaufen. Die türkischen Kriegsgefangene hingegen mußten es rühmen, daß sie von ihren Siegern aufs großmüthigste behandelt und versorgt wurden. Der Sultan hatte ihrer ganz vergessen; ja es ist wahrscheinlich, daß er nicht einmal wußte, was er in dem vorigen Feldzuge an Land und Leuten eigentlich verloren hatte. Denn noch unlängst, und nach dem Verluste von Dubitza, Novi, Schabatz, Chotym, Oczakow und der ganzen Moldau, nannte er sich einen Sieger der Christen.

Vermöge einer, Anfangs April, ergangenen Kaiserl. Königl. Verordnung, ward die Ehe der Waisen, welche die Einwilligung der Vormünder und die priesterliche Einsegnung, nicht aber die gerichtliche Genehmigung erhalten hatten, für null und nichtig erklärt, und im Falle diese Genehmigung nachgesucht werde, sollte dennoch erst gegen die Schuldigen und Theilnehmer nach den Gesetzen verfahren werden. Alsdann sollte es von der höchsten Pupillarinstanz abhängen, die gesuchte

Ge=

Genehmigung zu verweigern oder zu bewilligen, 1789.
ohne Rücksicht auf die priesterliche Einsegnung, weil solche zur Gültigkeit eines den Gesetzen widerstrebenden Kontrakts nichts beitragen kann; vielmehr sollte die priesterliche Einsegnung erneuert werden, wenn die gerichtliche Genehmigung erfolgt wäre.

* * *

Am grünen Donnerstage dieses 1789sten Jahres erschienen, statt der bei Hofe sonst gewöhnlichen Fußwaschung, blos 12 alte Männer, vom Kaiser bekleidet und beschenkt. Ihr Alter betrug zusammen 1024 Jahre; sie wohnten dem Gottesdienste in der Schloßkapelle bei. Der Aelteste von ihnen war ein Greis, der am Montage sein hundertes Jahr erreicht hatte. Der Kaiser ließ ihn unter dem Gottesdienste bey sich hinknieen, beschenkte ihn und bestellte ihn den Dienstag zu sich, um ihn malen zu lassen. Der Alte, entzückt über die Gnade des Monarchen, sagte innigst gerührt: „Gott! werde ich auch den Dienstag erleben dürfen?"

* * *

Als die Aerzte des Kaisers, bey gehaltenem Rath, über die kritische Krankheit, selbst verzweifelten ihn diesmal zu retten, indem seine Konstitution durch die Fatiguen des letztern Feldzugs zu sehr erschöpft sey, sagten Sr. Majestät noch bei der letztern Cour über den gehaltenen Rath Ihrer Aerzte selbst fast scherzweise: „Sie könnten

„ih-

1789. „ihrem Rath wohl folgen, wenn von Arzneneh-
„men die Rede sey, welches Sie immer gern thun
„würden; aber nicht so wäre es, wenn man Ihnen
„vorschreiben wolle, sich von Sachen zu enthal-
„ten, woran er gewöhnt sey, wie zum Beispiel
„von seiner gewöhnlichen Arbeit, und am Ende
„wäre es völlig einerlei, ob er zu Wien oder zu
„Ofen und Semlin huste und krank sey."

Die Kosten des diesjährigen Feldzuges, 1789, waren auf 40 Millionen Gulden angeschlagen; mithin waren die Kosten geringer als voriges Jahr, 1788, welches daher kam, weil nun das Hauptsächlichste schon angeschafft war, nämlich die Magazine.

* * *

Bei Eröfnung des Feldzuges gegen die Türken kam an die Regimenter eine Verordnung, vermöge welcher sich diejenigen Individuen melden könnten, die gegen die Türken dienen wollten. Bei dieser Gelegenheit meldete sich auch ein Gemeiner des zu Prag in Garnison liegenden Franz Grafen Kinskyschen Infanterie-Regiments, der aus dem Reiche als Rekrut kam, und dessen Vater schon im Türkenkriege vom Jahr 1739, als Belgrad an die Türken überging, diente, mit dem Bedeuten: „Mein Vater hat Belgrad verlieren helfen, und ich will es nun erobern helfen." Als dies vor den Kaiser kam, ließ er

ihm

ihm ein gutes Geschenk zustellen, machte ihn sogleich 1789.
zum Unteroffizier, mit dem Bedeuten, daß, wenn er seinem Entschluß getreu bliebe, er auch bald Oberoffizier werden könnte.

* *
*

Als man Anfangs April mit dem Kaiser über die niederländischen Angelegenheiten sprach, sagte Se. Majestät: „Meine niederländischen Kinder „sind zu weit von dem Hause ihres Vaters ent„fernt, und ihre Hofmeister und Aufseher wußten „sich bei ihnen kein Ansehn zu geben, sie auch „nicht in gehöriger Furcht zu halten; je mehr sie „ihnen gaben, je mehr wollten sie haben. Da „es nun sehr schwer ist, eine fehlgeschlagene Er„ziehung wieder zu verbessern und gut zu machen, „so haben meine gegenwärtige Hofmeister, Traut„mannsdorf und d'Alton, doppelte Ansprüche „auf meine Erkenntlichkeit zu machen, wenn sie „ihren neuen Erziehungsplan, wie es das An„sehen hat, bei ihren Zöglingen mit Nutzen an„bringen."

Nach einer genauen Berechnung, waren seit dem Zeitpunkte, da die Zinsen der dem Staate vorgeschossenen Kapitalien auf 5 Procent gesetzt wurden, überhaupt 1 Million 884,560 Gulden, (worunter 75000 Gulden aus dem Auslande) als Anleihe an die Kaiserlichen Kassen gebracht worden.

1789.

* * *

Ein armer Geistlicher, der lange Jahre als Feldpater gedienet, und sogar manche Blessur empfangen hatte, stellte sich, in diesem Monate April, dem Monarchen vor, der ihm schon ehemals seine Gnade zugesichert hatte, und erinnerte ihn an sein hohes Wort. Der Kaiser sagte ihm: „Ich „weiß jetzt nichts für Sie, mein Freund, melden „Sie sich in ein paar Tagen wieder." — Den dritten Tag war der gute Pater schon wieder da. Der Kaiser besann sich einen Augenblick, und brach dann mit einer gedankenvollen Miene und etwas vollem Tone aus: „Wollen Sie ins Zuchthaus?" — Der Pater war überrascht und versetzte: Es wird doch nicht lange dauern? — Der Kaiser lachte über dies Mißverständniß, und sagte: „So ist's nicht gemeint. Wollen Sie ins Zucht„haus als Pfarrer? Diese Pfarre ist gestern leer „geworden. Diese, und keine andere kann ich „Ihnen jetzt geben." Der neue Pfarrer dankte gerührt, und ging mit einer beispiellosen Freude ins Zuchthaus.

* * *

Dem Leibmedikus Störk, welcher Se. Majestät nochmals ersuchte, bei zu verspürender Besserung in Wien zu bleiben und mehr Sorge für die hohe Gesundheit zu tragen, antwortete der Monarch ganz gelassen: „Bin ich todt, so giebt es Plaz für einen andern."

Nach

* * *

Nach den Geburtslisten waren vom 1sten Januar bis letzten Oktober 1788 in dem gesammten Markgrafthum Mähren 9157 Trauungen, 51838 Geburten und 34871 Todesfälle. In dem Kaiserl. Antheile Schlesiens aber 1753 Trauungen, 8576 Geburten und 6368 Todesfälle gewesen. Künftig sollten in diesen beiden Landen die Zählungen mit dem Militair-Jahre vom November anfangen.

* * *

Am 11ten April wurde das Mädchen, welches der Kaiser auf seiner Reise nach Cherson zu Kaffa von einem Sklavenhändler für 80 Dukaten kaufte, in der Schloßkapelle getauft. Es hatte nunmehro 8 Jahre erreicht, ihr Vater war ein Tatar, die Mutter eine Cirkasserin. Sie hatte eine schnelle Fassungskraft, und ward von der Erzherzogin Elisabeth, Gemalin des Erzherzogs Franz, mit großer Sorgfalt erzogen, die auch die Stelle der Taufzeugin bei ihr vertrat. Sie hat die Namen Marie Elisabeth Josephus in der Taufe erhalten, und ist von ihrer Taufzeugin königlich beschenkt worden.

* * *

Nach seiner ersten Besserung ritt der Monarch zuweilen aus, um sich zu den Fatiguen des Feldzugs vorzubereiten. Dies that er auch am 21sten

1789. April; aber er war kaum in den Prater gekommen; so bekam er solche Schmerzen auf der Brust, daß er absteigen und in einem Wagen nach der Stadt fahren muste. Als darauf Se. Majestät sich einige Tage unpäßlicher befanden, riethen Ihnen die Aerzte sehr nachdrücklich Schonung und Ruhe an. — Ew. Majestät sagte der nachdenkende Aesculap, müssen sich schonen, sehr schonen; Ew. Majestät müssen Sich einige Zeit ganz im Bette halten. — — „Und wie viel Tage muß ich im „Bette bleiben?" fragte der Monarch etwas unwillig. Der kluge Arzt bemerkte die Unlaune des erhabenen Patienten, und versetzte sogleich: Die Zahl der Tage überlasse ich Ew. Majestät auf Discretion. — Der Kaiser lachte von Herzen über die feine Wendung, welche der Arzt seinem medizinischen Befehl gab, und versprach sich gut zu halten. Allein die Gewohnheit siegte bald wieder über seinen Willen.

Der Monarch, der für die innere Verbesserung seiner Staaten unermüdet zu arbeiten pflegte, und dem die Enthaltung von Geschäften unmöglich war, ließ nach einander drei Sekretaire kommen, denen er über wichtige Gegenstände in Staatssachen Bescheid ertheilte. In diesem Augenblick erschien der Arzt; und wie erstaunte er, den erhabenen Patienten von seinen Sekretairen umgeben und eifrig arbeiten zu sehen. Er blieb ehrfurchtsvoll stehen, doch sein bedenklicher Blick, der dem Monarchen nicht entging, erinnerte ihn an seine wenige Schonung. Er sagte daher schnell zu ihm:

„Es

„Es ist mir unmöglich ganz ohne Schonung zu 1789.
„seyn."

* *
*

Mitten in der gefährlichsten Lage blieb der Monarch seiner Regentenpflicht treu, und auch der harte Anfall war nicht vermögend die Gelassenheit und Seelenruhe desselben im mindesten zu stören. Noch am 15ten April widmete er sich den Staatsgeschäften, und unterzeichnete über verschiedene Vorträge gefaßten Entschliessungen, die er selbst diktirte. Als ihm hierüber Vorstellungen gemacht wurden, antwortete er ganz kaltblütig: „Ich bin Staatsverwalter, und da ich viel„leicht bald meine Rechnung übergeben muß; so „ist es nöthig, daß ich sie in Ordnung bringe."

* *
*

Man las in öffentlichen Blättern noch verschiedene denkwürdige Umstände von dem Augenblick, da der Kaiser an der Pforte des Todes war.

Ungeachtet der Monarch erst am grünen Donnerstage das heil. Abendmahl empfangen hatte, verlangte er doch am 15ten dieses Monats April, öffentlich mit der letzten Wegzehrung versehen zu werden. Der Monarch erhob sich ungeachtet seiner Schwäche aus dem Bette, lies sich ankleiden, und wollte den König aller Könige nicht anders als kniend empfangen. Der päbstliche Nuntius und der Kardinal Erzbischof führten ihn unter

1789. dem Arm vom Sopha zum Knieschämel bei Empfangung des Abendmahls. Die Beichte hatte er schon in der Nacht bey dem Herrn Burgpfarrer abgelegt. Der Muth des Monarchen in den gefahrvollsten Stunden war außerordentlich, und er sahe dem Tode mit der männlichen Gleichgültigkeit entgegen, die Er so oft bei gesundem Leibe blicken lies.

Am 17ten April ließ sich der Monarch zum erstenmal in seinem Leben rasiren; da er dies sonst immer selbst that. Da niemand von seinen Leuten sich deswegen aufs Rasiren gelegt hatte, so holte man auf dessen Befehl den ersten besten Barbiergesellen aus einem Gewölbe herbei. Nach geschehener Arbeit beschenkte ihn der Kaiser mit 4 Souveraind'or, und sagte zu ihm: „Er ist der „Erste, der mir ins Gesicht greift.“

* *
*

In welchem Grade der redliche Obersteyermärkische Landmann die Wohlthaten fühlte, die ihm sein dermaliger Landesfürst zufließen ließ, davon ist folgender Brief aus Kapfenberg vom 12ten April ein redender Beweis: „Die Liebe „des hiesigen Landvolks gegen seinen Monarchen „(heißt es in diesem Briefe) erhellet aus der unge„heuchelten Sorgfalt für die Gesundheit desselben. „Kaum hatte sich der Ruf von der Krankheit Sr. „Majestät verbreitet, als sich im Pfarrhofe zu „Gräz sowohl als in Bruk mehrere Bauern ein„fan-

„sanden, um Messen für die Erhaltung dieses 1789.
„theuersten Landesvaters zu zahlen; und von Zeit
„zu Zeit erkundigen sie sich sehr sorgfältig über
„Höchstdesselben Genesung.“ —

In diesem Monate April, wurde auf Kaiserl. Befehl die Fortsetzung der zu Brüssel seit mehrern Jahren erschienenen und von den Jesuiten besorgten Acta Sanctorum verboten.

* *
*

Gegen das Ende des Aprils erhielt der Monarch Depeschen aus Konstantinopel, worüber er eine besondere Zufriedenheit äusserte und sagte: „Guter Sultan! Ich wünsche selbst Ruhe und „Frieden!“

Als dem Monarchen um eben die Zeit von dem Hofkriegsrathe der verlangte summarische Ueberschlag der diesjährigen Kriegskosten überreicht wurde, und derselbe auf 50 Millionen angegeben war, sagten Se. Majestät: „Und ich hoffe, „wenn anders mein Plan zu Stande kommt, noch „von diesen viel zu ersparen.“

* *
*

Während der dreitägigen öffentlichen Gebete, wegen des Kaisers Gesundheit, waren auch die grössesten Kirchen so angefüllt, daß kein Platz

 mehr

1789. mehr darin zu finden war. Der Kaiser ward über diesen Beweis der Liebe seines Volks sehr gerührt. „Läßt mich Gott noch länger leben, „(sagte er) so werde ich meine Unterthanen noch „mehr überzeugen, daß ich nicht nur ihr Beherr„scher, sondern auch ihr zärtlicher Vater bin.“ —

Als man ihn fragte, von wem er das Abendmahl empfangen wollte, sagte er: „von dem Burg„pfarrer, denn ich bin in den Augen Gottes nicht „mehr als ein anderer Sterblicher.“

* *
*

Unaussprechlich war die Freude des Publikums, als man am letzten Sonntage in dem Monate April in der Mittagsstunde den Kaiser sahe, wie er ganz angezogen am offenen Fenster saß, und mit Papieren sich beschäftigte. Einige Soldaten schrien so laut, daß er es hören konnte: da ist er ja wieder, der Alte! Unser Vater! —

* *
*

Als sich der Kaiser ein andermal rasiren ließ, sagte er zum Barbier, er solle ihm seinen grauen Bart abnehmen. Worauf dieser antwortete: Dermalen Ew. Majestät ist er noch nicht grau, wir beten aber alle, daß er grau werden möchte. —

Hierbei erinnert man sich folgender Anekdote wegen der Gewohnheit des Kaisers sich selbst zu rasiren: Als er auf einer seiner Reisen nach Italien unerkannt bei einem Postmeister zu Mittage spei-

speisete, vertraute ihm die Tochter desselben, daß 1789.
sie Sr. Majestät eine Bittschrift übergeben wollte, und auf die Frage, ob er wohl glaube, daß der Monarch ihre Bitte gewähren würde, antwortete er rasch: „ja! denn ich, der ich den Kaiser täg„lich rasire, kenne seine Gutherzigkeit."

* * *

Die von dem verstorbenen kaiserl. Legationssekretair Sengewein zu Frankfurt am Mayn gestiftete (und von uns schon erwähnte) Ausstattung armer Landmädchen, wurde am 26sten April vorgenommen. Die ausgewählte 6 Brautpaare wurden in der Burgkirche zu Wien getraut, und von dem Erzherzoge Franz und seiner Gemalin, die dieser Feierlichkeit mit beiwohnten, beschenkt. Nach der Trauung verfügten sich die 6 Brautpaare in den Garten des Waisenhauses, wo jedes Paar zwei Bäume setzte, und dann jedes die gestiftete 200 Gulden zur Ausstattung erhielt. Mittags aßen sie im Prater, und Abends hatten sie freien Eintritt in die Komödie.

* * *

Man hat in dem ganzen Verlaufe der Krankheit des Kaisers den sich immer gleichen Gemüthszustand des Monarchen bewundert. Als der Leibmedikus Baron von Störk am 16ten April Morgens um 3 Uhr schleunigst nach Hofe gerufen wurde, fragte ihn der Monarch ganz gleichgültig: „Ist Gefahr bei meinem Zustande?" — Gefahr,

er-

1789. erwiederte der Arzt im leisen aber gesetzten Tone: „Wohlan denn, (sagte der Monarch) „so werde „ich mich gefaßt halten, man rufe mir den Pfar„rer, und gebe mir die Feder her, ich will noch „ein paar Zusäzze zu meinem Testamente ma„chen.“ — Er befahl auch das Hochwürdigste in den Kirchen auszusetzen, und öffentliche Gebete anzustellen. Als er aber vernahm, daß die Theater auf drei Tage gesperrt bleiben mußten, war ihm solches nicht ganz recht; inzwischen ließ er es doch geschehen, weil es in einem Vorfalle von solcher Bedeutung strenge Sitte ist. Kaum hatte er am 16ten April allen Religionspflichten ein Genüge geleistet, so kehrte er auch schon wieder zur Arbeit zurück; und am Abend wurden dem Hofkriegsrathe ganze Paquete mit Depeschen zugestellt, alle vom Monarchen durchgesehen und eigenhändig unterschrieben.

* * *

Mit Ende des Dezembers 1788 war der Stand der Evangelischen Gemeinden in Oberösterreich folgender: Männlich 5833, weiblich 5877, zusammen 11710.

Alle diese Gemeinden knieeten jetzt im Gebet vor Gott, um längeres Leben und Gesundheit für Den zu erflehen, der Kirchen ihnen erbauet hat; denn unter den Millionen, welche jetzt ein Gott und ein Glaube in dem Wunsche vereinte, daß Joseph seinen Staaten noch länger mögte erhalten werden; und wer bedurfte es mehr als sie?

In

In solchen Gegenden in Oberösterreich, wo we- 1789.
nig Evangelische sind, herrschte noch immer wenig Toleranz und Verträglichkeit. — Zum Beweise (könnten wir ihn doch umgehen) ein erst in dem laufenden Jahre sich ereigneter Vorfall. Zu Ende des Monats Januar starb ein Einwohner im Markte Ottersheim, oberhalb Linz, jenseits der Donau. Er war der einzige im besagten Markte, der sich nebst seiner Familie zur evangelischen Religion bekannte. In seinem Leben muste er öfters laut hören, daß er ein Ketzer und Verworfener sey, und auch noch nach seinem Tode wurde er noch cum nota haeretici bezeichnet. Als man seinen entseelten Leichnam in einen Kahn brachte, um ihn über die Donau überzuführen, und dann weiter zu seinem bestimmten Ruheort neben seinen Glaubensbrüdern zu bringen, sammelte sich am Ufer eine Menge Pöbel (— Bürger waren es nicht —). Etliche schrieen: Werft den Ketzer, den Hund ins Wasser! andere riefen: Habt ihr den lutherischen Palmteufel nicht bei euch? — und so weiter. Der Monarch wollte freilich gutes Vernehmen unter allen seinen Unterthanen, aber die Herren, welche Tonsur haben, wußten unter der Hand die Absicht zu vereiteln.

In einem Londner Blatte, wo von den Unruhen in den Oesterr. Niederlanden die Rede ist, wünscht ein Kosmopolit dem Kaiser langes Leben, um alles zur mehrern Konsistenz zu bringen, was er zum Besten seiner Staaten verfügt und verordnet

net

1789. net hat. „Ich will — sagt der partheilose Britte — die Aussenlinien eines erhabenen Karakters ziehen, welcher in manchen unserer Blätter sehr ist entstellt worden, und welcher, glaube ich, aufrichtige und allgemeine Verehrung verdient. Ich will die Sachen selbst reden lassen, die den Karakter und die Handlungen dieser seltenen Erscheinung, eines philosophischen Souverains darstellen, dessen reelle Absichten nur vor eine Engl. Nazional-Jury kommen dürfen, um ein solches Urtheil zu erhalten, als nur Engländer allein fällen können. Diejenigen, welche behaupten, daß er in einigen seiner Maasnehmungen mißleitet werde oder fehle, behaupten nichts weiter, als daß er ein Mensch ist. —

* *
*

Verzeichniß der Regimenter und Generalität für den Feldzug auf das Jahr 1789.

Hauptarmee.

Infanterie: 10 Grenadierbataillons, 3 Bataillons Anton Esterhasy, 3 Bat. Giulay, 3 Bat. Ferd. Toskana, 2 Bat. Thurn, 2 Bat. Caprara, 2 Bat. D'Alton, 2 Bat. Pellegrini; zusammen 27 Bataillons. Cavallerie: 3 Divisionen Czackmin Cürassier, 3 Divis. Czesvitz, 3 Divis. Nassau, 3 Divis. Dragoner von Erzherzog Toskana, 3 Divis. Joseph Toskana, 4 Divis. Cheveauxlegers von Lobkowitz, 4 Divis. Modena, 2 Divis. Husaren von Wurmser; zusammen 25 Divisionen. Reserve, Infanterie; 2 Bataill. von

Kai-

Kaiser, 2 Bat. Laudon, 2 Bat. Palavizini, 2 Bat. Lacy, 2 Bat. Wartensleben, 2 Bat. Wolfenbüttel, 2 Bat. Callenberg, 2 Bat. Wallis, 2 Bat. Brentano, 2 Bat. Brechainville; zusammen 20 Bataillons. Generals: Commandant, Feldmarschall Haddik, Feldmarschall Pellegrini, General der Cavallerie Joseph Kinsky, Feldmarschallieutenants, Broune, Wenzel Colloredo, Neugebauer, Olivier Wallis, Tige, Plankenstein; Generalmajors, D'Ursel, Lilien der ältere, Harnancour, Cavernack, Allvinzy, Waldek, Strasoldo, Wenkheim der jüng., Magdeburg; zusammen 17 Generals. 1789.

Corps in Sclavonien und Croatien.

Infanterie: 4 Bataillons von Erzherzog Ferdinand, 4 Bat. Nadasty, 3 Bat. Klebeck, 3 Bat. Preiß, 3 Bat. Teutschmeister, 2 Bat. Carl Toskana, 2 Bat. Neugebauer, 1 drittes Bat. von Niklas Esterhasy, 1 drittes Bat. von Palfy, 1 drittes Bat. von Caroly, 1 drittes Bat. von Giulay, 2 Feldbat. Likaner, 2 Bat. Ottoschaner, 2 Bat. Okkuliner, 2 Bat. Sluiner, 2 Bat. Kreuzer, 2 Bat. St. Georgen, 2 Bat. vom 1sten Banalreg., 2 Bat. vom 2ten Banalreg., 2 Bat. Gradiskaner, 2 Bat. Broder, 2 Bat. Peterwardeiner; zusammen 47 Bataillons. Cavallerie. 3 Divisionen Cürassiers von Czartorinsky, 3 Divisionen mayländ. von Erzherzog Joseph Franz, 3 Divis. Dragoner von Waldeck, 4 Divis. Cheveauxlegers von Kinsky, 3 Divis. Husaren von Gräven, 2 Divis. Husaren von Wurmser; zusammen 18 Divisionen. Generals: Commandant, Feldmarschall

1789. schall Laudon; Feldzeugmeister Rouwroi, Devins; Feldmarschallieuten. Mitrovsky; Generalmajors: Schindler, Kalkschmid, Wallisch, Klebeck, Schmakers, Schlaun, Peniofsky, Brentano, Bubenhofen, Quastanowich; zusammen 14 Generals.

Corps in Bannat.

Infanterie: 4 Bataillons Devins, 3 Bat. Palfy, 3 Bat. Caroly, 3 Bat. Niklas Esterhasy, 3 Bat. Alvinzy, 3 Bat. von Deutschbanat. Regim., 2 Bat. Lattermann, 2 Bat. Durlach, 2 Bat. Reisky, 2 Bat. Torzy, 2 Bat. Langlois, 2 Bat. Stein; zusammen 31 Bataillons. Cavallerie: 3 Divisionen Cürassiers von Harrach, 3 Divis. Cavernack, 3 Divis. Anspach, 3 Divis. Dragoner von Würtenberg, 5 Divis. Husaren von Erdödy, 2 Div. Hus. von Gräven, 1 Divis. Husaren von Wurmser; zusammen 20 Divisionen. Generals: Commandant, Feldzeugmeister Clairfait, Feldmarschallieutenant Wartensleben, Generalmajors: D'Alton, Harrach, Starrey, Keill, Wenkheim der ältere, Hutten, Lilien der jüngere, Fabry, Otto; zusammen 11 Generals.

Corps in Siebenbürgen.

Infanterie: 4 Bataillons Splenny, 4 Bat. Orocz, 3 Bat. vom 2ten wall. Regim., 3 Bat. vom 1ten Secklerregim., 3 Bat. vom 2ten Secklerregimente, 2 Bat. Bellgiojoso, 1 drittes Bat. von Ant. Esterhasy, 1 Bat. Allvinzy; zusammen 24 Bataillons.

Ca-

Cavallerie: 3 Divisionen Dragoner, 5 Divisionen Husaren von Alex. Leopold Toskana, 5 Divis. Husar. von Szeckler; zusammen 13 Divisionen. Generals: Command. Feldmarschalllieutenant F. Hohenlohe, Generalmajors: Bruchlach, Pfefferzorn, Orocz, Enzenberg, Stader; zusammen 6 Generals. 1789.

Corps in der Moldau.

Infanterie: die 3ten Bataillons: Kaunitz, Wenzel Colloredo, Schröder, Mitrofsky, Khevenhüller, Kaiser, Karl Toskana, Pellegrini, 1 Bat. vom 1ten Garnisonsregiment; zusammen 10 Bataillons. Cavallerie: 4 Divis. Cheveauxlegers von Levenehr, 5 Divis. Husar. von Kaiser, 5 Divis. Husar. von Barko; zusammen 14 Divisionen. Generals: Command. General der Cavallerie Prinz Coburg, Feldmarschalllieut. Splenn, Generalmajors: Levenehr, Jordis, Schmerzing, Fillo; zusammen 6 Generals.

Recapitulation.

Bey der Hauptarmee	47	Bat.	25	Div.
Corps in Croatien	47	—	18	—
— — in Bannat	31	—	20	—
— — in Siebenbürgen	24	—	13	—
— — in Moldau	10	—	14	—
Summa.	159	—	90	—

Aus-

1789. Auszug eines Schreibens über die Verfassung Wiens, von einem auf Reisen befindlichen Freunde, unterm 28 April. Dessen guten Vorsatz meine Leser sich nicht mißfallen lassen wollen.

— „Es sind ungefähr 14 Tage, daß ich in der weltberühmten Kaiser-Stadt zu Wien angekommen bin, und meine Geschäfte werden meinen persönlichen Aufenthalt allerwenigstens sechs volle Wochen nothwendig machen. Sie sollen also in dieser Zeit, eine, so viel mir möglich, umständliche Nachricht von dieser Residenz und derselben Merkwürdigkeiten erhalten. Ich war zwar schon vor siebenzehn Jahren beynahe zwölf Monate hier, und bin also kein Fremdling mehr. Aber, guter Himmel! was hat sich nicht alles in dieser langen Zwischenzeit geändert! Sogar trift diese Veränderung viele meiner alten Freunde, deren Wohlstand nicht mehr der vorige ist, die durch den Tod der unvergeßlichen Monarchin um eine ganze Oktave tiefer singen müssen, da sie sonst bey allen unsern vormaligen Lustbarkeiten den Ton angaben."

— „Doch ich will mich nicht von der Hauptsache durch Nebendinge entfernen, und meinen langen Brief anfangen, und nicht eher schliessen, bis ich wieder abreisen werde. Die Stadt und die Vorstädte haben ein ganz anderes Ansehn erhalten. Aus den alten verfallenen Höfen, als z. B. der Freysinger, und mehrere andere waren, sind wunderschöne Häuser entstanden; verschiedene Mönchs- und Nonnenklöster sind in prächtige Paläste

läste umgewandelt worden. Ich übertreibe nicht, 1789
wenn ich sage, daß seit 1772 wenigstens 20000 neue bequeme Wohnungen — wohlverstanden nicht Häuser — hinzugekommen sind, die auch bis auf wenig einzelne bewohnt werden.*) Die Baulust hat fast alle vermögende Leute angesteckt, und man will behaupten, — viele dadurch ganz unvermögend gemacht. Die mehresten haben sich in der Calculation geirret, und es gab viele, die dies vorher sahen, schon darauf lauerten, und am Ende die Häuser weit wohlfeiler an sich kauften, als sie dem Eigenthümer zu stehen kamen."

„Man glaubte, der Zins der Wohnungen würde sinken; allein da den Hausherren eine neue Steuer aufgelegt geworden; so fangen wirklich einige an, ihre Inwohner zu steigern, die dann auch lieber die 20 oder 30 Gulden mehr geben, als durch das Umziehen ihre besten Fahrnisse durch die ungeschickten Taglöhner und Sesselträger verderben zu lassen. Ehe aber ein paar Jahre verstreichen, werden die Quartierpreise sicher fallen müssen. Seit wenigen Tagen ist allen Hausherren,

*) Die Baulust der Wiener ist eine Folge der täglich zunehmenden Volksmenge. Die Zahl der Gebornen betrug in diesem Jahre 1789 3 bis 4000 mehr als vor 8 Jahren, und noch immer werden neue Bürger aufgenommen. Verwichnen 2ten April wurden an einem Tage 34 Schneidermeister, 9 Gastgeber und 9 Seidenzeuch- und Dünntuchmacher aufgenommen. Die steigende Volkszahl in der Residenz und andern Hauptstädten ist der redendste Beweis von Josephs des 2ten treflicher Regierung.

1789. ren, besonders in den Vorstädten, anbefohlen worden, an ihre Häuser Glocken zu machen, damit man bey entstehendem Feuer die Insassen davon benachrichtigen könne. Dies war überhaupt bey manchem Hause ein grosser Uebelstand, daß man in der Nacht niemand in dem Hause erwecken konnte, wo dieses so nothwendige Meuble fehlte. Traf sich es nun, daß ein Doktor, oder eine Hebamme daselbst wohnte; so hatten sie freilich lange Bindfäden herunterhängen, der aber öfters herunter zu lassen vergessen, oder auch abgerissen wurde."

„Die Beleuchtung bey Nachtzeit ist nun allgemein, und eben nicht sparsam angebracht, und wird auch recht gut unterhalten. Es ist dieses eine große Wohlthat, da die Policey-Wächter bey Nachts nicht mehr so häufig und fleißig wachen und patrouilliren, als in vorigen Zeiten. Das Corps ist viel zu klein, um alle die Aufträge zu besorgen, die man ihnen anvertrauet. Die Abscheu erregenden Straßenkehrer, die vielen Linien, woran sie wegen der Contrabandwaaren postirt sind, und das Stadtgericht nebst andern Gefängnissen, die sie zu besetzen haben, lassen wenig Köpfe übrig, auf allen Kreuzwegen der Stadt zu stehen, und ihr Pfeifchen zu rauchen, um sich des Schlafens zu erwehren. Es bedarf es auch nicht mehr so nothwendig, da wirklich gegen 11 Uhr alles schon so still und einsam in der Residenz ist, als nur immer in einem Dorfe, wo man doch wenigstens Hunde bellen, und den Nachtwächter rufen hört. Diese Schlafende und Kranke erwe-

ckende Menschenklasse muß hier ganz in Ruhe- 1789.
stand gesetzt worden seyn, denn ich habe noch keine andere Menschenstimme seit meinem Aufenthalt gehört, als das schläfrige Hotto des sogenannten Nachtköniges, der unsere genossenen Leckerbissen den Weg alles Fleisches in die Donau führt."

Die unerhört nächtliche Stille befremdet mich ausserordentlich, und zeigt an, daß entweder die Moralität, oder die Noth sehr zugenommen habe. Die Folge wird es geben, was hieran Schuld seyn mag.

Das Pflaster in der Stadt ist jetzo für den armen Fußgänger ein rechtes Labsal. Es ist an den mehresten Orten eine Gattung breiter Steine eingeführt, worauf man so gut, als in einem Zimmer geht.

Nur Schade, daß die vielen Carossen und schweren Fuhrmannswägen den ermüdeten Wanderer von dieser guten Bahn abtreiben, und sich derselben widerrechtlich zum Fahren bedienen; die unartigen Fiakers sogar darauf stehen bleiben, und auf neue Fuhren warten. Dieses Ungemach jagt den Spazier- oder Geschäftsgänger bald rechts, bald links, und dann läuft er alle Augenblicke Gefahr, bald überfahren, bald von dem stolzen Herrschafts-Kutscher mit der flüchtigen Peitsche getroffen zu werden.

Kommt nun ein Regenguß; so sollten Sie das Balanziren der buntscheckigten Regenschirme, und das Carampoliren der geschäftigen Leute sehen,

wo

1789. wo jeder der erste seyn will, und dem andern bald einen Rippenstoß giebt, und dafür einen tüchtigen Schimpfnamen erhält, den er mit der größten Gleichgültigkeit annimmt, ohne sich umzuschauen. Der Wiener scheint, im Ganzen genommen, wenig Muth zu haben. Er läßt sich an einem öffentlichen Ort die bittersten Grobheiten sagen, ohne etwas darauf zu erwiedern, als daß der Gegentheil schon seinen Herrn finden solle.

Dann schleicht er sich aus dem zusammengelaufenen Haufen weg, und vergißt in der zweyten Straße das erlittene Unrecht. Die Satisfactionsklagen sollen hier aber auch recht negligent traktirt werden. Sey der Herr froh, daß er ein ehrlicher Mann und unschuldig ist, das ist der ganze Bescheid, den ein solcher Kläger erhält. Durch diese Methode werden freylich viele hundert Processe unterdrückt, wo der Richter nicht immer die Wahrheit einsehen kann, weil das eigentliche Factum entweder durch den Ankläger oder durch die Zeugen ganz verstellt vorgetragen wird.

Daß die Häuser alle numerirt, und die Straßen mit groß geschriebenen Buchstaben beym Anfang und Ende derselben ihren wahren Namen führen, ist für einen Fremden, der lesen kann, eine glückliche Erleichterung. Er kann mit der ersten Woche seinen Mieth-Bedienten entlassen, und sich allein zurecht finden. Die Nummern allein würden dem Reisenden wenig Nutzen schaffen, denn sie sind nicht fortlaufend. Denn auf einer Seite lieset man Nro. 225. und auf der andern

Nro.

Nro. 864. Nun sind die Zwischenzahlen in ganz 1789.
andern Gassen aufzusuchen, die der allergeübteste Briefträger nicht anzugeben weiß, wann die Straße nicht ganz deutlich angemerkt worden. Die Kaiserliche Burg hat Nro. 1, und die Reichs-Canzley Nro. 2. Die Burg ist noch immer das alte gothische Gebäude, wie es Kaiser Carl VI. hat aufführen lassen. Für den jetzigen Beherrscher ist sie viel zu geräumig, da der Hof-Staat ungemein eingeschränkt ist, und die mehresten Zimmer leer stehen, auch die Gänge mit Brettern vernagelt sind, um die Wachen zu ersparen. Es gleicht mehr einem Frankfurther Wirthshause, wo alles durchfahren und durchgehen kann, was den Weg abschneiden will. Jetzt läßt der Monarch gerade unter seinen Gemächern einen Fußsteig machen, worauf man auf den Wall kommen kann, um Abends spatzieren zu gehen. Jeder Privatmann wünscht das überflüßige Geräusch und Lärmen von seiner Wohnung zu entfernen, um ungehindert arbeiten und ruhig leben zu können, und der Kaiser, der so viel als alle seine Unterthanen insgesammt denkt und handelt, bürdet sich eine Last auf, um seinem Volke eine Strecke Weges zu ersparen, einige Minuten früher zu ihrer Erhohlung zu gelangen. Hiesige Herrschaften lassen alsogleich Stroh streuen, wann sie krank sind, um das Fahren der Wagen nicht hören zu müssen. Der hiesige Stadtrath läßt sogar die Straßen mit Ketten sperren, so lange seine Consultations-Stunden dauern, und der deutsche Kaiser durchdenkt das Wohl Seiner Staaten und das Glück aller Seiner Völker im Cabinet Seines Schlosses, liegt krank und

1789. fast hoffnungslos darnieder, und läßt weder Ketten ziehen, noch Stroh streuen, um sich ruhigere Augenblicke zu verschaffen. Der Geist Josephs ist immerwährende Thätigkeit; Stille und Müßiggang kann er gar nicht dulden, Sein Aug will alles sehen, Sein Ohr alles hören, Seine Seele alles umfassen, alles zugleich verrichten, alles beginnen, alles beendigen, u. s. w.

Ich will abbrechen, sonst würde ich mehr über die Gesetzgebung, als über Wien schreiben, wozu ich keinen Beruf und Anlage habe.

Wann sich gleich Wien in den verflossenen 17 Jahren, ausserordentlich verändert und verbessert hat, so sind die Wirthshäuser noch immer die schlechtesten und elendesten, die ich auf Reisen angetroffen habe. Unbequemlichkeit, Unreinheit und Grobheit hat im höchsten Grad zugenommen. Die vormaligen Wirthe, die sonst geschmeidige drolligte Männer waren, mit ihrer grünen Kappe auf dem Kopf dem Gast nach Möglichkeit zu bedienen und zu unterhalten suchten; sind jetzo dickbäuchigte, stolze, verdrossene und empfindliche Kreaturen, tragen schöne gepuderte Zopfperücken, überlassen das Schicksal ihrer Gäste dem Gutbefinden ihrer Ober- und Unter-Keller, und erweisen einem schon große Ehre, wann sie mit dem Fremden an einer Tafel zu speisen geruhen. Durch die angekauften guten Klöster-Weine, die sie um einen wohlfeilen Preiß erhalten, sind es lauter reiche stattliche Männer geworden, die sich Roß und Wagen zu ihrem Vergnügen halten, Häuser

an

an sich ziehen, oder auf dem ersten Satz Geld vor- 1789.
schießen, und den ganzen Staat mit einer affek-
tirten hochdeutschen Sprache reformiren, Krieg
und Frieden schließen, und auch über Religion und
Wissenschaften ihr einfältiges Urtheil schöpfen.
Wer kein Geld hat, oder nicht sehr reich ist,
kann in ihren Augen gar kein ehrlicher Mann seyn,
und sie schämen sich nicht frey zu gestehen, daß sie
das Wirthshaus nur aus Zeitvertreib fortführen,
damit die vielen ledigen Beamten nicht erhungern
müssen. Wahr ist es, daß sie sammt ihrem vielen
Geld und ihren Perücken dennoch weidlich gepfopft
werden, und bittere Wahrheiten einschlucken müs-
sen; allein was ist das für ein Vergnügen für
einen guterzogenen Menschen, in einer Gesellschaft
zu sitzen, wo Possenreißerey und trockne Albern-
heiten vorfallen, und entweder der Wirth zum
Gegenstand einer unreifen Satyre gilt, oder ein
Gast den Narren machen muß, damit ihn der
Wirth umsonst an seine Tafel zieht?

Es giebt ein paar Traiteurs hier, wo man
sehr reinlich ißt, und wohlfeil und schmackhaft be-
dient wird. Da geht es aber oft so still zu, als
in einem Refektorio, weil jeder zehrt, bezahlt und
fortgeht, ohne ein Wort gesprochen zu haben.
Man sieht daselbst so mißtrauisch und zurückhal-
tend auf einen Ausländer, als es nicht einmal in
Venedig geschieht. Und wird nun ja zu Zeiten
von ein und andern etwas gesprochen; so ist es
etwa vom Theater, von der Hetze, von einem Pri-
vatschmauß, von einem Freuden-Mädchen, die
dem andern im Vertrauen bekannt gemacht wird,

1789. von wem sie ausgehalten sey, und um welche Zeit man ihr Besuche machen kann, ohne den ersten Liebhaber daselbst anzutreffen ꝛc.

Vor einigen Monaten kam, zuerst aus Paris, die Nachricht von einer Quadruple-Allianz, zwischen den Höfen von Wien, Petersburg, Versailles und Madrid, jetzt (Anfangs des Monats Mai) las man in einer Nachricht aus Wien bereits die Präliminar-Artikel, deren Wesentliches Folgendes seyn sollte:

„Die allerdurchlauchtigsten und unüberwindlichsten Fürsten und Herren: der römische Kaiser — der allerchristl. König — der katholis. König — und die Kaiserin aller Russen — welche nichts so sehnlich wünschen, als das schon seit vielen Jahren zwischen ihren Höfen herrschende gute Vernehmen und freundschaftliche Betragen durch neue Traktaten auf das dauerhafteste zu bevestigen, haben sich unter göttlicher Obhut entschlossen, zum Besten ihrer Staaten und Völker sich über nachstehende Punkte auf das engste und aufrichtigste zu verbinden.

1) „Soll zwischen obbenannten Mächten, ihren Thronfolgern und Erben ꝛc. ein aufrichtiges und unverbrüchliches Schutzbündniß bestehen, das auf keine Beleidigung irgend einer andern Macht, sondern lediglich auf ihre und ihrer Staaten und Unterthanen eigene Vertheidigung abzielet, so, daß wenn eine dieser vier Mächte von einer jewei-

weiligen andern sollte angegriffen werden, so 1789.
sollen die übrigen 3 verbunden seyn, auf nachstehende Weise sich Hülfe und Beystand zu leisten. —

2) „Die Friedensschlüsse und Traktaten von Aachen vom Jahr 1748, von Aranjuez vom Jahr 1753, von Versailles vom Jahr 1756, der bourbonische Familienbund vom Jahr 1761, und die Convention zwischen Rußland und dem Hause Oesterreich vom Jahr 1787 bleiben durchaus genehmiget und unverletzt, mit Ausnahme derjenigen Artikel, welche im gegenwärtigen Traktat namentlich abgewürdiget werden. —

3) „Ausser dem Fall des gegenwärtigen Krieges, in welchem Ihro allerchristlichste und katholische Majestäten eine strenge Neutralität zu beobachten entschlossen sind, versprechen der allerchristlichste König dem römischen Kaiser, so oft er von einer jeweiligen andern Macht sollte feindlich angefallen werden, 30000 M. Hülfstruppen; nämlich 20000 Mann Infanterie und 10000 Cavallerie, und das nämliche leistet der römische Kaiser von seiner Seite dem allerchristlichsten König, wenn dieser auf eine gleiche Art sollte angegriffen werden, und können diese Hülfstruppen nach Erforderniß der Umstände auch vermehrt werden; — doch bleibt einem jeden Theile frey, diese Hülfe von dem andern an Geld statt an Mannschaft zu verlangen, so wie es demselben füglicher seyn wird; die Summe aber, welche nach freundschaftlicher Uebereinkunft als das Equivalent bestimmt werden wird, soll sogleich, wenn der Fall eintritt, baar vorgeschossen werden.

4) „Ver-

1789. 4) „Verbinden sich Sr. Katholische Majestät dem römischen Kaiser, wenn er feindlich angefallen werden sollte, ebenfalls mit 30000 Mann Hülfstruppen, oder mit einer equivalenten Baarschaft beyzustehen. Eben dieses verbindet sich der Kaiser gegen Spanien.

5) „Sollte die Kaiserin von Rußland befehdet werden, so schickt ihr Frankreich und Spanien, jedes 8 Linienschiffe und 6 Fregatten, wovon doch der wirkliche Türkenkrieg ausgenommen seyn soll. Eben so viel Schiffe will die Kaiserin Frankreich oder Spanien zu Hülfe schicken, wenn diese angegriffen werden sollten.

6) „Der zwischen Rußland und Frankreich 1787 errichtete Handlungs- und Schiffahrtstraktat wird bestätigt, und ein ähnlicher soll auch zwischen Rußland und Spanien abgeschlossen werden.

7) „Zwischen Frankreich und Spanien bleibt der im Jahre 1761 errichtete Familienbund, und die Convention vom Jahre 1779 bestätigt.

8) „Diese vierfache Verbindung dehnt sich nicht auf einen Angriff-Krieg aus, doch so, daß wenn einem dieser verbundenen Theile eine Provinz von einer andern Macht entrissen werden wollte, sich die drey übrigen Mächte verbinden, niemals Friede zu machen, bis nicht das entrissene Land seinem Eigenthümer ganz ohne Zerstückelung wieder zugestellt seyn wird.

9) „Im Falle also eine dieser vier verbundenen Mächte feindlich angegriffen würde, so soll nebst

nebst der einander zugesicherten Hülfe ein so of- 1789.
fenes und aufrichtiges Vertrauen und Mittheilung zwischen diesen vieren herrschen, daß die an ihren respektiven Höfen residirende Minister von allem, was vorfällt, unterrichtet, und sogar berechtigt seyn sollen, in dem Kriegsrathe Sitz zu nehmen, um dasjenige mit helfen zu berathschlagen, was zum Besten aller vier hohen Contrahenten beschlossen werden soll.

10) „Wo es einiger Kriegsrüstungen oder militärischer Expeditionen bedürfte, soll jedesmal nach Umständen gemeinsam deliberiret, und zur Entschließung blos das Beste aller vier Mächten zum Gegenstand genommen werden."

11) „Zu dieser Verbindung sollen auch Sr. Maj. der König in Dännemark als Rußlands Alliirter eingeladen werden, so wie es allen vier verbundenen Mächten freysteht, noch andere europäische Fürsten ihre Freunde zu diesem Schutzbündniß einzuladen, doch aber so: daß keiner derselben ohne die Genehmigung und Uebereinstimmung aller vieren könne aufgenommen werden."

* * *

Ein zu Wien gedrucktes Blatt enthielt unterm 2ten Mai Folgendes:

„Die Krankheit des Monarchen nimmt täglich ab. Die Zufälle vermindern sich und er genießt ruhige Nächte; doch ist man für Rückfälle nicht ganz ohne Besorgniß."

„Wir

1789. „Wir theilen hier die Tagsordnung und Beschäftigung des hohen Kranken mit. (Was gewiß auch meinen Lesern interessiren wird.)"

„Der ganze Tag ist zwischen der Pflege seines Körpers und den Staatsbeschäftigungen getheilt. Der Monarch, der sehr früh erwacht, nimmt einige Medicin zu sich. Um 7 Uhr tritt der Sekretair-Journalist ein. Der Monarch läßt sich alsdann von ihm Staatspapiere vorlesen, diktirt öfters dem Sekretair in die Feder, und fertigt verschiedene Unterschriften aus. Alles dieses geschiehet im Bette, weil ihm die Aerzte wenige Bewegung und viel Ruhe rathen.

„Um 10 Uhr verläßt der Monarch seine Ruhestätte und wird angekleidet; um diese Zeit spricht er mit seinen Ministern, Feldherren, Aerzten, und läßt auch bisweilen andere vor."

„Um 1 Uhr verfügt sich der Monarch zur Tafel, welche von jeher sehr einfach war, und es vorzüglich dermalen ist. Sie besteht gewöhnlich aus einer Suppe, Rindfleisch, Zugemüß und zwei Braten. Der Kaiser geniesset dermalen mehr Suppe und wenig Rindfleisch, aber viel Zugemüß. Von dem Gebratenen bedient er sich nur selten eines kleinen Stücks. Er trinkt bei der Tafel, wie von jeher, keinen Wein, sondern nur Wasser, und dies in Menge. Als er noch ganz gesund war, trank er gewöhnlich drei Seitel.„

„Nach der Tafel erscheint gewöhnlich der Erzherzog mit der Erzherzogin beim Monarchen, um

ihre

ihre Aufwartung zu machen, welches auch bisweilen vor der Tafel von 10 bis 1 Uhr geschieht." 1789.

„Nach diesem fängt der Kaiser wieder ordentlich an mit Staatsgeschäften sich zu befassen. Die Sekretaire erscheinen, sie lesen vor, der Monarch diktirt oder unterschreibt. Dies geschiehet aber nicht immer in dem Innern der Burg, sondern er verfügte sich dermalen fast täglich auf das Vorgeschoß, nämlich den Balkon heraus, wo er oft eine Stunde verweilt, um sich dem Volke zu zeigen, und der gesunden Luft und schönen Aussicht zu geniessen. Er zeigt noch immer seine gewöhnliche Munterkeit, geht auf dem Balkon auf und ab, und hört dem Sekretair zu, welcher ihm vorlieset. Das Volk, welches in diesen schönen Frühlingstagen mit Spazierengehen auf den Bastionen sich ergötzt, bleibt, wenn es vor den Balkon an der Burg vorbeigehet, gewöhnlich stehen, und betrachtet seinen kränklichen und doch rastlosen Beherrscher mit vieler Rührung."

„Diese Staatsbeschäftigungen währen fort bis Abends 6 Uhr, nach welcher Zeit der Monarch bisweilen der Kammermusik beiwohnet, ohne doch wie sonst dabei mitzuspielen. Noch hat er auch das Schauspiel nicht wieder besuchet."

„Abendmahlzeit wird keine gehalten, er nimmt nur etwas wenige Suppe zu sich. Um halb neun Uhr begiebt sich der Monarch bereits wieder zur Ruhe."

1789.

* * *

Als der Kaiser die Depesche des Prinzen von Koburg gelesen hatte, worin von den Vortheilen, die der Oberste Karaiczay über die Türken erfochten hatte, Nachricht gegeben wurde, sagte er: „Das ist ein treflicher Balsam für meine Leiden! „Gott erhalte diesen braven Mann."

* * *

Am 12ten Mai wurden auch zu Prag in der Judenstadt eine Anzahl Israeliten ausgehoben, welche zu dem Fuhrwesenkorps bestimmt wurden; wobei zu erinnern merkwürdig ist, daß sich schon vor einigen Monaten ein Jude bey einem in Prag liegenden Regimente freywillig hatte engagiren lassen. *)

Es

*) Man meldete aus Ungarn, daß unter denen bey der Armee ankommenden Fuhrknechten sich viele freywillige Juden, besonders aus Gallizien befänden, wo bekanntlich diese Nazion ausserordentlich zahlreich ist. — In allen österreichischen Staaten zählte man zu der Zeit, 223000 Juden; nämlich, in Niederösterreich 570, Friaul 400, Tyrol und Vorderösterreich 1530, Böhmen 36000, Mähren 24000, Schlesien 8000, Mantua, 2660, Buckowina 5530, Gallizien und Lodomirien 157000. — So wird die Summe der Juden vom Grafen Mirabeau in seiner Schrift: Sur Moses Mendelssohn, sur la Reforme politique des Juifs etc. freilich noch sehr unvollkommen bestimmt, und gesteht der französische Schriftsteller seine Angabe aus der statistischen Uebersicht des Herrn Kriegsraths Raudel genommen zu haben.

Es war eine höchst rührende Szene, als diese 1789.
Juden von dem dortigen Ober-Landrabbiner zu ihrem neuen Beruf eingesegnet wurden. Dieser ansehnliche Greis fuhr nämlich zu diesen Leuten in die Kaserne hin, wo sie bis zum baldigen Abmarsche versammelt waren, und hielt ihnen daselbst folgende Rede, die allen Anwesenden Thränen ablockte; sie lautete wörtlich wie folgt:

„Meine Brüder, die ihr immer meine Brüder wart, noch jetzt es seyd und immer seyn werdet, so lange ihr fromm und rechtschaffen handelt. Gott und unser allergnädigster Kaiser wollen, daß ihr zum Militairdienst genommen werden sollt; schickt euch daher in euer Schicksal, folget ohne Murren, gehorchet euren Vorgesetzten, seyd treu aus Pflicht und geduldig aus Gehorsam. Vergeßt aber nicht eure Religion, schämt euch nicht, Juden unter so vielen Christen zu seyn, betet Gott täglich gleich bey eurem Aufstehen an; denn Gottesdienst gehet vor allen. Der Kaiser selbst ist schuldig, Gott anzubeten und alle seine Diener, die gegenwärtigen (hier machte er eine höfliche Verbeugung gegen die anwesenden Officiere) und nicht gegenwärtigen, beten täglich ihren Schöpfer an.“

Hierauf gab er jedem ein Bändchen Schaufaden, ein paar Tephillim und ein Gebetbuch, und fuhr in der Rede fort.

„Schämet euch dieser Zeichen der jüdischen Religion nicht. Wenn ihr Zeit haben werdet, so betet alles das, was ein Jude, wie ihr bereits

wißt

1789. wißt, täglich beten muß; habt ihr aber nicht so viel Zeit, so leset wenigstens das Schma (höre Israel ꝛc.). Sabbath könnt ihr auch halten, weil ihr meistentheils, wie ich höre, an diesem Tage rasten werdet. Die Wagen schmieret immer Freytags Abends; und überhaupt alles, was ihr den Tag zuvor thun könnt, das thut. Lebt in Eintracht mit euren christlichen Kammeraden, sehet, daß ihr sie euch zu Freunden macht; dann werden sie für euch am Sabbath den Dienst verrichten; ihr aber werdet den Sonntag für sie arbeiten, da auch sie als fromme Männer und Christen den Sonntag nach Möglichkeit zu feyern schuldig sind. — Von allen unerlaubten Speisen enthaltet euch so lang ihr könnt. Der Kaiser war so gnädig zu sagen, daß ihr nie gezwungen werden sollt, Fleisch zu essen. Folglich könnt ihr von Eyer, Butter, Käse und andern erlaubten Speisen immer so lange leben, bis ihr zu Juden kommt, wohin zu gehen euch dann eure menschenfreundlichen Mitsoldaten und Vorgesetzten erlauben werden. Sollte aber einer von euch krank werden, so kann er sich, so lange als möglich ist, von Thee erhalten, bis es die Noth erfordert, daß ihr Fleischbrühe zu euch nehmen müßt. Im übrigen seyd immer Gott getreu im Herzen, weicht in keinem Falle von dem Glauben eurer Väter, und dient unserm allergnädigsten Landesfürsten mit gutem Willen und rastloser Thätigkeit. Erwerbt euch und unserer ganzen Nation Dank und Ehre, damit man sehe, daß auch unsere bisher unterdrückte Nation ihren Landesfürsten und ihre Obrigkeit liebt, und ihr Leben im Fall der Noth aufzu-

opfern

opfern bereit ist. Ich hoffe, daß wir durch euch, 1789.
wenn ihr euch ehrlich und treu, wie es jedem Unterthanen zustehet, aufführet, auch noch jener Halbfesseln werden entlediget werden, die uns zum Theil noch drücken; und welchen Ruhm und welche Liebe werdet ihr nicht davon tragen, bey allen rechtschaffenen Menschen so gut, wie bey allen euren Mitbrüdern! Und hiermit will ich euch noch aus innigem Herzen meinen Segen geben; will auf euch jene im 91 Psalm vorkommende Verse anwenden, da sie auf eure jetzige Umstände passen: Euch wird kein Unfall nahen ꝛc. denn er befiehlt seinen Engeln ꝛc. die werden euch auf Händen tragen ꝛc. ihr werdet auf Löwen und Ottern treten ꝛc. — Der Herr segne euch und behüte euch ꝛc.

Darauf gab er jedem von ihnen 4 Kaisergulden, auch jedem von ihren militairischen Begleitern einen Gulden. Diese versprachen ihm alle mögliche Sorgfalt auf sie zu wenden, und ihnen den wahrlich schweren Dienst eines Stückknechts nach Möglichkeit zu erleichtern. Sie selbst dankten mit heißen Thränen, ohne ein Wort vorbringen zu können, ihrem Rabbi und Wohlthäter, der selbst in Thränen schwamm, auf das innigste. Es herrschte eine feyerliche Stille; alles war gerührt. Endlich fielen sie dem Rabbi zu Füßen, küßten seine Hände und umfaßten seine Knie; man fürchtete für seine ohnehin schwächliche Gesundheit, riß den ehrwürdigen Greis los und führte ihn nach seinem Wagen zurück. Von den übrigen Anwesenden theilten noch viele diesen

Leu-

1789. Leuten etwas mit, und alle schieden von ihnen in Thränen.

Im Anfange des Monats Juny lief ein jüdischer Soldat unter Kinsky Regiment Spizruthen, weil er desertirt war, und eingebracht wurde. Gewiß etwas Neues in diesem Jahrhundert! Sollte Moses jetzt seine Israeliten sehen, wie würde er sich wundern.

* * *

Gleich nach vorübergegangener Crise der Krankheit, hob der Kaiser eine auf das Brodt gelegte Abgabe auf, und schickte eine große Summe Geld in das Armeninstitut.

Ein Paar Tage zuvor war er noch sehr entkräftet, und jedermanns Besorgnisse vermehrten sich. Er schien seinen Zustand auch selbst zu fühlen, indem er zum Burgpfarrer sagte: „Ich bin schon „lange mit solchen Zufällen vertraut, mein Va„ter, meine Mutter, meine geliebteste Gemah„lin, die Prinzessin von Parma, und mein ein„ziges hofnungsvolles Kind, die Erzherzogin The„rese, starben in meinen Armen, und ganz ge„wiß nicht beunruhiget — nur den gegenwärtigen „Krieg hätte ich gern beendiget gesehen.“

* * *

Als man dem Monarchen den Todesfall des türkischen Kaisers bekannt machte, und nachdem der

der Fürst Staatskanzler die Erzählung der Todes- 1789.
geschichte geendiget hatte, sagte der kranke Souve-
rain: „Guter Monarch, Du hast Friede gemacht,
„und willst ihn jenseits des Grabes unterschrei-
„ben." —

Joseph II. wollte nicht fremder so wenig wie seiner Unterthanen Schaden.

So ließ er den polnischen Unterthanen, welche bei der Belagerung Chokzims Schaden auf dem polnischen Gebiete gelitten hatten, 28680 Gulden auszahlen.

* *
*

Unter andern äusserten der Monarch, als er eben von der Krankheit sehr angegriffen wurde: „Wenn ich dieser Krankheit unterläge, so würde „die Welt manche meiner Einrichtungen unrich„tig beurtheilen; aber wenn Gott mir noch „zwei Jahre das Leben fristet, so hoffe ich sie „von dem Guten, das aus meinen Verordnun„gen entspringen wird, augenscheinlich zu über„zeugen."

Ein andermal als der Kaiser in Gefahr war, durfte niemand in das Schlafzimmer als die Leibärzte und die Kammerdiener. Der Leiblakey Meyer, den der Monarch besonders gut leiden konnte, wagte es zur Thüre hineinzugucken. „Warum läßt Du Dich nicht bei mir sehen?" fragte der Kaiser. Ew. Majestät, war die Antwort, es

1789. es darf niemand herein als die Kammerdiener. — „Du bist also Kammerdiener," erwiederte der Kaiser, „geh jetzt frei herein." —

Am 3ten Juny erschien zu Brüssel ein Edikt des Kaisers, davon ich blos den Hauptinhalt mittheile: „Weil in einigen Städten Sr. Majestät Niederlanden Personen vom niedrigsten Pöbel, unter dem Vorwand der Getreidetheurung, die Vermessenheit so weit getrieben, mit Getreide beladene Wägen mit Gewalt anzuhalten, die Häuser von Partikuliers zu erbrechen, und das Getreide mit Gewalt wegzunehmen; so erneuern erstlich Se. Majestät aus Landesväterlicher Sorgfalt das bereits auf die Einfuhr von jeder Last fremden Dinkel gesetzte Prämium von 45 Fl. um die freye Cirkulation des Getreides im Lande zu fördern; wer hingegen mit Getreide in die Städte kommende Personen ꝛc. angreift oder insultirt, wer Häuser oder Scheuern plündert, soll als Dieb und öffentlicher Ruhestörer mit dem Tode bestraft, und wer deshalb ein Complot macht, oder aufrührerische Reden führt ꝛc. soll öffentlich ausgestrichen und auf zehen Jahre in das Zuchthaus gesetzt werden." ꝛc. —

* * *

Von der Lebensart des kränkelnden Monarchen las man Anfangs Juny Folgendes:

Der Monarch geniesset dermalen früh um 5 und 7 Uhr Eselsmilch, nimmt nach 8 Uhr China und

und um 9 Uhr ein Frühstück, welches öfters in 1789.
Schokolade besteht. Wenn das Fieber nicht da ist, so verläßt er das Bette und kommt vor dem Speisen bey heiterer Witterung in den Garten, welches auch öfters nach der Tafel geschieht. Er verweilet jetzt daselbst selten länger als eine halbe Stunde. Anfangs aber blieb er mehrere Stunden im Garten und ließ sich von seinem Sekretair vorlesen. Seine Tafel ist noch immer einfach; eine Suppe von Sagokörnern, ein wenig Zugemüß und ein Flügelchen von einem Huhne sind gegenwärtig die Speisen des ersten Monarchen der Erde. Erlauben es die Aerzte, so macht er sich nach der Tafel wiederum eine kleine Bewegung im Garten oder in seinem Zimmer, und arbeitet dann in Staatssachen, wenn es auch die Aerzte nicht erlauben. Er hat deswegen mehrere Personen von seiner Staatskanzley kommen lassen. Um 6 Uhr Nachmittags ist Kammermusik, bey welcher er am 5ten und 6ten Juny selbst auf dem Flügel accompagnirte. Abends genießt er nur eine Brühe, und begiebt sich zeitig zur Ruhe. So eingeschränkt ist dermalen der Bewegungskreis des erhabenen Kaisers, dem so oft die weiten Gränzen seiner Monarchie zu enge waren, und der so oft von einem Theil unsers Welttheils in den andern eilte, und bald in Rom bald in Petersburg, bald in Paris bald in Cherson erschien. Wie veränderlich ist das Loos der Menschheit! Das Antlitz des Kaisers ist gut, und er sieht noch eben so gut aus, als vor 6 Wochen, aber sein Körper ist sehr abgezehrt, seine Stimme heiser und sein Gang matt. „Es sind nun 11 Monate, sagte er jüngst, daß

1789. „ich am Fieber (das ihn am 6ten July vorigen „Jahres im Lager bey Semlin überfiel) leide; „ich wollte mich schnell davon befreyen, aber da„durch habe ich es eben so verschlimmert, daß „ich noch daran leide." — Seit dem 8ten dieses Monats Juny hat der Monarch keinen Fieberanfall gehabt. Die traurigen Folgen des Kriegs betrüben ihn mehr, als seine bedenkliche Gesundheitsumstände.

Als er die Nachricht von dem Unfall, welcher drei Kompagnien in Kroatien traf, las, standen ihm Thränen in den Augen. Indessen ist Joseph einmal auf dem blutigen Schauplatz aufgetreten, und er muß seine Rolle um so mehr ausspielen, da ganz Europa auf ihn hinblickt.

Um den Winkelschreibern in Wien, welche die gemeinen Leute, unter eigennützigen Vorspiegelungen, zu ungegründeten Suppliken, muthwilligen Klagen und wiederholten Behelligungen des Kaiserlichen Hofes verleiteten, das Handwerk völlig zu legen, ward Anfangs Juny befohlen, daß vom 1sten July an bey dem Einreichungsprotokolle der vereinigten Hofstellen in allen politischen Partikular-Angelegenheiten keine Bittschriften, Vorstellungen oder Beschwerden von jemand anders als von einem der beeidigten Hofagenten werden angenommen werden. Diese dürfen bey Verlust ihrer Agentien niemand überhalten oder aufziehen.

Laxen=

* *
*
1789.

Laxenburg.

Der Wanderer.

Welche Oede hier in diesem Garten Gottes,
Wo die Freude sonst mit Zephirfüssen hüpfte!
Welche Schwindelöde hier!

Ach, der Bäume Wipfel und die Büsche flüstern,
Dem Geflüster gleich der Kränz' auf Todtengräbern;
Ach, die Blumenkönigin

Läßt die Thaubeträuften Blätter erdwärts hängen,
Vollgeweint von Thränen sind die Blumenkelche:
Alles traurt, und Alles schweigt.

Nur der Wasserstrahl der kunstgebauten Quelle
Unterbricht mit leisem Plätschern, wie mit Seufzern,
Diese Todesstille hier.

Aus dem grünen Dunkel blicken Marmorbilder,
Wie aus Nachtgewölken Heldengeister blicken.
Traurend schweigt das Vögelein.

Auf dem schwanken Zweige hängt es seine Flügel,
Blickt mit einem Aug' in Himmel, wenn ein Wetter
Ferne droht, dann blickt es so.

Darf ein Wandrer fragen, unsichtbare Geister,
Warum herrscht hier diese fürchterliche Stille?
Dieses Klagen der Natur?

1789. ## Eine Stimme.

Wandrer, siehst du nicht im Busche jenen blassen,
Müden Mann auf einer Rasenbanke sitzen?
Von der Seele Hoheit zeugt

Seiner AugenBlitz, der gleich dem Sonnenstrale
Mit der schwarzen Wetterwolke ringt. Der erste
Kronentragende ist Er!

Vollgefüllt ist seiner Herrscherthaten Schaale,
Erdengold soll er mit Himmelsgold vertauschen,
Gott, der Fürsten Herr, gebot's.

Ich, ein Gottgesandter Himmelsbote, harre,
Bis des thatenreichen Menschenherrschers Seele
Ihrer Hülle sich entringt.

Zu den Fürsten führ' ich ihn beim Sternenklange,
Die der Zeiten Stolz, der Menschheit Ehre
waren;
Kaiser Joseph ist es werth!

Der Wanderer.

Joseph? — Engel Gottes, laß mich mit ihm
sterben;
Innig lieb' ich meinen Kaiser. — Ach, das Leben
Ist mir ohne Joseph — Tod! —

Möchten die schwülen Ahndungen der Muse nicht wahr gewesen seyn; und möchte sie lieber in einem Jubelgesange auf Josephs Genesung aufgejauchzet haben! Aber leider enthielten, in diesem Monate Juny, die einstimmigen Wiener Berichte wenig Trostreiches. Mit der hinwelkenden

Gesund-

Gesundheit des Kaisers, ward die Stimme der 1789.
Hoffnung immer klagender. Die Kunst der Aerzte konnte nur lindern, nur die Auflösung verzögern, aber nicht dem verzehrenden Uebel steuern.

Zu Bregenz wurde eine Kaiserl. Kommission niedergesetzt, welche die mannichfaltigen Religionsbeschwerden in den dasigen Kaiserl. Ländern mit Glimpf untersuchen sollte.

Den 29sten Mai sollte das Wallfahrtskirchlein bey Gözis gesperrt, und die dasigen Kirchenrequisiten verkauft werden. Da drang das Volk herzu, zerriß das Kaiserl. Dekret, mißhandelte den Kaiserl. Abgeordneten von Feldkirch; die Weiber rauften dem Kanzellisten die Haare aus, und der Amtsknecht bekam derbe Schläge. Mit Steinwürfen verfolgt flüchteten sie nach Feldkirch. Der Lieutenant von Gözis verkroch sich vor Angst, und das mit Steinen bewaffnete Volk ging in den Pfarrhof, und zwang den Pfarrer und Amtmann auf einen Stempelbogen zu schreiben, daß der Gottesdienst daselbst wieder sollte gehalten werden, und daß sie beyde den Bittgängen beywohnen sollten. Die ganze dasige Gegend, sammt dem hintern Bregenzer Wald, kam in Gährung. — „Man will uns unsern Gottesdienst rauben!" so murrten und kreischten rauhe und zarte Stimmen unter einander.

Am Feste Johannis des Täufers kamen zu Dornbieren 300 Bauern mit ihren Weibern vor die Wohnung des dasigen Dekans, und sechs Vierschröter fragten Se. Hochwürden: ob er Gottesdienst

1789. tesdienst halten wolle oder nicht? Der Dekan wich der Uebermacht aus, und hielt Gottesdienst. Nun untersuchte die Kaiserl. Kommission das Ansuchen der Stände dieser Herrschaft, das einhellig darauf bestand: der Kaiser sollte ihnen die freye Religionsübung nach dem Toleranzedikte lassen, weil ja auch die Protestanten ihre Religion ungestört üben dürften, und noch überdies thätig unterstützt würden. Warum denn sie als Katholiken allein an der Ausübung der Religion und ihrer Gebräuche gestört werden sollten? Geld und Volk stehe dem Kaiser zu Diensten, so lange sie etwas hätten; nur sollte man sie nicht mehr in ihrer Religion kränken. — Mich dünkt, die Leute hatten recht, daher behandelte sie auch die Kommission mit der äussersten Strenge.

* *
*

Am 18ten Juny erschien in Brüssel, wegen einer großen Ereigniß, eine ausserordentliche Brüsseler Zeitung. Bevor ich den Inhalt mittheile, ist folgende Zurückerinnerung der Lage der Sachen in den österreichischen Niederlanden nothwendig. Die Provinz Brabant hat durch die zeitherigen so oft wiederholten Empörungen ihre Privilegien verwirkt. Der Kaiser hatte sie, gleich andern Provinzen, derselben verlustig erklärt; aber die beyden ersten Stände von Brabant demüthigten sich, baten flehentlichst um Aufschub dieses Strafgerichts, und unterwarfen sich unbedingt der Fügung Sr. Majestät. Mit einer seltenen Geduld erhörte sie der Monarch, versprach, sie bey ihrer Ver-

Verfassung und bey ihren Privilegien zu erhalten, 1789.
aber solche Einrichtungen zu treffen, daß künftig Brabant nicht mehr der Schauplatz von Empörungen werden könnte. Und nun, da diese neuen Verfügungen den Ständen eröffnet wurden, widersetzten sie sich abermals, und opferten das Ganze um sehr Weniges auf. Folgendes war der Inhalt der ausserordentlichen Zeitung.

Brüssel, vom 20sten Juny.

„Die Staaten von Brabant, welche auf Befehl des Kaisers ausserordentlich zusammenberufen worden, sind vorgestern versammlet gewesen. Es wurden ihrer Berathschlagung vier Punkte vorgelegt, welche von Sr. Majestät, auf die, verwichenen 26ten Januar geschehene Unterwerfung der beiden ersten Stände beschlossen worden.“

„Es betraf 1stens: fixe Subsidien, so wie in Flandern, das ist die bleibende Fortdauer der gegenwärtigen ordentlichen Auflagen, zur Bestreitung der Lasten der Regierung und der vormals durch die Provinz eingegangenen Verbindlichkeiten, ohnbeschadet der Generalversammlungen der Staaten, die alle Jahre, wie vorhin, würden gehalten werden.

2tens: „Die Wiederherstellung der Tiers-Etats auf den alten Fuß, so daß vierzehn Städten Sitz und Stimme solle ertheilt werden, statt den drei Hauptstädten allein.

3tens: „Daß in Berathschlagungen über allgemeine Gegenstände der Provinz jeder Stand für

sich

1789. sich einen Schluß fassen, und darauf das Votum zweier Stände, welche die Majorität ausmachen, die Einwilligung des dritten nach sich ziehen solle.

4tens: „Daß, um vorzubeugen, damit nicht der Rath von Brabant hinführo zum Präjudiz der souverainen Macht, den Eid fälschlich vorschütze, (n'abusat) den er auf die Joyeuse - Entrée geleistet hat, derselbe gehalten seyn solle, jedes unter Autorität Sr. Majestät ergehende Edikt, Reglement, Verordnung, Verfügung oder sonstige Akte, welche nicht den klaren Beweis einer Hintergehung des Monarchen durch Verfügungen, die einem ausdrücklichen Artikel der Joyeuse - Entrée offenbar entgegen seyn würden, an sich trügen, in gewöhnlicher Form siegeln und bekannt machen solle, und im Fall die von besagtem Rath fänden, daß die Amtswegen durch sie zu publizirende Edikte, Reglements, Verordnungen, Verfügungen oder sonstige Akten der Joyeuse - Entrée oder irgend einem andern anerkannten und hergebrachten Privilegio entgegen seyen, sie gehalten seyn sollen, diesen Zweifel zur Erkenntniß der Generalgouverneure zu bringen, die nach Anhörung der Deputirten der Staaten der Provinz, den Fall zur Kenntniß und Entscheidung Sr. Majestät bringen werden, welcher Entscheidung die von ersagtem Rath ohne weitern Verzug sich zu fügen gehalten seyn würden."

„Darin bestanden die Final - Willensmeinungen Sr. Majestät, auf deren Erfüllung Sie die Aufrechthaltung der alten Konstitution dieser Provinz setzten.

„Da

„Da die Staaten diesen Einrichtungen ihren 1789.
Beitritt versagt haben, unter dem Vorwand, ihr Eid stehe dagegen; so hat sich das General-Gouvernement genöthigt gesehen zufolge eventueller Befehle des Kaisers, folgende Verordnung Num. 1. ausgehen zu lassen, wodurch die Deputation der Staaten aufgehoben, der Rath von Brabant cassirt und die Joyeuse-Entrée widerrufen ist.

„Gegen 6 Uhr Abends wurden die Staaten getrennt, und der Rath von Brabant, welcher seit dem Morgen versammlet war, erhielt die Bedeutung des Diploms, welches ihn aufhebt. Die Archive der Staaten und ihre verschiedene Kassen wurden sogleich versiegelt, und blos ein Ausschuß der Rechenkammer zur Administrirung der Gelder der Provinz ernannt.

„Heute Morgens erschienen die beiden Erklärungen des Kaisers Num. II. und III. Durch die erstere ist in Absicht der Justizverwaltung Verfügung getroffen und durch die zweite wegen Einnahme der öffentlichen Abgaben, indem zugleich der Schlacht- und Mahlzins als sehr drückende Gefälle für den Einwohner, aufgehoben werden.

I.

Verordnung des Kaisers und Königs, vom 18ten Juny 1789.

„Joseph II. von Gottes Gnaden Römischer Kaiser, allzeit Erhaben ꝛc.*) Die strengen Verfügun-

*) Semper Augustus. In dem gewöhnlichen deutschen Titel des Kaisers ist dies durch Mehrer des Reichs übersetzt

1789. fügungen, wozu das Betragen der Staaten von Brabant Uns brachte, und die Wir ihnen durch die Depesche vom verwichenen 7ten Januar ankündigten, waren durch Unsere Depesche vom verwichenen 15ten Februar, nur in der Erwartung aufgeschoben worden, daß die beiden ersten Stände die Versicherungen der gänzlichen Unterwerfung, so ihre Bittschrift vom 26sten Januar ausdrückte, in allem Betracht erfüllen würden; aber anstatt dem Vertrauen zu entsprechen, dem Wir willig Uns überließen; statt die Versicherungen zu erfüllen, welche ihre Bittschrift enthielt; statt Unsre Geneigtheit zur Milde, und die Mittel zu benutzen, die ihnen von Unsrer Seite vorgeschrieben waren, um nebst der vollkommenen Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung und Ruhe, die Aufrechthaltung der Konstitution und der Privilegien, die sie schon zu verlieren verdient hatten, zuwege zu bringen, haben sie vielmehr so heilsamen Absichten nicht zu gehorchen beschlossen. Ein solches Betragen, welches Unsern Unwillen immer mehr auffordert, erlaubt Unserer Würde nicht, länger die gänzliche Vollziehung Unsrer obersagten Depesche vom 7ten Januar zu verziehen; und haben Wir demnach folgende Punkte und Artikel verordnet und verfügt, verordnen und verfügen:

Art.

übersetzt, weil in dem Mittelalter einige des Lateins unkundige Curialisten geglaubt, Augustus komme von augere, mehren, da bekanntlich dies lateinische Wort: Erhaben, würdig, majestätisch bedeutet.

Art. I. „Von diesem Tage an sind und bleiben 1789.
alle von Uns Unsrer Provinz Brabant gethane, bewilligte und bestätigte Concessionen, so wie die Privilegien dieser Provinz, wie auch der völlige Inhalt der Joyeuse - Entrée widerrufen, cassirt und annullirt.

Art. II. „Gleichermaßen werden von diesem Tage an, der unter dem Namen Deputation der Staaten bekannte Interims = Ausschuß der Staaten von Brabant, so wie alle Einnehmer, Beamten und andere Angestellte ersagter Staaten ohne Ausnahme aufgehoben.

Art. III. „Wir erklären gleichwohl, daß diese Einnehmer, Beamte und Angestellte die Pflichten und Funktionen ihrer respektiven Stellen, wie zuvor zu versehen fortfahren und die Gage oder den Gehalt, so sie bisher gezogen, ferner genießen können, falls sie vorläufig den zu ihren Stellen gehörigen Eid Uns also ablegen, wie sie ihn vorher den Staaten von Brabant geleistet haben; welch letzterer gänzlich aufhören soll.

Art. IV. „Wir werden ungesäumt Vorkehrung wegen Erhebung der Auflagen und öffentlichen Abgaben, auf die Weise, als es für dienlich befunden und kundgemacht werden wird, treffen; und wird man vom Ertrag derselben die Zinsen der darauf haftenden Renten und Lasten abziehen, die mit gröster Pünktlichkeit werden abgetragen werden. Mit gleicher Pünktlichkeit wird auch für die Heimzahlung der Kapitalien, nach denen mit

1789. den Darleihen eingegangenen Verbindlichkeiten Fürsorge getroffen werden.

Art. V. „Da der Rath Unsrer Provinz Brabant nun noch den marquirtesten Ungehorsam zu den scandaleusen Excessen, die er 1787 sich erlaubt, begangen hat; so erklären Wir ihn für cassirt und aufgehoben, wie Wir ihn durch Unser Diplom vom 6ten dieses Monats cassirt und aufgehoben haben, mit ausdrücklichem Verbot an jedes seiner Mitglieder, nach Empfang ersagt Unseres Diploms keine Autoritäts- und Jurisdiktionshandlung oder sonstige Funktion ihrer vormaligen Stellen auszuüben, bei Strafe einer ewigen Verweisung aus den Landen Unseres Gebiets in den Niederlanden.

Art. VI. „Und da die Cassirung dieses Tribunals erheischt, daß Wir Unsere Provinz Brabant mit einem Oberrichter versehen; so errichten Wir Unsern zu Mecheln sitzenden großen Rath, wie Wir ihn durch ein anderes Diplom vom 6ten Dieses errichtet haben, um in Betreff ersagter Provinz jede Jurisdiktionshandlung auszuüben, wie solche vormals der Rath, den Wir cassirt haben, darin ausgeübt hat.

Art. VII. „Wir versichern allen Unsern getreuen Unterthanen, wes Standes oder Würde sie seyn, ihre alten Freiheits- und individuellen Eigenthumsrechte, desgleichen jenes, in keiner, es sey Civil- oder Criminal-, Real- oder Personal-Sache anders als nach der regulirten Justiz durch

Ur-

Urtheil und Recht behandelt zu werden und vor ihren competenten Richter, welches für die privilegirten Personen, Fälle und Sachen, welche vor den gewesenen Rath von Brabant gehörten, nach dem was Wir durch Unser in dem vorhergehenden Artikel berührten Diplom vom 6ten dieses Monats vestgesetzt haben, Unser zu Mecheln sitzender großer Rath seyn wird, ausgenommen jedoch diejenigen, welche bei Gelegenheit der fürgewesenen oder vorseyenden Ereignisse sich gegen Uns vergangen haben oder vergehen werden. 1789.

Art. VIII. „Wir bedeuten alle und jede, daß es Unser höchster Wille ist, daß diese Schuldige (die sich gegen den Souverain vergangen haben oder vergehen werden) nach dem Ausschlag der wider sie angestellten oder noch anzustellenden Untersuchungen, in Gefolge der in Unserer oberwähnten Depesche vom verwichenen 7ten Jan. erhaltenen Befehle sogleich ohne andere vorläufige Erkenntniß (sans autre provision de justice) gefänglich angehalten werden sollen, um nach den Umständen und durch denjenigen Richter oder dasjenige Tribunal, das Wir hiezu anzuweisen oder zu errichten für gut finden werden, abgehört und verurtheilt zu werden.

„Befehlen und verfügen, daß gegenwärtige Verordnung zum Druck befördert, abgekündigt und in der Provinz Brabant, an den gewöhnlichen Orten und überall, wo es nöthig seyn wird, angeschlagen werde, damit niemand, dieselbe nicht gewußt zu haben, zu seiner Vertheidigung vorschützen

könne.

1789. könne. Urkundlich dessen haben Wir Gegenwärtigem Unser großes Siegel aufdrucken lassen. Gegeben in Unserer Stadt Brüssel, den 18ten des Monats Juny, im Jahr des Herrn Ein tausend siebenhundert und neun und achtzig, Unserer Regierungen, des römischen Reichs im Vier und zwanzigsten, von Ungarn und Böhmen im Neunten. War paraphirt Tr. vt. und weiter unten: Vom Kaiser und König in seinem Rath; Signirt Wildt.

II.

Deklaration des Kaisers und Königs, betreffend die Oberjustizadministration in der Provinz Brabant, vom 18ten Jun. 1789.

„Da Se. Majestät durch den 6ten Artikel Ihrer heutigen Verordnung Ihrem zu Mecheln sitzenden großen Rathe die Ausübung der Jurisdiktion, die sonst in Brabant der Rath dieser Provinz, welcher durch das im 5ten Artikel ersagter Verordnung angeregte Diplom aufgehoben ist, ausgeübt hatte, übertragen haben, und dem zufolge Ihren getreuen Unterthanen ermeldeter Provinz die schleunigste und leichteste Rechtspflege verschaffen wollen; so erklären Sie auf Zurathegehung Ihres Königl. Gouvernementsraths:

1stens: „Daß alsogleich in dieser Stadt Brüssel zwey Kammern des großen Raths werden errichtet werden, welche die Justiz in der letzten Instanz für die Provinz Brabant auf gleichem

chem Fuß, wie vorhin der Rath von Brabant, 1789.
pflegen werden.

2tens: „Daß die Advokaten, Prokuratoren, Gerichtsdiener und andere Verwandte des ehemaligen Raths von Brabant, die Ausübung ihrer Funktionen vor dem zu Mecheln sitzenden großen Rathe, gleich wie vor den Kammern des Tribunals, welche in hiesiger Stadt werden errichtet werden, auf dem nämlichen Fuß und mit den nämlichen Emolumenten, wie vordem bey dem Rath von Brabant, fortsetzen können.

3tens: „Daß bey Instruirung der Rechtssachen der Provinz Brabant man vorläufig und bis auf weitere Verordnung, vorersagtem großen Rath, den Stil und die für Brabant gesetzte Gerichtsordnung beybehalten werde.

„Verordnen und befehlen Se. Majestät allen, die es betrifft, sich hiernach zu richten, und dem nachzukommen. Geschehen zu Brüssel, unter dem geheimen Siegel Sr. Majestät, den 18ten Juny 1789. Paraphirt Tr. Signirt Wildt.

III.

Deklaration des Kaisers und Königs, betreffend die Erhebung der öffentlichen Abgaben in der Provinz Brabant; vom 19ten Juny 1789.

„Da Se. Majestät Vorkehrung treffen wollen, zur Vollziehung des 4ten Artikels Ihrer Ver-

ord-

1789. ordnung vom 18ten dieses, welcher unter andern die Aufhebung des unter dem Namen der Stände-Deputation bekannten Interimsausschusses enthält; so haben Sie auf die Berathschlagungen Ihres Königl. Gouvernementsraths erklärt, und erklären, daß immittelst, bis Sr. Majestät nach dem Ausschlag der vorstehenden Prüfung des Ganzen der Administration sich mit allen zur Erleichterung Dero Volks in Brabant möglichen Mitteln beschäftigen können, alle öffentliche Abgaben dieser Provinz, als Steuern, Anlagen, Zwanzigste und andere Auflagen, Gefälle und Einkünfte wie sie Namen haben, auf dem Fuß, wie sie im vorigen Jahre entrichtet worden, oder hätten entrichtet werden sollen, fernerhin bezahlt werden sollen: Befehlen demnach allen überhaupt und jedem insonderheit, solche in die Hände der dazu angestellten Einnehmer und Empfänger zu entrichten, bey Vermeidung der Strafen, welche unter der Administration der Stände statt gehabt haben; Und auf Erfahren, wie drückend der Schlacht- und Mahlzinns dem platten Lande ist, haben Sr. Majestät von jetzt an beschlossen, ersagten Schlacht- und Mahlzinns auf dem platten Lande aufzuheben, und heben solchen auf hiermit, so daß solcher vom 1sten des laufenden Monats Juny an gänzlich aufzuhören hat.

„Verordnen und befehlen Se. Majestät allen und jeden sich hiernach zu achten und dem nachzukommen. Geschehen zu Brüssel, unter dem geheimen Siegel Sr. Majestät den 19ten Juny 1789.

Pa-

Paraphirt Fr. VT. Und weiter unten, auf Verordnung Sr. Majestät. Signirt Wildt." 1789.

In der Mitte des Juny verordnete der Monarch, daß auf die Verfälschung der Weine, die dermalen so sehr in Schwange geht, genau gesehen werden soll; daher sollten besondere Individuen von Zeit zu Zeit den Auftrag erhalten, die Weine in Schank- und Wirthshäusern zu kosten und zu probiren, die betretene Verfälscher aber exemplarisch gestraft werden.

* * *

Ein italienischer Abt, den der Kaiser in Italien als einen guten Dichter kennen zu lernen Gelegenheit hatte, ging, im Monat Juny, im Laxenburger Garten spazieren, und ſties von ungefähr auf den Monarchen. „Ich werde vielleicht nächstens Gelegenheit haben, war die Anrede des „Kaisers, Ihr dichterisches Talent zu prüfen, „und Ihnen die Verfertigung eines kleinen Gelegenheitsgedichts auftragen. Wollen Sie solches „übernehmen?" — Euer Majestät befehlen nur, und geruhen mir den Stoff zu geben, war die Antwort des Abts. „Diesen errathen Sie ein„mal, erwiederte der Monarch, und das können „Sie leicht, wenn Sie mich nur erst recht anse„hen." — So wünsche ich, fuhr der Dichter fort, daß ich Eure Majestät gänzliche Herstellung, oder Ihr Siege besingen könnte. — „Nein, „nein, fiel ihm der Kaiser ein, machen Sie sich

1789 „lieber an ein Epitaphium, bringen Sie mir es „aber bald, und zum Stoff mag Ihnen dienen: „Hier liegt ein Fürst, der mit der besten Mei„nung keinen seiner Plane durchsetzen konnte!“ — Und hiermit verließ der Monarch den betroffenen Abt, ohne ihm Zeit zu lassen, weiter zu antworten.

Allein diese Antwort steht über jeder Manufaktur und Fabrike in den K. K. Staaten, deren blühender Zustand mit der Periode des Toleranz-Edikts entstanden ist. Ich will mit wenigem nur dies antworten: Hat nicht Joseph den schweren Plan durchgeführt, so manches Hornissennest von unbrauchbaren Mönchen auszustöbern? Gelang es ihm nicht, seine Fürstenrechte gegen die Gewalteingriffe der Hierarchie zu vertheidigen? Hat er nicht, durch die weisesten Erziehungsanstalten, mehreres Licht unter seinem Volke verbreitet? Hat nicht seines Schwerdtes Blitz die Sachwalter der Ungerechtigkeit in seinem weiten Reiche geschreckt? Und wie manche Eichel hat er mit eigener Hand gesteckt, die jetzt schon Sprößling ist, und die die Nachwelt als breitwipflichten Baum bewundern wird!

* *
*

Am 7ten July kam zu Laxenburg ein von den Ständen von Brabant abgefertigter Kourier an, der Befehl zu haben sagte, seine Depeschen nur unmittelbar dem Kaiser übergeben zu dürfen. Der Monarch ließ sich ankleiden, stellte sich zwischen die Thüre, und nahm ihm sein Paquet mit

den

den Worten ab: „Le Comte de Trautmannsdorf „y sera reponse; en attendant dites à vos Etats, „que je ne suis ni mort ni mourant. (D. i. „Der Graf von Trautmannsdorf wird die Ant„wort drauf geben; indessen sagt Euren Ständen, „daß ich weder gestorben, noch tödtlich krank „bin.“) 1789.

* *
*

Weil der Kaiserliche Bereiter Fillinger von den Gesundheitsumständen des Monarchen Verschiedenes reden hörte, wollte er sich davon selbst überzeugen. Er ging also nach Laxenburg, ließ sich bey dem Monarchen anmelden, der ihn auch vorlies. Als er ins Zimmer trat, fragte der Kaiser, ob es etwas Neues gebe? — Nein, antwortete Fillinger, blos das heftigste Verlangen Eure Majestät zu sehen, trieb mich hieher, da man so Verschiedenes von Euer Majestät Krankheit spricht. — „Wohlan, seh' Er mich nur recht „an, erwiederte der Monarch, und dann kann Er „wieder gehen.“

Einer der besten politischen Rechner in Wien, Herr Schweighofer, hat folgendes interessante Gemälde zum Nachdenken aufgestellt. Er sagt: In dem Feldzuge von 1789 stehen 800,000 Mann, wozu noch der Troß von 200,000 Menschen kömmt, von Seiten der Pforte, Oesterreichs, Rußlands, Schwedens und Dännemarks, zum Streite gerüstet, ungefähr 1000 grosse und kleine

 Schiffe,

1789. Schiffe, worunter man über 100 Linienschiffe zählet, sind in Bewegung, die Land- und Seetruppen dieser Mächte führen 17000 grosse Feuerschlünde mit sich, worunter Oesterreich allein 3000 zugehören. Und dieser Feldzug fordert eine Geldauslage von 160 Millionen Gulden, wozu Oesterreich 40 bis 45, Schweden 10 bis 15, und Dännemark gegen 10 Millionen Gulden bereit halten müssen.

*
* *

Anfangs July befand sich der Kaiser bei dem verordneten Gebrauch der China-Rinde frei von den abmattenden Schweissen und das Fieber hatte ihn verlassen. Er stand aus dem Bette auf, ging in dem Schlafzimmer herum, sah öfters zum Fenster hinaus, und sagte einmal ganz mit heiterer Stirne, wie eben der Himmel schön und heiter war, zu dem Erzherzoge Franz: „Schieben „Sie Ihre Reise nach Ungarn noch einige Zeit „auf; denn ich hoffe auch bald dahin mitzu„reisen.“ —

Die Juden, welche bisher blos als Fuhr- und Stückknechte angeworben wurden, musten auf speciellen Befehl (Anfangs July) des Monarchen auch unter die Infanterieregimenter, doch ohne Zwang, als Soldaten angenommen werden.

Die

1789.

* * *

Die Kosten der Belagerung von Belgrad wurden gegen Ende des July auf drey und eine halbe Million Gulden angeschlagen. Der Kaiser willigte sogleich darein, indem er sagte: „Es koste was „es wolle, wenn nur Menschenblut dabey geschont „wird.“

* * *

Anfangs July wurde den sämmtlichen Truppen bekannt gemacht, Se. Majestät hätten beschlossen, jeden Soldaten vom Feldwebel an, der sich gegen den Feind bey irgend einer Gelegenheit vorzüglich auszeichnete, mit einer Denkmünze zu belohnen, die derselbe dann wie ein Ordenszeichen stets am Knopfloche tragen könnte. Diese Medaillons sind von der Erfindung und Zeichnung des K. K. Hofmedailleurs, Herrn Wirth, die goldenen, 8 Dukaten schwer, die silbernen vom Gehalt eines Guldens. Ihr Umfang ist wie ein 24 Kreuzerstück. Die goldenen, welche für die Unteroffiziere bestimmt sind, hängen an einem roth und weißen, und die silbernen für die Gemeinen, an einem hochrothen Bande. Auf beiden ist auf der einen Seite das Bildniß des Kaisers, und auf der andern ein Lorbeerkranz, unten mit Armaturen, in dessen Mitte steht die Inschrift: Bene merentibus d. i. Verdienten Männern. Es waren davon bereits 600 ausgeprägt und den Feldmarschällen Haddik und Laudon, und dem General der Kavallerie, Prinzen von Coburg, zum Vertheilen

zu-

1789. zugesandt worden. Mit solchen ist auch Gehalts-vermehrung verbunden; und in gedruckten Statuten werden die Fälle bestimmt, welche zu diesem Ehrenzeichen qualifiziren.

Anfangs Augusts setzte der Kaiser mittelst eines Edikts die bischöflichen Seminarien in den österreichischen Niederlanden wieder ein. Das Generalseminarium zu Löwen sollte künftig blos für jene theologische Kandidaten dienen, welche in der Gottesgelahrheit freywillig daselbst Unterricht nehmen wollen; doch sollten die Klostergeistlichen nicht berechtigt seyn, in ihren Klöstern theologischen Unterricht zu geben, sondern sollte ihnen frey stehen, ihre Novizen zu diesem Ende entweder nach Löwen oder nach den wechselseitigen Seminarien zu schicken. Zudem sollten alle der Löwner Universität von den Päbsten in vorigen Zeiten ertheilte Indulte zu Ernennung zu Benefizien bey ihrer Kraft verbleiben, wie sie vor dem Aufhebungsdekrete von 1783 gewesen sind.

* *
*

Das Schreiben, in welchem Se. Majestät dem Feldmarschall Laudon die Oberbefehlshaberstelle Ihrer Armeen, wie sie Eugen in so erhabenem Grade hatte, (nebst der Belagerung von Belgrad) übertrugen, soll in innigst rührenden schmeichelhaften Ausdrücken abgefaßt gewesen seyn. Se. Majestät bedienten sich unter andern der höchst

gnä-

gnädigen Ausdrücke: „Ich schicke Ihnen, Herr 1789.
„Feldmarschall, meinen Neffen, damit er noch
„Gelegenheit habe, in einer so großen Schule
„Unterricht zu schöpfen.“ — —

An den Feldmarschall, Grafen Haddik, schrieb der Monarch, unterm 28sten July.

„Lieber Feldmarschall Haddik!

„Ich habe Ihren Bericht vom 22sten mittelst „Estaffette, so wie jenen vom 23sten durch den zu„rückgeschickten Staabskadetten richtig erhalten. „Ohne in deren Inhalt jetzt einzugehen, muß ich „eine andere Angelegenheit, die mir sehr nahe „geht, zum Hauptgegenstand meines gegenwärti„gen Schreibens und der Abschickung dieses Ka„detten machen. Ich bin äußerst besorgt über die „an Ihrem Fuß noch habenden drey offenen Wun„den, über Ihre vorgerückten Jahre und Leibes„constitution, daß Sie bey jetzt vorzunehmenden „wichtigen Operationen mit Ihrem unbegränzten „Diensteifer unterliegen können. Hierzu kommt „noch, daß Sie bey vorhabender Unternehmung „auf Belgrad, bey den täglichen und noch mehr „nächtlichen Fatiguen, bey der nassen und kalten „Herbstzeit, und bey der Nothwendigkeit alsdann „zu campiren, alles dieses ohne Gefahr unmög„lich aushalten könnten, und daß, wenn Sie auch „die Belagerung anfingen, Sie solche zu vollen„den nicht im Stande wären, welches dann so„wohl für Sie höchst betrübt, als für den Dienst „sehr nachtheilig wäre. In Folge dieser Umstän„de, um Ihren Kindern und dem Staate einen

1789. „so würdigen Mann noch länger zu erhal„ten, und weil Sie wirklich hier bey dem Hof„kriegsrath wegen aller Vorbereitungen zur künf„tigen Campagne höchst nothwendig sind, muß „ich Ihnen auftragen, einstweilen und bis zur „Ankunft des Feldmarschalls Laudon, dem ich „das Kommando der Armee übertrage, selbiges „dem F. Z. M. Colloredo nebst dem beygeschlos„senen Schreiben, in welchem der diesfalsige Be„fehl enthalten ist, zu übergeben, damit Sie noch „bey guter Jahrszeit gemächlich reisen, und sel„bige nicht versäumen, da die hier fortsetzenden „Mittel bey noch günstiger Witterung, Ihre gänz„liche Herstellung desto sicherer bewirken werden. „Ich erwarte Sie sehnlichst, mein lieber Feldmar„schall, um Ihnen meine Erkenntlichkeit und Zu„friedenheit über das so sorgfältig, als unermü„det geführte Kommando mündlich so, wie ich es „hier schriftlich thue, zu bezeugen. Leben Sie „wohl auf, und seyn Sie dermalen blos mit Pfle„gung Ihrer Gesundheit beschäftiget.

Joseph.

Ich habe meinen Lesern schon kürzlich gemeldet, daß Se. Majestät der Kaiser nun alle Beunruhigungen Ihrer Unterthanen aus dem Wege zu räumen, geruheten, Dero Verordnung wegen des Generalseminariums zu Löwen, Anfangs August, wiederum abzuändern. Man glaubte, daß dieser neue Beweis von landesväterlicher Mäßigung

ßigung die Ruhe in den Niederlanden vollkommen 1789.
herstellen und bevestigen würde. Der denkwürdige Eingang der Verordnung lautete also:

„Joseph II. Von Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser ꝛc. ꝛc. Mittelst Unsers Edikts vom 16ten Oktober 1786 haben Wir in der Stadt Löwen ein Generalseminarium zum Unterrichte und zur einförmigen sittlichen Erziehung aller jener Unserer Unterthanen, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollen, errichtet. Bey dieser Errichtung hatten Wir keine andere Absicht, als die geist- und weltliche Wohlfahrt Unsrer niederländischen Völker in Sicherheit zu setzen, und ihnen so aufgeklärte als liebreiche Pfarrer, welche in allen Wissenschaften unterrichtet, und in den zu ihren Pflichten nothwendigen Tugenden geübt wären, zu verschaffen. Demungeachtet haben Wir mit dem äussersten Leidwesen gesehen, daß der größte Theil der Nazion in diesem Stücke sowohl, als in verschiedenen andern, Unsere heilsame Absichten verkannte, und sich bereden ließ, daß die Einrichtung einer einzigen theologischen Schule in gesagtem Seminarium dahin abzielte, eine neue unsrer geheiligten Religion entgegengesetzte Lehre einzuführen, da es doch nur darauf abgesehen war, die wahren Grundsätze unsrer göttlichen Religion in ihre völlige Lauterkeit wiederherzustellen. Bey dieser Lage der Sachen und in Ansehung des schädlichen Vorurtheils, welches fast alle Gemüther wider gesagte Einrichtung eingenommen hat, widerstrebt es Unserm väterlichen Herzen, die Gewissen Unsrer getreuen Unterthanen in Zwang zu

1789. setzen, da ihre Ruhe und Glückseligkeit Unsre Hauptsorge ausmachen, und Wir immer bereit sind, auf alle Art und Weise denselben die größten Opfer zu bringen. Es ist demnach Unser Wille, daß alle Art von Unruhe über einen so wesentlichen Punkt, als jener der Religion, durchaus aufhöre, und Wir haben für gut befunden, statt Unsrer Verordnung vom 16ten Oktober 1786 folgende Punkte und Artikel vestzusetzen ꝛc. ꝛc.

* *
*

In der Mitte des August sprach man zu Wien mit dem gerechten Lobe von dem schönen Beispiel der unerschütterlichen Treue, welches die österreichisch-niederländischen Regimenter in den letztern Unruhen gegeben hatten. Der Monarch selbst war darüber gerührt, und man will ihn sagen gehört haben: „daß Er, sobald der Friede erfolge, eine niederländische Nobelgarde errichten wolle, und daß dies der geringste Beweis seiner Dankbarkeit und Achtung sey, den er seinen braven Truppen in den Niederlanden geben könnte. —

In diesem Monate August rechnete man, daß jeder Feldzug der österreichischen Armee die ordentlichen Staatsausgaben jährlich um 70 Millionen Gulden vermehrete; also waren nun schon 140 Millionen extraordinair in Umlauf gesetzt worden; wovon aber, so viel man wissen wollte, sehr wenig außer Landes gegangen war.

Di

Die Veranstaltungen der Belagerung von Belgrad sollten, bis zum Monat August, schon 120000 Kaisergulden gekostet haben. 1789.

Dem Prinzen von Coburg schickte der Kaiser den großen militairischen Orden, welcher im Werth auf 80000 Fl. geschätzt wurde, so reich war der Stern mit Brillanten besetzt; nebst dem erhielt der Prinz noch einen kostbaren mit Brillanten besetzten Ring; der russische General en Chef, Suwarow, erhielt von dem Monarchen eine mit Brillanten reich besetzte Dose.

Gleich mit dem 1sten September, gab der Monarch abermalen einen hohen Beweis der Toleranz. Höchstdieselben verliehen nämlich allen in der Monarchie befindlichen Juden die Jura Civitatis, nach Höchsteigenem Antrieb; wodurch sie Häuser und Herrschaften kaufen, verkaufen, Edelleute, Freiherren und Grafen, und sogar Landstände werden können und dürfen, alle bürgerliche Gewerbe zu treiben befugt sind, und beim Militair und Civile nach ihren Kenntnissen und Fähigkeiten angestellt werden sollen und müssen. Durch dieses menschenfreundliche Gesetz bewogen, werden viele reiche Juden sich in den österreichschen Ländern ansässig machen, und die aufgehobenen Kirchen- und Klöstergüter an sich kaufen.

In den österreichschen Erblanden erging unterm 4ten Sept. wiederum an die Landesstellen der Befehl, die zweite Kriegssteuer einzutreiben.

Desglei-

1789. Desgleichen ließ der Monarch, mit Anfang dieses Monats Sept., das aufgehobene St. Petersklоster in Brüssel zu einem allgemeinen Hospital einrichten, in welchem alle arme Kranke und schwangere Weibspersonen unentgeldlich aufgenommen werden sollten.

Ferner wurde durch eine kaiserl. Verordnung, Anfangs Sept., verboten, vom 1ten Januar 1790 an, in fremden Ländern geläuterten Zucker in die Erbländer einzuführen.

*　　*
*

Ich habe meinen Lesern schon von einer Grabschrift erzählt, welche durch öffentliche Blätter veranlasset worden war, als hätte der Kaiser einen gewissen Abbé zu Laxenburg um eine Grabschrift ersucht. Mit Anfang des Monats Sept. sahe man diese Grabschrift wirklich, und sie ist so wahr und schön, daß sie jedermann lesen muß:

Cy git
Joseph deux, Empereur, et héros,
Qui ne connut jamais le repos,
Il sacrista sa vie
Pour la gloire de sa patrie:
A son peuple fit le bien, qu'il pouvoit faire,
Sans employer la force à ses principes contraire,
Quoiqu'il scut bien, qu'un Prince ne fait pas
Du bien à ses sujets avant son trêpas.
Affable à tous, allant sans gardes, ni soldats
De l'Europe fût le plus puissant Potentat.
Rome vint voir en auguste Prélat

Le Vainquer du Fanatisme de ses Etats, 1789.
En reformant les Abus, qu'il enseigne,
Il doit servir de Model au prince, qui regne.

Deutsch.

Hier liegt Joseph der zweite, Kaiser und Held, der in seinem Leben keine Ruhe kannte; Er opferte sein Leben für den Ruhm seines Vaterlandes auf. Seinem Volke that er so viel Gutes, als er konnte, ohne Gewalt zu gebrauchen, die gegen seine Grundsätze ist; ob er gleich wußte, daß das Gute, was ein Fürst thut, nur erst nach dessen Tode erkannt wird. Redselig gegen jedermann, ohne Wache unter den Seinigen einherwandelnd, war er der mächtigste Potentat Europens. Roms hoher Prälat kam den Besieger des Fanatismus seiner Staaten zu sehen, der die Mißbräuche abschaft, so er lehret. Dem Fürsten, so nach ihm regieret, muß er zum Muster dienen.

* *
*

Den 9ten Sept. geruheten Se. Majestät der Kaiser den Herren Medicis folgende Geschenke für ihre bey Höchstdenselben gehabte Mühe in dem geheimen Zahlamt anzuweisen. Der Herr Leibmedikus, Baron von Störk erhielt einen Ring von 1000 Dukaten nebst einer Anweisung von 12000 Fl. Der alte Herr von Brambilla einen Ring in Werth 3000 Fl. und eine Anweisung von 12000 Fl. Der Herr von Kollmann eine Dose in Werth von 1000 Fl. und eine Anweisung von 6000 Fl. Das nämliche erhielt auch der junge Herr von

1789. Brambilla; der Herr Kammerfourier Lenobel 1000 Dukaten.

Nach dem vorhererwähnten Edikt bezahlen die Juden in Böhmen folgende Verzehrungssteuer: 1) von jedem Pfunde Fleisch in Prag 3 Kr., auf dem Lande 2 Kr. 2) Von einem Hahne oder von einer Henne, einem Kapaun oder einer Ente, sowohl in Prag als auf dem Lande 2 Kr. 3) Von einem jungen Huhn oder einer Taube, sowohl in Prag als auf dem Lande 1 Kr. 4) Von einer Gans, sowohl in Prag als auf dem Lande 5 Kr. 5) Von einem indianischen Huhne, sowohl in Prag als auf dem Lande 10 Kr. 6) Von jedem Pfunde frischer und gesalzener oder geschmelzter Butter (Schmalz) oder Käse, in Prag sowohl als auf dem Lande 1 Kr. 7) Von jedem Pfunde Fisch in Prag 3 Kr., auf dem Lande 2 Kr. 8) Von jedem Maaße Koscherwein, in Prag 4 Kr., auf dem Lande 2 Kr. 9) Von jedem Maaße Brantewein, in Prag allein 2 Kr. 10) Von jedem Maaße Bier, in Prag allein 1 Kr. 11) Von jedem Lothe rafinirten und sogenannten Kandelzucker, Kaffee und Schokolade, in Prag sowohl als auf dem Lande $\frac{1}{4}$ Kr. Jedoch ist der Zucker, welcher in den jüdischen Apotheken zur Arzney gebraucht wird, von diesem Verzehrungsaufschlag überhaupt befreiet. Wenn in Böhmen ansässige Juden in ein fremdes Land verreisen, so hat jeder für sich täglich 2 Kreuzer als Verzehrungssteuer so lange zu entrichten, bis er in Böhmen wieder zurückkehret. Doch sind von dieser Abgabe diejenigen Juden befreiet,

welche

welche sich in einem Erblande aufhalten, wo be- 1789.
reits die Verzehrungssteuer bestehet, oder die aus Böhmen auf in- oder ausländischen Märkten abwesend sind.

* * *

Zu Anfang des Septembers las man in einem Privatbriefe aus dem Lager des Prinzen von Coburg folgende Anekdote von dem Siege bei Fokşan: Da durch das Geschrey, womit die Türken angreifen, der gemeine Mann oft muthlos gemacht wird; so hatte der Prinz befohlen, daß bei dem Angrif alle Musik der Regimenter sich beständig hören lassen muste. — Dieser Sieg ist bei allen Korps, wie er es verdiente, durch ein Te Deum gefeiert worden; ein bleibendes Denkmal desselben ist folgendes allerhöchste Handbillet, welches der Kaiser an Se. Durchl. den Prinzen von Coburg, als eine Erledigung auf die von Demselben eingeschickte Relation über die Bataille erlassen hat:

Laxenburg vom 13ten August.

„Herr Vetter!

„Ich lasse Euer Liebden selbst zu beurtheilen über, mit was für einem Vergnügen ich Ihre zwei Schreiben durch den Kadet Petz und den Oberlieutenant Vermaty, die mit einander angekommen sind, empfangen habe, da selbige die Nachricht des über die Türken erfochtenen so glorreichen, als in allem Anbetracht vortheilhaften Sieges enthielten.

Ich

1789. „Ich kann Eure Liebden hierüber nicht genug meine Dankbarkeit und Zufriedenheit zu erkennen geben, da ich Ihnen allein die Einleitung und Ausführung dieser Unternehmung, und besonders den guten Esprit, welchen Sie der Ihnen unterstehenden Truppe, einzuflößen gewußt haben, verdanke.

„Empfangen Sie also zum öffentlichen Merkmahle meiner Erkenntlichkeit für diesen dem Staate geleisteten wichtigen Dienst das Großkreuz des militairischen Marien-Theresien-Ordens, das ich Ihnen mit ausnehmendem Vergnügen hiermit überschicke.“

„Ich übersuche Sie auch beiliegendes Schreiben, sammt der mitkommenden Tabatiere dem russischen General Suwarow nebst dem darin liegenden Ring für seinen Aide-Major zu überschicken, und sämmtlichen Generalen, Staabs- und Oberoffizieren, so wie der ganzen Truppe, nicht allein meine Zufriedenheit, sondern auch meinen Dank für die treugeleisteten Dienste, und den meinen Waffen erworbenen neuen Ruf, zu bezeugen, weil man die Relation von dem verschiedenen tapfern Benehmen der Truppe ohne Rührung nicht lesen kann, nur thut mir leid, daß ich nicht selbst ein Augenzeuge und Theilnehmer ihrer Fatiguen und Gefahren seyn konnte.

„Auch bedaure ich sehr den Verlust des Obersten Auersperg.“

Joseph.

Hier-

Hierauf erließen Se. Hochfürstl. Durchlaucht, der Prinz von Coburg, an den Herrn Feldmarschallieutenant, Baron Spleny, nachstehendes Schreiben: 1789.

Feldlager bey Gerlitscheny am Milkov in der Türkischen Wallachey, den 23 Aug. 1789.

„Bei dem gemeinschaftlichen Antheil, welche die gesammten mir unterstehenden Truppen an denen am 30sten July und 1sten August gegen den Feind glücklich ausgeführten Unternehmen durch ihre bezeigte Tapferkeit und guten Willen sich erworben haben, halte es für meine Pflicht denenselben auch die besondere Zufriedenheit und Huld, mit welcher Se. Majestät der Kaiser unsere Bemühungen aufgenommen haben, nach dem vollen Inhalte mitzutheilen, weswegen dem Herrn Feldmarschallieutenant das darüber erflossene allerhöchste Handbillet hier in Abschrift mitgegeben wird, damit Sie selbiges allen Ihrem Kommando unterstehenden Generals, Regimentern und Bataillons weiters bekannt machen, und wörtlich hinausgeben wollen; anbei aber bitte sowohl Sie selbst, als alle Herren Generals, Staabs- und Oberoffiziers und Mannschaft sich zu überzeugen, daß ich die von allerhöchsten Orten empfangene Gnade, sowohl der Huld unsers allerhöchsten und gnädigsten Monarchen, als auch eben so sehr der Mitwirkung meiner Untergebenen zu verdanken weis, und fortan mein einziges Vergnügen da-

Bayerische Staatsbibliothek München

1789. rin suchen werde, das Wohl meiner rechtschaffenen Gefährten nach Möglichkeit zu befördern."

Prinz Coburg,
General der Kavallerie.

In den sämmtlich Armenhospitälern sind vom 1sten Mai 1788 bis den 30sten Juny 1789 nach und nach 127024 Köpfe verpflegt worden. Hierunter befanden sich 814 gefangene Türken, und 214 Feldwundärzte. Von den Türken starben 221, von den Chirurgen 83, überhaupt aber von der ganzen Anzahl 33451 Mann. Die Anzahl der Wiedergenesenen belief sich also auf 93573 Mann, wovon 2016 als contrakt, gelähmt, oder sonst untauglich an die Militair-Versorgungshäuser abgegeben wurden.

Anfangs Oktober kam die Erzherzogin, Prinzessin Elisabeth von Wirtemberg, welche in ihrer Schwangerschaft glücklich fortging, mit dem schönen und vortreflichen Ansuchen zum Kaiser, daß sie das zu erwartende Kleine selbst stillen dürfe; der Monarch höchst entzückt über dieses besondere Merkmal deutscher Mutterliebe bewilligte es nicht nur, sondern überschickte ihr auch als Zeichen seines höchsten Wohlgefallens ein prächtiges Bouquet von Brillanten zur Zierde dieser wahren Mutterbrust.

Un-

Bayerische Staatsbibliothek München

Unter dem 6ten Oktober erschien auf des Monarchen Befehl folgender General-Pardon. 1789.

„Von der Römisch-Kaiserlich-Königlich-Apostolischen Majestät wegen, wird hiermit jedermänniglich kund und zu wissen gemacht: In der Erwägung, daß der auf zwölf Monate vom 1sten Mai 1788 bis letzten April 1789 allenthalben kund gemachte General-Pardon für alle innerhalb dieses Termins sich stellende, und außer der Desertion mit keinem andern Kapital-Verbrechen befangene Kaiserl. Königl. Deserteurs gleichwohl während dieser Zeit nicht allen, besonders in fremdem Gebiet sich aufhaltenden Ausreissern, zur Kenntniß gelanget seyn mag, um noch vor der Exspirirung des mit Ende April erloschenen Rückkehr-Termins sich gehöriger Orten stellen zu können, haben Se. Kaiserl. Königl. apostol. Majestät die Erstreckung des General-Pardons auf andere sechs Monate solchergestalten einzugestehen allergnädigst geruhet, daß allen denjenigen, die von Dero Armeen entwichen, und außer der Desertion mit keinem andern schweren Verbrechen befangen sind, vom 1sten Sept. 1789 bis Ende Februar 1790 in disseitige Dienste und Lande freiwillig zurückkehren, bei der Armee, oder an was sonst für Orten inner Lands oder ausser Lands bei den disseitigen Gesandtschaften sich melden, ihren begangenen Fehler und Meineid bereuen, und fürhin in Kaiserl. Diensten beständig zu verbleiben angeloben, sie mögen Inländer oder Fremde, auch dermahlen in disseitigen oder in auswärtigen Landen verborgen, oder

 sonst

1789. sonst in auswärtigen Landen befindlich seyn, alle Bestrafung, Ahndung und Nachtheil ihrer Ehre und guten Leymuths vergeben, nachgesehen, vergessen und aufgehoben wird, und sie ohne einzige Widerrede, Bedenken, Hinderniß, oder Ahndung angenommen, und in die gewöhnliche Pflicht neuerdings gesetzet, denenselben ihres begangenen Fehlers halben nichts vorgeworfen, sondern alles diesfalls in die ewige Vergessenheit gestellet werden soll, mithin auch sie ohne allem Scheu, und mindester Bestrafung sich aller Orten sowohl in als außer Landes melden mögen, gleichwie auch alle diejenigen, welche zu Kaiserl. Königl. Kriegsdiensten nicht mehr fähig befunden werden, bei ihrer Rückkehr frey in den dißseitigen Landen verbleiben können, welche Gnade aber nur auf alle jene Deserteurs sich verstehet, die vor erfolgter Kundmachung dieses Patents entwichen sind."

„Welches ihnen demnach zu ihrer Sicherheit hiemit kräftigst zugesagt, und zugleich allen Generalen, Obersten, und andern Offizieren zu dem Ende erinnert wird, um auch ihres Orts sorgfältigst darauf zu sehen, damit in Aufsehung dieser binnen der obberührten Zeitfrist sich anmeldenden Deserteurs all- und jedes, so vorgedachtermaßen aus besonderer allerhöchster Milde denselben zugestanden wird, auf das genaueste beobachtet werde."

„Wie aber allen diesen auf die eine oder die andere Art zurückkommenden Ausreissern sothane

thane Gnade, und der Pardon ganz ohnfehlbar 1789.
und gewiß widerfahren soll, so werden diejenigen, welche in ihrem Meineid verharren, in dem obangesetzten Termin sich nicht melden, sondern solchen fruchtlos verstreichen lassen, nicht mehr, und auf keine Art auch in zukünftigen Zeiten an- und aufgenommen werden, noch den Pardon erhalten, sondern es bleibt ihnen auf den Fall ihrer Betretung, wenn es immer seyn mag, wie denen, welche nach Publizirung des gegenwärtigen General-Pardons entwichen sind, die in den Kaiserl. Königl. Kriegsartikeln ausgemessene Strafe allerdings vorbehalten, welche auch an ihnen mit aller Schärfe ohne einige Nachsicht oder Gnade vollführet werden wird."

„Wornach ein jeglicher sich zu benehmen, vor Schaden zu hüten, und was hiermit verordnet ist, zu beobachten wissen wird. Wien, den ersten Monatstag September im Siebenzehnhundert neun und achtzigsten Jahr."

In Abwesenheit
des Kriegspräsidenten
Michael Graf von
Wallis, Feldzeugmeister.

(L. S.)

per Sacram Caes. Regiam
Apostolicam Majestatem,
Die et anno, ut supra.
Von Dürfeld.

Der

1789. Der Feldmarschall Laudon bat sich in der Mitte des Sept., von dem Monarchen folgende drei Punkte zur Gnade aus: 1) daß er eine hinlängliche Anzahl Rohrdecken und wollene sogenannte Kotzen erhalten, um die Verwundeten, bis sie in die Spitäler kommen, auf die Rohrdecken legen und mit den Kotzen bedecken lassen zu können; 2) daß jedem Unteroffizier und Gemeinen während der Belagerung von Belgrad täglich ein Seidel Wein gereicht werden, und 3) daß ihm erlaubt werden möchte, den General Schmakers, der nach Triest bestimmt war, bey seinem Heere zu behalten, weil er seiner bedürfe. Der Kaiser genehmigte alle diese Punkte sogleich.

* *
*

Zwo Frauen, wovon die eine einen Kopfputz à la Turque hatte, überreichten gegen Ende des Septembers, dem Kaiser, zu Hetzendorf, Bittschriften. Er genehmigte das Gesuch der einen, sagte aber zu der andern: „sie müsse sich an ihren „Monarchen, den türkischen Kaiser wenden; denn „ihr Kopf zeige deutlich, daß sie eine türkische „Unterthanin wäre.“

* *
*

Der Kaiser Joseph der Zweyte schien, mit Ende des Septembers, sehr von dem Grundsatze zurückgekommen zu seyn, nämlich: man müsse alle Provinzen eines weiten Reichs, wie einen Klavierakkord zusammenstimmen. Das gelang noch keinem, in der Religion, wie in der Gesetzgebung,

Sprache

Sprache und Gebräuchen. Die Römer verfuhren hierinnen sehr behutsam. Julians Genie scheiterte an dem Felsen dieses Vorsatzes, und Karl der Große richtete mit der blutigen Gewalt gar wenig aus. Theodorich, barbarischen Andenkens! ließ jedem seiner Bürger seine Gesetze und Richter. Der Gothe wurde nach gothischen, der Römer nach römischen Gesetzen gerichtet. Auch stand es frey, Gott in Tempeln oder unter einer Eiche anzubeten. Eben diese politische und religiöse Toleranz stimmte die rauhtönenden Pfeifen in seinem weiten Staate, (Italien, Sicilien, Rhäzien, Norikum, Dalmazien, Liburnien, Istrien, und noch mehrere Länder waren sein,) zu einem großen harmonischen Ganzen, wo man, wie bei einer Orgel, wenn man alle Register zieht, die Wölfe nicht heulen hört. Nach eben diesen Grundsätzen handelte itzt Joseph II. in seinen ungarischen, italienischen, polnischen, deutschen, und niederländischen Staaten *). 1789.

Mit dem 1sten Oktober erging in dem Vorderösterreichschen eine Verordnung, daß alle aus Frank=

*) Immer freut sich mein deutsches Herz, wenn ich im Grotius, diesem erhabenen gesetzgebenden Kopfe lese, mit welchem Enthusiasmus er von den altdeutschen Gesetzen spricht. Wie er an den römischen Gesetzen übertriebene Feinheit, Wandelbarkeit, Unstätheit, lästige Weitläuftigkeit tadelt; so sagt er von den Gesetzen der Deutschen: da find ich Einfalt, Kürze, Klarheit, so wie ein Hausvater mit seinen Hausgenossen spricht. Gott selber, spricht der große Mann, muß Wohlgefallen an dieser Einfalt haben.

1789. Frankreich kommende Vagabonden bei der Rekrutirung ausgehoben werden sollten, und die ohne Paß oder anderwärtige gültige Legitimation sich betreten liessen, sollten, wenn sie tauglich wären, dem Militairstande übergeben, wenn sie aber durch Pässe sich als legal aufweisen könnten, mittelst der Werbungskommandanten zu dem K. K. Militairdienst angeworben werden.

Ungeachtet dieser Verordnung hatte man doch den guten Kaiser hie und da mißverstehen wollen, weshalb bald nach jener nachstehende zwote und eigends dahin zielende Verordnung gegen die Emigranten erschien:

„Joseph der Zweyte, von Gottes Gnaden Römischer Kaiser rc. rc. Da ungeachtet der Erklärung, welche Wir den 1sten dieses Monats haben ausgehen lassen, um den Ungrund der hinterlistigen und beunruhigenden Gerüchte zu zeigen, welche von dem Marsch angeblicher auswärtiger Armeen verbreitet wurden, die im Begriff wären eine Invasion in dieses Land, (nämlich ins Brabantische) zu thun, um darin eine Revolution zum Besten der sogenannten Patrioten zu bewirken, Wir benachrichtet worden, daß nicht nur diese Gerüchte anhalten, und Unsere guten und getreuen Unterthanen beunruhigen, sondern, daß auch eine Menge Handwerker und junge Leute, ohngeachtet des heilsamen und väterlichen Raths, wobey Wir durch ersagte Erklärung es vor der Hand bewenden lassen wollten, forthin sich verführen lassen, und haufenweise das Land verlassen,

sen, um mit jenen blos in der Einbildung beste- 1789.
henden Armeen sich zu vereinigen; so haben Wir es Unserer Pflicht sowohl als Unsrer Sorgfalt für alles, was das allgemeine Beste des Landes und die Ruhe der Familien betrifft, gemäß gehalten, durch die wirksamsten Mittel dieser durch den Beweggrund criminell gewordenen Emigration zu steuern, und verfügen und verordnen mit dem Rathe Unsers Königl. Conseils folgende Punkte und Artikel:

I. „Wir erklären von neuem, daß alles, was die Störer öffentlicher Ruhe von einem angeblichen Succurs, den sie von Seiten auswärtiger Fürsten oder Mächte zu gewarten hätten, durchaus falsch und erdichtet ist, und daß Wir gewisse und positive Versicherungen vom Gegentheil haben.

II. „Wir verbieten bei Todesstrafe und Einziehung der Güter, allen geistlichen und weltlichen Personen, von welchem Range sie immer seyn mögen, jemanden durch Versprechungen, Drohungen, oder auf andere Weise zu verleiten, das Land zu verlassen, um sich mit den Banden des angeblichen patriotischen Brabanter Komplots, die sich außer Unsern Gränzen befinden, zu vereinigen, vornämlich aber ihnen einigen Beystand, es sey an Geld, Früchten, Lebensmitteln, Waffen oder Munition zu leisten.

III. „Wir versprechen eine Belohnung von zehen tausend Gulden dem- oder denjenigen, die bei unserm Fiskalamte mit überführenden Beweisen den- oder diejenigen angeben, die vorstehendem

1789. dem Artikel entgegen gehandelt haben werden; die Namen der Anzeiger sollen verschwiegen gehalten werden, und wenn sie Mitschuldige sind, versprechen Wir ihnen noch ausserdem eine gänzliche Befreyung von der Strafe.

IV. „Wir verbieten allen Unterthanen und Einwohnern dieses Landes, wes Standes oder Professionen sie seyen, unter irgend einem Vorwand außer Landes sich zu begeben, um sich mit besagten Banden zu vereinigen, bei Strafe einer ewigen Verbannung aus allen Landen Unsers Gebiets, Einziehung der Güter und überdas niemals fähig zu seyn einer Erbschaft, Legats oder Erbvertheilung in den Niederlanden, weder durch Testament oder ab intestato, es sey in aufsteigender, absteigender oder Collateral-Linie, angesehen. Wir wollen, daß ihr Antheil den übrigen Erben zufalle und zugehöre.

„Gebieten unter den nämlichen im vorstehenden Artikel gesetzten Strafen allen, die sich zu gedachten Banden entweder mit oder ohne Pässe begeben haben, längstens binnen 14 Tagen nach geschehener Publikation dieser Verordnung, wieder in das Land zurückzukehren, und befehlen Unsern Fiskalräthen nach diesem verlaufenen Termin, mit aller Schärfe gegen diejenigen zu verfahren, welche diesem Befehl nachzuleben ermangeln werden."

Daß der Kaiser durch die wohlgemeintesten Absichten und Erklärungen alles gethan, was die unruhigen Köpfe (die nur durch schändliche, schwarze und violente Karaktere, und durch ganz unnütze

nütze Streitigkeiten aufgebracht worden) hätte be- 1789.
sänftigen können, daran wird niemand zweifeln; aber die Binde der Verblendung hing unauflöslich vor dem Auge des verführten Volks, welches häufig auswanderte, um sich entweder nach dem Städtchen St. Tront (Lütticher Territorium) oder nach der holländischen Gränze hinzubegeben. Am 4ten Oktober soll an der Kirchthüre zu Thourinne (einem Lüttichischen Dorfe) ein Zettel angeschlagen worden seyn, worauf gestanden, daß die Leute von der guten Parthey auswandern sollen, um bald darauf wiederzukommen; auch eine heil. Messe soll specialiter (denn um Menschen zu täuschen, ist der Verführung nichts zu heilig) den Tag zuvor daselbst gehalten worden seyn, bei welcher man 34 Fremde in der Kirche gesehen haben wollte.

Unerklärbar ist es, daß die Auswanderer an der holländischen Gränze bei der Ankunft verpflegt und unterhalten worden seyn sollen; sie sprachen von blauen Männern, die den Holländern bald auf dem Fuße von Mastricht folgen dürften. Andere sahen in ihrer eben so verwirrten Phantasie ebenfalls Armeen und Flotten in der Nähe, aber zu einem ganz andern Ende, und wollten, der Kaiser sey durch oft wiederholte und mißlungene Versuche Gutes in Brabant zu gründen, endlich auf den Entschluß gekommen, ein undankbares Land, welches seine väterlichen Absichten verkennt, fremdem Einfluß und fremden Schicksal zu überlassen.

Auch

1789. Auch hieß es, der Kaiser habe demjenigen eine Million Gulden versprochen, der ihm den Advokaten van der Noot ausliefern würde.

* *
*

Dem Blicke Josephs des Zweiten entging nichts: als, im Monate Oktober, der Rittmeister von Hartmüller (welcher die erste Nachricht von dem Siege des Prinzen Coburg überbrachte), in Hetzendorf sich anschickte zu Pferde zu steigen, um in Wien als Siegesbothe einzureiten, bemerkte der Monarch, daß sein Huth vom Moldauisch- und Wallachischen Staube fast durchdrungen und ziemlich abgetragen war. — „Was „haben Sie da? rief der Kaiser mitten unter „der Erzählung des Rittmeisters, für einen zer„drückten und zerrissenen Huth?" — Er war im Anfange des Feldzugs ganz neu, versetzte der Kourier, aber durch Strapazen, die er als mein gewöhnliches Kopfkissen auszustehen hatte, ist er in den schlechten Stand gesetzt worden, und bei den Türken giebt es keine Hüthe zu erbeuten. — „Dieser Huth schickt sich nicht für einen Major," fuhr der Monarch fort.

Der Rittmeister erkannte dieses schmeichelhafte Kompliment, und dankte. Nun muste ein Leiblaquay einen Huth des Kaisers bringen, den er auch beim Einritt in Wien aufhatte. Nach einer andern Erzählung nahm der Kaiser den Huth, den er selbst aufhatte, ab, und setzte selbigen dem Kourier auf.

In Vorderösterreich erging, noch in dem 1789.
Monate Oktober, die Verordnung, daß jedermann die zum Verkauf bestimmten Früchte künftig nicht mehr in seinem Hause, Speichern und Scheuern ausgenommen, den Ortseingesessenen zu ihrem nöthigen Hausgebrauche, verkaufen oder vertauschen, sondern solche auf die öffentlich angeordnete Märkte selbst bringen oder bringen lassen sollte. Auf den Uebertretungsfall ist Konfiskationsstrafe gesetzt, wovon der Denunciant, und wenn er selbst der Käufer wäre, den dritten Theil erhalten sollte.

Ferner erging in Vorderösterreich eine Verordnung, daß von jeder Verlassenschaft, wenn das reine Vermögen 300 Fl. und drüber beträgt, eine bestimmte Abgabe für den Normalschulfond, und zwar von dem Prälaten- und Herrenstande bei jedem Sterbfalle eines Familienhauptes, worunter auch die Ehegattinnen und Wittwen zu rechnen sind, 4 Fl., von dem Ritterstande, den Honoratioren, und dem Handelsstande 2 Fl., von den Professionisten, Bürgern und Bauern 1 Fl. abgenommen werden soll.

*　*
*

Europäisches Pantheon.

Walle mit mir, Leser, in den Hallen des Tempels, wo die Büsten der Fürsten stehen, die

Eu-

1789. Europa beherrschen, und unterhalte Dich mit mir über ihre Freuden, und ihre Leiden.

1. Joseph der Zweite schimmert in der Stralenkrone des Sieges, und die Freude hat die Spuren seiner langwierigen Krankheit weggeglänzt. Wenn man an die Herrscherleiden denkt, die dieser grosse Monarch seit seiner Regierung, ertragen muste; so wird man ihm von Herzen die Siegesfreuden gönnen, die jetzt das erstemal sein Herz erfüllen, und sein Angesicht verklären.

Nichts ist rührender als das Siegesfest, das der Kaiser am 14ten Oktober seinem Volke gab. Er selbst zog in einer Pracht, wie man ihn noch nie sah, von den Großen des Hofes umleuchtet, in die Metropolitankirche, brachte da dem Allherrscher sein Dankopfer und Thränen der Freude entfielen ihm, als das „Herr Gott Dich loben wir" von Hayden in Musik gesetzt, und von beinahe 200 Tonkünstlern ausgeführt, durch den Tempel ertönte, und er den betenden Priester sah, und eine große verstummende Gemeine, in Zähren der Wonne ergossen. Kanonendonner fiel in das Hallelujah des Chors, und der ganze Festtag wurde mit einem Jubel zugebracht, den der älteste Wiener nicht erlebte. Abends wurde die ganze Stadt, ohne Befehl, blos aus Freudendrang erleuchtet, und die Lampen erloschen erst in der Sonne des zweiten Tages. Einige bei dieser Gelegenheit ausgetheilte Gedichte sind treflich, und der Hoheit der Feier angemessen. Rührend ist die Dankbarkeit Josephs gegen seine

Helden. Er nahm von seinem Gallarocke den 1789.
Diamantstern des Maria Theresienordens, 24000 Dukaten an Werth, und schickte ihn mit einem rührenden Schreiben seinem grösten Helden Laudon, der nun unter allen Feldherren der Erste ist, der einen Stern mit Brillanten auf seiner Brust tragen darf; auch sollte diesem Helden eine Denksäule in Wien errichtet werden. Fürst Hohenlohe, der Besieger des Kara Mustapha, erhielt eine ansehnliche Geldsumme, und wurde zum Generalfeldzeugmeister ernannt. Dieser Fürst erfochte seinen Sieg an eben dem Tage, da Belgrad überging, erlegte 1500 Türken, erbeutete ihre sämmtlichen Kanonen, nebst 48 Fahnen, viele Gewehre, das Lager, Magazin, vieles Schlachtvieh, und eine Menge Sachen von großem Werthe. Suwarow wurde wegen seines thätigen Beistandes in den Reichsgrafenstand erhoben. Sämmtliche Offiziere, die sich in der Schlacht vom 22 Sept. so rühmlich auszeichneten, stiegen eine höhere Stufe. Jeder Gemeine erhielt von der ungeheuren Beute dieser Schlacht, welches wohl noch in keiner Schlacht geschehen mochte, 200 Dukaten. *) Auch die Siegesbothen wurden Kaiserlich belohnet. Feldherr Klebeck, der die Nachricht von Belgrads Eroberung brachte, erhielt eine Tabaksdose, die auf 8000 Fl. geschätzt

*) Wenn das Coburgische Korps 20000 Mann stark war; so bestand die Beute aus 20 Millionen Gulden. Schwerlich ist die Beute der Mazedonier in der Schlacht bei Arbela so groß gewesen.

1789. schätzt ward, und der tapfere Oberst Kienmayer, ein Liebling des Wiener Publikums, erhielt 1000 Dukaten Bothenlohn. Der Feldzug war bis dahin noch nicht geendet, und man sahe im voraus, daß er bei so guter Jahreszeit, mit der Eroberung wohl noch einiger vester Plätze gekrönet werden dürfte.

Doch in dem Becher der Freuden troffen auch ein paar Tropfen Wermuth. Die Nachrichten aus den Niederlanden waren äusserst empfindlich für das Herz des Kaisers. Dort hatte sich ein sogenanntes Patriotenheer zusammengezogen, und bei ein paar heftigen Angriffen, floß schon Bürgerblut. Da der Kaiser entschlossen war, diese Feuerköpfe mit Gewalt zur Besonnenheit zu bringen; so stand zu befürchten, daß sich dort sehr blutige Szenen eröfnen würden.

Die Brabanter Mißvergnügten erwarteten (wie schon gesagt) Unterstützung von Preussen und Holland; aber wie sich ausgewiesen, haben sie sich getäuscht. Sie waren in diesem Monat Oktober schon 80000 Mann stark.

Die Nachrichten von Berlin waren nicht mehr so friedlich, wie ehemals; daher hatte der Kaiser befohlen, in Böhmen, Mähren und Schlesien, die wirksamsten Gegenanstalten zu machen. Das Glück gegen die Türken hatte dem Geist der Oesterreicher einen solchen Schwung gegeben, daß sie glaubten, sie dürften jetzt die ganze Welt zum blutigen Tanz herausfordern.

II. Friedrich Wilhelm der Zweite hatte bisher, mitten unter den Europäischen Stürmen, das System des Friedens allen andern Rücksichten vorgezogen. Nun aber bemerkte man in den Preußischen Staaten solche Bewegungen, die einen ganz nahen Krieg ankündigten. 1789.

Preussen konnte freilich auftreten, daß seine Gegner zurückschauern musten. Es hat über 200, 00 der streitfertigsten Krieger, die grösten Feldherren und treflichsten Offiziere. Der Geist des grossen Friedrichs zuckt und flockt noch, wie himmlisches Feuer in ihren Adern. Ueberdas hat Preussen Geld und einen unbezwinglichen Nazionalgeist. Doch war der Krieg mit Oesterreich und Rußland, wenn er beschlossen gewesen seyn sollte, immer ein sehr bedenklicher Schritt, auch wenn sich die Sachsen und Polen mit Preussen vereiniget hätten. Die erstern sind nicht stark genug und auf die letztern kann man sich nicht verlassen. England hätte für seinen und nicht für seiner Bundsgenossen Vortheil gefochten; die Grundpfeiler der Pforte wankten, und Schweden war in einer kraftlosen Lage.

Die Glieder des Fürstenbundes würden erst einen Meisterstreich von Preussen erwartet haben, ehe sie aus der Wolkenhülle hervorgetreten seyn würden. Kurz, Preussen bedurfte viel Muth und Glück, wenn es den Wodansschild in thätigem Ernst ergreifen wollte. Inzwischen gereichten diese kriegerische Anstalten doch dazu daß wenigstens auf einer Seite der Friede hergestellt wurde.

1789. III. Katharine die Zweyte, die gewaltigste Beherrscherin des Erdbodens, von Glück und Ruhm bestralt, wie nie Eine. Auch genas sie von ihrer Krankheit. Die Siegesbothen waren für sie und ihren erhabenen Bundsgenossen die besten Aerzte. Man sprach und spricht noch itzt in Petersburg nichts vom Frieden; denn das Volk ist an ewige Kriege gewöhnt, und denkt wie die alten Römer: „Man muß kriegen, bis nichts mehr zu bekriegen übrig ist.“ — Zwar wurden zum Scheine bisweilen Berathschlagungen gehalten, wozu die auswärtigen Gesandten — auch der Preußische, doch nur Ehrenhalber, genommen wurden; allein man ging auseinander, und die Kriegswagen rollten und rollen noch, wie vorher. Gegen den Englischen, Preußischen und Polnischen Minister, schielte man täglich mehr in Petersburg, da diese die einzigen waren, die mit ihren ewigen Friedensvorschlägen dem russischen Kriegsgeiste lästig wurden und noch werden. Kurz, man war in Petersburg selbst überzeugt, daß es zwischen diesen Mächten nächstens zu einer ernsthaften Sprache kommen würde — zu Mavors Hofsprache, die Schrei und Donner ist.

IV. Gustav gehörte unter die unglücklichsten Könige im Europäischen Pantheon. Man weiß nicht leicht ein Beispiel, daß Fürsten, mit so viel Geist, Heldenmuth und Thätigkeit begabt, so wenig vom Glücke begünstigt worden. Seine tiefe Staatsklugheit, seine feurige Beredsamkeit, seine ausserordentliche Kühnheit, sein eiserner Muth, seine unglaubliche Thätigkeit, all dies scheiterte

an

an den Schroffelsen, an den Scheeren, Hügeln, 1789.
Gebirgen und Klippen, die ihm die launische Glücksgöttin entgegenthürmte. Er wurde zu Lande und zu Wasser geschlagen; der Geist der Empörung loderte in seinem eigenen Heere auf; Schlangen umzischten ihn; seine Bundesgenossen täuschten ihn mit träger Hülfe, und ihm blieb nichts, als seine grosse Seele, die allen Gefahren Troz bot, und ihn auf eine Höhe stellt, die ihn zum Wunder der Völker macht.

Ich möchte wol wissen, wie diejenigen Schwedischen Offiziere, die ihren König in der grösten Gefahr verließen, sich vor der Welt entschuldigen mögen. Was davon der Welt bekannt wurde, ist lange nicht hinreichend. Ihnen schwindelte der Kopf von Aristokratie; sie wollten keinen König haben, damit die Edelleute herrschen. Das Thier Herrschsucht soll aus vielen Rachen bellen. — Edles Schweden, wo noch so viele gesunde Menschenmasse ist, wie tief littest du unter diesem furchtbaren Zwiste! mehr als von der Pike der Kosaken, mehr als von dem Geschützdonner der Russen.

V. Georg der Dritte von England, grösser im Schooße seines häuslichen Glücks, als an der Spitze seines großen Volks. Frankreich, die uralte Nebenbuhlerin Britanniens, arbeitete sich jetzt aus einem Chaos, zu einer neuen politischen Existenz heraus; und Georg sahe zu, wie einem Luftgebilde, und rührte sich nicht. Katherine

1789. und Joseph wogen die Pforte aus ihren Angeln, suchten Schweden zu erniedrigen, und ihre Triumphgesänge durchhallen die Welt; aber Georg schwieg, und die nach der Ostsee bestimmte Flotte ward durch die Gewalt des Zauberers Caramussals in den englischen Häfen gehalten. — Schläft denn jetzt der brittische Genius auf seinen Kreidenbergen? —

Es fingen sich zwar die Engländer einmal an zu rühren; aber sowol im Kabinette, als in den Höfen der Weltherrscher bis zum Ekel langsam. Auch Pitts Geist weht nirgends mehr. Die ganze Welt ließ jetzt Oesterreich, Rußland und Frankreich ihre großen Rollen spielen; klatschte — und vergaß sich selber.

VI. Ludwig der Sechzehnte hat unter allen Königen der Erde in unsern Tagen das betrübteste Schicksal gehabt. Man riß ihn gewaltig aus dem Schooße der Ruhe, und Aristokraten und Demokraten trieben ihr beleidigendes Spiel mit ihm. Er ward zur Tiefe erniedrigt, sein Volk um Gnade zu flehen; hörte neben ihm seine königliche Gemahlin, die vom Herzen der großen Maria Theresia abfloß, wie eine verscheuchte Taube girren, und sah neben ihr den Erben seines Thrones zittern vor der nahen Gefahr. Sein Volk stürmte ihn nach Paris, und drang ihm gleichsam seine Liebe auf. Wie laut predigt Ludwig den Königen die Lehre, daß nichts trüglicher sey, als der Krone Goldglanz, und nichts drückender, als das Gewicht eines Königsdiadems?

Dieser König hat nun immer seinen Thronen- 1789.
sitz in Paris, und ihm zur Seite schimmert die ehrwürdige Nazionalversammlung. — Schlözer sagt über die neuesten Pariser Skarteken sehr bedeutend: „Besinne sich doch endlich einmal das deutsche Publikum. Es kaufe und lese immerfort Trenks Leben; die Rechtfertigung der de la Motte; die Hist. privée . . . aber es lasse sich nicht länger täuschen, sondern halte diese Schriften für das, was sie sind — für Romane von neuer Erfindung, die nach einem jetzt aufgedeckten Höllenplane entworfen wurden. Nach seiner innigen Ueberzeugung sind die Mem. justificatives so gut ein historischer Roman als Fenelons Telemaque, Zieglers Banise, Hallers Usong ꝛc. Lauter wirkliche Personen, wirklich geschehene Begebenheiten liegen zum Grunde, — welchen eine Menge erdichteter Sagen, aufgehaschter Anekdoten, und schmählicher Verläumdungen mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit angereiht sind. So sind viele der von der de la Motte angeführten Thatsachen gerichtlich erwiesen, und allgemein bekannt; und eben dadurch wird das Gift der unterschobenen um so gefährlicher. Die Betheurungen, womit die Wahrheit der Erzählung hier, und in den übrigen genannten Stachelschriften oft gerade da verbürgt wird, wo sich das Gegentheil beweisen läßt, sind in der Geschichte sonst ohne Beispiele.

Der Herzog von Orleans ist jetzt der Komet, den ganz Frankreich beaugt. Einige segnen, einige verwünschen ihn. Man sagte, er habe sich

auf

1789. auf den Thron schwingen wollen, sein Entwurf aber sey entdeckt worden; er wäre dann zu den Füßen des Königs gefallen, und hätte mit dem Beding Gnade erlangt, sich ewig aus dem Reiche zu entfernen. Andere aber sagten (denn die Sagen stiegen jetzt auf wie Raketen und verpuften meist mit Gestank in der Luft —) man hätte ihn nach London geschickt, um das dortige träge Ministerium auf die Weltlage aufmerksam zu machen. Zu Bologne wurde der Prinz angehalten, und wurde sogleich wie ein Gefangener bewacht. Man glaubte, Frankreich sey verloren, wenn es der Herzog verlasse. — Kurz, alle Blicke der geübtesten politischen Seher werden stumpf, wenn sie in die chaotische Verwirrung hinunterblicken, in der itzt Frankreich begraben liegt. Was wird aus allem diesem werden? Diese Frage kann nur der Herrscher im Himmel beantworten, der die Schicksale der Welten wie einzelner Menschen, von Ewigkeit her auf seiner Wage abwog.

* * *

Als der Oberstlieutenant von Kienmayer den mündlichen Bericht wegen des Sieges bey Martinestie dem Kaiser abstattete, so fragte dieser: „Wo „wollt Ihr denn Winterquartiere nehmen? — "In Bulgarien, Ew. Majestät, war dessen Antwort; wenn wir nur noch eine Verstärkung von 6000 Mann erhalten. — Diese Antwort gefiel dem Monarchen so sehr wohl, daß er ihm am 9ten Oktober mit einem prächtigen Ringe, 4000 Gulden am Werth, beschenk-

schenkte, und ihm anbefohl, um den Theresien-Militair-Orden (den Ordensstatuten gemäß) schriftlich einzukommen. 1789

Auf eine unterthänigste Vorstellung der Steyerischen Stände an Se. Majestät, den Kaiser, das neue Grundsteuer- und Urbarial-System betreffend, erfolgte folgende höchste Resolution:

„Lieber Graf Khevenhüller! Ich habe aus einem Vortrag der Rektifikations-Hofkommission, mit vielem Mißvergnügen ersehen, daß mit den St. R. und Urbarialgeschäften in Innerösterreich so geflissentlich verzögernd vorgegangen worden ist, daß unter dem Geräusche von verschiedenen albernen und widersinnigen Gerüchten, und noch weniger passenden Projekten, die zur Sache immer aufgehalten, und nie berichtet, sondern erst jetzt entdeckt worden, wie wenig Hoffnung sey, bis den 2ten November dem gemäßesten Befehle ungeachtet, mit diesem wichtigen Werke fertig zu seyn. Da ich nun keine Ausrede darüber annehmen will, weil weit grössere und weit beschwerlichere Provinzen dieses Werk haben zu Stande bringen können, so ist mir leid, Ihnen bedeuten zu müssen, daß ich nur die Epoche vom 1sten November erwarte, und wenn dieses große, wichtige und kostbare Geschäft in Innerösterreich, vorzüglich in Steyermark, und dazu noch im Gräzer Kreise unter den Augen des Guberniums und der Rektifikations-Kommission nicht zu Stande ge-

1789. gebracht werden sollte, so daß der Unterthan, was er an Contribution zu zahlen, oder seinem Herrn an Giebigkeit zu leisten, nach der klaren Vorschrift des Patents, nicht schriftlich in Händen haben wird, ich diejenigen unnachsichtlich dafür ansehen werde, welches ich Ihnen sowol, als damit Sie es denjenigen, die es betrifft, bedeuten, zur Nachachtung habe bekannt machen wollen." —

* *
*

Am 26sten Oktober hielt der Kaiser im Prater eine Jagd, allwo er zwei wilde Schweine schoß, davon er eins dem Leibmedikus Baron von Störk, das andere dem Herrn von Brambilla, mit dem Beisatze verehrte: „Ich muß Ihnen „schon ein Präsent machen, weil Sie mir zu ja„gen erlaubt haben."

* *
*

Die Bücherausfuhr in den Kaiserl. Königl. Staaten betrug im Jahr 1773: 135000 Fl.: seit der Preßfreiheit aber 326000 Fl. Die Einfuhr der deutschen, französischen und englischen Schriften 136000 Gulden.

Am 22sten November wurde von Klagenfurth aus in Wien der Tod der durchlauchtigsten Erzherzogin Maria Anna von Oesterreich, der erstgebornen Tochter Marien Theresiens und Franzens,

zens, der frömmsten, wohlthätigsten und geliebtesten Prinzessin, berichtet. Ihr Alter reichte bis auf 52 Jahr, denn sie war den 6ten Oktober 1738 geboren. 1789.

* * *

Mehr als alle Gedichte, die auf Josephs jüngste Siege gemacht wurden, gefällt mir der Einfall der Bauern in einem kleinen Tyroler Dorfe. Diese pflanzten drei Zedernbäumchen auf eine Anhöhe, Joseph, Laudon und Coburg zu Ehren; und gruben in eine Säule die Worte: Wachset bis ihr alle Bäume überschattet. — Ein großer Herz- und Geistvoller Gedanke!

* * *

Noch im Monate November wurde Joseph zu Ehren in Wien eine Bildsäule — leider nur von Porzellain errichtet, und in der dasigen Porzellanfabrike aufgestellt, die ich ihrer trefflichen Erfindung halber anzeigen muß. Auf dem Fußgestelle sind in erhabener Arbeit allegorische Figuren, die Josephs Karakter deuten. Ein geflügelter Genius mit der spielenden Flamme auf dem Scheitel, zeigt Josephs Genius an, der die Göttin Asträa vom Olympos herunter führt, und die kommende seinem Volke zeigt; unten steht: Ad sua vota redux, d. i. „nach seinem Wunsche wiederkehrend.“ Die Gruppe deutet auf die Herrscherweisheit Josephs, der — mit dem Blicke aufs Ganze geheftet, nicht jeden Theil mit

1789. mit kleinlicher Sorge schonen kann. Die Zeichnung dieses treflichen Bildes ist Herrn Fügers Meisterarbeit.

Gleich mit Anfange des Monats Dezember bewilligte der Monarch, daß der arbeitsamen Klasse in Vorderösterreich, nämlich den Bürgern und Bauern, noch durch drei Jahre, also von itzt bis den 30sten Oktober 1792, aus den bereits eingegangenen oder sonst vorhandenen Kirchenstiftungs- und Waisengeldern gegen sichere Hypothek zu 5 Procent und Zurückzahlung in fünfjährigen Fristen, Kapitalien geliehen werden dürfen.

* * *

In dem Augenblick als der Erzherzog Franz von Laudons Armee zurück in Wien eintraf, brannte das Kaiserl. Pavillon, das Lustwäldchen genannt, und der Erzherzog war der erste, der es dem Monarchen anzeigte. „Eine Kleinigkeit,“ sagte der Kaiser lächelnd, „es ist ohne Zweifel „ein Freudenfeuer wegen Ihrer glücklichen Zu„rückkunft.“

* * *

Joseph der Zweite belohnt Verdienste.

So ließ er, Anfangs Dezember, der ehemaligen Vorsteherin des Militair-Offizierstöchter-Stifts in Hernals, der Frau Barbara Zehe, einer

einer verwittweten Hauptmännin und gebornen Wienerin, ein Denkmal setzen, mit folgender Inschrift: 1789.

„Der Wohlthäterin ihres Geschlechts und Er„füllerin der Wünsche des Monarchen, durch „Bildung Militair-Offizierstöchter zu künf„tigen Erzieherinnen und Beförderinnen der „Sittlichkeit, Barbara Zehe, nach zehnjäh„riger Leitung des von ihr eingeleiteten „Mädchenstifts."

„Der ächte Mutterfleiß in Geist und Herze lenken,
„Erwarb von Josephs Huld dies fürstlich Angedenken.
„Im July 1789."

Diese Inschrift steht auf ihrem vom Hofmahler Herrn Weikart sehr wohl getroffenen Portrait, welches der Büste des Kaisers gegenüber daselbst im Saal aufgehängt ist. Frau Zehe ist überdies zum Beweise ihrer erkannten Verdienste seit dem 1sten November d. J. auch zugleich Direktrize in dem Mädchenstifte zu Wien ernannt, und behielt dabei die Oberaufsicht zu Hernals.

* *
*

„Wenn Ihnen mein Leben lieb ist," sagte, Anfangs Dezember, der Kaiser zu dem Staatskanzler, Fürsten von Kaunitz, „so übernehmen Sie „die niederländischen Angelegenheiten; sie tödten „mein Vaterherz."

Fol-

1789. Folgendes Schreiben, womit der berühmte Linguet, als er in Brüssel gefangen saß, sich an Se. Majestät den Kaiser wendete, dienet zu einem neuen Beweise, daß der gütige Monarch so groß im Verzeihen war, als es je ein Philosoph auf dem Throne gewesen. Er vergab dem kühnen Schriftsteller auch den freien Ton dieses Schreibens, welches also lautet:

Brüssel, aus der Bastille, den 1sten November 1789.

„Ja, Sire, aus der Bastille. Sie ist zu Paris zernichtet. Von allen denen Gewaltthätigkeiten, die sich in Frankreich seit drei Monaten so vervielfältigen, ist dies die einzige, der ich meinen Beifall gab; und darin war ich mit dem eins, was Ew. Majestät selbst in Person zu mir sagten

„Von diesem greulichen Schloß, dem Rachepallast. (De cet affreux chateau, palais de la vengeance.)

„Es ist für mich hier wieder auferweckt, und grausamer und schädlicher, wo möglich wieder erweckt, als es je an den Ufern der Seine war. Ich will Ew. Majestät Augenblicke nicht mißbrauchen. Hier ist aufs kürzeste als ich kann, die Geschichte meiner Begebenheit und Lage. Unter meinen Papieren ist noch eine andere, die Eure Majestät eines Tages vielleicht werden kennen lernen, sie wird Höchstdenenselben gewis etwas Erstaunen erregen; sie bezieht sich auf andere Epochen meines Lebens; aber diese werden Höchstdieselben nicht ohne Mitleid und ohne Unwillen lesen.

„In

„In der Nacht vom Sonntage den 17ten Oktober auf Montags den 18ten, nachdem ich den Tag zu Erfüllung des Verlangens des Hrn. Grafen von Merci zugebracht hatte, der mittelst eines Briefs aus Paris vom 13ten mir eine den persönlichen Dienst Ew. Majestät betreffende Arbeit aufgetragen hatte, um 1 Uhr nach Mitternacht, ward ich durch den Lärm aufgeweckt, den ein Hause bewafneter Leute machten, die meine Thüre gegen die Strasse einstießen. Kaum war sie dergestalt geöffnet, als mein Haus von Grenadieren überschwemmt war, unter Anführung dreyer mir unbekannter Leute, die sich Hommes de loi (Gesetzes-Leute) nannten, und die, ohne irgend einen Befehl vorzuweisen, ohne zu sagen, woher, in wessen Namen sie handelten, ohne alle Rechtsgründe, ohne alle andere Bewegung als der, daß sie die Spitze der Bajonette auf meine und meiner Bedienten Brust setzten, mich mit meinem Sekretaire aus meinem Hause wegführten. Man hat alle meine Leute aus meinem Zimmer gejagt, ohne mir zu erlauben, mit jemanden, es sey, wer es wolle, zu sprechen. Man hat die Siegel aufgedruckt, ohne zu wollen, daß ich solche rekognoscirte oder mein Pettschaft beidruckte; Man hat Schildwachen vor allen Thüren gelassen, und man hat mich hieher gefangen gesetzt, auch mit einer Schildwache, bei Tag und bei Nacht, vor der Thür; man sagte mir, daß es eine Gnade wäre, daß man nicht eine hineinstellte" u. s. w. 1789.

Das

1789. Das neue Steuer- und Urbarialsystem ward bereits seit dem 1sten November aller Schwierigkeiten ungeachtet, die von einer ganz neuen Ordnung der Dinge untrennbar sind, mit dem besten Erfolge ausgeführt, so wie es durch die Verordnungen vom 10ten Februar und 17ten Sept. d. J. in den sämmtlichen deutschen Erbländern und in Gallizien eingeführt worden. Die Unterthanen verkannten die Größe dieser Wohlthat auch nicht, und mehrere Gemeinden in Inneröstterreich und andern Provinzen stellten sogar Dankfeste deshalb an. In einigen Gegenden, besonders in der Nähe von Wien, erlegten sie den Betrag nicht blos auf einen Monat, sondern auf ein ganzes Jahr voraus. Auch diejenigen Grundherrschaften, die ihre Unterthanen bisher billig und menschenfreundlich behandelten, waren mit der neuen Einrichtung zufrieden. Indessen hatte der gröste Theil der Unterthanen, da es ihnen freigestellt war, ihre Schuldigkeiten entweder in Gelde oder Frohnarbeiten abzutragen, sich zum erstern, nämlich zur Bezahlung, entschlossen. Und so war nun das System der Leibeigenschaft in den Kaiserl. Erbstaaten bis auf die letzten Spuren vertilgt.

Durch ein Hofdekret vom 1sten Dezember erlaubte der Kaiser, daß es jedermann, der von nun an ein geistliches, Stiftungs- und Kameralgut oder Realität in den deutschen Erbländern käuflich an sich bringen will, frei stehen soll, die Hälfte des Kaufschillings in vierprocentigen öffentlichen

Staats

Staatspapieren nach ihrem vollen Kapitalswerthe 1790.
statt baaren Geldes abzuführen.

* *
*

Jahr 1790.

Am 7ten Januar 1790 feierte der Kaiserl. Reichshofrath ein Fest, an dem jeder deutsche Patriot Antheil nehmen wird. Es waren nämlich an diesem Tage 50 Jahre, daß der noch gegenwärtige ehrwürdige Reichshofrathspräsident, Freiherr von Hagen, in dieses höchste Reichsgericht eingeführt wurde. Die Gerechtigkeitsliebe, die Thätigkeit und der unermüdete Fleiß, mit welchem dieser würdige Greis 3 Kaisern in dem wichtigen Richteramte seine Kenntnisse und Einsichten gewidmet hat, und die unerschütterliche Rechtschaffenheit und Geradheit, die ihm schon lange allgemeine Liebe und Vertrauen erwarben, veranlaßten eine allgemeine Theilnehmung an seiner Amtsjubelfeier, und an der schätzbaren Belohnung, die ihm durch den Beifall und die Zufriedenheit zu Theil geworden ist, welche der Kaiser ihm an diesem Tage in einem gnädigen Handschreiben, und Abends, da ihn der Monarch zu sich rufen ließ, mündlich bezeugte. Der Reichshofrathsvicepräsident, Graf von Ueberacker, bezeugte dem würdigen Chef vor dem Anfang der Rathssitzung im Namen des gesammten Reichshofrathskollegiums dessen Glückwünsche in einer schönen Anrede, welche der Herr Präsident mit einer rührenden Danksagung beantwortete. Das Schrei-

1790. Schreiben, womit ihn der Kaiser während der Rathssitzung beehrte, war folgenden Inhalts:

„Lieber Baron Hagen.

„Nicht Amtsgeschäfte, sondern Gefühle veranlassen mich, diese Zeilen an Sie zu schreiben. „Ich vernehme, daß heute der Tag ist, wo sie „seit vollen 50 Jahren dem reichshofräthlichen „Gremio beisitzen. Empfangen Sie aus diesem Anlasse meinen aufrichtigsten Wunsch über Ihr so „glücklich erreichtes Alter und dessen noch längere „Fortdauer, zugleich aber auch die Versicherung, „daß ich als oberster Richter für die Ehre der „Reichsjustiz und für das Beste der Partheyen „nichts ansehnlicher wünsche, als daß Männer „von Ihrer Rechtschaffenheit und Einsicht sämmtlich in die funfzig Jahre diesem Reichsgerichte „einverleibet bleiben und vorstehen mögen.

Joseph.“

* * *

Unterthanen-Liebe.

Die Brüder Wenzel und Ezechiel von Ber, Studenten auf dem Gymnasium zu Leutschau in der Zypser Gespannschaft, schickten in diesem Monat Januar dem Hofkriegsrath eine Bittschrift zu, worin sie sagten, sie hielten es für ihre Pflicht, da der gegenwärtige Türkenkrieg einen großen Aufwand erfordere, nach Kräften den Landesfürsten und das Vaterland zu unterstützen; da sie aber zu jung wären, um in Kriegsdienste zu treten, und dennoch Beweise ihres Eifers und ihrer

Treue

Treue geben wollten, so bäten sie, einen von ih- 1790.
rem Rekreationsgelde ersparten Beitrag von 2 Dukaten als ein Kriegssubsidium gnädigst anzunehmen.

Als man dem Kaiser von diesem rührenden Beispiele der aufkeimenden Bürgertugend Nachricht gab, befahl der Monarch, für diese beiden Jünglinge zur Belohnung ihres patriotischen Eifers zwei grosse silberne Denkmünzen an die Behörde zu schicken, und diese anzuweisen, daß der Vizegespann des Komitats ihnen das ehrenvolle Denkmal seines Wohlgefallens an einem Sonntage nach dem Gottesdienst in Gegenwart aller Mitschüler und Lehrer umhängen sollte.

Das Wiener Armen-Institut hatte im vorigen Jahr 1789 137,502 fl. 38 Kr. und seit seiner Errichtung vom 1sten Sept. 1783 bis zu Ende des letzten Dezembers 1789 allein, ohne die andern Versorgungsanstalten, 1 Million 163,254 Fl. eingenommen.

In dem Umfange der gesammten Kaiserl. Königl. Staaten, Gallizien mit eingeschlossen, sind im Jahre 1789 im Civilstande 418014 Personen geboren worden, und 367816 verstorben. Die Anzahl der Ehen betrug 87192.

* *
*

Wegen ihrer Tapferkeit bei dem am 22sten Sept. 1789 am Rimnik über den Großvezier er-

1790. fochtenen Siege erhielten 21 Mann goldene, und 260 Mann silberne Denkmünzen.

In den 21 Spitälern, welche die barmherzigen Brüder des Johannisorden in der Monarchie besitzen, sind im Jahre 1789, 11269 Kranke verpflegt, und aus diesen 9969 hergestellt worden, so daß nur 1240 gestorben sind.

In Wien sind im verfloßnen Jahre 356 Personen an den Blattern, 628 an Schlagflüssen, und 889 an Faulfiebern gestorben.

Das Königreich Böhmen erhielt, in dem Monate Januar 1790 ein neues Kleinod. Es ward nämlich in dem Königl. Landhause zu Prag das Hauptarchiv *) des ganzen Steuergeschäfts angelegt, allwo man binnen wenig Minuten dem kleinsten, so wie dem größten Grundbesitzer, die Beschreibung und das neue Maas seines Besitzes, seine Lage, Zahlung, u. d. gl. vorlegen und eröffnen kann.

* *
*

Am 8ten Januar war eigentlich der denkwürdige Tag, an welchem die katholischen Niederlande sich in einen verbündeten Freistaat aneinander reiheten. Die Herzogthümer Geldern und Brabant, die Grafschaft Flandern, Hennegau und Namur

(* Das erste Kleinod heißt im Königreich Böhmen das Königl. Landarchiv, allwo man eigentlich alle Verhandlungen jedes Landtäflichen Grundbesitzers aufbewahrt.

Namur, das Marquisat Antwerpen und die Herrschaften Mecheln und Dornik versiegelten sämmtlich ihre Unabhängigkeit, und erklärten den Herrn Erzbischof von Mecheln zum Präsidenten, den Advokaten van der Noot zum Minister, und den Großvikarius des Bisthums Antwerpen zum Kanzler des neuen Bundes. Es fehlten nun noch zwei Provinzen, welche sich bisher nicht öffentlich erklären konnten, nämlich jene von Limburg wegen ihrer Schwäche, und jene von Luxenburg, die noch zu stark von österreichschen Truppen besetzt war; Limburg schien sich jedoch auch schon geben zu wollen. Am 9ten Januar war wirklich schon ein Korps Brabanter zu Tirlemont angekommen und nach einigen Rasttagen in die Provinz Limburg eingerückt, um daselbst das brabantische Manifest abzukündigen, und einige Kompagnien Dragoner und Fußvolk aufzurichten. 1790.

Die Generalstände hatten schon zu Lüttich um den Durchmarsch dieses Korps angestanden, welcher auch bewilliget wurde. In der Versammlung der Stände von Limburg am 31sten Dezember 1789 *) wurden der Herr Abt von Herzogenrode, der Freiherr von Negri und der Herr von l'Assault von St. Maria zu Deputirten bei der Generalversammlung ernannt.

Die Stände von Flandern liessen zum Andenken der gegenwärtigen Revoluzion eine Denkmünze

*) Wovon wir hier nachstehend das Ganze umständlich mittheilen.

1790. münze schlagen. Die Einfassung derselben stellt auf beiden Seiten einen Lorbeerkranz vor, welchen auf der Vorderseite folgende Inschrift einschließt: Jugo Austriaco excusso, Religionis et patriae libertate vindicata, soli Deo honor 1789. Auf der Rückseite steht: Ex decreto Comitiorum Flandriae 1790.

Als zu Brüssel am 31 Dezember 1789 die Stände von Brabant die Souveränität der Provinz antraten und den feierlichen Eid wegen unverrückter Erhaltung der alten Regierungsform ablegten, bestand die Versammlung aus folgenden Personen:

Vom Ersten Stand.

Se. Eminenz, der Kardinal Erzbischof von Mecheln.

Se. Durchl. Hochwürden, der Hr. Bischof von Antwerpen.

Die Hochehrwürdigen Herren Prälaten von Vlierbeck, Villers St. Bernaerts, Grimbergen, Park, Heylissem und Tongerlo.

Vom zweyten Stand.

Der Prinz von Grimbergen — Der Markgraf (Marquis) von Wemmel, der Markgraf von Freizegenirs als Markgraf von Albre.

Der Graf von Launoy als Graf von Liborchies.

Der Graf von Argenteau als Graf von Dongelsberg.

Der Graf von Nassau als Graf von Corroy.

Der

Der Graf von der Meerer als Baron von 1790.
Bautersem.

Der Graf von Spangen als Baron von Gereul.

Der Baron von Rommerswal als Baron von Brempde.

Der Graf van der Noot, als Baron von Schoonhoven Marets.

Der Graf von Duras als Baron von Carloo.

Der Graf van der Werve als Baron von Lichtaert.

Der Graf von Colama als Baron von St. Peters Leeuw.

Der Baron von Gontinnes, der Baron von Hove, der Graf von Limmingen als Baron von Limellette. — Der Marquis Preud' homme d'Ally als Baron von Park und der Herr van der Linden als Baron von Hoogvorst.

Aus dem dritten Stand.

Aus der Hauptstadt Löwen: der Hr. Tielens Substit. Burgermeister und Hr. Marchant Pensionarius, Deputirte von wegen der Magistrats; die Hrn. Barleams und Dieudonné Deputirte wegen den sieben adelichen Geschlechten; der Graf von Limmingen und der Hr. Joh. Baptista Blondeau, Deputirte wegen der Decange, und die Hrn. Franc. Charlis und Henr. Oversteyns, Deputirte wegen der guten Männer von der Nation.

Aus

1790. Aus der Hauptstadt Brüssel der Magistrat, der weite Rath und die guten Männer von den neun Nationen, alle in corpore.

Aus der Hauptstadt Antwerpen der Herr Altburgermeister Jacob Della Faille und der Herr Pensionair Norbertus Bom, Deputirte wegen des Magistrats, der Herr Alt Schöffe la Grelle, Deputirter wegen der Altschöffen.

In dem herrlich mit Tapeten bekleideten großen Saal des Rathhauses, wo die Stände sich versammelten, stand in der Mitte des errichteten Parquets ein Tisch, auf welchem ein Crucifix, ein Meßbuch, das Evangelium und 2 Leuchter standen. Der Kardinal-Erzbischof von Mecheln und der Bischof von Antwerpen eröffneten die Versammlung, jeder durch eine passende Rede. Hierauf hielt der Staatssecretarius der Herren Staaten von Brabant, Hr. van Eupen, eine Rede; nahm zum Text derselben die Worte: Wir haben unsere Freyheit durch eine große Summe Geld erlangt. Dieser hohe Preiß, das Blut unsrer Mitbürger, lege uns die Verbindlichkeit auf, über die Erhaltung der erworbenen Güter sorgfältig zu wachen, hauptsächlich solche nicht durch Uneinigkeit und Zwietracht zu verlieren. Nach geendigter Rede des Hrn. van Eupen verlas der Pensionarius Aguilar das Glaubensbekenntniß Pius IV., welches alle Mitglieder eidlich bestätigten. Sodann legten alle genannte Herren in die Hände Sr. Eminenz des Kardinal-Erzbischofs

schofs von Mecheln folgenden Eid wegen Erhal- 1790.
tung der Kirchen von Brabant ab:

„Wir Prälaten, Edle und Deputirte der Hauptstädte, die wir die drey Staaten ausmachen, und in der repräsentirenden Eigenschaft des Volks von Brabant schwören und geloben wörtlich unserem Herrn auf dies heilige Evangelium, daß wir allzeit getreu seyn werden den Kirchen dieses Herzogthums Brabant, und die Rechte, Privilegien, Statuten, Gebräuche, Eigenthümer und Freyheiten ersagter Kirchen erhalten und erhalten lassen werden, wie die gewesenen Herzoge von Brabant vor Zeiten gethan haben. So wahr uns Gott helfe und alle seine Heiligen.

Ein gleichlautender Eid wurde in die Hände des Dechantes der Domkirche St. Gudula, wegen Erhaltung der Rechte und Privilegien dieser und aller andern Kirchen von Brüssel geleistet.

Hierauf legte der erste Stand, in die Hände der zwey andern der Eid der Huldigung und Treue an die 3 das Volk von Brabant repräsentirende Stände in diesen Worten ab:

„Wir Prälaten, repräsentirend den Ersten Stand des Landes und Herzogthums Brabant, geloben, versichern und schwören, in die Hände der zwey andern Stände dieser Provinz, Huldigung und Treue den drey Ständen, welche das Volk von Brabant repräsentiren und ferner, daß wir die Constitution dieser Provinz getreu erhalten und in allen ihren Punkten nach dem Inhalt

der

1790. der Joyeuse Entrée und der vorstehenden Beschlüsse beobachten werden. So wahr uns Gott helfe und alle seine Heiligen."

Hierauf legte der zweyte Stand denselben Eid in die Hände der zwey andern und der dritte gleichermaßen an die zwey ersten ab.

Alles dies geschah in Gegenwart der Herren vom Souverainen Rath von Brabant, welche unmittelbar darauf in die Hände der vorgedachten drey Staaten von Brabant den Eid auf die Constitution, insonderheit auf die Joyeuse Entrée ablegten. Es waren dieser souverainen Räthe an der Zahl nicht mehr als acht, namentlich die Hrn. Villegat von Estaimbourg, welcher das Amt des Kanzlers versah, Charliers van den Cruyce, Wieriz, van Donsselaar, Baron Overschie, Strens, Aerts und Hr. Delvaux, erster Secretarius des Raths.

Die andern Räthe, welche nach den Neuerungen des Oesterreichschen Gouvernements Stellen angenommen hatten, wurden der ihrigen in diesem höchsten Justizhofe von Brabant entsetzt.

Bei dieser Feierlichkeit waren auch gegenwärtig der Advokat Heinrich van der Noot, gevollmächtigter Agent des Volks von Brabant, ferner die Deputirten der Staaten von Flandern, Namur, Mecheln und Hennegau ꝛc. Um 1 Uhr Nachmittags endigte sich die Zeremonie mit dem Eide, welchen die fünf Kompagnien und Freiwilligen und die fünf Geschwornen der Versammlung der Stände und dem Hrn. Heinrich van der Noot

auf

auf dem großen Balkon des Rathhauses leisteten, 1790.
vor welchem erstere unter dem Schall der Glocken
und Lösung der Stücke vorbei defilirten. Abends
war die ganze Stadt illuminirt und durch ganz
Brüssel öffentliche Freudensbezeugung.

Der Bischof von Ypern, eingeborner Graf
von Arberg, hatte einen Hirtenbrief erlassen, worin er die Niederländer seines Sprengels mit den
Kindern Israels verglich, die sich dem Joch der
Egyptier durch ihren Zug durch das rothe Meer
entzogen, und sich aus der Sklaverey erretteten.

Am 16ten Januar reklamirten in Brüssel die
im Jahre 1783 aufgehobene Kapuziner ihr Kloster
wieder, und bezogen auch sogleich dasselbe. Der
Herr de la Facille, der aus diesem Kloster eine
Fabrik gemacht hatte, ging ihnen entgegen, und
überreichte ihnen die Schlüssel auf das ehrerbietigste. Sie befahlen sogleich, daß die Kirche
wieder in brauchbaren Stand gestellt werde.

Tags vorher hatten die Urbaninnen, die
reichen Claren genannt, ebenfalls ihr Kloster reklamirt, aus dessen Besitz sie vor einiger Zeit gesetzt worden waren.

Genaue Uebersicht der Einnahme von den
österreichschen Niederlanden.

Jährliche Subsidien 4,400,000 Fl. An Ein- und Ausfuhrzollgebühren 2,600,000 Fl. Erträgniß
der

1790. der Kammergüter 2,000,000 Fl. Ausser diesen erheben noch die Stände zur Zahlung der Interessen für 91 Millionen Schulden 3,000,000 Fl. Für Verwaltungskosten, Gerechtigkeitspflege, Polizey, Herstellung und Erhaltung öffentlicher Gebäude und anderer Werke 4,000,000 Fl. Werden also in allem erhoben 16 Millionen Gulden. Von diesen Einkünften fließen aus den liegenden Gründen 5,000,000 Fl. Aus der Konsumtion 6,400,000 Fl. Von den Zöllen 2,600,000. Fl. Von den Kammergütern 2,000,000 Fl. Summe 16,000,000. Verwendung, Militairaufwand erfordert jährlich 4,000,000 Fl. Besoldungen, Anweisungen und Gnadengelder der Regierung 400,000 Fl. Interessen für die in diesen Provinzen erhobenen Kapitalien 3,000,000 Fl. Für Verwaltungsunkosten, Gerechtigkeitspflege, Polizey, Herstellung und Erhaltung der Gebäude und Werke, wie auch zu Rückzahlung der Darlehen 4,000,000 Fl. Summe 11,400,000 Fl. Ueberschuß 4,600,000 Fl.

Neue Erfindung.

Zu Prag hat ein Bildhauer eine mit einem Uhrwerke versehene künstliche Frauenzimmerhand verfertiget, die einige Zeilen ganz leserlich schreibt, einige Stiche näht, spinnt, eine Pistole losschießt, kurz die meisten gewöhnlichen Bewegungen der Hände nachahmt.

An-

Anfangs Februar erhielten die Buchhändler und Buchdrucker den Befehl, bei 50 Gulden Strafe nichts ohne Censur zu drucken. Im zweiten Uebertretungsfalle verlieren sie ihr Gewerbe, und wer etwas ohne Censur druckt und außer Land versendet, wird als politischer Verbrecher behandelt. Auch das Hausiren mit Büchern ward verboten. 1790.

Tauschprojekte und Fürstenbund.

Kaum hatte das Haus Oesterreich im spanischen Successionskriege die Niederlande erobert, als man in Wien auch schon die Bemerkung machte, daß der Besitz dieser Provinzen große Unbequemlichkeiten habe. Die vortheilhafte Seite des Ansichgebrachten war, daß man eine ansehnliche, ihres Reichthums und Handels wegen wichtige Provinz erhielt. Aber ihre Entlegenheit von der übrigen zusammenhängenden Masse des österreichschen Staatskörpers, machte die Erhaltung und Vertheidigung derselben sehr schwer. Sie eröffnete eine schwache Seite, von der man den Staat immer packen, seinen politischen Gang bei jedem Anlaß hindern, und ihn zu Kosten oder Aufopferungen nöthigen konnte, welche in einem Jahre alle Vortheile verschlangen, die er durch ein halbes Jahrhundert aus diesen Provinzen zog.

Als es nun beim Baadner Frieden darum zu thun war, den in die Reichsacht erklärten französischen Alliirten, Maximilian von Baiern, wie-

1790. wieder in seine Churwürde und Erblande einzusetzen; so schlug man vor: ihm die Niederlande zu geben und dagegen Baiern für Oesterreich einzutauschen. Die Sache kam zwar nicht zu Stande, doch ward in einem Artikel des Friedensschlusses eingerückt: wenn der Churfürst oder seine Nachfolger je einen solchen Tausch mit seinen Provinzen vornehmen wollten, sollten sie dazu befugt seyn.

Noch ehe der Scheldestreit zwischen dem Kaiser Joseph dem 2ten und den Generalstaaten geschlichtet war, that der am rheinischen Kreise angestellte russische Gesandte, Graf Romanzow, im Jahr 1785 dem Herzoge von Zweibrücken den Antrag eines Tausches zwischen Baiern und dem größten Theil der österreichschen Niederlande, und verlangte dessen Beistimmung oder Antwort, als nächsten Erbfolgers in Pfalzbaiern, indem der Kaiserliche Gesandte zu München darüber ebenfalls von seinem Hofe Instruktionen erhalten hatte.

Der Herzog von Zweibrücken war diesem Ländertausch entgegen: er wendete sich unverzüglich an Preussen und Frankreich, um die Sache rückgängig zu machen.

Der König von Preussen, welcher schon im Kriege von 1778 bewiesen hatte, wie sehr es ihm am Herzen liege, daß Baiern nicht mit Oesterreich verbunden werde, handelte sogleich mit thätiger Lebhaftigkeit dagegen. Da der russische Hof

er-

erklärte, daß man einen solchen Tausch weder 1790.
dem Teschner Frieden, noch der Verfassung des deutschen Reichs entgegen zu seyn glaubte; so wendete er sich an die deutschen Fürsten, brachte zuerst den Churfürsten von Sachsen, und nachher das Ministerium von Hannover zu einem Einverständnis mit ihm.

Am 23sten July 1785 unterzeichneten diese drei Höfe zu Berlin die Association, oder den sogenannten Fürstenbund, zu dessen Beitritt nachher der König von Preussen sogleich in einer eigenen Erklärung an seine Mitstände, dieselben einlud, und den Herrn von Böhmer zu Bewirkung der Sache an die meisten Höfe im Reiche herumsandte.

Der Kaiser erließ Kreisschreiben an die Stände des deutschen Reichs, um die Höfe von dieser Association, die auf falschen Gründen beruhe, abzuhalten. König Friedrich von Preussen suchte dagegen den Fürstenbund zu verstärken, dem auch in den folgenden Monaten mehrere weltliche und geistliche Fürsten beitraten.

Der Kaiserliche Hof gab eine Prüfung der Ursachen einer Association zur Erhaltung des Reichssystems heraus. Gegen diese erschien vom Preussischen Hofe eine Beantwortung der Prüfung der Ursachen einer Association zur Erhaltung des Reichssystems. — Auch Privatschriftsteller schrieben für und wider die Sache.

In-

1790. Indessen erklärte der Berliner Hof, daß die Association nicht gegen den Kaiser, noch überhaupt gegen irgend jemand gerichtet sey, sondern blos die Vertheidigung und Erhaltung des Reichssystems zur Absicht habe. So ruhete die Streitigkeit, und kam zu Ende des Jahrs in eine völlige Stille.

Bald darauf fing der Kaiser an, solche Vorkehrungen in den Niederlanden zu machen, daß sich daraus schliessen ließ, er sey von dem Tauschprojekte dieser Provinzen gänzlich abgegangen.

Joseph des Zweiten Reise nach der Krimm.

Im Jahr 1683 waren es die Krimmischen Tatarn vorzüglich, welche das Land Oesterreich mit Furcht und Graus erfüllten, Wiens blühende Auen, und Städte und Flecken und Dörfer rings um die Stadt in eine Wüste und in Aschenhügel verwandelten, viele tausend Unterthanen Leopolds in Ketten mit sich fortschleppten, und diesen vor ihnen fliehenden Kaiser selbst zu rauben droheten. Und im Jahr 1787 ging der Enkel Leopolds, Joseph der Zweite, als Graf von Falkenstein, mitten durch die Krimm, und mit tiefer Ehrfurcht blickten ihn eben diese Tatarischen Horden an, deren Geschäft es seit Jahrhunderten war, im Erbe seiner Väter zu plündern, zu brennen und zu morden.

Nachdem Katharina die Zweyte vollkommene Herrscherin der Krimmischen Tatarey geworden, beschloß sie diesen ihren neuen Staat, den sie für die Zukunft Taurien zu nennen befahl, in eigener Person zu bereisen, und daselbst mit allem Glanz einer Kaiserin zu erscheinen. Kaiser Joseph ergrif diese Gelegenheit, seine hohe Bundesgenossin abermals zu besuchen. Er ging am 11ten April 1787 mit dem General Kinsky und einem kleinen Gefolge, wie gewöhnlich als Graf von Falkenstein, aus Wien ab, hielt sich eine Weile in Lemberg und den benachbarten Gegenden auf, setzte dann seine Reise durch Polen fort, besprach sich zu Korsum mit dem Könige von Polen, und langte am 14ten Mai in der neuen Stadt Cherson an. 1790.

Die Kaiserin von Rußland war indessen zu Anfang dieses Jahres mit einem sehr zahlreichen und prächtigen Gefolge von Ministern, Generalen, Hofdamen, Staats- und Militairpersonen von Petersburg nach Kiow gegangen. Dort bestieg die ganze Reisegesellschaft eine eigene dazu bereitete Flottille von zwanzig Galeeren. Man ging den Dnieper hinab, bis zu der polnischen Stadt Kaniew. Dort befand sich der König von Polen, welcher der Kaiserin einen Besuch auf ihrer Galeere machte, an deren Bord auch das eben eingefallene Geburtsfest des Königs gefeiert wurde. Von Kaniew wurde die Fahrt noch zu Wasser bis Krementschuck fortgesetzt, wo dann die ganze Gesellschaft ans Land

stieg,

1790. stieg, und in Wägen die Reise weiter nach Cherson machte.

Bei dieser Stadt, in der benachbarten Gegend, und in der Krimmischen Halbinsel selbst, hatte sich eine russische Armee von etwa 120000 Mann zusammengezogen, um Ruhe, Ordnung und Sicherheit für die hohen Reisenden zu handhaben.

Als Kaiser Joseph in Cherson eintraf, war Katharine noch nicht daselbst angelangt. Er ging also derselben bis über Kaidak entgegen, wo sie am 18ten Mai einander begegneten, sich zusammen in einen Wagen setzten, und am 23sten in die Stadt Cherson einfuhren.

Unter dem glänzenden Gefolge der Kaiserin befanden sich, nebst vielen russischen und polnischen Herrschaften, auch der Bothschafter des kaiserl. königl. Hofes, Graf von Cobenzl, so wie der französische und englische Gesandte, Graf von Segür und Herr Fitzherbert, die Fürsten Potemkin, Ligne und Nassau, die beiden Minister an der Pforte, Herbert und Bulgakow, welche eigens aus Konstantinopel nach Cherson gekommen waren.

Joseph befand sich meistens in der Gesellschaft Katharinens. Sie speißten mit einander, fuhren durch die Stadt, Vorstädte und die umliegende Gegend. Die Kaiserin besah die neuen Gebäude und Anstalten: theilte Geschenke, Beförderungen, Orden, Aemter und Ehrenstellen aus;

aus; gab einem neu vom Stapel gelassenen Kriegsschiffe von 80 Kanonen, den Namen Joseph der Zweite; und wohnte mit ihrem hohen Gaste einigen öffentlichen Ergötzlichkeiten bei. 1790.

Beide Monarchen liessen jetzt den größten Theil ihres Gefolges in Cherson, und gingen mit einem kleinern am 27sten Mai nach der Krimmischen Halbinsel ab. Am 28sten setzten sie in einer Schaluppe auf die Insel Taman über. Am 29sten kamen sie nach Perecop, und Joseph besah dort die Bevestigungslinien an der Erdzunge, sammt der umliegenden Gegend. Am 30sten trafen sie in Baktschi-Sarai ein, dem Wohnplatze der ehemaligen Khans der kleinen Tatarey; und dieses Baktschi-Sarai, mitten in der Krimm, ward an demselben Tage nach Art europäischer Residenzstädte erleuchtet.

Die Kinder adelicher Griechen und Albaner, und tatarischen Mursen, kamen am 1sten Junius zum Handkuß Katharinens, und zu Mittag speißte der dem Koran getreue Mufti, Musalaph Effendi, mit einer griechischen Kaiserin und einem katholischen Kaiser an derselben Tafel.

Von da ging die Reise nach dem Seehafen Sebastopel, wo die beiden hohen Reisenden ein Kriegsschiff bestiegen, die dort liegende Flotte und verschiedne Manövres besahen, dann den Rückweg wieder durch Baktschi-Sarai nach Theodosia nahmen; und weiter über Perecop nach Berislawl reiseten.

1790. Hier nahm Joseph der Zweite von Katharinen der Zweiten, am 13ten Juny, Abschied, und ging mit solcher Schnelligkeit über Lemberg nach seinen Staaten zurück, daß er schon am letzten Juny wieder in Wien eintraf.

Die Politiker und Kannengießer ermangelten nicht, über die Reise nach der Krimm ihre Vermuthungen und Schlüsse auszuspinnen. Gewiß ist indessen, daß Josephs philosophische Neugierde, und bekannter Durst nach Kenntniß fremder Völker und Staaten, großen Antheil daran hatten. Und was etwa von politischen Absichten dabei zum Grunde lag, das entwickelte sich bald darauf, und war eigentlich keine unerwartete Erscheinung.

So wandelte in diesem Jahre der Kaiser der Deutschen durch ein Land, wohin wahrscheinlich vor ihm noch kein Deutscher gekommen war, ausser in Sklavenfesseln oder in russischer Uniform.

Katharine hatte diese Reise mit aller nur möglichen Pracht und sehr großem Aufwand gemacht. Viele tausend Pferde wurden dabei gebraucht. Die Kosten müssen eine Million Rubel überstiegen haben. Dieser schon an sich selbst merkwürdige Zug nach Taurien, würde durch die Theilnehmung Josephs für ganz Europa noch auffallender. Die ottomannische Pforte konnte dabei am wenigsten gleichgültig seyn. Sie schickte einige Schiffe nach dem nur wenige Meilen von Cherson entlegenen Oczakow, und versammelte in der Nachbarschaft dieser Vestung eine Landar-

mee

mee von einigen tausend Mann. Auch verstärkte 1790.
sie die Besatzung in Choczim, Bender und den übrigen Plätzen Bessarabiens. Während der ganzen Reise der beiden Souveraine hielten sich zwar alle diese Türkenhaufen ruhig; aber bald ward der Schauplatz blutig, und der Ost und Nord von Europa gerieth in Flammen.

Josephs des Zweiten erster Feldzug gegen die Türken.

Bald nachdem der russische Minister Bulgakow von seiner Reise nach Cherson wieder in Konstantinopel eingetroffen war, ward er zu dem Reis-Effendi gerufen. Man legte ihm einige Punkte vor, die er sogleich entscheidend beantworten sollte. Er schlug dieses aus, und brachte die Beschwerden seines Hofes gegen die Pforte vor. Die Unterhandlung wurde mit Bitterkeit fortgesetzt. Der Kaiserl. Königl. Internuncius und der französische Bothschafter trugen ihre Vermittelung an, aber sie wurden zurückgewiesen. Am 16ten August 1787 wurde Bulgakow zum Großvezier vorgeladen; und da er die Forderung, auf der Stelle die Zurückgabe der Krimm zu unterzeichnen ausschlug, führte man ihn geradezu in die sieben Thürme.

Am 24sten August wurde der Krieg gegen Rußland in Konstantinopel förmlich erklärt. Eben diese Erklärung wurde sogleich auch in die Provinzen, mit den darüber nöthigen Befehlen an die

1790. Vorsteher derselben gesendet. Die nächsten Tage darauf fingen schon die Feindseligkeiten zu Wasser und zu Lande an.

Es war vorauszusehen, welchen Antheil Kaiser Joseph an diesem Kriege nehmen würde. Sogleich gingen nach Ungarn und in die benachbarten Provinzen wirkliche Befehle, alles zu veranstalten, was bey einem ausbrechenden Kriege nöthig seyn könnte. Die schon daselbst stehenden Truppen zogen sich gegen die türkischen Gränzen. Man formirte fünf abgesonderte Korps: eins in der Bukkowina, unter dem Prinzen von Sachsen-Koburg, das andere in Siebenbürgen, unter dem General Fabris, das dritte im Temeswarer Banat, unter dem General Wartensleben, das vierte in Slavonien, unter dem General Mitrowsky, das fünfte in Kroatien, unter dem General de Vins. Sie machten zusammen etwa 160000 Mann; und daraus schuf man einen Kordon, vom Dniester an, längs den Gränzen aller dieser Provinzen, bis an das adriatische Meer hin, folglich durch eine Strecke von anderthalbhundert deutschen Meilen. Als Vertheidigungsanstalt, gegen die allenfalls zu besorgenden Einfälle der Räuberhorden, war dieser Kordon ohne Zweifel von guter Wirkung.

Die unabhängig von allen diesen Korps sich formirende Hauptarmee bezog ihr Lager bey Futak. Zu derselben kamen die Truppen aus Ober-Ungarn, aus Oesterreich, Tyrol, Steyermark u. s. w.

u. s. w. wenige aus Böhmen und Mähren; denn 1790.
dort blieb auf alle Fälle noch eine Armee von etwa 60000 Mann.

Während dieser Zurüstungen fuhr der kaiserl. königl. Internuncius, Freiherr von Herbert, in Konstantinopel noch immer fort, bey der Pforte über eine gütliche Ausgleichung mit Rußland zu unterhandeln. Allein der Krieg war erst beschlossen. Der Kaiser erfüllte also seine mit Rußland eingegangenen Verbindungen, und ließ am 9ten Februar 1788 durch seinen Internuncius der Pforte den Krieg auch von seiner Seite erklären.

In den ältern Zeiten war es ein gewöhnlicher Fehler der österreichschen Heere gewesen, daß sie immer zu spät im Felde erschienen. Diesmal war im Betracht der frühen Eröffnung des Feldzuges wahrlich nichts versäumt. An demselben Tage als die Kriegserklärung in Konstantinopel geschahe, wurde sie auch in Wien publicirt, wurde dem Bascha nach Belgrad überreicht, und bey dem ganzen Kordon an der türkischen Gränze bekannt gemacht; und schon an diesem Tage fingen zugleich an mehrern Gegenden die wirklichen Feindseligkeiten an.

Diese Kriegserklärung war von den ehemaligen, meistens sehr weitläuftigen, mit einer Menge von Formalitäten und Beschwerden angefüllten Manifesten sehr verschieden. Sie trägt den Stempel von Josephs Karakter, und bestand in folgenden wenigen Zeilen:

„Der

1790. „Der Pforte sind die engsten Bande der „Freundschaft und Allianz Sr. Kaiserlichen und „Ihrer Russischen Kaiserlichen Majestät nicht „unbekannt. Sie sind Ihr mit allen ihren Fol„gen bey mehrern Gelegenheiten mündlich und „namentlich zu Ende des Jahres 1783 schriftlich „in wohlgemeinte, freundschaftliche und zugleich „nachdrückliche Vorstellung gebracht worden. — „Die Pforte hat es einzig und allein sich selbst „beyzumessen, daß Sr. Kaiserl. Majestät nach „einer gegen sie beobachteten so vieljährigen fried„fertigen guten Nachbarschaft, und nach allen „bey jeder Gelegenheit angewandten eifrigsten „Vermittlungsbemühungen, nunmehr sich veran„lasset, und durch sie genöthiget sehen, die Aller„höchstdenselben als getreuem Freunde und Al„liirten Ihrer Russ. Kais. Majestät obliegenden „Pflichten in die vollständigste Erfüllung zu brin„gen, und an dem Kriege unverzüglichen wirkli„chen Theil zu nehmen."

Jetzt trat der Kaiser Joseph gegen die Osmanen mit einer Kriegsmacht auf, die in Absicht auf Menge, Auserlesenheit, Disciplin, Fertigkeit, Muth der Truppen; auf Vorzüglichkeit und Ueberfluß an Artillerie; auf Güte und Vorrath aller nur möglichen Kriegsbedürfnisse, in der Geschichte aller Zeiten und Völker gewiß wenig Aehnliches hat. Es waren über 200000 Mann geprüfte Soldaten, die über 2000 Kanonen bey sich hatten. Das Kommando der Hauptarmee führte der Kaiser in eigener Person, und unter ihm Feldmarschall Lascy.

Wie

Wie erwähnt, am Tage der Kriegserklärung 1790.
selbst, am 9ten Februar, fingen auch die Feindseligkeiten von allen Seiten an. De Vins rückte in türkisch Kroatien ein, und nahm zwey Schlösser weg; Mitrowsky nahm die auf der Save liegenden türkischen Schiffe weg, und beschoß Berbir; Wartensleben erbeutete die feindlichen Schiffe auf der Donau, und rückte in die Wallachey; Fabris drang in die Moldau, besetzte die Salzwerke zu Okna; Prinz Koburg besetzte Jassy, ging gegen Choczim, und schloß es ein. Dieser kleine Krieg wurde mit äusserster Lebhaftigkeit geführt. Es vergingen wenige Tage, an denen nicht Scharmützel, Postengefechte, Ueberfälle, Angriffe auf Magazine ꝛc. geschahen. An vielen Tagen wurde in zwey, drey Gegenden zugleich gefochten. Man traf die Türken allenthalben wohl vorbereitet an; sie hielten sich bald defensive, bald offensive, und stritten allenthalben mit großer Tapferkeit. So dauerten die Unternehmungen den ganzen Monat Februar, März, und bis in die Mitte des Aprils fort.

Indessen war am 29sten Februar der Kaiser selbst aus Wien aufgebrochen. Er ging über Gräz nach Trieste, ordnete Vertheidigungsanstalten für das Littorale, setzte seinen Weg über Bukkari und Zeng nach Karlstadt fort, und bereisete die ganze Kordonslinie an der kroatischen und slavonischen Gränze. Bei Semlin sah er die Verschanzungen und Tschaiken; ging dann nach Peterwardein, und zur Hauptarmee nach Futak. Von da ging er längs dem Kordon im Banat, bis

1790. bis nach Temeswar, und kam am 14ten März wieder in das Lager bey Semlin zurück.

Die Hauptarmee zog nun auch von Futak weg nach Syrmien, und lagerte sich nahe ober Semlin. Ihr folgte aus Peterwardein ein Zug von schwerem Geschütze, und jedermann erwartete, daß sogleich die Belagerung von Belgrad anfangen sollte, welches füglich noch erobert werden konnte, ehe es den Türken möglich wurde, eine Armee zum Entsatz dahin zu schicken. Und gesetzt, daß dieser Fall eintrat: so hatte man ja das Beispiel an dem Prinzen Eugen, daß man Belgrad belagern, den Entsatz schlagen, und dann die Vestung desto sicherer einnehmen könne; und diesmal war ja die Armee ungleich zahlreicher, geübter, besser gerüstet, als damals.

Das Publikum und selbst die Armee wurden in ihrer Hoffnung bestärkt, als der Kaiser nach Slavonien ging, den bevestigten Ort Sabacz angrif, und am 24sten April mit Sturm einnahm. Man sah dieses als eine Vorbereitung jener größern Unternehmung an.

Das Kommando der kroatischen Armee hatte der Kaiser dem Fürsten Karl von Lichtenstein übergeben. Dieser belagerte Dubicza, auf das schon ein Angriff mißglückt hatte. Am 25sten April wurde ein Sturm auf den Ort vorgenommen. Während desselben rückte ein Entsatz an, der Sturm mißlang, und die Armee litt einen

empfind-

empfindlichen Verlust. Sie zog sich jetzt wieder 1790.
über die Unna zurück, und hielt sich blos defensive.

Indessen hatte die Pforte dem Könige von Schweden ein paar Millionen Piaster bezahlt, oder doch versprochen, um von seiner Seite eine Diversion gegen Rußland zu machen. Dadurch wurde dieses genöthiget, in der Ostsee gegen die Schweden jene Flotte zu gebrauchen, welche nach dem Archipelagus hätte gehen sollen. Auch mußte es eine Landarmee in Finnland aufstellen. Dieser nicht vorgesehene Angriff von Schweden, Mangel an Lebensmitteln, und was etwa sonst noch mitwirken mochte, verursachten, daß auch die Truppen gegen Bessarabien und die Moldau nicht mit jener Thätigkeit operirten, die man sonst erwartet hätte.

Diese Umstände hatten für die österreichschen Heere den widrigsten Einfluß. Der Kaiser wollte mit der Hauptarmee weiter keinen entscheidenden Schritt vorwärts thun; das Belagerungsgeschütz wurde wieder nach Peterwardein zurückgeführt; und bald verwandelte sich der offensive Krieg in bloße Vertheidigung. Seine Truppen zogen sich in Kroatien, Slavonien, in der Wallachey und Moldau, allmählig aus dem feindlichen Gebiete wieder rückwärts. Die Türken dadurch aufgemuntert, thaten häufige und wüthende Angriffe auf die Grenzposten in Kroatien und im Banat, und auf die Pässe von Siebenbürgen, wo sie auch zweimal in das Land selbst eindrangen.

Die

1790. Die Hauptarmee bei Semlin stand in einer gänzlichen Unthätigkeit, die Schlägereien abgerechnet, welche die Türken von der Belgrader Besatzung von Zeit zu Zeit auf der Kriegsinsel, bei der Sauspitze und den Gegenden bei Beschania herum, mit den ausgestellten Vorposten, Piketen und Patrouillen zu Wasser und zu Lande vornahmen.

Diese Unthätigkeit und die Sommerhitze dieses Jahres, welche außerordentlich und seit Mannsgedenken die größte war, zerstörten allmählig die Gesundheit, folglich auch den Muth der Truppen. Das Lager stand stets in dem Winkel bei Semlin, zwischen der Donau und Save, welcher einer der ungesundesten im ganzen Lande ist Es war auf einer Fläche ausgedehnt, wo weder Hügel noch Wiesengründe, weder Bäume noch Bäche sind. Die Gegend glich einer Lybischen Sandwüste. Niemand konnte vor Hitze in den Zelten bleiben; niemand konnte vor Hitze außer den Zelten ausdauren. Bey den häufigen Erscheinungen der Türken am Ufer und auf den Tschaiken, selbst bei blinden Kanonenschüssen aus Belgrad, mußten manchmal ganze Infanterie- und Kavallerie-Regimenter mit der schweren eisernen Rüstung halbe Tage hindurch in Waffen stehen, in einer Hitze, die Leib und Seele zu Boden drückte. Männer mit Riesenkräften wandelten endlich im Lager umher, wie verdorrete Asiaten. In einem solchen Zustande war die Armee vom Mai an, bis zum August.

Um

Um diese Zeit war der Großvezier mit seinem Heer bis in die Gegend zwischen Widdin und Cladova vorgerückt. Er schien eine Weile unschlüssig zu seyn, wohin er sich wenden sollte. Bald aber erhielt man die Nachricht, daß ein Theil seines Heeres bei Widdin über die Donau gegangen sey, und wahrscheinlich das Banat anfallen werde. Jetzt nahm der Kaiser vom F. M. Lascy begleitet, alle Grenadiere von der Hauptarmee, die meisten Infanterie- und Kavallerie-Regimenter, ging damit ebenfalls über die Donau und eilte über Weißkirchen nach Illova, an der östlichen Gränze des Banats, um es gegen den Feind sicher zu stellen. Alle Bataillons und Schwadronen, ohne Ausnahme, waren durch Todte und Kranke schon sehr geschwächt. 1790.

Am 7ten August drangen die Türken durch die engen Wege bei Schupaneck, und über die Donau bei Orsova, in das Banat; obschon man bereits einige Tage vorher wußte, daß sie dorthin kommen würden, obschon diese Wege mit Kanonen und Truppen besetzt waren. General Papilla, der diesen Posten zu vertheidigen hatte, wich zurück, und wurde jubilirt. Die hier stationirten Bataillons litten gewaltig. Die Türken vermehrten und breiteten sich im Schupanecker Thale immer mehr aus. Der Großvezier ging selbst bei Cladova über die Donau, und theilte seine nun im Banat stehende Armee in zwei Haufen. Der eine zog unter einem Seraskier gegen das banatische Korps, unter dem General Wartens

1790. tensleben, und die weiter rückwärts stehende kaiserliche Hauptarmee. Der andere Haufe rückte längs der Donau in die ebenen Gegenden des Banats aufwärts.

Jetzt nahm der Feldzug eine Wendung, über die ganz Europa erstaunte. Es war ein unausgesetzter Rückzug, von Schupaneck bis Temeswar gegen Norden, und von Dubova bis Denta gegen Westen.

Sobald Papilla aus dem Paß bey Schupaneck verdrängt war, zog sich der hinter ihm stehende General Wartensleben nach Laßmare zurück, von da nach Mechadia, dann nach Fehnisch, dann nach Armenisch. Hier schloß er sich an die Hauptarmee an, und ging nun sammt derselben nach Illava, von da nach Slatina, nach Karansebes, nach Sakul, und endlich bis Lugos zurück. Die türkische Armee folgte beständig auf dem Fuß nach, und beinahe täglich setzte es blutige Gefechte bei der Arriergarde. In Temeswar und Arad machte man bereits alle Anstalten zur Vertheidigung, als wenn die Vestungen belagert werden sollten. So gingen die Sachen den ganzen Monat September hindurch.

Während daß die Hauptarmee durch die gebirgigten Gegenden nach Norden zurückwich, stritt man in der offenen südwestlichen Landschaft des Banats nicht glücklicher. Nach einer sehr tapfern Gegenwehr in der Veteranischen Höle, zogen die Truppen daraus ab, und die Türken immer tiefer ins Land hinein. Die zwei ihnen entgegen gestell-

stellten Korps konnten sich nirgends halten. Sie 1790.
verbrannten selbst Magazine und Brücken! und zogen sich aus Pancsowa, Oppowa, Moldawa, Ujpalanka und Werschez, gegen Denta und Temeswar zurück.

Indessen trat der Monat Oktober und mit ihm die übele Witterung an. Die Türken hatten zwar zwei große Strecken des Banats in ihrer Gewalt, aber darin keinen vesten haltbaren Platz. Auch erhielten sie Nachrichten, daß sie, während ihres glücklichen Zuges im Banat, in der Moldau und in Bosnien einen empfindlichen Verlust an Vestungen und Leuten gelitten hatten. Also nahmen sie allmählig wieder denselben Weg aus dem kaiserlichen Gebiete zurück, auf welchem sie hereingekommen waren. Ihrer barbarischen Sitten gemäß, verheerten und verwüsteten sie die ganze Strecke von Karansebes bis Altorsowa, und von Werschez bis dahin ganz und gar. Auf solche Weise verlor diese blühende Provinz an die hundert Dörfer und andere Ortschaften. Nach dem Abzuge der Osmanen besetzten die Kaiserlichen diese Gegenden wieder.

Je weniger die Operationen der Hauptarmee der allgemeinen Erwartungen entsprachen, desto mehr war man mit den Unternehmungen der Truppen auf den beiden Flügeln, in Kroatien und in der Moldau zufrieden.

Bald nachdem der Fürst **Karl von Lichtenstein** die Belagerung von Dubicza aufgehoben, und sich über die Unna zurückgezogen hatte, ward

1790. er gefährlich krank. Jetzt ließ der Kaiser das Korps in Kroatien durch Vereinigung mit dem slavonischen Korps, und durch frische Truppen aus Oesterreich und Böhmen verstärken, und rief zum Kommando darüber den grauen, allgemein erwarteten Helden Gideon Laudon. Sogleich bekam die Sache eine andere Gestalt: der Krieg wurde wieder offensive geführt. Eben hatte de Vins am 9ten August die bei Dubicza gelagerten Türken verjagt, und drei Tage darauf Klebek die Vorstädte von Novi in Brand gesteckt, als Laudon bei der Armee ankam. Er fing sogleich die Belagerung von Dubicza wieder an, schlug die zum Entsatz herbei eilenden Türken, und zwang am 27sten August den Platz zur Uebergabe. Von da ging er gerade nach Novi; fing die Belagerung regelmäßig an, schlug die wieder zum Entsatz angerückten Türken wieder aus dem Felde, und nahm am 3ten Oktober durch einen zweiten Sturm die mit äusserster Hartnäckigkeit vertheidigte Vestung ein.

Das Korps in der Buckowina, unter dem Prinzen von Sachsen-Koburg, hatte gleich zu Anfang des Feldzuges auf eine vortheilhafte Art die Wege nach der Moldau besetzt, und näherte sich langsam der Vestung Choczim, in dessen Vorstädte schon am 12ten Junius die Kaiserlichen während dem Handgemenge eines Scharmützels zugleich mit den feindlichen Truppen eindrangen. Indessen waren auch einige Bataillons Russen zu den Oesterreichern gestoßen. Das vereinigte Korps schloß nun Choczim von allen Seiten ein,

warf

warf am 13ten July die Batterien rings herum 1790.
auf, und schlug den Angriff ab, welchen die Türken am 28sten dagegen unternahmen. Man machte einen neuen Zug in die Moldau, besetzte Jassy zum zweitenmal, schnitt also den Belagerten alle Wege und Hoffnung ab, durch einen aus dieser Provinz anrückenden Entsatz befreyt zu werden. Am 29sten September sah sich diese wichtige Vestung genöthiget, eine Kapitulation zu schließen, kraft welcher die Besatzung frei abzog, und der Prinz Koburg sie in Besitz nahm.

Mit Ende Oktobers wurde das Banat gänzlich wieder von den Türken gereiniget. Dubicza, Novi, Sabacz, Choczim waren erobert, auch ein Theil der Moldau besetzt. Es fielen zwar hie und da Scharmützel vor; im Ganzen aber war der Feldzug geendiget; und während des Novembers gingen die Truppen in die Winterquartiere. Obschon keine Hauptschlacht vorfiel, war es doch ein äußerst mühsamer, blutiger und kostbarer Feldzug gewesen.

Der Erzherzog Franz von Toskana machte den größten Theil des Feldzuges bei der Hauptarmee mit.

Laßt uns, meine Leser, am Schlusse dieses Feldzuges den Würgengel nicht vergessen, der in Gestalt von mancherley Krankheiten, unter den Heerschaaren Josephs ungleich mehr Zerstörung anrichtete, als das Schwerdt der Osmanen. Mit Anfang des Aprils stand ein Heer von 240000 Streitern im Felde, wahrscheinlich das schönste, muthvollste, welches je in Europa erschienen war.

So

1790. So stand es da, in voller Kraft, die Mannschaft noch in blühender Gesundheit, wohl gekleidet und gut genährt. Mit den Beschwerlichkeiten des Kriegs, mit dem für Truppen aus so vielen Nazionen, ungewohnten Klima, fingen auch die Krankheiten an.

Vom Anfang des Monats Juny 1788, bis zu Ende des Monats Mai 1789 hatte die ganze Armee mit allen einzelnen Korps eingeschlossen 172000 Kranke, und aus denselben 33000 Todte. *) Rechnet man das, was durch die Feinde umkam, gefangen, oder sonst vermißt wurde, auf die wahrscheinlichste Summe von 12000 Mann, so hat dieser Feldzug 45000 Mann gekostet.

Josephs des Zweiten zweiter Feldzug gegen die Türken und sein persönliches Betragen in diesem Kriege.

Ehe der Kaiser von Wien abging, machte er sein Testament, und befahl seinen Leuten, die er mit sich dahin nahm, eben dieses zu thun. Er sagte öffentlich und wiederholt, wenn er in Gefahr käme, von den Türken gefangen zu werden, würde

*) So giebt es Hr. D. Schmidt, Prof. an der mediz. chirurg. Akademie an, in seinen vorläufigen allgemeinen Nachrichten von dem Krankheits- und Moralitätsbestande der österreichischen Truppen während des Feldzuges im Jahr 1788 und 1789.

würde er sich selbst eher das Leben nehmen, als 1790.
sich zum Gefangenen ergeben.

Die Beschwerlichkeiten und Anstrengungen des Lebens im Lager, ertrug und unternahm er diesmal eben so unverdrossen und unermüdet wieder, wie er es im Feldzug von 1778 gegen den König von Preussen gethan hatte. Er trug gemeine Kleidung, begnügte sich mit schlechten Wohnzimmern, schlief in Zelten und unter freiem Himmel, war Tag und Nacht zu Pferde, wenn er seine Gegenwart für nöthig hielt.

Er hat einigemal Beweise von Unerschrockenheit gegeben. Bei der unter seinem Kommando geschehenen Einnahme von Sabacz, wagte er sich so nahe, daß an seiner Seite drei Kanoniere todtgeschossen wurden. Auf den Verschanzungen und Dämmen an der Save, setzte er sich öfters den Kanonenkugeln von Belgrad aus. Beim Recognosciren ritt er manchmal in gefährliche Gegenden, und den Türken viel näher, als es sich eigentlich für den Kommandirenden einer Armee ziemt.

Seine erste und angelegentlichste Sorge war, die Armee soviel als möglich gesund zu erhalten. Zu diesem Endzwecke schonte er keinen Aufwand. Er ließ den Soldaten unentgeldlich guten Weinessig und Sauerkraut austheilen: er ließ im Lager Brunnen graben, damit die Soldaten nicht genöthigt waren, das trübe Wasser aus der Donau und Save zu trinken. Das Heer ward, im Ganzen genommen, auf das möglichste geschont; man

1790. exercirte und manövrirte vor Sonnenaufgang, und um 6 Uhr früh waren die Truppen schon wieder in ruhigern Lagerbeschäftigungen begriffen. Alle militärische Ehrenbezeugungen und Lagerceremonien, womit der Soldat ermüdet werden kann, wurden eingestellt. Joseph ließ bei der ganzen Armee den Befehl publiciren, daß die Soldaten, welche nicht im wirklichen Postendienst waren, keine Ehrenbezeugungen machen, und ihre Beschäftigungen oder Ruhe nicht unterbrechen sollten, wenn er im Lager herum und bei ihnen vorbey ging. „Wer liegt, bleibe liegen; wer sitzt, bleibe sitzen," so lautete buchstäblich dieser Befehl.

Er ließ an bequemen Standorten große Spitäler, in andern Entfernungen kleinere, und bey dem Lager selbst hölzerne Spitälerbaracken anlegen, wohin die Kranken einsweilen gebracht wurden, bis man sie in die großen Spitäler abführen konnte. Vermöge des von ihm und seinen Leibchirurgen angenommenen Systems, durften keine Doktoren der Medicin, sondern blos Chirurgen die Armeen besorgen, deren bei allen Korps zusammen, über 800 angestellt waren.

Auch bei den militärischen Operationen selbst suchte er das Leben der Truppen allenthalben zu schonen, und forderte eben dieses von seinen Generalen. Ob diese vermeintliche Schonung eine wirkliche Wohlthat für den Soldaten war, und dem Zwecke des Ganzen entsprach, kann ich nicht entscheiden.

Neben

Neben den Arbeiten des Krieges, vergaß 1790.
Joseph die friedlichen Geschäfte der Regierung keinesweges. Alle wichtige Vorfälle, alle Staatssachen von Bedeutung, mußten ihm in das Lager nachgeschickt werden, wo er mit eben so viel Thätigkeit, Genauigkeit und Ordnung Resolution gab, neue Plane vorschrieb, Anfragen entschied, Vorträge billigte oder verwarf, wie während seines ruhigen Aufenthalts in der Burg zu Wien. Er nahm zu diesen Arbeiten gewöhnlich die Stunden der Nacht, und forderte sogar eigenhändig von den Chefs der Hofstellen in Wien, Urkunden und Berichte über Gegenstände, welche man als Sachen von minderer Bedeutung, nicht gewagt hatte, ihm während des ermüdenden Lebens im Lager vorzutragen, oder ihn daran zu erinnern.

Er trug in der unbeschreiblichen Hitze gewöhnlich einen blauen Kapot und einen schlichten Hut. Bei der Tafel war er sehr mäßig, aß viel von grünen Speisen, und trank Wasser, welches ihm auf Schiffen von Schönbrunn nach Semlin zugeführt wurde. Doch ließ er sich bereden, manchmal ein Gläschen Tokaier Wein zu nehmen, um den Magen zu stärken, und sich gegen böse Ausdünstungen zu verwahren.

Bei dem Rückzuge der Armee von Karansebes nach Lugos, am 20ten September 1788, gerieth er in große Gefahr. Es war eine dunkle Nacht. Ein blinder Lärm brachte das ganze Heer in Verwirrung. Der Kaiser fuhr in einer offenen Chaise vor der Kolonne her. Das Feuer fing bei

1790. der Arrier-Garde gegen die vermeintlichen nachrückenden Türken an, und sogleich nahm alles, was zum Troß der Armee gehörte, Reißaus. Die Truppen selbst stießen in der Finsterniß und im Getöse auf einander. Der Kaiser schwang sich aus der Chaise auf ein Pferd, und wollte bei einer Brücke die Flüchtigen aufhalten, wurde aber im Gedränge mit fortgerissen. Sein Gefolge war gänzlich auseinander gesprengt worden. Er ritt eine Weile ganz allein im Dunkeln herum, bis ihn endlich einer seiner Reitknechte fand, und ihm zur Seite blieb. Treulose Wallachen hatten den Türken die Stellung und den Abzug der Armee verrathen, und selbst einheimisches Gepäcke und einheimische Dörfer zu plündern angefangen.

Nachdem die Feinde im Oktober das Banat verlassen hatten, ging der Kaiser wieder in das vorige Hauptquartier nach Semlin zurück. Die unerträgliche Hitze; die unaufhörliche Ermüdung; vielleicht Verdruß über fehlgeschlagene Erwartungen, über die unglückliche Wendung, zogen ihm schon vor dem Zug in das Banat ein Fieber zu. Da der Feldzug für dieses Jahr 1788 beendigt war, verließ er nun die Armee, und kam am 5ten Dezember kränklich in Wien an.

Nach den getroffenen Anstalten zu urtheilen, war der Kaiser anfangs gesinnt, auch den zweiten Feldzug in eigener Person mitzumachen. Allein seine Krankheit wurde im Frühjahr 1789 so ernsthaft, daß an eine Reise zur Armee nicht weiter

zu

zu denken war. Er gab also der Nothwendigkeit 1790.
nach. Auch Lascy blieb in Wien.

Josephs Gegner, der Sultan Abdul Hamid, starb am 7ten April 1789 in Konstantinopel. Sein Nachfolger Selim der Dritte erklärte sich sogleich für die Fortsetzung des Krieges.

Hadik bekam jetzo das Kommando der Hauptarmee, die sich diesmal im Banat in der Gegend bei Weißkirchen versammlete. Ihr Standort war der Gesundheit viel weniger schädlich, als jener im vorigen Jahre. An der Donau ward ein Waffenstillstand im Winter geschlossen. In Kroatien fingen aber die Scharmützel, die Postengefechte, die Einfälle an den Gränzen, schon im Februar wieder an.

Im Junius begann der eigentliche Feldzug, ein wahrer Wunderfeldzug, in welchem Siege auf Siege, Eroberungen auf Eroberungen folgten. Held Laudon übernahm wieder das Kommando der kroatisch-slavonischen Armee, fing am 23ten Juny die Belagerung von Berbir oder Türkisch-Gradiska an, und am 10ten July fanden sich die Türken gezwungen, als Flüchtlinge die Vestung zu verlassen, welche die Kaiserlichen sogleich in Besitz nahmen.

Der Eroberer von Choczim, Prinz von Koburg, hatte sich indessen mit seinen 20000 Streitern durch die Moldau hinunter, bis an die Gränzen der Wallachey gezogen. Ein Korps Russen von 7000 Mann, unter Kommando des Generals

Su-

1790. Suwarow ging ihm zur Seite. In der Gegend von Fokczan hatte sich ein Korps von 30000 Türken und Arnauten gelagert, um das weitere Eindringen der Oesterreicher und Russen zu verhindern. Koburg und Suwarow vereinigten jetzt ihre Truppen, griffen am 31sten July die Türken bei Fokczan an, schlugen sie gänzlich in die Flucht, erbeuteten das ganze Lager, große Magazine, viel Kriegsgeräthe und Siegeszeichen.

Während dem, daß die Operationen der beiden Seitenarmeen so vortheilhafte Aussichten für diesen Feldzug eröfneten, befiel dem ehrwürdigen 78 jährigen Greis Haddik im Lager bei Weißkirchen eine Krankheit, die ihn dem Tode nahe brachte. Zwar genaß er wieder; aber die Krankheit ließ Schwäche und Wunden zurück. Der Kaiser empfahl ihm durch den freundschaftlichsten Brief, seiner Gesundheit und seines Lebens zu schonen; und da sich der Feldzug bis in die naßkalte Jahrszeit hinausdehnen muste, so rief er Haddik nach Wien zurück, und gab das Kommando der Armee dem Freunde Haddiks, dem berühmten und glücklichen Feldherrn Laudon.

Die Türken wollten jetzt dieselbe Tragödie wiederholen, welche sie im vorigen Jahre gespielt hatten. Ein zahlreicher Haufe von ihnen fiel am 11ten August eben wieder bei Schupanek in das Banat, überschwemmte das ganze Thal, und wollte gegen Mehadia vordringen. Vetsey that ihnen tapfern Widerstand, und am 28sten August, eben als

Lau-

Laudon bei der Hauptarmee anlangte, jagte 1790.
Clairfait mit derben Schlägen die Barbaren gänzlich wieder aus dem kaiserlichen Gebiet.

Nun ging es an den großen Stein des Anstoßens, an das trotzende Belgrad, dessen Eroberung einer der wichtigsten Zwecke dieser großen Fehde war. Laudon führte die Armee aus dem Banat über die Donau nach Syrmien, und that so verstärkte Märsche, daß sein Vortrab schon am 10ten September Morgens jenseits der Save auf türkischen Boden stand. Am 11ten war die ganze Armee in Servien und am 15ten hagelte es schon österreichische Kugeln und Bomben auf Belgrad.

Dem Falle dieser Vestung mußte erst ein glänzender Sieg vorhergehen; so stand es im Buch des Schicksals geschrieben. Der Großvezier entrüstet, daß Koburg einen Seraskier bei Fokczan geschlagen, rückte jetzt mit einem Heer von etwa 90000 Mann die Wallachey hinauf, um diesen Koburg mit seinem Häufchen Veteranen geradezu aufzuheben, und dann in Gallizien einzufallen. Der Prinz erfuhr die Absichten seines Feindes. Er vereinigte sich abermal mit seinem treuen Gefährten Suwarow. Beide gingen dem Vezier freiwillig entgegen, und erreichten ihn am 22sten September bei Martinestie in der Wallachey. Die vereinigten Oesterreicher und Russen erfochten an diesem Tage einen vollkommenen Sieg über ihre Feinde: 7000 todte Türken, 100 Fahnen, 80 Kanonen erobert, waren die Denkmale davon.

Am

1790. Am 30sten September nahm Laudon die Vorstadt von Belgrad mit Sturm ein. Er selbst wurde dabei von einem Artilleriepferde oder dem Fuß geschlagen. Der Seraskier Abdy Pascha, welcher der Stadt zu Hülfe eilen sollte, war von Nissa bis Cupria vorgerückt, blieb aber daselbst muthlos stehen.

Am 8ten Oktober schlug Hohenlohe bey Porosenу und Vaideny in der Wallachey die Feinde, nahm ihnen Lager und Magazine ab. Am 9ten Oktober ward Belgrad auf Kapitulation an Laudon übergeben. Besatzung und Einwohner zogen ab; 456 Kanonen, 65 Schiffe, 6000 Zentner Pulver, waren die beträchtlichste Beute *) Am 1.ten brachte der General Klebeck, Laudons Verwandter, die Nachricht nach Wien; am 14ten wurde das Siegesfest gefeiert, dem der Kaiser noch in Person beiwohnte. Ein Zufall, aber doch ein sonderbarer Zufall bey dieser Eroberung ist folgender: Kaiser Franz, damals Herzog von Lothringen, Marien Theresiens Gemal, war im Jahr 1739 bei der kaiserlichen Armee, als Belgrad an die Türken verloren ging. Sein Enkel der Erzherzog Franz, war im Jahr 1789 bei der kaiserlichen Armee, als Belgrad den Türken wieder abgenommen wurde; und er feuerte mit eigener Hand die erste Kanone gegen Belgrad ab. General Wallis kommandirte im Jahr 1739 die Armee bei Belgrad, und übergab die Vestung an die Türken. Sein

*) Umständlicher sehe man den schon vorher mitgetheilten Bericht.

Sein Sohn der jetzige Feldmarschall Wallis, wur- 1790.
der jetzt nach 50 Jahren der erste Kommandant von Belgrad. Der türkische Kommandant Osman Pascha, welcher jetzt die Vestung an die Kaiserlichen übergab, war ein Sohn desjenigen Pascha, dem sie die Kaiserlichen vor 50 Jahren übergeben hatten.

Die Belgrader wurden nach Orsowa geführt; und im Vorbeigehen ergab sich auch Semendria. Mihaljevich jagte mit seinem einzigen Freikorps den Abdi Pascha bis hinter Nissa zurück. Orsowa wurde eingeschlossen, und ein Korps Oesterreicher breitete sich in Servien bis an den Timok aus, der ehemaligen Gränze des Passarowitzer Friedens. Das Banatische Korps rückte in die Wallachey, bis an die Aluta. Prinz Koburg besetzte Bukarest, und nahm mit seiner ganzen Armee die Winterquartiere in der nördlichen und östlichen Wallachey.

Die Russen hatten im December 1788 Oczakow mit Sturm eingenommen; 1789 breiteten sie sich in Bessarabien und der Moldau aus, nahmen Ackierman und Bender weg, und plünderten Gallacz.

Die Schweden hatten mit vieler Mühe und mit auffallendem Muth wenig oder nichts ausgerichtet.

In diesem Zustande waren die Angelegenheiten des Krieges beim Tode Josephs.

1790.

* * *

Erste Unruhen in den Niederlanden.

Die ersten Tage, welche Kaiser Joseph mit seiner hohen Bundesgenossin zubrachte, waren für ihn die letzten Tage von Zufriedenheit, Ruhe und Glück. Itzt begann für ihn die große Unglücksepoche, eine Zusammenhäufung von Empörungen, Kriegen und Krankheiten, woraus er nur durch seinen eigenen Tod entkam.

Während daß Joseph an den Ufern des schwarzen Meeres herumreiste, entstand in einer Entfernung von viertehalbhundert Meilen, in der entlegensten seiner Provinzen eine Flamme, die stets weiter um sich griff, die noch bis nach seinem Tode brannte, von der also hier genug sey, das zu sagen, was vor den Augen aller Welt geschah.

Seinem großen Plane gemäß hatte der Kaiser auch in den Niederlanden jene politischen Veränderungen eingeführt, die in den übrigen Provinzen eine gleichförmige Verwaltung des ganzen Staats bewirken sollten. Die erste Widersetzlichkeit dagegen entstand schon Ende des Jahrs 1786 in dem Generalseminario zu Löwen. Dieser Studententumult schien so bedenklich, daß man Truppen nach Löwen und selbst in das Seminarium schickte. Der Erzbischoff von Mecheln, Kardinal Frankenberg, ein eifriger Gegner der neuen Seminarien, wurde nach Wien berufen, um sich dort von den guten Zwecken und Absichten der Regie-

rung

rung bei Errichtung derselben zu überzeugen. Der 1790.
in Brüssel residirende Nuntius Zondadari erhielt
Befehl, die Niederlande zu verlassen, und nahm
seine Wohnung in einem benachbarten Lüttichschen
Kloster. Durch einige Modifikationen wurde dem
Anschein nach die Ruhe wieder hergestellt.

Mit dem Jahre 1787 sollte auch die neue politische und gerichtliche Verfassung ihren Anfang nehmen. Der Kaiser zweifelte nicht an der Befolgung seiner Befehle, und reiste indessen nach der Krimm. Am 17ten April 1787 versammelten sich die Stände von Brabant, um die Einhebung der gewöhnlichen Subsidien zu besorgen. Am 26sten übergaben sie eine Vorstellung an die kaiserlich königl. Generalgouverneure, daß sie die Subsidien nicht ferner bewilligen könnten, wenn nicht alle neue Einrichtungen, die der Joyeuse Entrée zuwider seyen, vorzüglich der Gouvernementsrath, die Justizstellen und Kreishauptmannschaften, sogleich aufgehoben würden. Ob nun schon das Volk in den meisten Provinzen mit diesen neuen Einrichtungen zufrieden schien, so hoben doch die Generalgouverneure erst in Brabant, dann auch in den Provinzen Flandern, Namur, Tournay, Geldern und Mecheln, einsweilen die Aktivität der neuen Gerichtshöfe auf. Die alten einheimischen Landesstellen traten wieder in ihre Wirksamkeit.

Ein wegen Betrug gegen die landesherrliche Kasse verhafteter Seifensieder, diente den bürgerlichen Gewerkschaften von Brüssel, Antwerpen

und

1790. und Löwen zum Vorwand, eine höchst ungestüme Vorstellung an die Stände zu geben, worin sie allgemein über Verletzung ihrer Freiheiten klagten. Diese Vorstellung gaben die Stände mit einer noch ungestümern, von ihnen selbst begleitet, an die Generalgouverneure. Sie forderten darin, daß die Gouverneure in ihren Erklärungen bestimmter, ohne Zweideutigkeit reden sollten; daß nebst den inländischen Gerichtsstellen, auch die aufgehobenen, oder zum Aufheben bestimmte Klöster, Brüderschaften, Kirchen, Prozessionen, Kirchweihfeste ꝛc., wieder hergestellt, daß alle Eingriffe in die Joyeuse Entrée zerstört werden sollten; und dieses ohne Verzug und ohne Ausflüchte. Durch diese Schritte wurde das Volk erhitzt; man besorgte unangenehme Auftritte. Die Gouverneure gaben am 28sten Mai 1787 eine neue Erklärung, daß sie die Vorstellungen der Stände an den Kaiser geschickt hätten; daß bis zur Rückkunft desselben nichts gegen die Joyeuse Entrée unternommen werden solle; daß sie den Ständen versprächen, der Kaiser würde gewiß in ihre Vorstellungen und Vorschläge willigen. Einige aus Wien nach den Niederlanden abgesendete Beamte und Lehrer entfernten sich.

Alles dieses war den für ihre Landeskonstitution besorgt scheinenden Niederländern noch nicht genug. Die neuen Nazionen oder Gewerkschaften von Brüssel übergaben am 30sten Mai 1787 eine neue Bittschrift an die Stände von Brabant, und diese machten noch an demselben Tage neue Vorstellungen bei dem Gouvernement, wodurch sie

ver-

verlangten: die General-Gouverneure sollten er- 1790.
klären, daß alles jenes ohne Ausnahme und Einschränkung aufgehoben sey, was der Joyeuse Entrée, den Rechten, Freiheiten, Urkunden ꝛc. der Nazion und der Privatleute zuwider sey; die General-Gouverneure sollten erklären, daß sie volles Zutrauen hätten, der Kaiser würde ihre Erklärung ohne Einschränkung bestätigen. Die Generalgouverneure sollten jene verdächtigen Personen von sich entfernen, welche dem Publikum verhaßt wären.

An eben diesem Tage noch, um 11 Uhr in der Nacht, fertigten die Generalgouverneure eine Urkunde aus, worin sie alle diese Forderungen in ihrem vollen Umfange bewilligten.

Somit waren sämmtliche geistliche und weltliche Gerichtsstellen mit ihren alten Vorrechten wieder eingesetzt; die Bischöfe hatten nicht weiter der königlichen Einwilligung nöthig, um ihre Verordnungen zu publiciren; die Universität von Löwen wurde wieder in ihre alten Freyheiten eingesetzt; alle Brüderschaften, Prozessionen ꝛc. waren wieder hergestellt; die Verordnung in Ehesachen war aufgehoben; die Klöster sollten wieder existiren, gedeihen und wachsen ꝛc.

Weiter konnten die Wünsche der Nazion und das Nachgeben der Regierung nicht gehen. Darum gab man auch am 31sten Mai 1787 in Brüssel das Spektakel eines öffentlichen Triumphs. Sechshundert junge Brabanter zogen die General-Gouverneure in ihrem Wagen zum Schauspielhause. Die ganze Stadt war erleuchtet; man feuerte

1790. feuerte die Kanonen ab, man läutete alle Glocken. In den nächstdarauf folgenden Tagen kamen zahlreiche Deputationen aus den Hauptstädten der übrigen Provinzen nach Brüssel, ihre Danksagungen abzustatten, und ihre Freudenbezeugungen zu machen.

War es den Niederländern im Ernste darum zu thun, Zutrauen und Ruhe herzustellen; so hatte man jetzt allen Anlaß, ja sogar die Pflicht dazu. Allein die Folge der Ereignisse läßt andere Absichten vermuthen. In Antwerpen fing man in der Nacht vom 15ten auf den 16ten Junius 1787 eine Meuterei an, weil der abgesetzte Kreishauptmann mit andern Leuten nächtliche Zusammenkünfte in einem aufgehobenen Kloster haben sollte. In Mecheln brauchte man den nichtswürdigen Vorwand von einem Butterkarren, um ebenfalls einen Auflauf anzuzetteln. Diese Umstände führten auf die scheinbare Nothwendigkeit, Volontairkorps und Bürgerpatrouillen zu errichten, und die öffentliche Sicherheit in diesen Orten zu handhaben. Da man in Brüssel und andern Städten ähnliche Auftritte zu befürchten Miene machte, so errichtete man auch daselbst ähnliche Bürgertruppen, Korps von Studenten und andern jungen Leuten.

Unterm 22sten Juny 1787 schickten die Stände ihre Vorstellungen geradezu an den Kaiser selbst, und die Abschriften davon an die General-Gouverneure und an den Fürsten Kaunitz, Staatskanzler und Chef der niederländischen Departements zu Wien, mit beigefügten Schreiben,

worin

worin sie die Reinigkeit ihrer Absichten, die 1790.
Unverletzlichkeit ihrer Fundamentalgesetze betheuerten, und sowol die Gouverneure als den Fürsten aufforderten, ihre Sache bei dem Kaiser zu unterstützen. Noch vor dem Empfang dieser Briefe, hatte der Fürst Kaunitz an die Generalgouverneure geschrieben, sie möchten den Ständen in seinem Namen melden, er habe das bisher vorgefallene dem Kaiser berichtet; er hoffe, sie würden einsweilen ihre Umstände nicht noch schlimmer machen; die Nazion sollte vor allen Dingen erst sich in Ruhe setzen; der Kaiser, welcher nur das Beste des Landes wolle, werde gern die Hand bieten, um die Sachen so herzustellen, daß die Stände und das Volk damit zufrieden seyn könnten, wozu er seiner Seits alles Mögliche beitragen würde.

Sollte man es glauben! Auch dieser mit so vieler Würde und Wohlwollen geschriebene Brief des Staatskanzlers machte, statt guter Wirkung, nur verkehrte Eindrücke auf die schon einmal verhetzten Köpfe. Sie schrieben an die Generalgouverneure, diese hätten ihnen versprochen, alle Verletzungen ihrer Freiheiten sollten wieder gut gemacht werden; der Brief des Fürsten Kaunitz sage ihnen doch nur, daß der Kaiser die Sache mit den niederländischen Ständen, auf eine gütliche Art vermitteln wolle. Sie beständen aber auf der unbeschränkten Wiederherstellung der alten Verfassung.

Indessen war der Kaiser am letzten Juny 1787 aus der Krimm zurück nach Wien gekommen.

1790. men. Mit äusserstem Unwillen hatte er die Vorfälle in den Niederlanden vernommen; darum gab er sogleich, unter dem 3ten July folgendes Reskript an die niederländischen Stände.

„Mein Hof- und Staatskanzler hat mir Eure Vorstellungen vom 22sten Juny vorgelegt, und ich will mir noch gefallen lassen, über den Inhalt derselben, durch Gegenwärtiges Euch zu sagen, daß es nie meine Absicht war, die Landesverfassung meiner niederländischen Provinzen umzuwerfen, und daß alle Anordnungen, die ich meinem Generalgouvernement aufgetragen habe, einzig und ohne den mindesten Anschein eines persönlichen Interesse, zum grösten Vortheil meiner getreuen Unterthanen in den Niederlanden abzielen, ohne daß ich dadurch die verschiedenen Korporationen der Nazion ihrer alten Rechte und Freyheiten berauben wollte. Alle meine Schritte müssen Euch von der Wahrheit dieses Satzes überzeugen, wenn Ihr noch fähig seyd, ihnen die schuldige Gerechtigkeit zu leisten.

„Blos das in einer Menge Bittschriften an mich enthaltene vielfach wiederholte Ansuchen, um Herstellung einer kürzern und weniger kostspieligen Rechtsbehandlung, hat mich bewogen, mich mit einigen Verbesserungen bei der Gerichtsverwaltung zu beschäftigen. Die Kreishauptmannschaften hatten keinen andern Zweck, als auf die Ausübung der Gesetze zu wachen, und die durch ihren Stand zur Beobachtung derselben verpflichteten Personen zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten.

Was

„Was verschiedene alte Freiheiten betrifft, 1790.
so habe ich nur die schädlichen Mißbräuche, welche sich im Lauf der Zeit wider derselben ursprünglichen Zweck mögen eingeschlichen haben, selbst mit Einwilligung derjenigen, die dabei Antheil haben, abändern wollen.

„Weit entfernt demnach irgend einer Widersetzlichkeit, und am allerwenigsten einer so verwegenen, mich zu versehen, hatte ich vielmehr Ursache zu erwarten, die Stände meiner niederländischen Provinzen würden mit eben so viel Eifer als Dankbarkeit dazu mitwirken. Indessen will ich als Vater und Mensch, der mit dem Unverstande Mitleiden tragen und vielmehr verzeihen kann, dasjenige, was bisher vorgegangen ist, und Ihr zu thun Euch unterfangen habt, nur allein Mißverständnissen und falschen Auslegungen meiner Absichten zuschreiben, die durch solche Personen erzeugt und ausgestreut worden sind, welche mehr ihrem Eigennutz als dem allgemeinen Wohl anhängen, und nichts zu verlieren haben.

„Wie dem auch immer seyn mag, so will ich es dennoch geschehen lassen, daß alle meine Anordnungen, von welchen die Frage ist, gegenwärtig suspendirt werden, und sobald nun J. J. K. K. H. H. meine Statthalter und Generalgouverneure, nach meinen ihnen letzthin eröffneten Gesinnungen mit den Deputirten der Provinzen sich zu Wien einfinden, und letztere mir mündlich ihre Beschwerden vorgelegt, und meine Absichten vernommen haben werden, die sich allezeit nach den Grund-

1790. säßen der vollkommenen Billigkeit, und blos auf das Wohl meiner Unterthanen abzielen, finden sollen; dann wollen wir uns über die zum allgemeinen Besten zu treffenden Anordnungen, nach Maasgabe der Grundsäße des Landes einverstehen.

„Wenn aber gegen alle Erwartung, dieser letzte Schritt meiner Güte gegen Euch so sehr verkannt würde, daß Ihr Euch weigern solltet, mir Eure Klagen, Besorgnisse und Zweifel hierher vor mich zu bringen, und mich mit Vertrauen anzuhören, sondern Eure entehrende Ausschweifungen und unverzeihlichen Schritte fortsetzen wollet; dann werdet Ihr Euch selbst alle die unglücklichen Folgen zuziehen, die unfehlbar daraus entstehen werden; was Gott verhüten wolle.“

Joseph.

Mit Ende des July 1787 kamen die Generalgouverneure und der Minister Belgiojoso nach Wien. Ihnen folgten in der Mitte des Augusts dreißig Deputirte aus allen Provinzen und aus allen drei Ständen der Niederlande. Sie hatten einige Audienzen bei dem Kaiser, bei den Generalgouverneuren und bei dem Fürsten Staatskanzler, und gingen nach einem sehr kurzen Aufenthalte zurück. Der Kaiser hatte ihnen erklärt, daß sie seine weitern Gesinnungen durch das Generalgouvernement erfahren würden. Statt des Grafen Belgiojoso wurde der Graf Trautmannsdorf zum bevollmächtigten Minister in den Niederlanden ernannt. Bis zu dessen Ankunft versah

Gene-

General Murray das Amt des Generalgouver- 1790.
neurs und des Generalkapitains.

Indessen hatten einige österreichsche und ungarische Regimenter, ein Korps Kroaten, Artilleristen, Pontoniers 2c. Befehl erhalten, nach den Niederlanden aufzubrechen. Sie rückten bis an die äussersten Gränzen von Oesterreich vor, musten aber daselbst einsweilen Halt machen. Nur das Regiment Bender ging wirklich nach Luxenburg. Die in den Niederlanden stehenden Truppen wurden anders vertheilet, und gröstentheils in der Gegend von Brüssel konzentriret.

Ehe noch die Deputirten wieder nach Brüssel zurückgekommen waren, brachte ein Kourier des Kaisers Befehle an den General Murray, der sie am 23sten August den Ständen vortrug. Die Befehle waren 1) „Daß vorläufig alles in den niederländischen Provinzen wieder in den Stand gesetzt werde, wie die Sachen am 1sten April dieses Jahres 1787 waren. 2) „Daß die Universität und das Seminarium zu Löwen, nebst den dabei angestellten Personen wieder in den Stand gesetzt werden, in dem sie waren, oder in dem sie den Befehlen des Monarchen zu folge, vor dem 1sten April hätten seyn sollen. Eben das soll in Ansehung des Seminariums zu Luxenburg geschehen. 3) „Die Stände aller Provinzen sollen die Subsidien in Richtigkeit bringen. 4) „Die bürgerlichen Kompagnien sollen ihre Waffenübungen einstellen, und ihre Uniformen, Kokarden, und alle übrige Kennzeichen des Partheygeistes

1790. ablegen. Alle Arten unerlaubter Associationen sollen aufgehoben, und jedem Magistrat soll erlaubt seyn in Ermangelung der Truppen die schicklichsten Maasregeln zur Handhabung der Polizei und guten Ordnung zu nehmen. 5) „Die vor dem 1sten April aufgehobene Klöster sollen aufgehoben bleiben, und die seit der Zeit geschehene Ernennung zu den erledigten Abteien sollen nichtig, und für die ernannten Geistlichen ohne Wirkung seyn. 6) „Alle Civilbeamte, die sich in ihren Aemtern gegenwärtig nicht befinden, sollen hierin wieder eingesetzt werden, ausgenommen die Intendanten und Glieder der neuen Gerichtshöfe, welche beide Gegenstände einer weitern Deliberation vorbehalten seyn sollen. 7) „Alles, was die Brüderschaften betrifft, oder was eine Beziehung auf die geistlichen Personen hat, und überhaupt alles, ohne die mindeste Ausnahme, soll wieder auf den Fuß gesetzt werden, wie es in dem benannten Zeitpunkte war."

General Murray machte sogleich thätige Anstalt diese Punkte in Erfüllung zu bringen. Es gab einige Klagen und Vorstellungen dagegen. Endlich ging der Rath von Brabant und die Magisträte einiger Städte daran, die Punkte zu publiziren, daß die Subsidien sollten abgeführt werden, und daß die Volontairkorps ihre militairischen Zeichen ablegen sollten. Da sich diese nicht dazu bequemen wollten, so entstanden am 20sten Sept. 1787 zu Brüssel und Mecheln darüber Tumulte, wobei einige Soldaten und Leute vom

Volke verwundet und getödtet wurden. Allein 1790.
am 21sten Sept. ließ G. Murray im Namen des Kaisers bekannt machen.

1) „Daß die Landesverfassungen, Grundgesetze, Privilegien und Freiheiten, kurz die Joyeuse Entrée, den Inaugurationsakten Sr. Majestät, sowohl in Ansehung der Geistlichkeit als des Civilstandes unverletzt erhalten und bleiben sollen. 2) „Daß die neuen Justiztribunäle, die Intendanten und Kommissaire gänzlich aufgehoben seyn und bleiben sollen. 3) „Die Ordnung der Justiz, die Stände und ihre Deputation, die Administrationen in den Städten und auf dem Lande, sollen in Zukunft auf dem alten Fuß bleiben. Folglich sollen die Stellen der Oberamtleute und Civilgouverneure fortdauren, und die Erhaltung der Stände in ihrem unverletzten Zustande — begreift ebenfalls die Erhaltung der Abteyen, deren Aebte Mitglieder besagter Stände sind, und sie sollen mit Aebten der Joyeuse Entrée und den Konstitutionen gemäß versehen werden. 4) „Wegen Gegenständen, die der Joyeuse Entrée zuwider sind, wird man mit den Ständen, wie sie es verlangt haben, sich verstehen."

Diese Artikel waren zwar nicht so ganz umständlich bestimmt, daß nicht den Zufriedenseynwollenden irgend ein Vorwand blieb, neue Klagen und Vorstellungen dagegen zu machen. Indessen schien die Nazion doch im Wesentlichen zufrieden; darum erleuchtete man Brüssel, stellte Freudenfeste an, und sang in mehrern Städten das Te Deum.

Bald

1790. Bald darauf kam der Graf von Trautmannsdorf als bevollmächtigter Minister und der General d'Alton als kommandirender General nach Brüssel. Die Stände, die Bischöfe, die Universität von Löwen, die Gewerkschaften und Gilden waren noch nicht zufrieden, noch nicht müde, ewige Klagen und Vorstellungen aufzuwärmen. Bezahlte Taugenichtse und Tagediebe in Brüssel versuchten es auch noch ein paarmal Tumult zu erregen. Man hofte indessen alle diese Gährungen noch durch gütige Unterhandlung und ernsthafte Anstalten zu stillen. In dieser Absicht gingen auch einige Monate später die Generalgouverneure, die Erzherzogin Christine und der Herzog Albert, wieder in die Niederlande zurück.

Gewaltsame Empörung in den Niederlanden.

Im Frühjahr 1788 gingen die Generalgouverneure wieder nach Brüssel zurück. Einige Monate hindurch schien es, als wäre die Ruhe in den Niederlanden wiederhergestellt, oder würde doch allmählig zurückkehren.

Das Feuer war nur verdeckt. Bald weigerte sich diese und jene Provinz, die gewöhnlichen Subsidien abzutragen. General d'Alton hatte unterdessen die sämmtlichen Truppen des Landes auf eine vortheilhafte Art vertheilt; und auf diese Macht bauend, erklärte der Kaiser: Er achte sich nicht länger verpflichtet, die Privilegien dieser Provinzen zu beobachten, weil die Provinzen ihre

Schul

Schuldigkeiten gegen ihn verweigerten. — Die Provinzen gaben einigermaßen nach. 1790.

Jetzt ward die Gelegenheit zu neuem Klaggeschrei von einem andern Zaun gebrochen. Das Priesterseminarium zu Löwen war der Fels der Aergerniß für den Kardinal Frankenberg, einige andere Bischöfe, Prälaten, Prioren und Guardianen der begüterten und bettelnden Mönche. Diese Herren ließen sich beigehen, die Orthodoxie jener theologischen Lehrbücher bezweifeln zu wollen, über welche schon seit langen Jahren in den übrigen österreichischen Provinzen öffentlich gelesen wurde, ohne daß die dortigen Bischöfe je den mindesten Einwurf gegen die darin enthaltenen Sätze geäußert hatten.

Am 6ten Junius 1789 gab der Kaiser ein Manifest, worin er neuerdings den Rath von Brabant aufhob, und die Joyeuse Entrée widerrief, weil sich die Brabanter geweigert hatten, bestimmte Subsidien zu bewilligen, den dritten Stand auf den alten Fuß herzustellen, die Edikte des Landesherrn ohne Einschränkung zu publiziren, im Fall sie nicht offenbar gegen die Joyeuse Entrée seyen. &c. Zur Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten setzte er dafür neue Stellen ein. Dieses wurde am 18ten den Ständen vorgetragen; aber an demselben Tage noch antworteten die zwei ersten Stände, daß sie diese Verfügungen auf keine Weise anerkennen könnten, weil sie auf die Landeskonstitution geschworen hätten. — Nun erschienen allenthalben Schmähschriften und aufrührerische Blätter.

1790. Am 22sten Julius entstand ein Tumult in Tirlemont, dann auch in Löwen und Diest. Man plünderte Häuser und Kassen; es setzte dabei Verwundete und Todte. Jetzt fing der Kaiser abermal an nachzugeben. Unterm 14ten August wurde durch ein Dekret die Universität von Löwen in alle ihre alten Rechte wieder eingesetzt, und die Priesterseminarien wurden den Bischöfen untergeben.

Gegen Ende des Augusts und im September wanderten viele Leute aus den österreichschen Niederlanden in die benachbarten Provinzen; weil sie durch Reden und Schriften aufgefordert wurden, dorthin zu kommen, wo fremde Truppen zu ihrer Unterstützung anrücken sollten. Zu Anfang des Oktobers hatten sich im Lüttichschen und Holländischen Gebiete schon sogenannte patriotische Armeen formirt Die Kaiserlichen Truppen setzten sich nun auf den Kriegsfuß. Auf Requisition des Gouvernements wurden die Insurgenten aus dem fremden Gebiete abgeschaft. Am 11ten Oktober ging General Schröder mit einigen hundert Mann an die Lüttichsche und Holländische Gränze und zerstreute einige Insurgentenhaufen. Ein sogenannter Ausschuß von Patrioten setzte sich in Breda, um von dort die Angelegenheiten ihrer Anhänger zu leiten und zu besorgen.

Am 20sten Oktober fing General d'Alton an, die Bürgerschaft in Brüssel und das Landvolk zu entwaffnen. Mehrere verdächtige Personen wurden in Verhaft gezogen. Am 27sten Oktober wurde die Empörung gewaltsam und allgemein.

Die

Die Thore von Brüssel wurden gesperrt. Der Kardinal Frankenberg und der Bischof von Antwerpen verschwanden. Die Insurgenten besetzten Lille und Turnhout. Die Pfarrer und Bauern im Kempenland bewaffneten sich. Ein gewisser Advokat van der Noot, der schon seit ungefähr einem Jahre landflüchtig geworden war, und sich in London, im Haag, und in Berlin aufgehalten hatte, publizirte itzt ein Manifest, worin er sich als den bevollmächtigten Minister des Brabantischen Volks angab, Brabant für unabhängig, und den Kaiser Joseph der landesherrlichen Rechte über diese Provinz verlustig erklärte. 1790.

Die Holländer gaben den von den Insurgenten gefangen nach Mastricht geführten Kanzler Krumpippen, auf Requisition des Kaisers wieder los: weigerten sich aber, den in ihrem Lande befindlichen van der Noot zu arretiren, und an die österreichsche Regierung auszuliefern.

Indessen waren die Insurgenten zu Anfang des Novembers über die Schelde gegangen, und hatten sich in Flandern ausgebreitet. Die Kompagnien dieser Truppen führten die Namen und Fahnen der aufgehobenen Brüderschaften. Mönche von allen Farben machten die gestiefelten Apostel bei diesem durch religiösen und politischen Fanatismus betrogenen Haufen; denn das große Losungswort für den Pöbel war: Umsturz der Religion und Konstitution. Die meisten Aebte in Brabant waren flüchtig geworden, die Klosterkassen waren leer, selbst das Silber aus den Kirchen

war

1790. war verschwunden. Zwar hatten die Stände der meisten Provinzen dem Gouvernement noch immer Versicherung von Treue und Anhänglichkeit gegeben. Aber die Maske fing nun plötzlich an zu fallen: Gent, Brügge, Ostende, Antwerpen, Mons ꝛc. öffneten die Thore, sobald sich der Haufe der Insurgenten zeigte, und die schwachen Besatzungen dieser Städte, da sie sich allenthalben verrathen und umringt fanden, mußten sich theils zu Kriegsgefangenen ergeben, theils zogen sie sich nach Brüssel.

Diese Hauptstadt verließen am 18ten November die Generalgouverneure und mehrere vornehme Personen vom Adel und von den Landesstellen. Man führte die Kanonen auf die Wälle, bevestigte die Thore, und setzte sich überhaupt in einen ansehnlichen Vertheidigungsstand. Es wurden am 20sten und 22sten Erklärungen im Namen des Kaisers publicirt, worin er als ein guter Vater allen seinen Landeskindern Verzeihung über das Vergangene versprach, und sie ermahnte zur Ruhe und Ordnung zurückzukehren. Diesem folgte am 25sten noch eine andere, worin die Joyeuse Entrée, die Privilegien und der Rath von Brabant, wie auch die Rechte der übrigen Provinzen, ohne alle Einschränkung, in ihre alte und volle Gültigkeit eingesetzt wurden: man achtete aber nicht mehr darauf. Am 6ten Dezember schlossen der Kaiserl. General d'Alton und der Insurgentengeneral van der Meersch einen Waffenstillstand auf einige Wochen, der aber bald wieder unterbrochen wurde.

Endlich legten auch die Einwohner von Brüssel 1790.
die Larve ab. Am 7ten Dezember 1789 zerstörten sie die Werke, welche d'Alton zur Vertheidigung der Stadt angelegt hatte. Am 10ten erschienen sie mit Kokarden in der Kirche und auf den Strassen. Man gab den Bürgern ihre Waffen wieder. Jetzt fing die Fehde von allen Seiten an. Man jagte, haute, schoß und kanonirte sich bis auf den 12ten Morgens in Brüssel herum. Sonderbar! mit wenigstens 200000 Schüssen, welche diese Zeit über in der Stadt von Soldaten und dem Volk gegen einander geschahen, wurden etwan 10 Personen verwundet, und kein Mensch getödtet. Viele Soldaten desertirten; die übrigen verließen die Stadt und zogen nach Luxenburg. Der Minister Trautmannsdorf und der General d'Alton gingen nun ebenfalls aus Brüssel. Ein preußischer Oberster, Namens Schönfeld, wurde bey dem Kommando der Insurgentenarmee angestellt.

Nachdem Brüssel verlassen war, zogen auch die Besatzungen aus Mecheln, Löwen und Namur ab. Im Lande blieb nur noch die Zitadelle von Antwerpen besetzt. Alle übrige Truppen versammelten sich im Herzogthum und in der Vestung Luxenburg. Hier zeigte sich keine Spur von Empörung, und die ganze Provinz bewies sich dem österreichschen Hause vollkommen getreu.

Noch ehe diese letztern Schritte geschehen waren, hatte der Kaiser den Staatskanzler, Grafen von Cobenzl, nach den Niederlanden geschickt. Bei seiner Ankunft an der Gränze von Deutschland

fand

1790. fand er die Provinzen alle, bis auf Luxenburg, in der vollkommenen Gewalt der Insurgenten. Er traf also die Anstalten zur einsweiligen Vertheidigung dieser Provinz. Anstatt des vor ein Kriegsgericht geforderten und kurze Zeit darnach gestorbenen General d'Alton, übernahm General Bender das Kommando der Truppen, welche jetzt den Insurgenten sogleich einige derbe Schläge versetzten, als sie in das Luxenburgische eindringen wollten.

Selbst der Pabst hatte auf Ersuchen des Kaisers ein Breve an die niederländischen Bischöfe erlassen, worin er sie ermahnte, das Volk zur Ruhe und zu ihrem rechtmäßigen Landesherrn zurückzuführen. — Auf dieses Breve antwortete Frankenberg: „Alles, was geschehen ist, konnte „und muste die Nazion von Rechts wegen thun. „Wir können nichts anders thun, als uns in die „neue Gestalt der Sachen zu fügen. Wir müssen „den Wolf vom Schafstalle vertreiben, und die „uns drohende tödtliche Seuche weit von uns ver„bannen. Würdigt Euch also, heiligster Vater, „unsre Angelegenheiten bei jenen auswärtigen „Souverains, Republiken und Höfen zu unter„stützen, die mit uns theils schon wirklich Bünd„nisse geschlossen haben, theils sie bald schliessen „werden.“

In solcher Lage der Sachen starb der Kaiser Joseph der Zweite. Sein Bruder und Nachfolger, Leopold der Zweite, that sogleich den Niederländern Aussöhnungsvorschläge, wie sie

noch kein Souverain an rebellische Unterthanen 1790.
gethan hat. Anfangs antworteten sie gar nicht darauf; aber bald fügten oder musten sie sich fügen, und gingen unter vielen väterlichen Bewilligungen in Leopolds II. Vaterarme zurück.

Josephs des Zweiten Krankheit.

Der Kaiser war bereits zu wiederholtenmalen von mancherlei Unpäßlichkeiten befallen worden; machte sich aber nichts aus denselben, und behandelte sie ganz leicht, schonte sich wenig und überwand sie doch immer ohne viele Unbequemlichkeit, welches er seiner außerordentlich starken Leibeskonstitution zu danken hatte. Aber im Jahre 1789, war seine Gesundheit unwiederbringlich zerstört.

Dem Anschein nach befand er sich gesund und stark, als er im Frühjahr 1788 zur Armee ging. Die unerträgliche Hitze jenes Sommers, welche er im Lager bei Semlin auszustehen hatte; die rastlose Anstrengung bei Tag und bei Nacht, für die Geschäfte des Kriegs und des Friedens; der Unmuth über zerstörte Plane von innen und von aussen, das innerliche fruchtlose Streben, den mißlichen Zustand der Sachen zu verbessern: kurz, Erschöpfung des Körpers und des Geistes, musten ihn krank machen. Er ward vom Fieber befallen, erholte sich wieder; kam aber am 5ten Dezember 1788 kränklich nach Wien.

Von

1790. Von nun an war er abwechselnd besser und schwächer; konnte sich manchmal öffentlich zeigen, muste manchmal wieder im Zimmer eingeschlossen bleiben. In der Nacht vom 13ten auf den 14ten April 1789 wurde er sehr schwach, warf Blut aus und hatte Ohnmachten. Man entdeckte ihm, daß sein Zustand gefährlich sey. Am 16ten ließ er sich mit der bei solchen Gelegenheiten gewöhnlichen öffentlichen Feierlichkeit, das heilige Abendmahl reichen. Er bekam abermals etwas Kräfte, und erschien am 28sten April wieder auf dem Balkon vor seinen Zimmern, doch glaubte er selbst an keine Besserung mehr; denn er sagte am 11ten Mai ganz unverhohlen zu seinen Leuten: „Ich „werde bald sterben, man wird mich einst am „Morgen todt im Bette finden, und vielleicht auch „sagen, ich sey vergiftet worden, wie Sultan „Abdul Hamid." — Es hatte sich nämlich in der Welt das Gerücht verbreitet, der am 7ten April verstorbene türkische Kaiser wäre durch Gift umgekommen.

Im Mai ging der Kaiser auf Anrathen der Aerzte nach Laxenburg. Er war sonst den Aerzten nicht geneigt; als aber itzt die Umstände so gefährlich wurden, ließ er sichs gefallen, ein Konsilium Medikum zusammen zu rufen. In Laxenburg erholte er sich allmählig wieder zu Jedermanns Verwunderung. Er arbeitete, wie gewöhnlich, machte selbst Musik, fuhr im Park spazieren, ritt auch einigemal, und ging dann zu Fuß täglich aus. Man hatte im Park und in den Gärten allenthalben kleine Bänke angebracht, auf denen

nen der Monarch im Fall einer Ermüdung ausru- 1790.
hen konnte. Der erste Leibarzt, Herr von Störk, nebst dem Leibarzte Kolmann, und der erste Leibchirurgus Brambilla mit seinem Bruder, wohnten zur Fürsorge im Schlosse.

Eine im Monat August erfolgte Ueberschwemmung vertrieb ihn aus Laxenburg, und dann ging er nach Hetzendorf. Seine Besserung schien etwas Dauer zu versprechen. Er fuhr in den Morgenstunden gewöhnlich nach dem Garten von Schönbrunn, und lief mit seiner gewöhnlichen Hastigkeit ganz flink in demselben herum. Sein Körper war äußerst mager.

Endlich war die Besserung so weit gediehen, daß die Aerzte erklärten, ihr fortdauernder Beystand sey ihm nicht weiter nöthig. Er beschenkte sie kaiserlich. Störk und Brambilla erhielten jeder 12000 Gulden an baarem Gelde, und einen Ring mit Brillanten, Kolmann und der jüngere Brambilla etwas weniger. Mit Anfang des Oktobers bezog der Kaiser seine Wohnung in der Burg wieder. In den heitern Tagen des Novembers fuhr er noch oft aus, in den Augarten, in den Prater, oder in die übrigen angenehmen Gegenden um die Stadt herum.

Im Monat Dezember 1789 fühlte er sich wieder kränker. Dieser Zustand dauerte im Januar und Februar des Jahres 1790 fort, und verschlimmerte sich stets mehr. Er verlor alles Fleisch, alle Kräfte, wurde unbeschreiblich mager, schlief

we-

1790. wenig, spie oft Blut aus, und hatte anhaltend einen trocknen Husten mit Eyterauswurf. Man wollte ihm seinen gefährlichen Zustand ohne die dringendste Nothwendigkeit nicht entdecken. Endlich erklärte ihm der Arzt Quarin ganz rund weg: er habe eine unheilbare Brustkrankheit. Joseph belohnte diese offenherzige Erklärung großmüthig. Er wurde schwächer, ließ sich am 13ten Februar 1790 wieder das Abendmal reichen; ward noch schwächer, und ließ sich am 15ten auch die letzte Oelung geben. Itzt erwartete man bereits jede Stunde seinen Tod.

Joseph der Zweite setzte einen neuen Konferenzrath ein. — Sein Abschied von der Armee.

Allmählig fühlte sich der Kaiser von Tag zu Tag schwächer; und jetzt that er abermals einen Schritt, der ihm um so mehr Bewunderung verschaffte, je unerwarteter derselbe war. Joseph, von je her auf seine Selbstherrscherschaft so eifersüchtig, stellte die schon unter Marien Theresien außer Wirksamkeit gesetzten Ministerkonferenz wieder her. Die Mitglieder derselben waren: Kaunitz, Stahremberg, Lascy, Rosenberg. Zum geheimen Referendarius dabei ward Spielmann ernannt, und das Amt eines Aktuarii ward dem Hofrath Collenbach aufgetragen.

Un=

Unter dem 14ten Februar 1790 gab Joseph dem Hofkriegsrathspräsidenten Haddik *) den Auftrag der gesammten in der wirklichen Dienstleistung stehenden Armee, von den höchsten Generalen bis zum gemeinen Mann herab, in seinem Namen bekannt zu machen: 1790.

„Weil Se. Majestät sich dem Ende ihres Lebens näherten, so hielten Sie sich für undankbar, wenn Sie nicht der gesammten Armee für die bei allen Gelegenheiten und ohne Ausnahme Allerhöchstderselben bewiesenen Treue, Tapferkeit und Unverdrossenheit ihre volle Zufriedenheit gäben.

„Se. Majestät müßten die Armee, eben weil Sie dieselbe bei einer im Feldzuge sich zugezogenen Krankheit nicht hätten verlassen wollen, nun früher ganz verlassen, als nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur und von Ihrer Leibesbeschaffenheit zu vermuthen gewesen wäre.

„Soldat zu seyn, wäre von je her Allerhöchst Ihre vorzügliche Neigung, so wie die Beförderung des

*) Dieser wackre Greis, der schon 1738 gegen die Türken focht, und dem Berlin seine Thore öffnen mußte, nahm persönlich von seinem sterbenden Monarchen Abschied. „Gott befohlen, mein lieber Haddik wir sehen „uns hier zum letztenmal," sprach Joseph und drückte noch freundschaftlich des Helden tapfere Hand. Mit Thränen im Auge und zerrissenem Herzen, wankte der biedere Mann vom Sterbebette weg. Von Stund an ergriffen ihn Fieberschauer, und er wurde gefährlich krank.

1790. des Wachsthums am Ansehen, an innerlichen Kräften und am Werth der gesammten Armee, stets der Gegenstand Höchst Ihrer grösten Sorgfalt gewesen.

„Als Landesfürst hätten Se. Majestät alles dazu beigetragen, und als Kriegsgefährte alles Ungemach und alle Gefahren mit Bereitwilligkeit getheilt. Was immer zu Heilung der erkrankten und verwundeten Mannschaft, zu ihrer Erleichterung und Erhaltung ersonnen werden konnte, sey von Se. Majestät nie außer Acht gelassen worden, und jeder einzelne Mann sey Ihnen schätzbar gewesen.

„Der vorige Feldzug habe alle Wünsche, die Se. Majestät für die Ehre der Armee in Ihrem Vaterherz genährt haben, vollkommen gekrönet; und dieselbe habe in ganz Europa das Ansehn, welches sie verdient, erworben. Se. Majestät nähmen die trostreiche Beruhigung mit sich, sie werde sich nun bestreben, diesen Ruhm stets zu erhalten.

„Da Se. Majestät nach ihrem Hinscheiden für die Armee nichts mehr thun könnten, so wollten Sie ihr diese dankbaren Gesinnungen mit dem innigsten Wunsche hierdurch zu erkennen geben, daß sie dem Staat, und Sr. Majestät Nachfolger immer eben so getreu, wie Allerhöchstderoselben zugethan seyn möge."

Vernichtung aller Anstalten Josephs in Ungarn und Tyrol.

Man erinnerte sich der vielen und wesentlichen Neuerungen, welche Joseph in Ungarn gemacht

hatte. Da er bei seinen Anstalten gewöhnlich mit 1790.
einem Ernst und Nachdruck zu Werke ging, dem nichts widerstehen durfte, so ließ es sich die Nazion einsweilen gefallen, sich in diese Neuerungen zu fügen, doch nicht ohne öffentlichen und kräftigen Widerspruch. Indessen wuchs die Unzufriedenheit von Jahr zu Jahr; und gegen das Ende 1789 nahmen die Angelegenheiten der benachbarten Staaten der österreichschen Monarchie selbst, eine solche Wendung, daß die Ungarn den Zeitpunkt für den günstigsten hielten, Vorstellungen an ihren König zu machen, denen er nicht weiter ausweichen könnte. Dieses geschah auch. Unterm 18ten Dezember 1789 versprach ihnen Joseph ehestens einen Landtag zu halten, und ihre Beschwerden mit seinen königlichen Rechten und wohlgemeinten Anordnungen auszugleichen.

Das war noch nicht genug: man wollte schleunige Abstellung der verhaßten Neuerungen. Die Umstände kamen auf den Punkt, daß der Kaiser schon am 28ten Januar 1790 folgendes entscheidende Reskript in lateinischer Sprache an sämmtliche Gespannschaften des Königreichs ergehen ließ:

„Da Wir den Landtag, den Wir Euch unter dem 18ten Dezember vorigen Jahres auf Unser königliches Wort zugesagt haben, nach der im 2ten Artikel des Landtagsschlusses vom Jahr 1723 vestgesetzten gesetzmäßigen Krönung und Ausfertigung des Inauguraldiploms beginnen, und daher diesem Landtage persönlich beiwohnen wollen; haben

1790. ben Wir denselben auf die Zeiten des Friedens zu verschieben für gut befunden, um frei von den Sorgen des Krieges, und von der Krankheit, die Uns schwächet, wieder hergestellt, Uns ganz den auf dem Landtage vorkommenden Angelegenheiten des Königreichs widmen zu können. Damit Ihr aber, in der Erwartung der noch unbestimmten Zeit, keinen Besorgnissen Raum geben möget, so haben Wir nun vestgesetzt, den Landtag nicht über das Jahr 1791 zu verschieben.

„Diesemnach versichern Wir Euch hiermit auf Unser königliches Wort, daß Wir nächstes Jahr unfehlbar den Landtag ansagen, und denselben nach Vorschrift der Landesgesetze halten werden.

„Um nun hierauf die Mildthätigkeit Unsers gegen die ungarische Nazion väterlich gesinnten Gemüths, nicht allein zu beschränken, und auch in der kurzen Zwischenzeit bis zur Haltung des Landtages, Eure Wünsche zu befriedigen, haben Wir aus freiem Antriebe die Entschließung gefaßt, die öffentliche Verwaltung in Staats- und Rechtssachen, vom 1sten Mai dieses Jahrs angefangen, vollkommen in den Stand zu setzen, in dem sich selbige befanden, als Wir im Jahr 1780 nach dem Hintritt Ihro Majestät der Kaiserin und apostolischen Königin, Unserer geliebtesten Mutter, die Regierung angetreten haben.

„Obschon Wir seit dieser Zeit einige Zweige der öffentlichen Verwaltung in der Absicht, die allge-

allgemeine Wohlfahrt des Reichs zu befördern, 1790.
und in der Hoffnung geändert haben, daß Ihr durch die Erfahrung belehrt, daran Wohlgefallen finden würdet: so nehmen Wir doch, da Uns nun berichtet wird, daß Ihr die vorige Verwaltungsart vorziehet, und in derselben Aufrechthaltung Eure Zufriedenheit suchet und findet, keinen Anstand, auch in diesem Stücke Eurem Verlangen zu willfahren; denn da die Wohlfahrt der Unserer Beherrschung anvertrauten Völker der einzige Gegenstand aller Unsrer Wünsche und Bestrebungen ist, so ist Uns auch jener Weg der angenehmste, auf welchem Wir, nach dem einstimmigen Sinne der Nazion, am sichersten dahin gelangen.

„Diesemnach wollen Wir, sobald alle Gespannschaften des Reichs sowohl in Ansehung der Behandlungsart der Geschäfte, auf General- und Partikular-Kongregationen, als in Ansehung der gesetzmäßigen Wahl der Beamten, ihre vorige, von den Gesetzen ihnen verliehene Gewalt wieder erhalten haben; ingleichen die königl. Freistädte und Freibezirke in ihre ehemalige Wirksamkeit wieder eingesetzt seyn werden, auch alle übrige seit dem Antritt Unserer Regierung erlassene Verordnungen, die nach der gemeinen Meinung den Landesgesetzen zu widerstreben scheinen dürften, durch Gegenwärtiges für aufgehoben und außer Wirkung gesetzt erklären. Doch wollen Wir, damit bis wegen der besondern Aufhebung dieser Anordnungen, wozu Wir bereits die nöthigen Befehle ertheilt haben, die weitere Verfügung an Euch gelanget, die öffentliche Verwaltung in

keine

1790. keine Verwirrung gerathe, daß nichts eigenmächtig aufgehoben werde; Ihr auch bis der Obergespann die Ausübung seines Amts antreten kann, den bisherigen wirkenden Obergespannen noch Folge leistet.

„Im übrigen geht Unser Wille dahin, daß Unser sogenanntes Duldungs-Edikt, die Verfügungen wegen Errichtungen der Pfarren, und das Wir zu Gunsten der Unterthanen, sowohl wegen derselben Behandlung, als wegen des Bandes der Unterthänigkeit verordnet haben, in voller Kraft verbleiben; da ohnehin diese Anordnung sowohl in den Landesgesetzen sich vereinbaren läßt, als auf die natürliche Billigkeit gegründet ist; die Pfarreinrichtung aber die Würde eines obersten Patrons der Kirche Uns zur Pflicht macht, übrigens Wir Uns für überzeugt halten, daß Ihr nach Eurer billigen Denkungsart diesen Anordnungen Euren vollkommenen Beifall geschenket habt.

„Damit endlich zur gänzlichen Erfüllung Eurer Wünsche nichts mehr übrig bleibe, so haben Wir befohlen, daß die heilige Reichskrone und die übrigen Kleinodien, welche Wir inzwischen in Unserm Schatze in Verwahrung gebracht hatten, nun ehestens nach Ofen in Unser Königl. Schloß gebracht, und dort nach Vorschrift der Gesetze bewahrt werden sollen, wozu Wir einen schicklichen Platz zu bereiten, den Befehl bereits ertheilt haben.

„Durch diese, den bestehenden Gesetzen zu Folge erlassenen Anordnungen, erhaltet Ihr ein neues

neues Denkmal Unserer väterlichen Liebe gegen 1790.
die Ungarische Nazion, und zugleich ein unverbrüchliches, für ewige Zeiten gültiges Zeugniß, daß, da die gesetzgebende Macht durch die Grundgesetze des Königreichs zwischen dem Fürsten und allen Ständen des Reichs gleichmäßig getheilt ist, Wir eben so das Recht der Stände aufrecht erhalten wollen, und gleich wie dasselbe von Unsern Vorfahren an Uns gelanget ist, es auch unverletzt an Unsere Nachfolger überliefern wollen.

„Wir versehen Uns auch, daß Ihr für den Feldzug des gegenwärtigen Jahrs, den Bedürfnissen des Vaterlandes, durch Früchte zum Unterhalt der für die Sicherheit des Königreichs versammelten Truppen, und durch Rekrutirung derselben, auf die Euch am zweckmäßigst scheinende Art, bereitwillige Hülfe leisten werdet."

Durch dieses Reskript, worüber ganz Europa erstaunen muste, wurde also mit einem Federzug von Joseph selbst alles wieder umgestürzt und zernichtet, was er seit neun langen Jahren mit unglaublicher Mühe und mit Geduld, mit guten und bösen Worten, Nachgeben und Strenge, in einem Reiche eingeführet hatte, welches die ansehnlichste seiner Besitzungen war, und von einem Volk bewohnt, dessen Nazionalgeist Joseph nicht gekannt zu haben scheint. Dieses Reskript von diesem Kaiser, in diesen Umständen erlassen, welches dem Schicksal von zehn Millionen Menschen vielleicht auf mehrere Jahrhunderte eine neue Wendung giebt, ist eine der denkwürdigsten Urkunden aus Josephs des Zweiten Geschichte.

Bald

1790. Bald darauf wurden die ehemaligen Obergespanne wieder in ihre Würden eingesetzt oder in denselben bestätigt. Am 18ten Februar 1790 Morgens führte man die Krone aus der Burg zu Wien ab. Noch ehe sie in Ofen anlangte, war Joseph schon todt. Was bei dem Empfang derselben, und unmittelbar darauf geschah, gehört schon in die Regierungsgeschichte Leopolds des Zweiten.

Um eben diese Zeit gingen Nachrichten aus Tyrol ein, daß die Bewohner dieser Provinz mit Josephs Reformen allgemein unzufrieden wären. Vorzüglich waren die militärische Konskription und die Neuerungen in Kirchensachen im höchsten Grade verhaßt. Joseph überwand sich abermals. Er schickte schnell eine Staffette nach Innsbruk, mit dem Auftrage: diese Neuerungen aufzuheben, und alles wieder auf den alten Fuß herzustellen —

Wer den Kaiser Joseph den Zweiten nicht persönlich kannte, der hat keinen Begrif davon, was diese Opfer für ihn waren.

Josephs des Zweiten Regierungsart, große Plane und Oekonomie.

Selbstherrscher zu seyn, war Kaiser Josephs Lieblingsidee. Sein thätiger, nicht zu ermüdender Geist, wollte alle Staatsgeschäfte, vom wichtigsten bis zum geringfügigsten, überschauen, leiten, entscheiden.

Er

Er ging also gänzlich von dem gewöhnlichen 1790. Regierungssysteme der meisten Monarchen ab. Er schuf sich ein Kabinet, das in seinen wirklichen Regierungsjahren mit fünf Sekretairen und einigen Kanzellisten besetzt war. Zwar blieben die Hofstellen und Landesstellen beinahe alle, wie sie unter seiner Mutter bestanden hatten; es wurden auch einige ganz neue errichtet. Aber das Kabinet, das heißt, Joseph selbst, war die letzte Instanz von allen Geschäften ohne Ausnahme.

Jede Sache von irgend einer Wichtigkeit muste erst ihm selbst vorgetragen werden, ehe sie zur Ausführung kam. Hier nun veränderte, beschränkte, erweiterte oder verwarf er die Vorträge der Stellen so oft; gab so oft donnernde Handbillets an die Chefs, an ganze Dikasterien, ihm auch die Gegenstände von der mindesten Bedeutung in das Kabinet zu schicken, um erst seinen Willen und eigne Verfügung darüber zu vernehmen.

Selbst auf seinen Reisen in und außer dem Lande mußten ihm täglich von allen Stellen die Pakete nachgesandt werden. Darum hat man Befehle, Verordnungen, und Entscheidungen von ihm, aus verschiedenen Provinzen und Ländern datirt.

So regierte Joseph wahrhaft durch sich selbst. Aber eben diese, anfangs gutgemeinte unmittelbare Theilnehmung an allen, auch unwichtigen, und unter der Würde eines so großen Monarchen liegenden, alltäglichen Dingen, überhäufte und beschäftigte seinen Kopf allmählig so sehr, daß die

wah-

1790 wahren Staatsmänner wünschten, er möchte weniger durch sich selbst regieren, und nur den grössern, seiner würdigen Gegenständen eine solche Aufmerksamkeit weihen.

Daß Kaiser Joseph seinen Staat sehr gut kannte, bleibt eine ausgemachte Wahrheit. Wenn er irgendwo einen neuen Chef in einer Provinz anstellte, so gab er ihm gewiß die genauesten Notizen von derselben, die Niemand anderer so sehr in seiner Kenntniß hatte.

Als er die Distrikte in Ungarn errichtete, schilderte er jedem dabei ernannten Distrikts-Kommissar die ihm zugetheilten Gegenden, in politisch-ökonomisch- und moralischen Betracht so bestimmt, so umständlich und treffend, daß man darüber erstaunt, wenn man es ließt. Kein Staatsbeamter, von was immer für einem Range, hatte eine so ausgebreitete, so genau lokale Einsicht in die ganze Verfassung, und in die mancherlei Provinzen des österreichschen Staats, wie Joseph; und keiner ließ es sich so sauer werden, für den Staat zu arbeiten, wie der Beherrscher desselben.

Es läßt sich nicht läugnen, daß Kaiser Joseph einen großen Hang zur Eigenmacht, zur uneingeschränkten Regierungsart hatte; doch nahm er nie öffentliche Miene davon an. In seinen Patenten rc. hieß es niemals, wie in den Patenten so mancher anderer Fürsten: So ist es Unser Wille; der Monarch will es so rc. Nein, Josephs Sprache war immer: Das allgemeine Beste rc. Unsere Pflicht als Landesvater rc. verlangt es so. Man

ließt in mehrern seiner eigenhändigen Aufsätze, 1790.
wenn er sagt: „es wäre thöricht, wenn ein Lan„desherr sich einbildete, das Land sey für ihn, „nicht Er für das Land und die Unterthanen da.“ Allein man wollte bei solchen Gelegenheiten öfters einen Widerspruch zwischen Worten und Thaten bei ihm bemerkt haben.

Seine Plane für das Ganze waren unstreitig groß, weitaussehend, schöpferisch. Vor allen Dingen wollte er aus seinen weitläuftigen Besitzungen Einen Staat bilden. Es sollte einerley Gesetzverfassung, einerley Interesse, einerley Steuer, einerley Hauptsprache, einerley Handlungssystem, einerley Geist der Nazionaldenkungsart 2c. darin gebracht werden: eine äusserst schwere Unternehmung, wenn man einen Blick auf diese Besitzungen wirft, und sieht, wie sie aus so vielerley Völkerschaften, Religion, Sitten, Trachten, Verfassungen 2c. bestehen; noch so weit an Kultur, Kenntnissen und Denkungsart von einander entfernt sind.

Weiter wollte Joseph seinen Staat zu einem selbstständigen, von allen andern Staaten unabhängigen, oder doch nur aktive mit denselben verbundenen Staat machen. Darum beschränkte er im Religionswesen den Einfluß des Pabstes, und hob die Verbindung der Mönchsorden mit auswärtigen Obern auf; riß die unter ausländischen Bischöfen stehenden Gegenden von denselben los, und unterwarf sie einheimischen Bischöfen. Darum traf er in politischer Rücksicht an den Gränzen mit Frankreich, Holland, Venedig 2c. Tausch, Ankauf,

Ver=

1790. Verkauf rc. bei Gränzorten, wo seine und fremde Oberherrschaft sich kreuzten oder in Gegenstoß kamen. Darum verbot er in ökonomischer Hinsicht, die Einfuhr aller fremden Waaren, die Ausschleppung des inländischen Geldes. Darum duldete er auch den Büchernachdruck, weil er diesen Gegenstand blos als Kommerzsache, den Buchhandel wie den Käsehandel betrachtete.

Endlich wollte Joseph, durch die physiokratischen Grundsätze, und die Anhänger dieses Systems bewogen, im Gewerbe, im Handel und Wandel und der Nahrungsart seiner Unterthanen, allgemeine Freiheit einführen. Darum hob er einsweilen zum Versuch, in Mähren die ganze Fleischhacker-Innung auf; darum hob er in Wien die Brodtaxe, Fleischtaxe, Holztaxe, rc. auf; darum war jedem Pfuscher erlaubt, jedes Gewerbe zu ergreifen. Statt der gehoften guten Wirkung hatten diese in die Praxis übertragenen physiokratischen Theorien die schlimmsten Folgen. Fleisch von todten und unreinen Vieh wurde nun in Mähren verkauft, und ganze Dorfschaften wurden dadurch krank gemacht; denn da der Verkauf Jedermann frey war, konnte man die nöthige Aufsicht über das ganze Land nicht führen. Die Aufhebung der Taxen in Wien, sollte Fleisch, Brod und Holz wohlfeiler machen; es geschah gerade das Gegentheil. Die allenthalben zugelassenen Pfuscher, gingen gewöhnlich bald wieder zu Grunde, verdarben aber durch ihr leichtsinniges Schleutern auch dem ächten Gewerbsmanne auf einige Zeit sein Geschäfte.

Ueber-

Ueberhaupt genommen, übereilte auch Joseph seine Anstalten. Man machte ihm einst darüber Vorstellungen: Was sagte er dazu? „Von allem, „was ich unternehme, will ich auch gleich die „Wirkung empfinden. Als ich den Prater und „Augarten zurichten ließ, nahm ich keine jungen „Sprossen, die erst der Nachwelt dienen mögen; „nein, ich wählte Bäume, unter deren Schatten „ich und mein Mitmensch Vergnügen und Vor„theil finden können." 1790.

Um seinem Staate jene Unabhängigkeit, jenes Uebergewicht zu verschaffen, das in seinen Planen lag, fühlte Joseph sehr wohl die Nothwendigkeit, eine strengere Oekonomie einzuführen, als bei seinen Vorfahren gewöhnlich gewesen. Dies geschah auch. Es wurden beträchtliche Summen von alten Schulden zurückbezahlt. Die Wiener aber waren mit seiner Haushaltung nicht am besten zufrieden. An den Aufwand eines zahlreichen glänzenden Hofes gewöhnt, fanden sie ihren Monarchen nun mit einemmale gar zu ökonomisch, der keine Feste gab, der die äußerste Simplicität in Kleidern zur Mode machte, seine Burg leer stehen, und seine Köche müssig gehen ließ, der keine halbe Million brauchte, wo seine Mutter jährlich bei sechs Millionen ausgegeben hatte.

Den Aufwand, welchen der Kaiser Joseph für seine eigne Person machte, bezahlte er nicht mit den öffentlichen Staatsgeldern, sondern aus seinem Familienvermögen. Aus diesem bestritt er alle Kosten seiner vielen und großen Reisen, auf deren einer er einst 16000 Dukaten blos verschenkte.

1790. te. Aus diesem schoß er den Fabrikanten Geld vor. Aus diesem gab er jährlich 20000 Gulden in das Armeninstitut. Aus diesem steckte er täglich 100 Dukaten, oder eben so viel halbe Souverains-d'or in die Tasche, die er den Tag über, ohne Geräusch, verschenkte.

Joseph des Zweiten Temperament, Gemüthsart, Leidenschaften; seine Vergnügungen, sein gesellschaftlicher Charakter.

Cholerisch-Sanguinische Leute sind die, welche in der Welt am meisten bemerkt und gefürchtet werden, und welche Epoche machen; am kräftigsten wirken, herrschen, zerstören und bauen. Cholerisch-sanguinisch ist also der wahre Herrscher- und Despotenkarakter: sagt der Herr von Knigge.

Josephs des Zweiten Temperament war das Cholerisch-Sanguinische; und seine Handlungen verriethen es. Herrschen, wirken, zerstören, bauen, war ganz und unaufhörlich seine Sache. Alle seine Fehler und Schwachheiten waren Resultate seines Temperaments.

Rasch und aufbrausend; schnell ergreifend, und eben so schnell wieder verwerfend, war seine Gemüthsart. Rasch sein Gang, rasch seine Gebährde, rasch alles sein Thun. Weichlichkeit war eine ihm unbekannte Sache; und Sorge und Schonung für sein Leben und seine Gesundheit waren ihm lästig. Er stürzte mit Pferden, gerieth auf

Reisen in aufgeschwollene reißende Ströme, öf- 1790.
ters kaum nagelbreit mehr vom Tode entfernt: war zweimal auf dem Punkte von Hirschen gespießt zu werden. Alles das machte ihm keine Minute Sorge, machte ihn nicht schüchtern, sondern gab ihm Gelegenheit darüber zu scherzen.

Sein sonst offener Karakter gewann allmählig mehr Zusatz von Mißtrauen; und darum begünstigte er das Denunziiren zu stark. Er hatte aber gesehen, wie sehr das Zutrauen seiner Mutter von verschmitzten Leuten gemißbrauchet worden, hatte an sich selbst erfahren, wie oft er hintergangen ward, wie selten seine Absichten recht ausgeführt, wie häufig seine Befehle verdreht wurden. Dies mußte ihn mißtrauisch und eigensinnig machen. Könnte man z. E. dem Publikum nur genau und umständlich erzählen, welche Hindernisse, Gehässigkeiten, Schwierigkeiten und Verdrüßlichkeiten man ihm bei der einzigen Einführung der Toleranz in den Weg legte, die doch so öffentlich und allgemein gepriesen wurde: das Publikum würde Mitleiden mit ihm haben, würde ihm manchen heftigen Schritt, manchen harten Ausspruch zu gute halten.

Ohne Schmeicheley darf man es behaupten; Josephs erste und stärkste Leidenschaft war: herrschen, regieren, arbeiten; dieser opferte er alles auf. Ambition hatte Joseph ebenfalls, und ein Monarch eines so mächtigen Staats muß sie haben. Zum Zorn machte ihn sein aufbrausendes Temperament geneigt, und dieses erfuhren zu Zeiten seine Bedienten, die er überhaupt strenge

1790. hielt; in spätern Jahren aber reichlicher beschenkte, als ehedem.

Die Sinnlichkeit hatte nur von einer einzigen Seite Gewalt über ihn. Und den ersten Stein werfe auf ihn, wer die Gewalt der Sinnlichkeit von dieser Seite nicht selbst jemahls gefühlt hat. Für einen Wittwer von dreißig Jahren, dessen Temperament Feuer, dessen körperliche Konstitution in ausserordentlichem Grade gesund und stark ist, soll es die Welt, dächt' ich, verzeihlich finden. Denn bei all seinem unbändigen Feuer, hatte Joseph nie eine Mätresse, welche Einfluß in das Wohl des Staats besaß; nie eine, welcher er Staatsgelder, oder einige beträchtliche Summen aufopferte.

Eigentliche Favoriten hatte Joseph nicht. Denn daß er einem Kammerdiener oder Kammerlakaien gewisse häusliche Vertraulichkeiten auftrug; das heißt in der politischen Welt kein Günstling.

Seinem geraden, hitzigen, offenherzigen, thätigen Karakter gemäß, hatte er eine unüberwindliche Abneigung gegen alles, was weitschweifig, steif, schwülstig; was Zeremoniel, Etikette, überflüssige Formalität war. Es fiel ihm lästig, daß er manchmal im feierlichen Aufzug bei offener Tafel speisen, daß er bei geistlichen und weltlichen Ceremonien im Pomp erscheinen sollte. Er war der erste, welcher die Gewohnheit aufhob, daß immer die adelichen Leibwachen neben dem Wagen der Personen vom regierenden Hause rei-

ten mußten. Er verbot durch eine eigene Verord- 1790.
nung das Kniebeugen vor Ihm selbst und seinem Hause, weil dieses eine dem höchsten Wesen allein zuständige Ehrenbezeugung sey. Er schränkte die Zahl der dienenden Kammerherren auf 36 ein, und überhob auch diese sehr oft ihres Dienstes.

Indessen gestehe ich ganz willig, daß sein moralischer und politischer Karakter, genau genommen, noch eine Art von Räthsel ist; eine wunderbare Mischung von Gutherzigkeit und Härte; von großen und kleinen, von überdachten und übereilten Ideen, von weitaussehenden und kurzsichtigen Planen und Entwürfen.

Kein Monarch vor ihm und mit ihm, hat sich wohl seinen Stand, im Punkte der Vergnügungen, so wenig zu Nutze gemacht, hat so wenig auf Zerstreuungen und Lebensgenuß gehalten, wie Kaiser Joseph der Zweite.

Wer den Kaiser und seine Verhältnisse genauer kannte, der darf wohl behaupten, daß der geringste Handwerksmann, daß der Taglöhner, in seiner Art, weniger arbeitete, und sich mehr Ergötzlichkeiten verschafte, als sein Landesherr.

Indessen, da es keinem Menschen möglich ist, unaufhörlich angestrengt zu seyn, so erlaubte sich auch Joseph einige Vergnügungen.

Die politischen Absichten weggerechnet, waren seine Reisen ein wirkliches Vergnügen für ihn. So viele Völkerschaften, die abstehenden Sitten, Gebräuche, Lebensart, kennen zu lernen, hatte einen unauslöschlichen Reiz für ihn. Und es ist ein sehr gültiger Beweis von einem großen Geist, wenn man das Reisen liebt. Dabei verschafte ihm sein gewöhnliches Inkognito, seine simple Art zu reisen, hundert drolligte Auftritte in fremden Ländern. Bald ließ er sich zum Gevatter bitten, bald wohnte er einer ländlichen Hochzeit bei, bald tröstete er hülflose Aeltern, bald überraschte er mit glänzenden Geschenken unschuldige Kinder.

1790. Musik war eine seiner angenehmsten Vergnügungen. Bei seinem Aufenthalte in Wien hatte er nach Tische fast täglich Musik. Wenn ein großes vollstimmiges Konzert war, so spielte er oft das Violoncello dabei. Bei Quartetten und kleinern Parthien aber spielte er das Klavier, und sang manchmal Arien aus den auf dem Theater aufgeführten Opern. Er sang einen reinen angenehmen Baß.

Das Theater liebte, schützte, und unterstützte er großmüthig. Muntre komische Stücke und lustige Opern hörte er gern. Er saß niemals in der eigentlichen Hofloge, sondern in der dritten Loge neben dem Theater. Wenn er von großen Reisen zurückkam, und das erstemal wieder im Theater erschien, empfing ihn das Publikum mit einem allgemeinen Geklatsche. Er neigte sich dann über die Loge heraus, und dankte freundlich. Manchmal hielt er das ganze Stück aus; öfterer aber blieb er nur während ein paar Akten, oder hörte nur einige Arien aus einer Oper, und ging noch vor dem Ende des Stücks hinweg.

Die Jagd brauchte er, mehr wie eine seiner natürlichen Thätigkeit nothwendige Leibesübung, als ein Vergnügen. Er jagte Hirsche in der Gegend von Stammersdorf, schoß Wild im Prater, in der Brigittenau, selten auf seinen Familiengütern. Einst war er dabei in großer Lebensgefahr. Ein Hirsch sprang auf ihn zu, kam mit dem Geweih in sein Kleid, und hob ihn von der Erde auf; aber das Kleid riß aus, der Hirsch rannte davon, und der Kaiser hatte eine Kontusion auf der Brust, die er Monate lang empfand. Während seines Feldzugs gegen die Türken, hob er die Equipage der Parforce-Jagd gänzlich auf.

Statt des Theaters, oder aus dem Theater weg, ging er gewöhnlich in Gesellschaft; sie war gemischt von geistreichen Damen und Männern. Er besuchte verschiedene Häuser; von jeher aber hatte er eine besondere Gesellschaft von fünf Damen, die er mit dem allgemeinen Namen: die

Für-

Fürstinnen, nannte. Es waren die Wittwe des 1790.
Fürsten Franz Lichtenstein, die Fürstin Karl Lichtenstein, ihre Schwester die Gräfin Ernst Kauniz, die Fürstin Kinsky, die Fürstin Clary: dieselben, an welche er das nachfolgende Abschiedsbillet schrieb. Diese Gesellschaft versammelte sich abwechselnd in einem Hause von den fünf Damen; am öftersten aber bei der Fürstin Franz Lichtenstein. Von Männern kamen dazu: Graf Ernst Kauniz, Rosenberg, Lascy. Es dauerte gewöhnlich bis zehn Uhr, und an Sonntagen bis 12 Uhr Nachts. Joseph erschien hier nicht als Monarch, sondern als Bürger und angenehmer Gesellschafter.

In der That besaß er dieses Gesellschaftstalent im vorzüglichsten Grade. Er hatte Welt, Anstand, Witz, Feinheit und Leichtigkeit im Ausdruck; war mit den Damen galant, höflich und gesprächig mit Jedermann. Zeugen davon sind alle jene Länder und Höfe, die er auf seinen Reisen persönlich besuchte. Man war allenthalben von seiner Person und seiner Art, mit den Leuten umzugehen, bezaubert. König Friedrich von Preussen behauptet in seinen Schriften sogar, man sey in einigen Ländern auf Joseph heimlich eifersüchtig geworden, weil dieser durch seine gute, feine, gefällige Lebensart Jedermanns Neigung gewann, und manchen andern Fürsten an Popularität weit übertraf.

Wenn er während des Sommers im Augarten wohnte, mischte er sich gewöhnlich des Tages ein paarmal unter den Schwarm der Spaziergänger, und ging Stundenlang im Garten, auch im Prater herum. Selbst, wenn er jemanden etwas abschlug, geschah es auf eine freundliche Art. Nur in den zwei letzten Jahren seines Lebens war er etwas mürrischer und auffahrender.

Tod der Erzherzogin Elisabeth.

Kaiser Joseph der Zweite hatte weder aus seiner ersten, noch aus seiner zwoten Ehe einen

1790. Leibeserben übrig; demungeachtet entschloß er sich nicht wieder zu heirathen. Kleine vorübergehende Unpäßlichkeiten abgerechnet, war er itzt noch gesund und stark, und konnte auf eine ansehnliche Lebensdauer hoffen.

Um das Freundschaftsband zwischen Oesterreich und Rußland desto vester zu knüpfen, wurde die Heirath seines Neffen Franz, erstgebornen Sohnes von seinem Bruder Leopold in Toskana, mit der Prinzessin Elisabeth, Tochter des Herzogs Friedrichs Eugen von Wirtemberg, beschlossen.

Schon im Jahr 1781 kam die Prinzessin mit ihren Aeltern nach Wien. Im Jahre 1782 kam sie mit dem Grosfürsten und der Grosfürstin von Rußland, (ihre Schwester) wieder, und blieb nun da als künftige Braut des Erzherzogs. Nach erhaltenem Unterricht bekannte sie sich zur römischkatholischen Religion. Im Jahr 1785 führte Leopold seinen Erstgebornen nach Wien, der von dieser Zeit an ebenfalls daselbst verblieb, seine Erziehung und Bildung ganz vollendete, und am 6ten Januar 1788 mit der Prinzessin Elisabeth von Wirtemberg getraut ward.

Aber nicht lange, so ward das Rosenband in einen Trauerflor verwandelt. — In der Nacht auf den 17ten Februar 1790 empfand die Erzherzogin Elisabeth die ersten Anzeigen ihrer herannahenden Niederkunft. Am frühen Morgen fanden sich die Geburtsschmerzen ein, und diesemnach wurden alle Vorkehrungen getroffen, und die Aerzte sogleich herbeigerufen. Die Wehen wurden immer schmerzlicher, und schwächten die durchlauchtigste Erzherzogin auf das äusserste, ohne daß sie des Kindes genesen konnte; und erst am Abend um 9 Uhr ward sie von einer Prinzessin entbunden, welche gesund und durchaus wohlgestaltet war. Die neugeborne Erzherzogin ward von der Oberhofmeisterin, Gräfin von Chanclos im Namen der Grosherzogin von Toskana über die Taufe gehalten, und erhielt die Namen Aloysia Franziska Elisabetha.

Aber die durchlauchtigste Gebärerin war von 1790.
den erlittenen Geburtsschmerzen so sehr entkräftet, daß man für ihre Erhaltung Besorgnisse schöpfte, und diese waren leider! nicht ohne Grund. Gegen 11 Uhr Abends dieses 17ten Februars wollte die Prinzessin schlafen, und der Leibmedikus Baron von Störk, der nichts Gefährliches mehr bei ihren Umständen fand, ging mit dem Accoucheur und einem andern Arzt weg; es blieb niemand bei der Prinzessin, als ihre Oberhofmeisterin, die Gräfin von Chanclos, und eine Kammerfrau. Bis 4 Uhr des Morgens ging nichts Ausserordentliches vor; aber da sahe man, daß sie im Gesicht verändert war, und ohne sich nur im geringsten über etwas zu beklagen, machte sie convulsivische Bewegungen mit den Händen. Nun lief man von allen Seiten zusammen; der Baron von Störk kam an, und fand die Erzherzogin in den letzten Zügen. Ein Viertel nach 7 Uhr als den 18ten Februar Morgens, starb sie, ohne nur ein Zeichen von Schmerz oder Convulsion zu geben, so, daß sie gleichsam schlafend in die Ewigkeit ging. Man vermuthet, daß ihr eine Ader im Leibe zersprungen, oder daß sie von einem Schlagfluß befallen worden sey.

Der Kaiser durch seine eigene schwere Krankheit gebeugt, der Erzherzog Franz, welcher diese seine treflichst erhabene Gattin innigst liebte, und der gesammte Hof, so wie alle getreue Unterthanen, die in ihr eine Prinzessin voll Güte, Sanftmuth und königlichen Tugenden verehrten, wurden durch diesen Trauerfall mit Bestürzung und Traurigkeit erfüllt.

Der Leichnam der Höchstseligen wurde in einen Sarg gelegt, der den 19ten Morgens in der Hofkapelle auf einem drei Stufen hohen, mit silbernen Leuchtern besetzten Todtengerüste, unter einem schwarzsammetnen Thronhimmel ausgesetzt wurde. Um den Sarg herum waren der Erzherzoghut, die Toskanische Krone, und das Zeichen des Sternkreuzordens auf schwarzsammetnen Kissen gestellt. Der Zutritt war Jedermann erlaubt. Am

1790. 20sten Nachmittags um 4 Uhr rückte das zum Leichenbegängnisse bestimmte Militair auf die demselben angewiesenen Posten, den Josephs- und Spitalplatz, bis zur Kirche der Pater Kapuziner und auf den neuen Markt aus. Um 5 Uhr Abends fanden sich die Spittalleute, und aus sämmtlichen Pfarren der Residenz Wien und deren Vorstädten Pfarrgeistliche, welche den Anfang des Leichenzugs zu machen hatten, in der Kirche der Pater Augustiner ein. Um eben diese Zeit begaben sich der erste K. K. Obersthofmeister, Fürst von Stahremberg, der die Leiche zu führen hatte, wie auch die sämtlichen geheimen Räthe, Kämmerer und Truchsessen, imgleichen die Dames des Palais und die übrigen Damen, endlich der Stadtmagistrat, in die Kirche der Pater Kapuziner.

Um 6 Uhr wurde der Leichnam von dem Ausstellungsorte gehoben, und unter der Einsegnung des Burgpfarrers in den Hofleichenwagen eingesetzt. Hierauf setzte sich der Leichenzug vom Hof aus in folgender Ordnung in Bewegung. Voraus ritt Kavallerie, dann folgten: 1) ein einspänniger; 2) ein zweispänniger Wagen für Kammerfouriere; 3) ein sechsspänniger Wagen für den Erzherzogl. Obersthofmeister, und 2 K. K. Kämmerer; 4) die gesammte K. K. Hoflivree zu Fuß; 5) der Wagen mit dem Leichname; auf jeder Seite desselben gingen Edelknaben mit Wachsfackeln, und die Leibgarden zu Fuß; 6) Zwei Züge von der königl. ungar. adel. Leibgarde zu Pferde; 7) eine Grenadierkompagnie machte den Beschluß. Bei Anlangung an der Thüre der Kapuzinerkirche wurde der Leichnam von Kammerdienern mit Beihülfe der Leiblakaien aus dem Wagen gehoben, und auf das in der Kirche hierzu bereitete, mit einem Goldstoff bedeckte Gerüste gestellt. Nachdem hierauf der Kardinalerzbischof die Einsegnung vorgenommen hatte, wurde der Sarg von zwölf Pater Guardianen, unter Begleitung von zwölf mit Fackeln versehenen Kapuzinern, in die Erzherzogl. Oesterreich. Gruft übertragen, wo der Kardinalerzbischof die letzte Einsegnung vornahm. Hierauf ließ der erste K. K. Obersthofmeister

ster durch einen Kammerfourier den Sarg eröff- 1790.
nen, um den umstehenden Kapuzinern den Leichnam zu zeigen, welcher dann dem Pater Guardian dieses Klosters, nach der seiner Seits geschehenen Angelobung, bestens dafür zu sorgen, nebst einem Sargschlüssel zur Aufbewahrung übergeben wurde. — Die verewigte Frau Erzherzogin war 1767 den 21sten April geboren.

Josephs des Zweiten Krankheit auf dem höchsten Punkte. Geschenke an seine Kabinetsbeamte und Dienerschaft. — Abschied von seinen Freunden. — Seine letzte Nacht — Leichenzug — Testament.

Der Schleier, der bisher vor den Gesundheitsumständen des Kaisers hing, ward nun auf einmal ganz weggezogen. Joseph selbst hob ihn auf, nachdem er lange nicht im Stande war, von seinen Aerzten die wahre Beschaffenheit seiner Krankheit zu erfahren. Er ließ am 5ten Februar den Doktor von Quarin kommen, der seit 3 Monaten sein gewöhnlicher Arzt gewesen war. Nach einigen Fragen über die Symptome seiner Krankheit, drang er stark in ihn, die Wahrheit nicht zu verheelen. Herr von Quarin, der da sahe, daß der Kaiser sie schlechterdings wissen wollte, erklärte ihm, mit einem Ausbruch von Thränen, daß die Krankheit unheilbar sey. Hierauf verlangte der Kaiser zu wissen, ob er noch einige Zeit damit zubringen würde? — Ja, sagte der Arzt, aber, fügte er hinzu: diese Krankheit ist eine von denen, wo die Patienten jeden Augenblick ihrem Tode entgegen sehen können. Nach einigem tiefen Stillschweigen entließ der Monarch mit der größten Danksagung den Arzt. An dem nämlichen Tage empfing Herr von Quarin ein sehr verbindliches Billet, und die Summe von 10000 Gulden, nebst dem Titel eines Barons für sich und seine Nachkommen, die ihn zum Beweise führen werden, daß Aufrichtigkeit erhabner ist, als jene Schmei-

1790. Schmeicheley, die aus den Großen der Erde unsterbliche Wesen machen will. —

Joseph war auf alles gefaßt, und man kann mit Wahrheit sagen, daß Er allein ohne Erschütterung an diesen Todesfall dachte. Mit der vollkommensten Ruhe der Seele sah der Monarch bis zum letzten Hauch seiner Auflösung entgegen, nahm schriftlich und mündlich von seiner durchlauchtigsten Familie, und allen, die ihm werth waren, mehr um sie zu trösten als selbst zu klagen, Abschied, und hörte bis an seine Todesstunde nicht auf, alle Staatsgeschäfte so angelegentlich zu besorgen, daß man sagen kann: er sey in Ausübung der Pflichten gestorben, von denen er in seinem Herzen von jeher so hohe Begriffe genährt hatte. Besonders aber wendete er die letzten Wochen seiner Regierung an, neue Wohlthaten über seine Völker und einzelne Unterthanen zu verbreiten. Entschlossenheit und Gelassenheit zeigten sich in jeder Handlung, in jedem Worte des seinem Ende nahen Fürsten. So sagte er noch am 14ten Februar, zu einem der Konferenzminister: „Ich „weiß nicht, ob der Dichter so ganz Recht hat, wenn „er schreibt: Et du Trone au cerceuil le passage est „terrible (d. i. Furchtbar, schrecklich ist der Schritt „vom Throne zum Grabe.) Ich vermisse den „Thron nicht, fühle mich ruhig; nur ein wenig „gekränkt, durch so viel Lebensplage, so wenig „Glückliche, und so viel Undankbare gemacht zu „haben; allein das ist ja das Schicksal der Män„ner auf dem Throne."

Als der Kaiser am 13ten Februar mit dem Hochwürdigen versehen wurde, stürzten dem Helden Laudon beim Eintritt in den Vorsaal die Thränen über die Wangen herab; und es erschütterte die Zuschauer gewaltig, den Mann weinen zu sehen, der im Getümmel der Schlacht von tausend Leichen umgeben, stets standhaft blieb. Die unerschütterliche Standhaftigkeit des erhabenen Patienten in diesem so wichtigen Zeitpunkte, erregte allgemeine Bewunderung. Er tröstete alles, was ihn umgab, und blickte mit Heiterkeit

in

in die Schauer des Grabes hinab. Nach Empfang des Hochwürdigen schickte der Monarch unmittelbar nachher zum französischen und neapolitanischen Gesandten, und ließ beiden sagen, er vermuthe, daß, nach der feierlichen Handlung, die er so eben vorgenommen, sie ihren Höfen durch Kouriere Nachricht von seinem Befinden geben würden, sie möchten aber damit nur noch ein paar Stunden warten, weil er selbst diesen Kourieren etwas mitgeben wollte. Gegen 11 Uhr schickte er ihnen hierauf einen Brief an seine beiden Schwestern, (die Königin von Frankreich und die Königin von Neapel) die sogar bis zur Aufschrift ganz von seiner eigenen Hand geschrieben waren. 1790.

Die Gemalin des Erzherzogs Franz hatte vielfältig Verlangen bezeigt, ihn zu besuchen, es war ihr aber, ihrer nahe bevorstehenden Entbindung wegen, nicht erlaubt worden. Nachdem der Kaiser am 15ten Februar die letzte Oelung empfangen hatte, wollte sich die Erzherzogin durch keine Vorstellung mehr abhalten lassen, ihn noch einmal zu sehen, und er selbst muste ihrem dringenden Verlangen nachgeben; nur ließ er sie bitten, daß sie um ihrer selbst willen sich fassen und nicht weinen möchte. Dies versprach sie, und ward nun in einer Sänfte hingetragen. Damit sie über des Kaisers Todtenblässe und über seine Abgezehrtheit nicht erschrecken mögte, ließ er, ehe sie ins Zimmer trat, die Fensterladen zumachen, und es ward in einer Ecke blos ein Nachtlicht angezündet. Man kann denken, unter was für Empfindungen sie in das Sterbezimmer des Monarchen trat, der ihr so viele Beweise seiner Vorsorge gegeben hatte, und den sie deshalb überaus hochschätzte. Kaum war sie bis zu seinem Sitze hingewankt, und hatte neben demselben Platz genommen, als schon die ersten Worte, die der Kaiser mit bebender Stimme zu ihr sagte, sie dermaßen erschütterten, daß sie ohnmächtig ward, und in diesem Zustande der Betäubung wieder hinausgebracht werden muste, ohne daß sie weder etwas hätte sagen, noch von dem, was er ihr zu sagen gedachte, etwas vernehmen können. Es war dies

ein

1790. ein seelenschütternder Auftritt. Der Monarch ermahnte sie zur Geduld, und zum Vertrauen auf Gott; bat sie ihre Frucht im Mutterleibe zu schonen, und sich durch Traurigkeit nicht zu kränken; und bezeugte ihr, daß ihn sein Zustand nur deswegen schmerzte, weil eben die Zeit ihrer Entbindung vorhanden sey. Er gab ihr seinen Segen und entließ sie.

Wie schon gesagt worden, so hatte die Erzherzogin in der Nacht auf den 17ten Februar die ersten Geburtswehen empfunden, und man meldete dieses sogleich dem Kaiser. Von diesem Augenblick an war er sehr unruhig, und schickte öfters zu ihr, um Nachrichten von ihren Umständen zu erhalten. Diese lauteten nicht erwünscht, und man mußte dem Monarchen jedesmal sagen, daß sie noch stark litte, bis man ihm dann meldete, daß die Erzherzogin von einer Prinzessin glücklich sey entbunden worden. Ungeachtet des schlechten Zustandes, in welchen der Kaiser sich selbst befand, war er doch sehr vergnügt, er beschäftigte sich mit den Geschenken, die er für die Erzherzogin bestimmte, und ließ ihr sehr viel Verbindliches sagen, um sie zu trösten.

Der Graf von Rosenberg erschien gegen 8 Uhr des andern Morgens in dem Zimmer des Monarchen, der ihm wie gewöhnlich guten Morgen sagte, und sich nach der Erzherzogin erkundigte. Der Graf sagte ihm, sie befände sich schlecht; und als der Kaiser vermuthete, daß hier blos die Rede von den Folgen der schweren Entbindung sey, so sagte ihm der Graf, sie sey in Gefahr. Hierauf fragte der Kaiser, ob der Graf es für nöthig halte, daß man sie mit dem Hochwürdigen versehe; und da der Graf versetzte, daß es zu spät sey, so sahe der Kaiser nun, daß er eine geliebte Nichte verloren habe. Er stützte den Kopf auf seine Hände, und rief: „Und ich lebe noch?" — Herr dein Wille geschehe!" — Nachdem er nun 10 Minuten lang in sprachloser Betäubung gesessen hatte, gab er die Befehle zu ihrem Begräbniß, und setzte hinzu, daß, weil der Körper

der

der Prinzessin dem seinigen Platz machen müßte, 1790.
so könnte sie keine drei Tage in der Kapelle ausgesetzt stehen, und es wäre also nöthig, daß man sie heute begrübe.

Es ist unläugbar, daß dieser unvorhergesehene Todesfall den Kaiser sehr stark angrif; und seine ganze Hoffnung zu Boden schlug: denn Elisabeths Verbindung mit seinem Enkel Franz, war ganz sein Lieblingswerk gewesen. Dies war der tödlichste Stoß, welcher ihn bei seinen ohnehin unheilbaren Umständen treffen konnte. Auch sagte er öffentlich, daß er dadurch sich gänzlich niedergedrückt fühlte.

Nebst diesem gaben noch die Unruhen in Ungarn, denen noch in Böhmen nachzufolgen drohten, und dann das Gerücht, daß ein gewisser Hof diese Gährungen bewirkt habe, dem kranken Monarchen den Herzensstoß. Er soll sich der wehmüthigen Ausdrücke bedient haben: „Ich will ihnen ja gern „alles gestatten, sie sollten mich nur im Frieden „zur Grube fahren lassen.“ — Der Kaiser hatte befohlen, daß man es ihm anzeigen sollte, wenn die ungarische Krone nach Ungarn abgeführt würde. Als dieses am 18ten Februar geschahe, sagte er: „Nun sehe ich, daß der Allmächtige „noch bei meinen Lebenszeiten alle meine Werke „zertrümmert.“ Als er von seinem Laudon Abschied nahm, rief er ihm zu: „Reichen sie mir „Ihre alte Hand: ich werde nicht mehr das Vergnügen haben, sie zu drücken.“ Am 19ten Februar Vormittags gegen 10 Uhr, eben als Fürst Dietrichstein sich bei ihm befand, wurde es ihm plötzlich dunkel vor den Augen. „Nun ist es Zeit, daß wir abbrechen,“ sagte Joseph: „Wir sprechen uns zum letztenmal. Lassen Sie mir den Beichtvater hereinkommen.“ —

Nachmittags um 4 Uhr unterschrieb er noch eine Schrift, schrieb aber Isoph statt Joseph, unerachtet er noch den Tag zuvor seinen Namen noch achtzigmal ordentlich unterschrieben hatte.

Wäh-

1790. Während den letzten 8 Tagen seines Lebens verschenkte er eine halbe Million Gulden.

In seinem Testamente hatte er der Erzherzogin Elisabeth von seinem Allodial-Vermögen jährlich 80000 Fl. ausgesetzt; nach ihrem Tode änderte er diesen Punkt, und sollte nunmehro diese Summe die neugeborne Prinzessin erhalten. Als der Monarch am 18ten Februar vernommen, daß die Oberhofmeisterin der verewigten Elisabeth, Gräfin von Chanclos, über den Verlust dieser Prinzessin ganz untröstlich war, schrieb er ihr ein schmeichelhaftes Billet, um sie zu trösten, und ihr zugleich für die Sorgfalt zu danken, die sie seit 8 Jahren für die Erzherzogin bewiesen habe. Dieses Billet begleitete er mit einer Assignation von 100000 Gulden, damit sie künftig in Ruhe und ohne Beschwerden leben könnte. Auch der Erzherzog Franz ließ derselben sagen, daß sie ihm vieles Vergnügen machen würde, wenn sie sich, was sie nur wollte, aus dem Nachlasse seiner Gemalin aussuchen wollte. Auch zahlte er alle Pensionen fort, die seine liebenswürdige Gemalin ausgesetzt hatte — Den Feldmarschall Laudon soll der Monarch ein Gut in Ungarn und eins in Böhmen vermacht haben. Dem Burgpfarrer, einem sehr würdigen Manne, setzte er noch eine Zulage bei von 300 Fl. jährlich und auf Zeitlebens ꝛc.

Während seiner ganzen Krankheit, bei unaussprechlichem Leiden, hatte er beinahe noch immer eben so viel und so eifrig gearbeitet, wie in seinen gesunden Tagen. Noch am 19ten Febr. that er dieses.

Jetzt ergriff er den Zeitpunkt, noch einige Rosen auf den Altar der Freundschaft zu streuen, ehe er ganz verwelkte.

Er schrieb an seinen getreuen Nestor, den Fürsten Kauniz, der ihm so eben ein Billet geschickt hatte, in französischer Sprache:

„Lieber Freund! Ich bin von dem Ausdruck „Ihrer Theilnehmung ganz gerührt; allein was „kann

„kann ich bei den Verhängnissen der Vorsicht an- 1790
„ders thun, als mich denselben unterwerfen.
„Was Sie betrifft: empfangen Sie von mir die
„unbegränzte Versicherung der vollkommensten
„Erkenntlichkeit, der grösten Hochachtung, und
„des aufrichtigsten Zutrauens, die Sie vor allen
„andern verdienen; und seyn Sie versichert, daß
„es mich unendlich schmerzt, wenn ich daran
„denke, daß ich ausser Stande bin, länger Ihre
„Einsichten zu benutzen. Ich umarme Sie, und
„empfehle Ihnen in diesem gefährlichen Zeitpunkte
„mein Vaterland, das mir so am Herzen liegt."

Joseph.

An den Grafen Rosenberg schrieb er:

„Mein lieber Graf von Rosenberg! Die „Freundschaft hat gewöhnlich ihre Gränzen; aber „die Ihrige giebt sie mir ganz hin. Könnte ich „die Welt verlassen, ohne Ihnen vorher noch mei„ne ganze Erkenntlichkeit für das zu beweisen, „was Sie für mich gethan haben; für alles, was „Sie bei dieser langen Krankheit gelitten haben, „während welcher Sie sich ganz aufopferten, um „mir meine Last tragen zu helfen, und mich zu trö„sten! — Die Weisheit und Vortreflichkeit Ihrer „Rathschläge, welche die Ergebenheit Sie bei je„dem Anlasse, bis zum letzten Augenblick, gegen „mich bewiesen haben, durchdringen mich mit Er„kenntlichkeit und Freundschaft. Empfangen Sie „die Versicherung derselben, und glauben Sie, daß „das einzige, was ich bei meinem Austritt aus „der Welt bedaure, die kleine Anzahl von Freun„den ist, die ich verlassen muß, und denen ich Un„gelegenheit gemacht habe. Leben Sie also wohl. „Ich umarme Sie mit freundschaftlichem Herzen. „Erinnern Sie sich meiner

Ihres aufrichtigen und empfindungsvollen Freundes

Joseph.

N. S. „Nur meine zitternde Hand hat mich „verhindert, Ihnen diese Zeilen mit eigner „Hand zu schreiben."

1790. Der Kaiser hatte, wie schon erwähnt worden, eine gewählte Abendgesellschaft, aus Männern und Weibern gemischt. Die Damen dieses Kränzchens waren, die ebenfalls schon Genannten: die Fürstin (nun auch Wittwe) Karl Lichtenstein, die Fürstin Kinsky, Fürstin Klary, und Gräfin Ernst Kauniz.

An diese Damen schrieb Joseph:

„Mein Ende nahet heran: es ist Zeit, Ihnen „noch durch diese Zeilen meine ganze Erkenntlichkeit für jene Güte, Politesse, Freundschaft und „angenehme Freiheit, zu bezeigen, die Sie „mir während so vieler Jahre, welche Wir in Gesellschaft mit einander zugebracht haben, zu erweisen und angedeihen zu lassen, die Gewogenheit hatten. Ich bereue keinen Tag: keiner war „mir zu viel, und dieses Vergnügen mit Ihnen „umzugehen, ist das einzige verdienstliche Opfer, „das ich darbringe, indem ich die Welt verlasse. „Haben Sie die Güte, sich meiner in Ihrem Gebet zu erinnern. Ich kann die Gnade und unendliche Barmherzigkeit der Vorsehung in Ansehung meiner nicht genug mit Dank erkennen; „dieses alles ist in derselben vereiniget, so, daß „ich mit ganzer Resignation meine letzte Stunde „erwarte. Leben Sie wohl! Sie werden meine „unleserliche Schrift nicht mehr lesen können. „Sie beweiset meinen Zustand."

Joseph.

Was der Monarch etwa sonst noch an andere Vertraute geschrieben haben mag, ist nicht bekannt geworden.

Die arbeitenden Sekretaire blieben den ganzen Tag über bey ihm, und bis um 10 Uhr Nachts. Rosenberg und Lascy machten ihm an diesem letzten seiner Abende noch einen Besuch. Er hatte schon um Mittagzeit eine Anwandlung von Ohnmacht, ergriff aber sein Riechfläschgen, und ermunterte seine Sinnen. Die Arbeit des Diktirens, Expedirens, Unterschreibens, ging immer

fort. Um 10 Uhr entließ er die Sekretaire und legte sich zu Bette. Den Tag über saß er schon seit einigen Wochen in einem großen Schlafsessel, oder ging im Zimmer herum spazieren; dabei war er stets angekleidet, trug Stiefeln und einen Frack oder Kapot. 1790.

Als er sich niedergelegt hatte, mußte ein Kammerlakai neben seinem Bette wachen. In einem Nebenzimmer ruhten Störk und Brambilla, und ein vor wenigen Tagen zum Beichtvater ernannter Augustiner.

Der Monarch fing an zu schlummern, phantasirte halb schlafend und halb wachend, von Dingen, die eben jetzt der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit waren; ermunterte sich und sprach dann mit vollem Bewußtseyn; schlummerte und phantasirte wieder, und so dauerte es wechselsweise fort, bis gegen 5 Uhr Morgens am 20sten Februar. Jetzt wurde er vollkommen munter, und fühlte sich doch übel. Er verlangte eine Suppe; man brachte sie, und ließ zugleich die Aerzte in das Zimmer treten. Störk fühlte ihm den Puls, und fand beinahe keinen mehr. Ohne dem Monarchen dieses zu entdecken, sagte er blos, daß auch der Beichtvater im Nebenzimmer sey, wenn ihn Se. Majestät etwan sprechen wollten. Der Kaiser verstand vermuthlich den Wink, und ließ den Augustiner rufen. Dieser las ihm ganz gelassen aus einem Erbauungsbuche vor. Joseph wollte von der gebrachten Suppe etwas nehmen, vermochte es aber nicht mehr. Er sank zurück, hatte etwa fünf Minuten lang Zuckungen, und war vier Minuten nach 5 Uhr Morgens den 20sten Februar 1790 todt. Der Fürst von Dietrichstein, der Graf von Rosenberg und der Erzherzog Franz hatten ihn keinen Augenblick verlassen. — Bestürzung, Schmerz, Mitleid waren nun auf allen Gesichtern. — Ein erschütternder Fall! Man stelle sich einen Hof vor, wo zu gleicher Zeit die Körper eines in dem 49sten Jahre seines Alters verstorbenen Kaisers, und einer 22jährigen Prinzessin ausge-

1790. gestellt sind, und dann wird man sich ein Bild von Wien machen können. Mit Recht bejammerte man den Tod eines Fürsten, dessen vortrefliche Eigenschaften selbst Preußens großer Friedrich hochschätzte.

Gleich nach dem Tode des Kaisers verfügte sich der Erzherzog Franz nebst dem Grafen Rosenberg in das Kabinet, wo der Erzherzog den noch schreibenden Kabinetssecretarius, aus dem Kabinet zu gehen befahl, und versiegelte alle Kasten, wo er glaubte, daß Schriften darin seyn, mit eigener Hand, und stellte daselbst die Wache an. Hierauf erließ er an alle Hofstellen ein Handbillet, worin alle Beamte ad interim bestätiget wurden, und sogleich befohlen ward, daß man den Titel: Kaiserlich auslassen, und bis die neuen Wapen gestochen seyn würden, sich der Präsidenten ihrer bedienen sollte. Der geheime Staatsrath übernahm die Regierungsgeschäfte, und der k. Oberst-hofmeister, Fürst von Stahremberg ertheilte die erforderlichen Befehle zur Besorgung des Leichnams, und der Reichshofvizekanzler, Fürst von Colloredo Mannsfeld, als Vertreter des hohen Reichserzkanzlers vollzog die Sperrung des Reichshofraths. Auch das Militair, welches gegen den Feind zu Felde war; muste trauern. Die Offiziere musten selbst in der Schlachtordnung mit dem Trauerzeichen aufmarschiren, die Fahnen konnten jedoch fliegend seyn, musten aber an der Spitze ein schwarzes Zeichen haben.

Der Kaiser hatte verboten, den Leichnam der Erzherzogin zu öffnen, auch seinen eigenen verbot er zu öffnen, mit dem Beisatz: „Seine Krankheit sey sichtbar genug gewesen, man würde also durch die Oeffnung des Leichnams nichts weiter lernen.“

An demselben Tage, Abends um 7 Uhr, wurde, wie schon gesagt, die Erzherzogin begraben.

Nach dem Hintritte weil. Sr. Röm. K. K. Apostol. Majestät, wurde der Leichnam in die Feldmarschallsuniform gekleidet, in dem kaiserl. Audienz-

dienszimmer auf eine mit schwarzem Tuch bedeckte 1790.
Stufe gelegt, und dabei ein Krucifix nebst brennenden Wachskerzen aufgestellt. Am Sonntage, den 21sten Abends wurde der höchste Leichnam in den inwendig mit Goldstoff und auswendig mit schwarzen Sammet und goldenen Borten überzogenen Sarg gelegt, und nach vorläufiger durch den Hof- und Burgpfarrer verrichteten Einsegnung, von den kaiserl. königl. Kammerdienern unter Begleitung der Edelknaben, welche brennende Wachsfackeln trugen, einer Anzahl von Leibgarden und des hinterlassenen kaiserl. königl. obersten Kämmerers, wie auch einiger Kammerherren, in die Hofburgpfarrkirche übertragen, welche ganz schwarz behangen, und mit kaiserl. königl. Wapen ausgezieret, und in deren Mitte eine vier Stufen hohe, prächtig erleuchtete Trauerbühne errichtet war, auf die nun die Leiche in dem Sarge der öffentlichen Schau ausgestellt wurde. Neben dem Sarge zu beiden Seiten lagen auf schwarzsammetnen Polstern die Reichskrone sammt dem Zepter und Reichsapfel, die kaiserl. Hauskrone, die ungarische und böhmische Kronen, der Erzherzogliche Hut, die Toison- St. Stephans-Ordensketten, der militairische Marien Theresienorden, sammt den auf militairische Art gestulpten Huthe mit Quasten und Kokarde; ferner der Degen, der Stock und die Handschuhe. Die Feldmarschallsuniform des Monarchen war weiß, an den Füßen hatte er Stiefeln mit Sporen, und auf dem Kopf eine stark gepuderte Perücke. Die Mienen waren zwar unverändert, aber Gesicht und Körper waren sehr abgezehrt.

Die drei adelichen Leibgarden hielten dabei die Wache. Der Sarg war, wie schon gesagt, mit schwarzem Sammet überzogen, und hatte sechs massiv silberne Handhaben, um ihn bequem tragen zu können. Das Gesicht lag gegen den Hochaltar. Auf diesem und den zwei Seiten-Altären wurden bis Mittagszeit Messen gelesen, bei welchen die Minister, geheimen Räthe und Kämmerer, wie auch vornehme Damen ihr Gebet verrichteten. Des Morgens und Abends wurde von der Hofmusik das Miserere abgesun-

1790. gen. Montags den 22sten, Nachmittags um 3 Uhr, besetzten die Wachen alle die Gassen und Zugänge, wo die Leiche zu passiren hatte. Um 4 Uhr muste sich alles entfernen. Um 5 Uhr ging der Leichenzug aus der Pfarrkirche der P. P. Augustiner über den Spitalplatz bis an die Kapuzinerkirche in folgender Ordnung: Ein Kommando von der Kavallerie, dann die sämmtlichen Spitalleute, hierauf alle Ordensgeistliche mit brennenden Wachskerzen, die sämmtlichen Pfarrer der Stadt und der Vorstädte, der Stadtmagistrat, die Nieder-Oesterr. Landstände, die Räthe vom Reichshofrath, wie auch von den Hof- und Landesstellen, ohne Beobachtung eines Ranges, alle in Trauerkleidern und schwarzen Mänteln, ferner der hinterlassene Hofstaat, von allen Hofstäben, in der vorgeschriebenen Trauerkleidung, machten die erste Abtheilung des Leichenzuges aus.

Bis diese an die Kapuzinerkirche kamen, hatten sich mittlerweile die hinterlassenen obersten Hofämter, ferner die Ritter des goldenen Vliesses, die Großkreuze, Kommandeurs und Ritter des Marien Theresiens-Ordens, die geheimen Räthe, Kammerherren und der äußerste Hofstaat, die Damen, endlich der Rektor Magnifikus, und die vier Dechanten der Universität, wie auch das dortige Metropolitankapitel, in der Kapuzinerkirche versammelt. Vom Josephsplatz an bis zu dieser Kirche waren brennende Pechpfannen aufgestellt, und längs derselben zu beiden Seiten machte das Militair eine geschlossene Reihe. Auf dem neuen Markt paradirte ein Bataillon Infanterie und ein Kommando Kavallerie.

Um 6 Uhr verkündigte das Läuten aller Glokken, daß der Sarg gehoben werden sollte. In der Burg machte die daselbst befindliche Wache mit gesenktem Gewehr Parade, und man hörte die gedämpfte Trauermusik, die die Umstehenden zum Weinen brachte. Der Abend war helle, klar, und nicht kalt.

Gleich nach 6 Uhr wurde der Leichnam von dem Trauergerüste durch kais. königl. Kammer-

diener erhoben, der Sarg verschlossen, und von 1790.
dem Hofburgpfarrer, unter Assistirung des Hofceremoniarii und der Hofkapläne, und in Beiseyn der mit brennenden Fackeln versehenen Edelknaben, der Leibgarden, des obersten Kämmerers und des obersten Stallmeisters, wie auch der anwesenden drei Gardekapitaine, eingesegnet, und in den mit 6 Pferden bespannten, ringsumher mit Gläsern versehenen schwarzdrapirten Hofleichenwagen übertragen.

Hierauf ging der weitere Leichenzug über den Josephsplatz, nächst den P. P. Augustinern vorbei, über den Spitalplatz, in folgender Ordnung zur Kapuzinerkirche: Voraus ritt Kavallerie, dann folgten, 1) zwei Einspänniger; 2) drei viersitzige Hofwagen, mit Hofkammerdienern und Kammerfourieren; 3) ein sechsspänniger Hofwagen, worin die drei anwesende kais. königl. Leibgardenkapitaine saßen, und 4) ein zweiter sechsspänniger Hofwagen, mit dem obersten Kämmerer; und dem obersten Stallmeister; hierauf folgten 5) die kais. königl. Läufer und Leiblakaien in Trauerkleidung; endlich 6) der Leichenwagen mit dem auf Polstern erhaben liegenden Sarge. Zu jeder Seite des Schlags gingen zwei Hoflakaien, dann rechts und links Edelknaben mit brennenden Kerzen, und weiter auswärts, nächst denselben, die Arcieren und Leibgarden zu Fuß. Nach dem Leichenwagen folgte 7) die königl. ungarische Leibgarde zu Pferde mit entblößtem Seitengewehre, unter dem Spiele der mit Tuch bedeckten Pauken und gedämpften Trompeten. Den Zug beschlossen 8) eine Kompagnie Grenadiere und ein Kommando von Kavallerie.

Bei Anlangung an der Kirchthüre wurde der Sarg von Hofkammerdienern aus den Wagen gehoben, und auf die in der Kirche errichtete mit Goldstoff bedeckte Bühne gestellt, allda von dem Wiener Kardinalerzbischofe, Migazzy, unter Assistirung mehrerer Bischöfe und der niederösterreichischen Prälaten, mit Würde und Salbung eingesegnet. Sodann übernahmen die Kammerherren

 dem

1790. den Sarg, und trugen ihn zu der in dieser Kirche befindlichen Erzherzoglichen österreichschen Gruft. Die P. P. Kapuziner-Guardianen übernahmen ihn darauf, und brachten ihn unter Vorraustretung vieler Ordensleute, die mit brennenden Kerzen versehen waren, bis an das eiserne Thor, welches (wie bei solchen Fällen gewöhnlich ist) verschlossen war. Einer von ihnen klopfte an, und der Pater Guardian fragte, wer da sey? — „Der „Leichnam des Durchlauchtigsten Kaisers Joseph des Zweiten." Nach dreimaligen Fragen und dreimaliger Antwort wurde das Thor geöfnet, und der Sarg hineingetragen. Der oberste Hofmeister ließ sodann den Sarg durch einen Kammerfourier eröffnen, und zeigte den anwesenden P. P. Kapuzinern den Leichnam, welcher hier von dem Kardinal-Erzbischof zum letztenmal eingesegnet worden war. Nach Eröffnung des Sarges verlas der Pater Guardian, den auf eine Rolle geschriebenen Titel des Monarchen, und legte solche im Sarg zu den Füssen des Leichnams. Die andere übernahm der Obersthofmeister, die dritte wird bei Hofe aufbewahrt, und die vierte gehört den ehrwürdigen Augustinern. Nachdem hierauf der Pater Guardian des Klosters feierlichst die beste Obsorge angelobet hatte, wurde der Sarg verschlossen, und ihm einer der beiden Schlüssel übergeben. Auf diese Weise war die feierlichste Zeremonie vollbracht.

Am folgenden Tage nahmen in der Hofkirche der Augustiner in der Stadt die Todtenvigilien den Anfang, zu welcher Feierlichkeit die Kirche nach Angabe des Hofarchitektes, von Hohenberg, folgendermaßen eingerichtet war: in der Mitte stand ein sechs und zwanzig Schuh hohes Trauergerüste. Ueber solches hing ein schwarzsammetner Prachthimmel, der mit Gold besetzt, und auf den vier Eckspitzen mit kaiserlichen Adlern versehen war, mit so vielen herablaufenden schwarz untermengten ausgebreiteten Goldstoffen. Auf dem Trauergerüste stand ein Sarg, worauf nebst dem Kruzifix auf reichen Kissen die Reichsinsignien und Kleinodien, sammt der Reichs-Ungarischen-Böhmi-

mischen- und der Hauskrone, wie auch der österreichsche Erzherzogenhut, und die Ordenszeichen, der Feldmarschallsstab, Hut, Degen, und die Schärpe lagen. Auf den 8 Stufen des Gerüstes, welches reich geziert und ringsumher mit kaiserl. königl. Waven behangen war, standen 372 silberne Leuchter, und an den vier Ecken Piramiden, jede mit 72 Wachskerzen besteckt. Die ganze Kirche war durchaus schwarz behangen, mit 80 Wand- und Spiegelleuchtern, zwischen welchen auch Waven eingetheilt waren, und mit 45 Lustern versehen. Der Hochaltar war mit dem reichgestickten Kreuztuche ganz überzogen, und mit den kais. königl. Trauerwaven geziert. Ueberhaupt brannten 1700 Wachslichter. 1790.

Er starb als ein Weiser und als ein Christ! — Als der Monarch, wie schon gesagt, am 13ten Febr. das Abendmal empfing, betete er: „Herr, der „du allein mein Herz kennest, dich rufe ich zum „Zeugen an, daß ich alles, was ich unternahm „und befahl, aus keinen andern Absichten, als „zum Wohl und Besten meiner Unterthanen meinte; dein Wille geschehe!“ — Kurz vor seinem Ende, als man mit ihm aus seinem Gebetbuche betete, sagte er: „Nun ists genug! Dies Ge„betbuch werde ich auch nicht mehr brauchen, ich „schenke es Ihnen, (zum Beichtvater) behalten „Sie es zum Andenken. Jetzt beten Sie mir „vor: In deine Hände, o Herr, befehle ich „meinen Geist!“ Seine Sinne schwanden, und nach zehn Minuten war er todt.

Sein Testament war ein redender Zug seines originellen Karakters. Es bestand aus sechs Zeilen, und enthielt nichts anders, als daß Joseph seinen Bruder Peter Leopold, zum Universalerben erklärte.

Als Kodicill war beigelegt: Seine Sekretaire, und diejenigen Hofleute, welche unmittelbar seine Person bedient haben, sollten lebenslänglich ihren ganzen Gehalt fort genießen.

1790. Politische Lage des österreichischen Staats, bei Josephs des Zweiten Absterben.

Bei Josephs Geburt war der österreichische Staat bekanntlich in einer sehr gefährlichen Lage. Theresiens Muth und Klugheit, die von ihren Unterthanen erworbene Liebe, und die innerlichen Kräfte der Monarchie selbst, halfen jene verderbendrohenden Wolken zerstäuben.

Von dieser Zeit an wuchs der Staat zu jener Macht, Höhe und Stärke hinan, die ihn gegenwärtig in der politischen Welt auszeichnet.

Nicht zufrieden mit dieser Verfassung, wollte Kaiser Joseph seine Länder noch weiter emporheben. Er nahm sich vor, den Satz in Erfüllung zu bringen, welchen schon zu Anfang dieses Jahrhunderts ein weit hinaussehender Mann zum Titel eines kleinen Buchs gewählt hatte: „Oesterreich „über alles, wenn es nur will.“

Seine Absichten waren unbezweifelt groß und gut und schön. Daß er die Sache nicht durchaus von der rechten Seite angriff, nicht immer die schicklichsten Leute und Mittel dazu wählte: Dieses scheint der widrige Erfolg bewiesen zu haben, welcher zwar im Auge des Weisen den Werth oder Unwerth großer Unternehmungen nicht entscheidet, aber bei dem großen Haufen, und selbst im praktischen Weltlauf vollgültiger Beweis ist. Auch lag der benachbarten Welt zu viel daran, die Realisirung jenes Satzes zu hemmen, als daß sie das ihrige nicht hätte dazu beitragen sollen, Josephs Plane scheitern zu machen.

Wirklich scheiterten auch die meisten derselben; und selbst der gröste Bewunderer Josephs kann nicht umhin, zu gestehen: der rastlose Kaiser habe die Sachen auf einen Punkt getrieben, daß sich der österreichische Staat bei seinem Absterben in einer noch gefährlichern Lage befand, als bei seiner Geburt.

Der Türkenkrieg war noch in vollem Gange. Freilich hatte der zweite Feldzug selbst die kühn-

sten Wünsche der Patrioten befriediget. Indessen 1790.
war es doch immer ein Krieg mit einem sehr mächtigen Feinde; ein Krieg, der schon gewaltige Summen von Menschen und Gelde gekostet hatte, und dessen Ende noch nicht abzusehen war.

Eben dieser Krieg drohte dem Beherrscher Oesterreichs noch einen andern, nicht minder heftigen und kostbaren Krieg auf dem Hals zu ziehen. Schon gegen Ende des Jahres 1789 hatten die politischen Angelegenheiten mit den nördlichen Nachbarn eine Wendung genommen, daß der Kaiser nöthig fand, selbst in den ersten Wintertagen des Jahres 1790 aus dem tiefsten Ungarn und Kroatien, Armeen nach Böhmen, Mähren und Gallizien zu schicken.

Dies war die Lage von außen. — — Von innen zeigte sich ebenfalls wenig Tröstliches.

Die Niederlande hatten die Empörung auf das Aeußerste getrieben; hatten die Truppen des Kaisers in das Luxenburgische zurückgedrängt; hatten sich für einen ganz freien Staat erklärt.

Ungarn und Tyrol hatte eine Sprache geführt, welche den Kaiser in die Nothwendigkeit versetzte, mit Einem Federstrich alles niederzuschlagen, was er während seiner Regierung gebauet hatte. — War es gegründetes Mißvergnügen, war es Vergehung von außen und von innen, war es das böse Beyspiel anderer Länder und Provinzen? genug, es half die Verwirrung vergrößern.

In Böhmen, Mähren, Gallizien, und in den deutschen Provinzen, waren die Stände über die eingeführte neue Steuerregulirung, über den Verlust mancher alten Feudal-Vorrechte, im hohen Grade unzufrieden. Das Volk klagte über die durch den Krieg entstandene allgemeine Theurung, und die wegen des Krieges eingeführten außerordentlichen Auflagen.

In der That, seit Jahrhunderten war der politische Himmel Oesterreichs nicht so stürmisch gewesen.

Und

1790. Und in eben diesem Zeitpunkte lag Joseph, von der schmerzlichsten, aller Menschenhülfe troz-zenden Krankheit auf das Sterbebette hingestreckt, jede Minute seine Auslöschung erwartend.

Ich widerhole mich, wenn ich hier von neuem erinnere, daß die ersten und die letzten Tage Josephs trübe und voll Widerwärtigkeiten waren. Aber sehr wahr, und sehr auffallend bleibt der Umstand ohne Widerrede.

Steuerregulirung; ihre Folgen und Gebrechen; Aufhebung derselben nach Josephs des Zweiten Tode.

Die Steuerregulirung hatte im Jahr 1785 ihren Anfang genommen, und 1789 ihre Vollendung erreicht. Sie war das Geschäft, welches in diesem Zeitpunkte dem Kaiser vor allen übrigen am Herzen lag.

Jedermann, selbst die Güterbesitzer, gestanden, daß der alte Steuerfuß Mängel habe, und einer beträchtlichen Verbesserung empfänglich, auch wohl bedürftig wäre. Aber alle Güterbesitzer, ohne Ausnahme, waren mit der Art unzufrieden, wie man jetzt die Steuer entrichten wollte.

Man fing damit an, den Flächeninhalt aller Ländereien geometrisch auszumessen. Da es unmöglich war, der mathematisch einstudirten Feldmesser so viele aufzutreiben, als nöthig waren, so nahm man die Beamten auf dem Lande dazu; ja man druckte eine eigene Anweisung für die Bauern, die demnach ihre Gründe selbst ausmessen sollten. Das geschah denn auch, aber, wie man leicht vermuthen kann, eben nicht am richtigsten. Man ließ einige von Bauern ausgemessene Gründe wieder durch Mathematiker nachmessen, und fand gräuliche Schnitzer. Allein es gebrach an Zeit, oder an Willen, oder an Thunlichkeit, alles neu zu messen; und so kann man sagen, daß die Sache ziemlich übereilt wurde.

Die

Die Steuer- Ober- und Unterkomissionen 1790.
fuhren im Lande herum. Die Beamten der Güterbesitzer musten die Angelegenheiten ihrer Herren zum Theil bei Seite setzen, um ihre Zeit für die Rektifikation zu verwenden. Die Provinzen wurden mit einem Heer von Schreibern, Kopisten, Tabellenmachern ꝛc. überschwemmt, die Millionen und Millionen Bogen verschrieben. Wie viele Millionen Gulden diese Unternehmung den Güterbesitzern gekostet habe, wage ich nicht zu bestimmen.

Felder, Wiesen, Gärten, Weinberge, Wälder, Teiche, auch öde Gründe, wurden in verschiedenen Verhältnissen belegt. Die Gründe der Bauern wurden gleichen Abgaben unterworfen. Wegen der Frohndienste (Roboten,) sollten sich die Bauern mit ihren Grundherren verstehen, ob sie dieselbe an wirklicher Arbeit oder an Gelde abtragen wollten. Die Zehenden wurden meistentheils aufgehoben. Die Gemeinden sollten für die richtige Bezahlung ihrer einzelnen Mitglieder im Ganzen haften. Bei den Güterbesitzern nahm man die zehnjährigen Rechnungen des Ertrages zum Maasstabe der Belegung; bei den Bauern ihre auf Treu und Ehrlichkeit ausgesprochene Angabe.

Mit dem 1sten November 1789 nahm diese neue Steuerordnung in den deutschen Provinzen ihren gesetzmäßigen Anfang.

Es wäre überflüssig, dieses Steuerregulirungssystem hier umständlicher zu entwickeln, da die ganze Anstalt, wenige Monate nach ihrer Einführung, nun gänzlich wieder aufgehoben ist. — Die Arbeit dabei dauerte fünf Jahre und verursachte große Mühe und Kosten. Die Folgen davon waren: daß die Güterbesitzer ohne Ausnahme alle unzufrieden damit waren; daß die gebirgigen Provinzen ihren Untergang als unvermeidlich behaupteten; daß einige Bauern in den Abgaben herunter fielen, die meisten aber noch höher stiegen, daß beinahe allenthalben die Unterthanen mit ihren Grundherrschaften in Streit geriethen.

Der

1790. Der Kaiser unternahm diese Rektifikation unstreitig aus guten und großen Absichten. Allein die Ausführung davon entsprach dem vorgesetzten Zwecke nicht. Sie leistete weniger als man erwartete.

„Die durch die neue Steuer- und Urbarialregulirung abgezielte Hauptabsicht der Beförderung des Wohlstandes der Unterthanen ist nicht erreicht worden.“

„In der Ausmaaß herrscht Unrichtigkeit, indem vielen Grundbesitzern mehr, und vielen weniger zugemessen wurde, als der wahre Flächeninhalt war: einige Grundfassionen sind auf eine nicht mögliche Naturalerträgniß hinaufgesteigert, andere hingegen zum Schaden ihrer Mitunterthanen tief unter die wahre Erträgniß gesetzt, und bei Bestimmung der Körnerpreise die Zufuhrskosten auf die Wochenmärkte nicht in Betrachtung gezogen worden.“

„Die Vergleichung, oder sogenannte Parifizirung aller Erzeugnisse des Unterthans mit den vier Hauptkörnergattungen, hat die Fassionen theils unrichtig, theils den Fatenten selbst unverständlich gemacht. Die Belegung ist ungleich ausgefallen, da auf die Beurbarungskosten keine Rücksicht genommen, folglich die Erträgniß eines ungleich mehr Arbeit und Kosten in seiner Kultur erfordernden Grundes mit jener, welche ein besserer Grund, der weniger Kosten und Arbeit nöthig hat, abwirft, gleich gehalten, und die Nebenfrüchte so, wie alle Industrialnutzungen ganz übergangen worden.“

„Eben so ist die statt des Naturalzehends eingeführte Urbarial-Geldabgabe lästig, weil sie bei Mißwachs, wie in fruchtbaren Jahren, immer gleich ist; da hingegen bei der Naturalabgabe des Zehends, der Zehendinhaber alle ungefähren Fälle mittragen, bei schlechterer Fechsung sich mit geringerer Einnahme begnügen, und bei gänzlichem Mißwachs auf allen Bezug entsagen muß.“

„Die

„Die Bezahlung des Veränderungsfundgeldes, welches vorhin nach dem Tode des Unterthans von seinen Erben entrichtet wurde, wird ihm durch das neue System mittelst einer jährlichen Abgabe, bei Lebzeiten aufgedrungen." 1790.

„Die Haftung der ganzen Gemeinde für die Kontribution fällt besonders dem fleissigen Wirthe, der für die unfleissigen, und sogar für die in Abführung ihrer Steuer saumseligen Grundobrigkeiten zahlen muß, zur beschwerlichen Last, und bereitet allmählig den Ruin ganzer Ortschaften vor; so wie sie jedem Kontribuenten schon deswegen lästig ist, weil keiner im voraus wissen kann, wie viel er über seine eigene Steuer für andere jedes Jahr beizutragen haben werde, mithin, worin eigentlich seine jährliche Schuldigkeit bestehe."

„Viele Unterthanen haben statt der gehoften Erleichterung, an der Landesfürstlichen Steuer mehr als vorhin zu entrichten; und selbst diejenigen, die weniger zahlen, müssen da, wo sie keinen Nebenverdienst haben, durch die Verwandlung der Urbarialschuldigkeit in eine Geldgabe, welche nun die Grundobrigkeiten unnachsichtlich eintreiben müssen, in Rückstände verfallen, und daraus häufige Abstiftungen entstehen."

„Die Einführung des neuen Systems hat zu der vorhin mit keinen Unkosten für den Unterthan verbundenen Einhebung der Landesfürstlichen Steuer eine Menge Beamte nothwendig gemacht, deren Besoldung die Steuer selbst um mehr als ein Zwölftel erhöht."

So spricht Leopold der Zweite in dem unterm 6ten April 1790 erlassenen Manifest, durch das er jenes Steuersystem wieder aufhebt. Diese Vorwürfe haben also eine legale Authorität. Dabei läßt der jetzige Monarch dem verstorbenen die Gerechtigkeit widerfahren: „daß dieses System noch unter seiner Regierung würde aufgehoben worden seyn, wenn alle widrige Folgen desselben durch die Erfahrung damals schon so bestätigt gewesen wären, als sie gegenwärtig vor Augen liegen."

Das

1790. Das Steuerwesen soll also auf dem Fuß, wie es ehedem war, „provisorie wiederhergestellt seyn, „bis ruhigere Zeiten erlauben werden, die Ge„brechen, welche sich ebenfalls in dem alten Steuer„fuß befinden mögen, in reifere Erwägung zu „ziehen, und nach Einvernehmung der Stände „die den Umständen angemessene Abhülfe zu tref„fen." —

Aussichten in die Regierung Leopolds des Zweiten.

Josephs des Zweiten nächster Bruder und natürlicher Erbe war Leopold, langte am 12ten März 1790 aus Florenz in Wien an, und beherrscht nun die gesammten von Joseph verlassenen Staaten.

Schon seit fünf und zwanzig Jahren, daß er in Toskana regierte, hieß er allgemein der Gütige und Weise. Wie sehr muß er sich selbst freuen, jetzt einen Wirkungskreis zu haben, der um zwanzigmal größer ist, als sein bisheriger! Wie zuversichtlich darf sein Volk hoffen, daß jene Herrschertugenden jetzt um so heller stralen werden, da statt einer Million, nun mehr als zwanzig Millionen Menschen, Glück und Heil von demselben erwarten.

Fünf und zwanzig Jahre einer schon vollendeten Regierung, geben uns auf die gegenwärtigen Aussichten, die blühendsten Hoffnungen, welche man ohne Schmeicheley erwarten kann.

Ein Mann, dessen Rechtschaffenheit eben so groß war, als seine Einsichten, der verstorbene Parlamentspräsident Dupaty, schreibt in seinen Briefen über Italien Folgendes von Leopold, damals noch Beherrscher von Toskana:

„Leopold liebt sein Volk und hat alle entbehrliche Abgaben aufgehoben; er hat fast alle seine Truppen abgedankt, und nur so viele, als zu einem Muster nöthig waren, beibehalten.

„Er

„Er hat gefunden, daß ihm der Hof sein Volk verbarg, und sein Hof ist nicht mehr. Er hat Manufakturen errichtet; er hat überall die vortreflichsten Landstraßen auf eigene Kosten angelegt. Er hat Hospitäler erbaut, und man könnte leicht diese Hospitäler im Toskanischen für die Palläste des Grosherzogs halten. Ich habe sie besucht, und überall Reinlichkeit, Ordnung, zärtliche und sorgsame Pflege gefunden. Ich sahe kranke Alte; und es schien als würden sie von ihren Kindern bedient. Ich sahe auch kranke Kinder und es schien, als würden sie von ihren Müttern besorgt. Auf der Facciate dieser Hospitäler wird Leopold ein Vater der Armen genannt. Schon die Hospitäler selbst geben ihm diesen Namen. 1790.

„Der Grosherzog kommt oft in Person, die Armen und die Kranken zu besuchen. Er vernachlässiget nicht seine guten Stiftungen, denn er hat nicht bloße Anwandlungen von Menschlichkeit, sondern ein menschliches Herz. So oft er in diesem Aufenthalt der Schmerzen und der Angst erscheint, ruft er Freudenthränen hervor, und so oft er hinausgeht, strömen Segenswünsche über ihn.

„Um dem Grosherzog vorgestellt zu werden, bedarf es keines vierhundertjährigen Adels, und man braucht eben nicht von Leuten abzustammen, die seinen Vorfahren die Krone streitig machten. Sein Pallast ist wie ein Tempel, allen seinen Unterthanen ohne Ausnahme offen. Drei Tage in der Woche sind jedoch einer gewissen Klasse vorzüglich geweiht, aber weder den Großen noch den Reichen, weder den Malern, noch den Tonkünstlern, noch den Dichtern; sondern den Unglücklichen.

„Der Handel und die Industrie sind anderwärts, wie die Ländereyen, das Erbtheil einer geringen Anzahl von Menschen. In Leopolds Staaten steht es jedem frei, zu machen, was er zu machen weiß. Sobald man eine Fertigkeit, eine Geschicklichkeit besitzt, hat man auch ein Ge-

werbe;

1790. werde; und das einzige ausschließende Privilegium ist das Genie.

„Gegenwärtig beschäftigt sich Leopold mit einer gänzlichen Reform seiner Gesetzgebung. Den Anfang hat er bereits gemacht: die Civilgesetze sind einfacher, die peinlichen Gesetze milder als zuvor. Seit zehn Jahren floß kein Blut auf den Richtplätzen von Toskana. Aus den Gefängnissen ist zwar die Freiheit, aber nur sie allein, und nicht zugleich die Gerechtigkeit und die Menschlichkeit verbannt.

„Der Großherzog hat auch zwei vortrefliche Aufwandsgesetze gegeben: das eine ist der freundschaftliche Empfang, den er der Simplicität angedeihen läßt; das andere sein eigenes Beyspiel.

„Wenn die Sonne über den Staaten dieses Fürsten aufgeht, so regiert sie schon der Fürst. Um sechs Uhr des Morgens hat er schon viele Thränen abgetrocknet. Seine Staatssekretaire sind bloße Schreiber.

„Die Adelichen klagen, daß der Großherzog sie nicht genug distinguirt; die Pfaffen, daß er sie nicht genug fürchtet; die Mönche, daß er sie nicht genug bereichert, und die Beamten, daß er zu strenge Aufsicht hält. In seinen Staaten muß der Magistrat Recht sprechen, der Soldat dienen, der Prälat residiren, der Beamte sein Amt verrichten; denn der Fürst regiert.

„Seine Kinder läßt er nicht in seinem Pallast, sondern in einem Hause erziehen. Prinzen will er nicht aus ihnen machen, das sind sie schon; sondern Menschen. Sein Erziehungsplan nähert sich unaufhörlich den Szenen des Unglücks, von welchen ihr Stand sie entfernt.

„Ich kenne nur, sagte einst der Großherzog, zweierlei Menschen in meinem Staate: ehrliche Leute und Schurken."

„Der Großherzog ist glücklich; denn sein Volk ist glücklich, und er glaubt an Gott. — Man bedauerte es einst in Gegenwart des Großher-

herzogs, daß seine Staaten nicht größer wären. 1790.
„Ach, rief er aus: es giebt noch Unglückliche in
„meinen Staaten!"

„Der Großherzog geht oft mitten unter seinem Volke spazieren. Er nimmt Antheil an den Volksfreuden, und dadurch giebt er ihnen neues Leben. Er achtet nicht zu geringe Freuden zu kosten, die zwar nicht verfeinert sind, aber wahrhaft empfunden werden, und ihm selbst großentheils ihre Entstehung verdanken.

„Der Großherzog hat ein sicheres, einfaches Mittel erfunden, zu verhüten, daß man keine Beschwerde gegen die Beamten zu führen habe; es besteht darin, daß jeder sich über sie beschweren darf. In den Mauern seiner Palläste hat er Oeffnungen machen lassen, durch welche die schüchternste Klage bis zu seinem Ohr gelangen kann; diese Oeffnungen sind Zugänge für die Wahrheit. — Man warf ihm vor, daß er Kundschafter hielte. Er antwortete: „Ich habe keine Truppen." —

„Der Großherzog regiert nicht für den Adel, nicht für die Reichen, nicht für die Minister, sondern für sein ganzes Volk; er ist ein Fürst, im wahren Verstande des Worts.

„Womit hat denn der Großherzog seine Unterthanen glücklich gemacht?

„Mit Brodt, Schauspielen, und Gerechtigkeit. Er hat Manufakturen errichtet, wo das Volk seine Zeit nützlich hinbringt; Theater, wo es die Zeit vergißt; Hospitäler, wo es Genesung findet; und Tribunäle, welche unpartheyisch zu richten scheinen."

So spricht Dupaty, der ein Ausländer war, und dessen Schrift erst nach seinem Tode erschien. Zwei Umstände, die für seine Wahrheitsliebe und Ueberzeugung ein groses Zeugniß geben.

Desto besser für ganz Deutschland! denn dieser Grosherzog, den uns Dupaty, schon durch

1790. seine Schilderung lieben macht, ist jetzt Kaiser der Deutschen ꝛc. und das erste Wort, welches er bei seiner Ankunft in seiner Deutschen Residenzstadt Wien sprach, war: „Die Herzen der Unterthanen sind der Könige Reichthum.“ — —

Joseph der Zweite ließ sich in seinen Erblanden weder krönen, noch huldigen; Leopold der Zweite, sein Nachfolger, thut beides. Wichtigste Punkte aus des Letztern Wahlkapitulation.

Ohne die Beispiele der ältern österreichschen Monarchie anzuführen, weiß man, daß sich Maria Theresia in Preßburg und Prag krönen ließ, daß sie zu Wien, und in Inneröstereich die Huldigungen der Stände annahm.

Nach Josephs Thronbesteigung hofte man eben dieses. Man sprach besonders von der Krönung in Ungarn; es geschahen aber keine Zubereitungen. Er hatte nun schon einige Monate regiert, war nach Niederland, Holland und Frankreich gegangen, hatte sich nach seiner Entfernung durch Bevollmächtigte in Brüssel, Mons, Gent ꝛc. huldigen lassen. Man hofte also nach seiner Zurückkunft in Ungarn, Böhmen und Oesterreich ein Gleiches; er that es aber nicht.

In den Augen des einzelnen Weisen, sind Krönungen und Huldigungen freilich ein Zeremoniel, das man entbehren kann, wo Erbrecht und Besitz den Landesherrn bestätigen; ein Zeremoniel, das dem Herrn und den Vasallen einen Aufwand verursacht, der zu bessern Zwecken benutzt werden kann. Indessen hängt hie und da das Herz vieler Patrioten daran. Man sieht es als eine im Angesichte der Nazion bestätigte wechselseitige Versicherung an, seine Rechte und Freiheiten einander zu verbürgen. Man muß also gestehen, daß Kaiser Joseph durch Unterlassung dieser

ser feierlichen Akte das Zutrauen und die Erge- 1790.
benheit für seine Person nicht vermehrte.

Ganz anders benahm sich sein erhabener Bruder Leopold, welcher, nachdem er durch die einstimmige Wahl des Churfürsten-Kollegiums zum römischen Könige und deutschen Kaiser am 30sten Sept. 1790 ernannt und am 9ten Oktober gekrönt worden war, ging er auch nach Ungarn, und ließ sich am 15ten November zu Preßburg die Ungarische Krone, mit allem Pomp und den prachtvollsten Zeremonien aufsetzen. Die Krönung in Böhmen ist bis zum künftigen Sommer 1791 vestgesetzt.

Die Wahlkapitulation des Kaisers Leopold des Zweiten unterscheidet sich von der vorigen, der Josephinischen, durch mehrere wichtige Zusätze und Abänderungen, wovon ich hier aus dem erschienenen Abdruck, die vorzüglichsten anführen will:

Art. I. §. 2. „Insonderheit wollen Wir die Erz- und Bischöfe bei dem bisher ruhig besessenen Umfang ihrer Erz- und Bisthümer, so wie ihrer Metropolitan- und Diöcesan-Gerechtsamen, dort, wo ihr Jus dioecesanum und ihre geistliche Gerichtsbarkeit durch den Westphälischen Frieden nicht suspendirt ist, erhalten.

Art. I. §. 8. „Wir wollen auch besonders die Städte bei ihren wohlhergebrachten Verfassungen und gesetzlichen Regierungsform handhaben, ohne willkührliche Veränderungen zu machen noch zu gestatten.

Art. II. §. 8. „Ueberhaupt aber keine Schrift geduldet werde, die mit den symbolischen Büchern beiderley Religionen und mit den guten Sitten nicht vereinbarlich ist, oder wodurch der Umsturz der gegenwärtigen Verfassung, oder die Störung der öffentlichen Ruhe befördert wird.

Art. III. §. 3. „(Wir wollen) überhaupt aber ihre, der Churfürsten, Vorstellungen und Gesinnungen auch alsdann, wenn sie aus eigenem An-

1790. triebe an Uns gebracht werden, gern vernehmen, und Uns darauf nach Beschaffenheit der Umstände jedesmal mit Kaiserlichem Vertrauen zurück äußern.

Art. IV. §. 15. „Mithin sollen Unsere eigene sowohl, als Unsere etwa habende Hülfsvölker, desgleichen beträchtliche durch bewafnete Mannschaft escortirte Rekruten-Transporte, nicht anders als nach vorhergehender gewöhnlicher Requisition, durch der Churfürsten und Stände Lande einen unschädlichen Durchzug nehmen rc. rc.

Art. VII. §. 1. „Ferner sollen und wollen Wir ein ausdrückliches Reichsgutachten darüber erfordern, wie die vorhandenen und immittelst kräftigst aufrecht zu erhaltenden Reichs-Policeyordnungen zu verbessern, und den jetzigen Zeitumständen näher anzupassen, auch wie zur möglichsten Verbesserung der zu Wasser und zu Lande zum Besten des Reichs, der Stände und Unterthanen bestens zu befördernden Kommerzien des Reichs durch gemeinsame den Verhältnissen Deutschlands allenthalben angemessene Maasregeln zu gelangen sey. Insonderheit wollen Wir den für Deutschland wichtigen Buchhandel nicht außer Acht lassen, sondern das obgedachte Reichsgutachten darüber erstatten lassen, wie fern dieser Handlungszweig durch die völlige Unterdrückung des Nachdrucks und durch die Herstellung billiger Druckpreise von dem jetzigen Verfalle zu retten sey.

Art. XIV. §. 3. „Da aber die schon lange gedauerten Beschwerden eben der deutschen Nazion gegen die Eingriffe des Römischen Hofes überhaupt, besonders in Betreff der Nunzien, noch unerledigt sind, so wollen Wir über dieses alles die unaufschiebliche Erstattung eines angemessenen und zum Theil von Unserm Vorfahren am Reich Joseph dem Zweiten, glorwürdigsten Andenkens, den 9ten August 1788 geforderten Gutachtens nach dem Antritt Unserer Regierung sogleich in Erinnerung bringen, und den darüber zu fassenden Reichsschluß auf das baldigste zu befördern bedacht seyn.

Art.

Art. XIV. §. 5. „Da es aber Gegenstände 1790. giebt, die ohne Zweifel zur geistlichen Gerichtsbarkeit gehören, so wollen Wir, wenn über solche geistliche Sachen ein Prozeß entsteht, die Bischöfe nach Maasgabe der Fürstenconcordaten bei der ersten, die Erzbischöfe bei der zweiten Instanz, und diejenigen Erz- und Bischöfe, welche dem Pabst nach der Wahl des Provinzial- oder Diöcesansynode, oder mit Beyrath ihrer Domkapitel für die dritte Instanz tüchtige Richter vorgeschlagen haben, oder vorschlagen werden, kräftigst schützen, daß jede geistliche Streitsache in dritter Instanz vor keine andere als die vorgeschlagenen und vom Pabst genehmigten Richter unmittelbar gebracht und von ihnen collegialiter im Namen Sr. Päbstlichen Heiligkeit abgeurtheilt werde. Jedoch sind hievon die caussae majores in jure expresse enumeratae ausgenommen.

Art. XIX §. 7. „Wo aber in Sachen, da Landstände, Unterthanen, oder in den Reichsstädten die Bürger oder deren Ausschlüsse wider ihre Obrigkeit Klage führen, die Jurisdictio fundirt, dann noch ehe und bevor die mandata rescripta oder etwa in deren Stelle tretende Ordinationen ergehen, die beklagte Obrigkeit jedesmal und in allen Fällen mit ihrem Bericht und Gegennothdurft zuförderst vernehmen, gestalten bei dessen Hinterbleibung ihnen gestattet und zugelassen seyn soll, solchen mandatis oder rescriptis, welche Anordnungen in meritis caussae enthalten, auch Ordinationen, keine Parition zu leisten." rc.

*

* *

Das Wiener Armenhaus hat im vorigen Jahre 1789, 137502 Gulden 58 Kreuzer eingenommen, und 129522 Gulden 10 Kreuzer ausgegeben. Es hatte gegenwärtig schon ein Kapital von 355410 Gulden 22 Kreuzer. Seit den 6 Jahren, als es errichtet worden ist, hatte es 1,163,254 Gulden 48 Kreuzer eingenommen.

Daß

1790.

* *
*

Daß Joseph der Zweite wirklich geliebt wurde, beweiset auch folgende Stelle eines zu Preßburg befindlichen deutschen Offiziers, vom 12ten Februar, das nicht zur öffentlichen Bekanntmachung bestimmt war, und mir von einem Gönner mitgetheilt wurde:

„In diesem Augenblicke, heißt es, daß unser angebeteter, unser guter Monarch dem „Tode nahe sey. O Gott! wie leid ist mir „um Ihn! ich habe Ihn geliebt wie meinen „wirklichen Vater. Sie sollen sehen, wie „Ihn alles beweint. Alle Lustbarkeiten sind „eingestellt, und das Hochwürdige ist ausgesetzt. Das Wehklagen, das brünstige Gebet für seine Erhaltung kann ich nicht beschreiben. Sogar die kleinen Kinder auf „den Strassen rufen: O Gott! erhalte uns „doch unsern guten Kaiser Joseph! Meine „Augen sind voll Thränen, und die Feder entfällt mir. Könnte ich doch mit meinem Leben den guten Kaiser retten!" rc.

* *
*

Anfangs Februar machte der Monarch dem Erzherzog Franz einen goldenen Degen mit dem Beisaz zum Geschenk: „Diesen Degen um so „mehr zu schätzen, als in demselben eine Klinge „eingestoßen sey, welche von einem berühmten „Helden aus dem Hause Lothringen herrühre."

* *
*

Der Muth und die Heiterkeit, die der Kaiser während seiner Krankheit bis auf den letzten Augenblick zeigte, ist gewis ohne Beispiel. Am 6ten Februar ließ er den Staatsreferendair zu sich rufen, und ihn neben sich sitzen. Dann zog er unter dem Papier, auf welchem er einen Brief an den Großherzog zu schreiben, im Begriff war, ein

ein Blättchen mit den Worten hervor: „Sehen „Sie hier mein Todesurtheil. Lesen Sie es, und „dann wollen wir weiter reden.“ — Es war das Gutachten der Aerzte, die seine Lebensfrist nur noch höchstens auf drei Wochen bestimmten. Dann endigte er das Schreiben an den Großherzog, legte das Gutachten demselben bei, expedirte den Kourier nach Florenz, und sprach zwei Stunden lang von seinem nahen Ende mit einer Gelassenheit und Heiterkeit, als wäre blos die Rede von einer kleinen Reise. 1790.

* *
*

Noch kurz vor seinem Ableben sicherte der Kaiser seinem Augenarzte, dem berühmten Professor von Barth, eine lebenslängliche Pension von 1000 Fl. jährlich zu, unter der alleinigen Bedingung, daß er den Professor von Ehrenritter bei der Universität, und den Professor Schmidt bei der K. K. Josephinischen Akademie der Chirurgen in Wien, zu vollkommenen Augenärzten ausbilde.

* *
*

Noch am 19ten Februar frühe bat der Kaiser den Kardinal-Erzbischof Migazzi um Vergebung, wenn er ihm je Verdruß gemacht habe; dieser antwortete aber: „Euer Majestät, ich kenne keinen andern, als jenen, Sie in dieser Lage zu sehen!“ — An eben dem Tage schrieb der Monarch noch zwei Briefe mit eigener Hand; einen an den Fürst Potemkin, wodurch ihm das ganze Interesse Oesterreichs sammt Vollmacht zum Friedensschluß mit den Türken anvertraut ward; und einen an die russische Monarchin, wodurch er von ihr Abschied nahm, und unter andern sagte: „daß „er ihr Interesse seinem Nachfolger nachdrücklichst „empfohlen habe, und nicht zweifle, daß derselbe, „ob schon er aus Mangel einer persönlichen Be„kanntschaft nicht des Kaisers persönliches Attache„ment

1790. „ment gegen sie haben könne, dennoch durch das „nämliche Staatsinteresse geleitet werden würde.“

* *
*

Noch am 16ten Februar schickte der Kaiser dem Fürsten Kaunitz den Entwurf eines Briefs zu, und verlangte darüber die Meinung des Fürsten zu wissen. Dieser antwortete: daß der Aufsatz ein Meisterstück, sowohl in Betreff des wesentlichen Inhalts, als auch des Augenblicks sey, in welchem er diktirt worden. „Geruhen Sie,“ fügte er hinzu, „die Thränen und ergebensten Ihrer Diener allergnädigst aufzunehmen.“ — Der Kaiser schrieb ihm hierauf:

„Mein lieber Freund!

„Gerührt über Ihre Ausdrücke, was kann „ich zu den Rathschlüssen der Vorsehung sa„gen, als mich selbigen unterwerfen. Was Sie „betrifft, so empfangen Sie die ganze Versiche„rung der höchsten Achtung und des wahresten „Zutrauens, welches Sie über alles verdienen, „und glauben Sie, daß es mir nicht wenig koste, „denken zu müssen, daß ich Ihrer Einsichten nicht „mehr genieße. Ich umarme Sie, und empfehle „Ihnen in diesen gefährlichen Augenblicken mein „Vaterland, welches mir so sehr am Herzen liegt.“

* *
*

Die ungarische Krone wiegt 150 Loth an Golde, und ist mit 338 orientalischen Perlen, 153 Sapphiren, 50 Rubinen und einem großen Smaragde besetzt, welche Steine aber alle ungeschliffen sind.

* *
*

Ein Prediger hielt bei Gelegenheit der Trauerandacht für den verstorbenen Kaiser folgende Rede: „Joseph der Zweite, der erste Deutsche ist todt. „Er starb am 20sten Februar 1790, Morgens ge„gen 6 Uhr, und seine Seele fuhr gerade in den

„Him-

„Himmel, dafür stehe ich, als ein alter im Dienste 1790.
„Gottes grau gewordener Priester. Nun, Neider, Unzufriedene, Empörer, seyd ihr zufrieden? sind eure Wünsche nicht erfüllt? oder fehlt euch noch etwas? Je nun, so hebt Steine auf, und werft sie dem guten Joseph, eurem Wohlthäter, aufs Grab. Aber betet zu Gott, daß nicht Zeiten kommen, wo ihr euren Joseph mit euren Händen aus dem Grabe zu kratzen wünschen werdet. Ich rathe euch, betet bei Gelegenheit dieser traurigen Feierlichkeit, aber nicht für Josephs Seele, sondern für euch, damit euch Gott eure Sünden vergebe, und bittet an Josephs Grabe, damit er, der Selige, für euch bei Gott bitte, auf daß ihr einst wie Joseph sterben möget. Amen!“

* * *

Der General-Feldmarschall Haddik hat seinen Tod bei dem Krankenbette Josephs geholt; denn als Se. Majestät beim Abschiednehmen ihm noch die Hand drückten, so überfiel ihn ein Schauer, der ihn zwang, sich gleich nach seiner Nachhausekunft zu Bette zu legen, worauf er am 12ten März seinen Geist aufgab.

Im vergangenen Jahre 1789 sind in dem Wiener Findelhause 1913 Findlinge angenommen worden, die größtentheils in den Vorstädten und Dörfern verpflegt werden.

1790.

* * *

Auf den Tod Kaiser Joseph des Zweiten.

(Von einem biedern Deutschen.)

Er ist entschlummert,
Der Sterbliche,
Zu den Unsterblichen,
Joseph der Zweite,
Der Deutschen Kaiser,
Der Vorurtheile Bekämpfer,
Des Sklavenstandes Befreier,
Der Held in Gefahren,
Und dennoch
Von seinen Völkern verkannt,
Dem Herzen-Erforscher
Besser bekannt.
Für eine Hemisphäre zu groß,
Ueberfliegt er nun beide
Und sucht jenseits der Urnen
Elysische Ruhe.
In der Waagschale
Des Richters gewogen,
Ueberwiegt seine Krone
Drei Kronen der Erde;
Und alle Himmel feiern
In harmonischen Jubeln
Dem neuen Bürger.
Germania! traure,
Völker, die ihr seyd Deutsche,
Segnet noch seine Asche
In stillen Gebeten.

Anhang

Anhang.

Vermöge einer im vorigen Jahre 1788 unternommenen Zählung, befanden sich in den gesammten Kaiserl. Königl. deutschen Erbländern 156,865 Akatholiken, 79,236 vom männlichen, und 77,629 vom weiblichen Geschlechte, die mit 154 Bethäusern und 142 Pastoren versehen waren.

* *
*

Eroberung Belgrads.

Am 6ten Oktober fing man an von allen Batterien die Vestung mit einem höllischen Feuer zu beschießen. Am 7ten ließ der Pascha sehr dringend ansuchen, die Feindseligkeiten einzustellen; es wurde ihm auch nach seinem Begehren eine Zeitfrist von 6 Stunden zugestanden, binnen welcher Zeit alle Feindseligkeiten eingestellt wurden, und der Besatzung letzte Entschließung, ob sie die Vestung übergeben und frei abziehen wolle, erwartet wurde, widrigenfalls die Belagerung sogleich fortgesetzt werden sollte. Um 9 Uhr Vormittags wurde alles Feuern eingestellt; inzwischen war man beschäftigt, die österreichischen Batterien, die von dem anhaltenden Feuer ziemlich gelitten hatten, wieder auszubessern, und die Arbeit der Sappen eifrigst fortzusetzen. Gegen 12 Uhr Mittags schickte der Pascha die Antwort, in welcher er bat einen Ort zu bestimmen, wo die Abgeordneten wegen Abfassung der Kapitulationspunkte zusammenkommen, und das Weitere auseinander setzen könnten. Dieses erfolgte um 4 Uhr Nachmittags auf folgende Art, daß drei der vornehmsten Türken aus Belgrad in das Hauptquartier des österreichschen Lagers kamen, von österreichscher Seite aber ein Staabsoffizier und zwei Oberoffiziere dafür in die Vestung gegeben wurden. Die sodann zu Stande gekommene Kapitulation bestand in Folgendem:

Kapitu-

1789. Kapitulationspunkte, welche von dem Osman Pascha, Gouverneur zu Belgrad, vorgelegt worden sind, nebst Antwort von dem kommandirenden Generalfeldmarschall Baron von Laudon in dem Feldlager bei Belgrad, den 8ten Oktober.

I. Artikel. Da durch göttliches Verhängniß die Uebergabe der Vestung Belgrad von Ewigkeit her einmal beschlossen war, so soll bei Ueberantwortung des mittelst der betreffenden Specification darinnen vorfindigen großherrlichen Mund- und Kriegsvorrath niemand von den K. K. Truppen sich unter die unsrigen mischen, noch etwas von ihren Waffen begehren, oder Jemand großen oder kleinen mit der Forderung, daß er seine Waffen hergeben möchte, belästigen.

Antwort. Obschon die Garnison, weil sie meinen ersten Antrag nach Eroberung der Stadt halsstarrig abgewiesen, nicht verdient hätte, ihr einen honorablen und freien Abzug zu gewähren, so werde ich jedoch blos dadurch hierzu bewogen, weil mir die Gesinnungen von Gnade und Menschlichkeit, welche Se. Majestät der Kaiser, mein allergnädigster Herr, selbst gegen Ihre Feinde beobachtet wissen wollen, bekannt sind. Die Garnison wird also mit ihren Familien und Habseligkeiten frei abziehen, alles großherrliche Gut aber, es bestehe an Artillerie, Munition, andern Kriegsgeräthe, Tschaiken, und andern Wasserarmement oder an Mundvorrath, Fourage und Kassen, soll getreulich ausgeliefert, und alle Vestungswerke, die sich ober und unter der Erde befinden, ordentlich übergeben werden. Gleich nach unterfertigter Kapitulation soll von der obern Vestung das konstantinopeler Thor, und von der untern die beiden Wasserthore eingeräumt werden, wo sodann die waffenfähige Mannschaft ausziehet, und sich in die an der Donau liegende Seite der Stadt begiebt. Die Weiber und Kinder mit ihren Habseligkeiten können bis zum wirklichen Abzug in der Vestung bleiben, und wird bewilliget, daß die zu ihrer

ihrer Aufsicht und Sicherheit erforderlichen Män- 1789.
ner dabei zurückgelassen werden.

II. Artikel. Seide, Teppiche, oder andere Dinge und Habseligkeiten sollen frei passiren, und von keinem Menschen das geringste davon gewaltsamerweise abgefordert werden.

Antwort. Akkordirt.

III. Artikel. Sollen zur gänzlichen und vollkommenen Sicherheit von allem Unfuge an unserer Ehre und Leben, Weibern und Kindern eine hinlängliche Anzahl Bedeckung bis nach Nissa angewiesen werden, welche uns auf der Straße von Niemand einiges Leid zufügen, und in Rücksicht des sowol für unsere Personen, als Lastthiere, nothwendigen Wassers, Holzes, Reiß, oder Heu und andere Erforderniße keine Noth leiden lassen, ohne hierüber einen Fehler zu begehen, und sicher und unverletzt auf den bestimmten Zufluchtsort bringen möchten.

Antwort. Die Garnison mit ihren Familien und Habseligkeiten wird zu Wasser bis Orsowa geschafft, hiezu die nöthigen Schiffe beigegeben, und die Stationen angewiesen werden, wo täglich angelandtt wird. Bis in diese Stationen, die man nahe an der Donau wählen wird, reiten oder gehen diejenigen, welche gesund sind, zu Lande, und treffen also täglich mit den Schiffen zusammen. Für ihre Sicherheit wird durch eine hinlängliche Escorte zu Lande gesorgt werden. Mit Brodt und Holz wird man sie versehen lassen; hingegen müssen für unsere mitgehende Escorte 4 ansehnliche türkische Offiziere als Geißeln zu ihrer sichern Zurückkunft allhier zurückgelassen werden.

IV. Artikel. Sollen für Waaren und Habschaften, wie auch für mit keinem Vieh versehene Familien und Kinder, Waisen und Weiber, Verwundete und dergleichen, die erforderlichen Wägen und Pferde herbeigeschafft werden.

Antwort. Ist durch den vorhergegangenen Punkt erlediget, und muß nur unverweilt die Zahl der Seelen angezeigt werden, um den Ueberschlag

wegen

1789 wegen der Schiffe machen zu können, die erforderlich sind.

V. Artikel. Solche Lebensmittel, welche Privatkaufmännern und Bürgern als ihr Eigenthum zugehören, und nicht fortgebracht werden können, und andere Artikel sollen, ohne einen nachtheiligen Preiß zu setzen, zu verkaufen erlaubt seyn.

Antwort. Akkordirt, und können, wenn sie wollen, türkische Kommissairs zurückgelassen werden, um solche zu verkaufen.

VI. Artikel. Den Juden und servischen christlichen Unterthanen soll gleichermaaßen allen und jeden insbesondere, längst der Straße, oder zur Zeit unsers Aufbruchs, weder heimlich noch öffentlich das geringste Leidwesen zugefüget werden.

Antwort. Die mitgehende Escorte wird in allen Stücken Ordnung und Sicherheit halten.

VII. Artikel. Wo jemand mit Forderungen und Prozeßsachen aufgezogen kommen sollte, so sollen dergleichen für jetzt nicht gehöret werden.

Antwort. Akkordirt.

VIII. Artikel. Diejenigen von den servischen christlichen Unterthanen, so schon eher das mahomedanische Glaubensbekenntniß abgelegt haben, sollen nicht zurückgefordert werden.

Antwort. Christliche Unterthanen, so selbst freiwillig mit ihnen abziehen wollen, werden nicht aufgehalten, auch kein Christ, der die mahomedanische Religion angenommen, zurückgefordert werden: weil an solchem schlechten Gepacke ohnedies nichts gelegen ist.

IX Artikel. Die während dieser Zeit beiderseits gemachten Gefangenen sollen gegen einander ausgetauscht werden.

Antwort. Alle Deserteure und Gefangene müssen getreulich ausgeliefert werden, und kann keine Auswechslung statt haben.

X Artikel. Bei dem mit der Hülfe Gottes erfolgten Abzuge sollen nicht mehr als 4 oder 5 Stunden täglich zurückgelegt, und auf Wasser- und Heureiche Gegenden mit den Stationen angetragen werden.

Antwort.

Antwort. Die Stationen werden so eingerichtet werden, daß man solche, ohne die Truppen zu sehr zu ermüden, zurücklegen kann. 1789.

XI. Artikel. Sollen, wofern die obbesagten Artikel zu einem Schluß kommen, die erforderlichen Pferde und Wägen übergeben, und in wie vielen Tagen solches zu Stande kommen könne, wie auch auf welchen Ort, innerhalb dieser Zeit die K. K. sowol als unsere Truppen zu verweilen hätten, angezeigt werden.

Antwort. Sobald man wissen wird, wie viele Schiffe erforderlich sind, wird die Zeit, wenn sie herbeigeschafft seyn werden, und auch alsdann der Tag des wirklichen Abzugs bestimmt werden.

XII. Artikel. Den mit uns befindlichen und mit uns abzuziehen verlangenden christlichen Unterthanen soll kein Hinderniß in den Weg gelegt werden.

Antwort. Ist schon durch den 8ten Artikel beantwortet.

XIII. Artikel. Soll zur Versicherung, daß weder von Seiten der K. Truppen noch anderer Gattungen in diejenige Gegend, wo sich die muselmännischen Weiber aufhalten, gegangen werden möge; von Seiten Euer Hochansehnlichen Exzellenz ein scharfes und ausgiebiges Dokument erlassen werden.

Hier waren unterfertiget, nebst dem Kommandanten von der Vestung, die Vorsteher der Truppen und Aemter.

Antwort. Versteht sich von selbst, und kann kein gültigeres Dokument, als die von mir unterfertigte Kapitulation ausgestellet werden.

Uebrigens wird ausdrücklich bedungen, daß die Belgrader Garnison von dem Kommandanten zu Orsowa erwirken müsse, unsere Schiffe nach geschehener Debarquirung in der Gegend von Orsowa, bei und ungehindert bei Alt-Orsowa, oder oberhalb Alt-Orsowa, wo wir es wollen, anlegen, aufbewahren, und jetzt oder künftig durch den Gegenzug wieder heraufbringen zu können, ohne daß durch türkische Tschaiken, oder auf andere

1789. dere Art die geringste Hinderniß in den Weg gelegt werden dürfe.

Hier war der kommandirende Generalfeldmarschall, Baron von Laudon, unterfertiget.

Der Ruhm, den Belgrad unter den bevestigten Plätzen von Europa behauptet, scheinet von der Mannigfaltigkeit der Schicksale herzurühren, denen diese Festung von jeher unterlag. Schon im Jahr 1073 wurde sie vom König Salomon von Ungarn drei Monathe lang belagert und eingenommen, bald darauf aber wieder an den Fürsten von Servien zurückgegeben. Der König Sigismund tauschte sie von dem Fürsten von Servien im Jahr 1408 ein, und vermehrte die Vestungswerke. Im Jahre 1456 belagerte sie Mahomed II. mit seiner ganzen Heeresmacht einige Monate lang, bis endlich die Besatzung unter Anführung des Johann Corvins, mit dem Beinamen Hunyades, ausfiel, und die Belagerer gänzlich verjagte. Im Jahre 1521 nahm sie Solimann nach einer Belagerung von 60 Tagen, nicht ohne Verdacht einer Verrätherei von dem damaligen Kommandanten, ein. Im Jahr 1688 nahmen sie die Oesterreicher unter Anführung des Herzogs Maximilian Emanuel von Baiern mit Sturm ein, aber schon im Jahr 1690 eroberten sie die Türken wieder. Im Jahr 1693 wollten sich die Oesterreicher wieder derselben bemächtigen, und belagerten sie schon einen Monat lang, als sie durch die zum Entsatz herbeieilende Uebermacht der Türken davon ablassen musten. Eugen eroberte sie im Jahr 1717. Im Jahr 1739 wurde sie zwar von den Türken ohne Erfolg belagert, allein sie erhielten sie dennoch in dem hierauf unter den ungünstigsten Umständen geschlossenen Belgrader Frieden. Das gegenwärtige Jahr 1789 hat die Unehre dieses Friedens gerächet, und Belgrad durch den ruhmvollen Helden Laudon nach einer förmlichen Belagerung den Feinden wieder entrissen.

Wie wichtig diese eroberte Stadt in Rücksicht ihrer zur Handlung so vortheilhaften Lage sey, läßt

läßt sich unter andern daraus abnehmen, daß die 1789.
Pforte von dem hierselbst angelegten Zolle jährlich über 100000 Thaler zog. Merkwürdig ist es, daß am 12ten Oktober, da die Nachricht der Eroberung nach Wien kam, eben 50 Jahre waren, da diese Vestung den Türken eingeräumt wurde. Ferner sieht man es als merkwürdig an, daß der Graf von Wallis vor 50 Jahren Belgrad den Türken übergab, und nunmehro dessen Sohn der erste Kommandant dieser Vestung geworden ist.

Folgenden Bericht sendete der Gen. Feldmarschall Laudon unterm 14ten Oktober an Se. Majestät den Kaiser ein:

Vermöge des von Osmann Pascha, bisherigen Gouverneur von Belgrad, vorgelegten Ausweises über die Anzahl der Einwohner dieser Vestung, belief sich dieselbe zusammen über 25000 Köpfe, worunter 2000 Geistliche, Legisten und Vornehmere mit Einbegriff ihrer Angehörigen, gegen 9000 Weiber, gegen 4000 Mädchen, gegen 3000 Knaben und 7000 Mann Besatzung, und unter diesen 1000 Verwundete waren. Ausser den bei Bestürmung der Vorstädte eroberten Kanonen, erhielten wir durch die Einnahme der Vestung 351 metallene und 100 eiserne Kanonen, von 1 bis 176 Pfund, (unter den metallenen war ein K. K. Feldstück,) 34 metallene Pöller, 50 eiserne Gabel- und Tschaikenstückel, 6000 Centner Pulver, 2500 Zenter ungegossenes Bley, eine Menge Stückkugeln von verschiedenem Kaliber, und viele andere Artillerie-Geräthschaften; an Fahrzeugen wurden den Feinden abgenommen 26 Tschaiken und 45 kleinere Schiffe. Die türkische Besatzung ist sammt ihren Familien und Habseligkeiten in drei Abtheilungen, zum Theil zu Wasser, zum Theil längs der Donau zu Lande, durch 2 Bataillons von Lattermann und 3 Divisions Erdödy Husaren, unter Anführung des Obersten Strentsch, begleitet, bis nach Tekye, Alt-Orsowa gegen über, gebracht worden, wo der Kommendant dieses Orts sie zu übernehmen hat. Zur Sicherheit unserer Bedeckung und Fahrzeuge

1789. wurden als Geißeln zurückbehalten: Achmet Effendi, Defterdar oder Schatzmeister der großherrlichen Kammer, Jusuph Aga, vormaliger Arabagi Paschi, oder General eines Zweigs der Artillerie, Ibrahim Aga, Oberster einer Janitscharen Orta, Abdi Aga, Platzmajor von der untern Vestung, und Osmann Celi Paschi, einer von den Truppenanführern. Gleich nach Besitznehmung der Vestung sind 2000 Arbeitsleute beordert worden, die Stadt von Leichen, Aesern und allem Unrath zu reinigen, und es wurde auch Hand angelegt die Vestungswerke in vollkommenen Vertheidigungsstand zu setzen. Der griechische Erzbischof, der in Belgrad seinen Sitz hatte, erhielt auf sein Ansuchen die Erlaubniß, seine Residenz in der Raizenstadt wieder zu beziehen, und allen Griechen wurde bewilliget, in ihre dortige Häuser zurückzukehren, und ihren Gottesdienst wie sonst zu halten. Der gesammte Verlust, den wir seit dem Uebergang über die Save und Donau bis zum 9ten Oktober, da wir die eroberte Vestung in Besitz nahmen, an gemeiner Mannschaft, vom Feldwebel abwärts erlitten haben, besteht in 289 Tödten und 732 Verwundeten. Von dem Officierkorps sind geblieben: der Major Sedletzky, die Hauptleute Graf Plouquet, Larisch und Piola, die Oberlieutenante Graf Lucini, Graf Lacy und Wagemann; die Unterlieutenante, Kurz, Kißfaludi und Wagemann, und der Regimentsadjutant Pfeiffer. Verwundet wurden: der Obristlieut. Kempf; die Majore Kauclore, Nugent, Graf Auersperg und der Ingenieurmajor de Veaux; die Hauptleute: der nunmehrige Major Fürst Esterhazy, Koczau, Seyfert, Wagemann, Petrovich und der Pioniershauptmann Graf Dandim; der Kapitainlieutenant Graf Esterhazy; die Oberlieutenante: Horvath, Potornay, Panek, Eckhart, Jülich, und Graf Plouquet; die Unterlieutenante: Csörgey, Delisomonovich, Lang, Eichler, Kindermann und Graf Mayerle; die Fähnriche: Hauptmann und Malfatti, und der Ingenieuroffizier Vörös.

Nun rühmte Laudon verschiedene Offiziere, 1789.
die sich ausgezeichnet hatten, und unter welchen auch der Oberste, Fürst Reuß, sich befand, der dem Sturme mit unerschrocknem Muthe beiwohnte. Nachdem Laudon durch den Gen. Major Otto die feindliche Besatzung von Semendria zur Uebergabe hatte auffordern lassen, trafen von derselben am 13ten Okt. Abgeordnete bei dem Feldmarschall im Lager bei Belgrad ein, mit dem Ansuchen, daß man sie unter eben den Bedingungen, wie die Besatzung von Belgrad, abziehen lassen möchte, welches ihnen Laudon auch zugestand. Der G. M. Otto erhielt also den Auftrag, ihnen eine ähnliche Kapitulation zu gewähren, und Semendria in Besitz zu nehmen. Die feindliche aus 300 Mann bestehende Garnison wurde angewiesen, sich an die Belgrader, wenn sie vorüberzögen anzuschliesen: man gab ihnen eine Bedeckung mit, und behielt zwei vornehme Türken als Geiseln zurück, die inzwischen nach Peterwardein gebracht wurden. Der G. M. Otto fand zu Semendria 14 Kanonen, 25 Fässer und 16 Kästen mit Pulver, viel Artillerie-Zeug und andere Geräthschaften.

Bereits angeführtermaßen hatte der Kaiser verschiedenen Abteyen und Klöstern in Brabant die Verwaltung ihrer Güter abgenommen, weil die Aebte und Obern theils zu den ausgewanderten Patrioten gingen, theils auch diese unterstützten. So reich auch überhaupt die Abteyen in Brabant sind, so hat man doch weder Geld noch sonstige Kostbarkeiten in denselben gefunden, und es entstand daraus die gegründete Vermuthung, daß die Herren Aebte das Beste mitgenommen hätten.

Die sogenannten Patrioten ließen gegen Ende des Oktobers folgendes publiziren:

„Von Seiten des brabantischen Patrioten-Ausschusses zu Hasselt im Lütticher Lande wird allen wohlgesinnten Patrioten, denen die heilige

1789. römische katholische und apostolische Religion, und die theuren Grundgesetze und Rechte ihres lieben Vaterlandes am Herzen liegen, kund und zu wissen gemacht, daß gedachte Ausschußleute, die sich freiwillig angeben, in Dienste nehme, und jedem täglich eine Löhnung von 14 Stüber Lüttischer Währung (42 Kr.) abreiche, auch ein jeder nach seinen Verdiensten und seiner erprobten Geschicklichkeit Beförderung zu hoffen habe, und zuletzt alles daselbst finden werde, was zu einer Ausrüstung, um unsere gesetzmäßige Freiheit wieder zu erlangen, nothwendig ist. Daß diesem also sey, mache einer dem andern bekannt."

Durch ein Hofdekret unterm 19ten Oktober zu Wien von dem Monachren befohlen: „daß, so wie gegenwärtig die freie Körnerausfuhre aus den Deutschen in die ungarischen Erbländer ohnehin schon gestattet sey, also auch vom 1sten Januar 1790 anzufangen, die freie Ausfuhr des Getreides (mit Ausnahme des Hartfutters, aus den ungarischen in die Deutschen Erbländer wieder Statt haben, und solchergestalt der wechselseitige freie Verkehr hergestellt werden sollte."

* * *

Von vielen Chronostichis auf die Eroberung Belgrads, schien mir folgendes aufbehaltenswerth:

En! bona PannonJae, JosephVs, stella refVLget,
BeLgraDIqVe rVVnt Mocula! LVna fVge

Seht In PannonIen geht Josephs Stern neU aUf! Gar GrIeCHIsch WeIssenbUrg IstseIn:
MonD zIttre, faLLe;

Ferner verordnete der Monarch, noch im Oktober, daß vom 1sten November laufenden 1789sten Jahres an, alle Briefe, die in fremde Staaten, in das ganze Römische Reich, in die österreichsche Niederländer, wälsche Staaten, und in das Großherzogthum Toskana bestimmt sind, oder aus sel-

bi-

digen einlangen 8 Kr. für einen einfachen Brief, 1789.
hingegen jene Briefe, welche aus den Erblanden, Tyrol aus den österreichschen Vorlanden kommen, in Zukunft nur 4 Kr. bei Abgabe und Aufgabe zu bezahlen haben.

* * *

Joseph der zweite belohnt Verdienste.

Es ist schon erwähnt worden, daß der Kaiser goldene und silberne Medaillen oder Gnadenpfennige prägen lies, und selbige denjenigen Soldaten bestimmte, die sich auf irgend eine Art rühmlich auszeichneten. Wer durch persönliche Tapferkeit einen solchen Orden erhalten, vor dem geht kein Offizier, selbst der kommandirende nicht, vorüber, ohne vor ihm den Huth abzunehmen, und wenn er unter seine Kammeraden tritt, stehen alle auf, als wenn ein Oberer käme. Auf solche Art ist der Gradenpfennig das Ziel, wornach jeder Soldat strebet. Jauchzen und Jubel ertönet, unter allen, so bald es zu den Waffen! heißt. Auch die Kranken im Spitale wollten oft mit, wie denn wirklich als die Truppe das auch einmal unter Prinz Coburg aufbrach, im Spitale beinahe Aufruhr entstand, weil kein Kranker bleiben wollte. Am meisten lärmte ein Husarenwachtmeister, der im Treffen bei Fokſan drei Hiebe über das Gesicht erhalten hatte, noch den ganzen Kopf voll Pflaster hatte, und durchaus sich nun dafür rächen wollte. Als man dem Kaiser von demselben erzählte, und zugleich meldete, daß er sonst ein wakkerer, verdienter Krieger sey, befahl der Kaiser ihn zum Troste zum Offizier zu avanciren.

In Vorderösterreich erging noch im Oktober die Verordnung, daß wenn ein Ungar oder Siebenbürger bei einer Deutscherbländischen Gerichtsstelle verurtheilet werden sollte, und die Exekution eines solchen Spruches in Ungarn oder Siebenbürgen zugesehen hätte, man sich deshalb an

1789 diejenige ungarische Gerichtsstelle, unter der das der Exekution unterliegende Vermögen stehet, wenden soll.

* *
*

Als die Gemahlin des Feldmarschalls Laudon, Anfangs November, von dem Kaiser einen Besuch erhielt, und er es ihr frei stellte, sich eine Gnade von ihm zu erbitten; so sprach sie: „Ich bedarf nichts, gnädigster Monarch, nur bitte ich um Erleichterung für Ihr Volk. — „Sie erin„nern mich an etwas, sagte der Monarch nach„denkend; Sie schlagen mein Anerbieten aus „und fügen mir eine Gegenwohlthat bei, indem „Sie mich an meine Kinder erinnern!" — Und in der That machte auch der Kaiser von Stund an, manche erleichternde Anstalt. — — Edle Frau, eines so großen Mannes würdig!!

Ein Blick in den österreichschen Heldensaal 1789.

Im österreichschen Ehrentempel haben die Bildsäulen der Helden eine eigene Halle. Da die Kaiser aus diesem Hause, den großen Rudolph von Habsburg und Karl der Fünfte ausgenommen, keine sonderliche Krieger waren; so mußten sie sich immer auf die tapfern Männer verlassen, die aus ihren Heeren hervortraten und zu Schutz und Trutz für Oesterreich führten. Montekukuli, Stahremberg, Eugen, Ludwig von Baaden, der Sieger bei Salankemen, Khevenhüller, Bärenklau, Brown und Daun, messen sich mit den Helden jedes Volks. Und Laudon erhob sich seit 32 Jahren mit ungewöhnlicher Streckkraft zu einer Heldengröße, die die Jetzwelt und Afterwelt bewundern wird. Sein Name erfüllt jetzt Europa und Asien, Liebe und Schrecken geht vor ihm aus, und das Glück koßt ihn noch in seinem grauesten Alter. Im siebenjährigen Kriege war er der glücklichste Feldherr gegen Friedrich Brennus, dessen herkulische Keule so manchem Feldherrn

furcht-

furchtbar war; und jezt im achten Jahrzehend 1789.
seines Lebens umschlingt er mit noch unentnervten Armen die Säulen der Pforte, daß sie in allen ihren Tiefen kracht. Er zerbrach eine Veste nach der andern, und nun unterwarf er auch das Felsennest Belgrad, den Weiser nach Konstantinopel, gewiß auf immer dem Hause Oesterreich.

Die Türken nannten zwar Belgrad eine Hure, die sich 50 Jahre in die Arme ihres Sultans warf, und nach einer kleinen Buhlerey, wieder auf 100 Jahre zu ihrem alten Liebhaber zurükkehren werde. Allein die muthlose Lage der Türken, ihre schlechte Politik und grundlose Kriegskunde, macht die Wiedereroberung dieser Vestung unmöglich; der kaiserliche Adler wird auf immer über den Thürmen Belgrads schweben, außer winkende Friedensschlüsse müßten selbigen herabflattern heißen.

Noch war der Held in diesem Monate an der Spitze seines siegenden Heeres ungewöhnlich thätig, um den Schreck der Osmannen zu benutzen, und die Früchte seiner Haupteroberung einzuerndten. Schon hatte sich auch Semendria vor ihm gebeugt, und seine Kriegsvölker drangen nun auf drei Seiten in Servien vor, um das Land noch in diesem Feldzuge dem Zepter seines Kaisers zu unterwerfen. Ein Heertheil zog gegen Zwornik und Usiza, der Zweite drang gegen Nissa vor, und die Hauptsäule senkte sich gegen Orsova herab.

Wirklich wurde diese kleine Vestung, welche mitten in der Donau liegt, und gleichsam der Schlüssel von der Wallachei und Widdin ist, von gewaltigem Feuer geängstiget. Der brave Wartensleben grif die Vestung zu gleicher Zeit von der Bannater Seite an. Die schwere Reuterei hatte in diesem Monate schon die Winterquartiere bezogen. Der Auszug der Türken aus Belgrad war ungemein rührend stumm und kläglich, wie eine Leichenprozession. Die meisten Türken weinten, und ihre Weiber und Kinder drehten sich nach den Mauren der Stadt, streckten die Arme nach ihr aus, und nahmen den ewigen Abschied

laut-

1789. lautschluchzend von ihr Vor dem Jammerhaufen ritt der Befehlshaber Osmann Pascha her, mit gesenktem Haupte, und mit der Tabakspfeiſe, seiner einzigen Trösterin, im Munde, mit jedem Wölkchen Rauch einen Seufzer athmend. Er schien es tief zu fühlen, daß sein Kopf auf gar schwachen Schultern stände. Kurz vor seinem Abschiede sagte er zu Laudon; „Auch ich werde ein Schlachtopfer seyn für das Unglück, das jetzt die Pforte verfolgt.“ Die türkischen Priester deklamirten bei diesem kläglichen Auszuge alle die Stellen des Korans, die von dem Sturze des Reichs weissagten, und setzten weinend hinzu: Die Zeit ist da! ist da!!

Laudon sollte noch in diesem Monate nach Wien kommen, indem er die Führung seines Heeres seinem Streitfreunde, dem Grafen von Wallis, anvertrauet hatte. Es wurde zu Wien ein großer Kriegsrath gehalten, den die äusserst wichtigen Nachrichten aus Berlin veranlaßten, wobei Laudons Stimme unumgänglich nothwendig war.

Der Held Laudon schrieb in seinen Briefen an seine Gemalin nichts von Kriegssachen, sondern empfahl ihr nur die Bäumchen, die er in seinem Garten selbst gepflanzt hatte. Welch ein einfältig großer Zug! So kehrte Cincinatus aus dem Kampfe fürs Vaterland zurücke, und bauete das Feld. Auf die Eroberung Belgrads war bereits zu Nürnberg eine Medaille erschienen, von dem sehr geschickten Medailleur Werner. Die Hauptseite stellt Josephs Bildniß dar; die Rückseite zeiget Belgrad mit seinen gesichelten Monden, und den Helden Laudon zu Pferde mit blankem Degen auf die stolzen Thürme deutend. Sie hat die Umschrift: Nenne mit Ehrfurcht den Namen Laudon des Greisen, des Siegers. — Besser wäre es gewesen, der Künstler hätte die wenigen Worte gesetzt: Belgrad beugt sich vor Laudon. Zeichnung und Ausdruck so wie die Ausführung ist sehr gut, und verheiset noch reifere Früchte von dem jungen Künstler.

Die zwei deutschen Fürstensprößlinge: Coburg und Hohenlohe, zeigten sich erst im jetzigen Kriege in ihrer Heldengröße. Das Heer des erstern wurde mit einigen Tausenden verstärkt, und war nun hinreichend im Stande, dem geschlagenen Großvezier unter die Augen zu treten, der aus allen umliegenden Plätzen Kanonen und Munition zusammenrafte, und entschlossen zu seyn schien, mit dem Grimme eines Verzweifelten seinem Besieger unter die Augen zu treten. 1789.

Das Coburgsche Heer hatte an dem Baron von Metzburg, ehemaligen Residenten zu Jassy, einen schweren Verlust erlitten. Eine hitzige Krankheit riß ihn im 44sten Jahr seines Lebens dahin. Er war einer der brünstigsten Patrioten und einer der unermüdesten Geschäftsmänner. Nie ging dem Heere etwas ab, wenn er die Sorge für seinen Unterhalt hatte. Daher beklagte ihn Coburg und das ganze Heer mit ihm.

Der Sieg des Prinzen Coburgs über den Großvezier ward in der Petersburger Hofzeitung nur leicht und oberflächlich berührt. Woher dies? — Kann ein so siegreiches Volk die Siege eines andern beneiden?

Fürst von Hohenlohe, der dritte im dermaligen Oesterreichischen Heldentriumphirate, der jüngst mit einer Handvoll Leuten ein ganzes Türkenheer aufs Haupt schlug, hatte sich am Rimnik mit dem Prinzen Coburg vereiniget. Die beiden Helden dachten noch dies Jahr mit einer Heldenthat zu krönen, den Rest der Türken über die Donau zu jagen, und so ihre Winterquartiere in der Wallachey zu sichern. Man nehme die Karte und sehe in welchem engen Spielraum die Türken bereits zusammen gepreßt waren. Sie hatten Geld und Volk im Ueberfluß; allein Weisheit, Muth und Glück war von ihnen abgewichen, und das Jahr 1790 schien dazu bestimmt zu seyn, der Osmannischen Macht in Europa ein Ende zu machen.

Der tapfre Fürst von Hohenlohe, Friedrich Wilhelm, ein Bruder des treflichen Fürsten zu

1789. Hohenlohe-Kirchberg, war der Zeit 57 Jahr alt, ein Geweihter in den Mystrien der Kriegskunst, voll deutscher Kraft, biedern Heldengeistes. Unter ihm zeichnete sich sonderlich der General Bruchlach aus, ein Mann in seinen besten Jahren, der wie ein Wetter auf den Feind stürzte.

* *
*

Das Manifest, welches die Brabanter Patrioten ausstreuen ließen, war Anfangs November öffentlich zu lesen. Wörtlich diese gebrandmarkte Schrift mitzutheilen, hieße Theil nehmen an dem Verbrechen der beleidigten Majestät dessen sich der tollkühne Verfasser derselben schuldig gemacht hat. Man las ausser dieser, in Rotterdam, noch eine andere Schrift der Rebellen; und hier nur etwas von der äußern Form derselben, und was davon ohne die Gränzen der Ehrerbietung gegen die geheiligte Majestät zu übertreten, hier kann angeführt werden.

Es war auf der einen Seite in Niederdeutscher oder Holländischer und auf der andern in französischer Sprache gedruckt. Der Anfang lautete also:

„Das brabantische Volk durch die Stim-
„me des geistlichen Standes, und des dritten
„Glieds der drei Hauptstädte in Vereinigung
„mit verschiedenen Gliedern des Adels. —
„Allen, die dieses sehen oder lesen hören wer-
„den, unsern Gruß zuvor."

Nach hierauf angegebener schnöden Ursache der schändlichen Empörung gegen ihren rechtmäßigen Landesherrn, heißt es weiter:

„Imgleichen verbieten wir die allgemeine Ruhe und Friedsamkeit, unter welcherley Vorwand es seyn möchte, zu stören, wiederum bei Strafe als ein Feind der Nazion verfolgt und bestraft zu werden."

„Wir rufen alle und jede Bürger, so im Stande sind, die Waffen zu tragen, zur Vertheidigung der Freiheit der Nazion und Erhaltung des Vaterlandes auf, sich bei dem hierzu ange-

stell-

stellten und bekannten Oberhäuptern anzugeben, 1789.
um sich nach dem Unterricht, der ihnen wird gegeben werden, an Ort und Stelle, so ihnen angewiesen werden wird, zu verfügen, und sich dann den Befehlen zu unterwerfen, so ihnen werden gegeben werden."

„Dahingegen verbieten wir alle Zusammenrottirungen, allen Auflauf, so zu Plünderungen Anlaß geben könnte, erklären weiter, daß alle diejenigen, so ein Haus oder ein Theil eines Hauses, es sey wem es wolle, wäre es selbst einem geschwornen Feinde des Vaterlandes geplündert oder zu plündern gesucht haben, gleichfalls als Feinde des Vaterlandes gestraft werden sollen."

„Befehlen und gebieten, daß dieses gedruckt, publizirt und angeschlagen werde in der Provinz Brabant und dazu gehörigen Landen an den Orten, wo es gewöhnlich u. s. w.

„Und da die Siegel und Pettschaft den „Staaten genommen sind, und wir durch unser heutiges Manifest unsern gevollmächtigten Agenten authorisirt haben das Pettschaft „von seinem Wapen statt der Siegel und Pettschafte der Staaten mittlerweile, bis letztere „in unsern Händen seyn werden, zu gebrauchen; so haben wir diesem ermeldetes Siegel „beigefügt. Geschehen in Brabant und Hoogstraten, den 24sten Oktober 1789."

„(Unterzeichnet." H. C. N. van der Noot.

Die Häupter der Empörung schienen selbst ihr schändliches Beginnen dadurch zu karakterisiren, daß sie ihrer bösen Sache keinen andern als den Namen eines bösen Sachwalters liehen.

Dekret Sr. Majestät des Kaisers und Königs, ergangen im großen Konseil den 31sten Oktober 1789.

„Auf die Requisition des Raths und General„prokurators Sr. Majestät gegen eine gewisse „Druckschrift in Form eines Manifests, betitelt „das brabantische Volk" ꝛc.

„Nach

1789. „Nach gemachtem Rapport ꝛc. erklärt der Rath ermeldete Druckschrift für ein aufrühreri-sches Libell (Libelle incendiaire) ferner, daß die darin verbreiteten Grundsätze falsch, gehässig und die souveraine Autorität antasten, daß sie auf Umkehrung aller Gesellschaft, Einführung der Anarchie, und Wiederauflebung der alten Barbarey und ihrer Schrecknisse zielen; daß die Vorwürfe, so dies Libell wider Sr. Majestät enthält, enorm ungerecht und grausam beleidigend sind, daß das nämliche Libell den alleräußersten Ungehorsam, die kühnste Rebellion und die höchste Verrätherei begreift, und nichts als langes Gewebe des grausamsten Sr Majestät und Ihren Ministern erwiesenen Schimpfs ist; dannenhero verurtheilt der Rath diese Druckschrift durch des Nachrichters Hand auf einem dem großen Platz dieser Stadt an dem Ort, wo die Kriminalurtel pflegen exekutirt zu werden, errichteten Schaffaut, zerrissen zu werden; gebietet dem Fiskalamte nach der Strenge der Gesetze die Urheber und Mitschuldigen dieses Libells zu verfolgen. Verbieten jedem Drucker, Buchhändler und jeder andern Person es zu drucken, zu verkaufen ꝛc. ꝛc.

Unterm 3ten Oktober erließ die Regierung in Brüssel folgendes Schreiben an alle Hauptstädte der österreichschen Niederlande:

„Meine Herren!

„Die Nachkommenschaft wird es nie glauben können, was ein elender Verräther, Heinrich van der Noot genannt, sich diesen Augenblick gegen seinen Souverain erlauben durfte. Nicht genug, daß er seit dem Jahr 1787 nicht aufhörte seine sträflichen Mannövres ins Werk zu setzen, um Unruhen in diesem Lande anzublasen, so daß auf hievon wider ihn von der öffentlichen Stelle angebrachte Klage von seinen kompetenten Richter ein Verhaftsbefehl erging, hat dieser freche landflüchtige Aufruhrstifter, nachdem es ihm geglückt, zwei bis drei tausend Irrgeführte zu seiner Partey zu bringen, welche sich auf dem holländischen Gebiet in der Gegend von Breda zu ihm geschlagen,

die Kühnheit gehabt, mit dieser Bande gewaffneter Hand einen Einfall in den Theil von Brabant, welcher an jenes Gebiet gränzt, zu thun, zu gleicher Zeit ein angebliches mit Falschheiten, unbedeutenden Mährchen und Ungereimtheiten angefülltes Manifest auszugeben, worin er unter dem schnöden Titel eines bevollmächtigten Agenten des Volks von Brabant, den er sich giebt, die unglaubliche Frechheit hat den Kaiser der Souverainität dieser Provinz verlustig zu erklären, und durch ein gedrucktes Zirkulare die Regierungen und Eingesessenen der andern niederländischen Provinzen einzuladen, sich mit ihm zu vereinigen und gleichfalls gegen die Souverainität Sr. Majestät sich aufzulehnen." 1789.

„Aus der anliegenden gedruckten Piece werden Sie ersehen, meine Herren, was der hohe Rath gegen diese ehrlosen Schriften beschlossen hat. Ich bin bei den unwandelbaren Gefühlen von Treu, Gehorsam und Ergebenheit, womit Sie sowol als das Volk, das Sie repräsentiren, gegen Ihren Souverain beseelt sind, zu überzeugt, um nicht zu gewärtigen, daß Sie sich beeifern werden, demselben allen den Abscheu, und den Unwillen, so Ihnen die ruchlose Unternehmung dieses Bösewichts und seiner Anhänger einflößt, anzudeuten und mich in den Stand zu setzen, Sr. Majestät von diesem neuen Beweise Ihres Eifers und Ihrer Unterthänigkeit Kenntniß zu geben. Ich bin mit besonderer Achtung" rc.

Trautmannsdorf.

*　*
*

Gegen die Mitte des Novembers kam ein Mensch aus Ungarn nach Wien, der mit Sr. Majestät dem Kaiser zu sprechen verlangte, und da Höchstdieselben ihn vorließen, so fing er an, zu dem Monarchen zu sagen: Du bist ein Mensch wie ich, und wenn du nicht die abgebrachten Feiertage wieder einsetzest; so können wir beide nicht selig werden. — Se. Majestät riefen sogleich um die Wache, und als ein Gardist und ein Grenadier kamen

1789 men um ihn wegzuführen, so zog er ein langes Messer heraus, womit er erstern leicht blessirte. Der Monarch befahl, ihn sogleich in den Narrenthurm zu bringen.

* *
*

Zur Abwechslung vieler so unangenehmer und grausamer Nachrichten aus dem türkischen Gebiet, den österreichschen Niederlanden, Frankreich u. s. w. die meinen Lesern bisher um die Ohren gesumset haben, theile ich nun mit größtem Vergnügen einen Auftritt mit, welcher der Menschheit Ehre macht, und gewiß bei jedem Menschenfreunde die größte Achtung und Nachahmung verdient — und wovon mein Korrespondent bei seiner Reise durch Maschau (ein dem vortreflichen Grafen Ernst von Golz, K. K. Obersten, gehöriges Städtchen) ein Augenzenge war. *)

Gedachter Herr Graf, der ein wahrer Vater seiner Unterthanen ist, und alles anwendet, selbige mit Rath und That glücklich und zufrieden zu machen, veranstaltete in seinem Schlosse zu Maschau (in Böhmen) ein seinem Herzen angemessenes Fest, welches den Einwohnern gewiß unvergeßlich, und allen Ländern, wo Völkerglück ein Hauptbestreben ist, ein rührendes Beispiel bleiben wird.

Der Herr Oberste, welcher von der Nutzbarkeit des Beckerschen Noth- und Hülfsbüchlein, ganz durchdrungen war, entschloß sich, über hundert Exemplare seinen Unterthanen umsonst austheilen zu lassen. Er hatte hierzu den 25sten Okt. vestgesetzt, wo er zugleich dem Allerhöchsten ein Dankopfer für erfochtenen Siege des Prinzen von Sachsen-Coburg und Feldmarschalls Laudons auf folgende Art veranstaltete:

Nachdem gedachter Herr Graf bei dem schönsten Wetter unter freiem Himmel nachstehende Rede,

*) Ich habe in di sem Werke schon viele dergleichen schöne Beispiele aufgestellt; gewiß die schönsten Parthien mit in Josephs des Zweiten Herrschergemälde; denn durch sein Beispiel entstanden selbige.

Rede, an die in Menge um ihn herum versammelten Einwohner und Freunde selbst gehalten und die bestimmte Anzahl Exemplarien von Beckers Hülfsbüchlein austheilen lassen — wobei sich Trompeten und Pauken hören ließen, und 12 Pöller abgebrannt wurden — ging alles paarweise in der schönsten Ordnung in die Kirche, worin ein neuer Seelsorger eine sehr rührende Predigt hielt, in welcher er von der so nützlichen Aufklärung und der nicht minder nöthigen Ausrottung vieler abergläubischer Vorurtheile sprach, worauf das hohe Amt gehalten, der Ambrosianische Lobgesang, wegen der Siege abgesungen — und von der ausgerückten Schützen Compagnie Salva gegeben und die Pöller abgefeuert wurden. Nach diesem bewirthete gedachter Herr Graf auf seinem Schlosse die Bürgermeister und Dorfschulzen an seiner Tafel, wobei es mit aller Bescheieenheit lustig und vergnügt zuging, und viele Gesundheiten zur Ehre dieser biedern Gesellschaft ausgebracht wurden; wobei sich immer Trompeten und Pauken und die 12 Pöller wechselsweise hören ließen. 1789.

Nach spät geendigter Tafel, führte der Herr Graf sie noch zu einem mit Lorbeeren umwundenen Brustbilde des Herrn Feldmarschalls Laudon, welches mit Wachskerzen prächtig erleuchtet war, und allgemeines Vergnügen erwekte.

Wenige Tage darauf wurde der Herr Graf von der Gemeinde eines Gebirgsdorfs zu einem andern Feste eingeladen, wo er seinem vortreflichen Herzen folgte, und mit Vergnügen erschien; indem es ihm zu Ehren und aus Danckbarkeit veranstaltet war, weil er dieser Gemeinde auf immer einen Geistlichen ausgewirkt hatte. Hier waren ländliche Triumphbogen, Inschriften, Anreden, und andere Unschuldige Vergnügen — wobei vorzüglich die fröhlichen Gesichter der ganzen Gemeinde, welche nur ihrem wahren Vater allen Dank und Verehrung entgegen lächelten — höchst anziehend waren; zumal da in so vielen andern Gegenden Unruhe und Mißvergnügen herrschte. Glücklich das Land, wo dergleichen Auftritte allger

1789. gemein sind, und wo die großen auf eine so angemessene Art ihr Leben versüßen, ihre Tage verewigen und Heil und Segen allgemein verbreiten!

Rede des Herrn Grafen von Golz an seine Unterthanen.*)

„Meine getreue liebe Unterthanen und Freunde!

„Was ich zu Euch den 16ten November des 1786sten Jahres am Tage der Huldigung sprach, und wovon ihr die gedruckten Erinnerungen in euren Händen habt, schwebt noch immer vor meiner Seele so hell, so empfindungsvoll, und mit derselben Theilnehmung an eurem Wohl und Wehe, daß ich euch heute geflissentlich hier Versammlen lies, um euch von dieser Zärtlichkeit den stärksten Beweis, in der Austheilung dieser hier aufgehäuften Bücher zu geben, durch welche ihr gewiß gesünder an Leib und Seele, munter, vernünftiger, reicher, tugendhafter und glücklicher werden müsset, wenn ihr die unvergleichlichen Vorschriften darinn fleißig leset, und in euren Lebenshandlungen desto besser ausüben wollet, und das wollet ihr doch gewiß! — — nicht wahr?

„Dieses vortrefliche Büchlein heißt: Noth- und Hülfsbüchlein für Bauersleute, welches ein Engel von Menschenfreund, der Herr Rath Becker in Gotha schrieb, und wovon, ungeachtet es erst voriges Jahr die Presse verlies, schon die sechste Auflage veranstaltet, überall begierig aufgekauft, und in den mehresten Ländern nachgedruckt wird, wie es denn auch kürzlich zu Prag ins Böhmische übersetzt wurde.

„Um euch denn den Werth dieses unnachahmlichen Noth- und Hülfsbüchleins begreiflich zu machen, muß ich euch zur Wissenschaft mittheilen, daß

*) Sie ist so ungemein lesenswürdigen Inhalts besonders in den dermahligen Zeitläuften — daß ich glaube verpflichtet zu seyn, diesen vortreflichen Redner auch hier auftreten zu lassen, und diese Rede wörtlich mitzutheilen.

daß viele Fürsten eine beträchtliche Anzahl zur 1789.
Austheilung unter ihre Unterthanen gekauft haben, und nach der aufgeklärten Schweiz auch eine große Menge gegangen ist.

„Gott belohne diesem seltenen, weisen und gelehrten Manne seine wohlthätige Arbeit, denn sie erfüllet gewiß alle Erwartung in Noth und Hülfe, weil ihr keinen Fall in eurem Leben erdenken könnet, worauf ihr nicht den besten Rath, die klügste Art, und den kürzesten Weg zu dem erwünschten Zweck, nämlich zu dem Zeitlichen Glück und Reichthum zu gelangen, in diesem Büchlein mit Ueberzeugung fändet. Ihr lernet daraus Tugenden lieben und die Laster hassen, weil ihr von den guten Folgen jener und von den übeln dieser, in anmuthigen Erzählungen deutlich überwiesen werdet. Ihr lernet eure Haushaltungen ordentlicher, Kinder und Gesinnde vernünftiger führen, das liebe Vieh zu eurem Nutzen pflegen, die Aecker fruchtbarer machen, eure Gesundheit in gesuuden und kranken Tagen vest erhalten, und euch und euren Nächsten die größten Gefahren abwenden, und wenn solche durch einen Zufall doch kommen, euch und eure Nächsten herausreissen. Ihr lernet Steuern und Gaben auf eine leichte Art zu bezahlen, und doch immer einen Hülfspfennig im Hause zu behalten, und mit einem Worte: ihr lernet Gott und dem Menschen gefällig zu leben, und an allen Guten einen Ueberfluß zu erwerben, und dieses alles in kurzen und unumstößlichen und nicht fehlschlagenden Regeln.

„Sehet also, meine Freunde! welches wichtige Geschenk ich euch heute hierdurch mache, und welche Möglichkeit zufrieden und glücklich zu werden, ich euch in die Hände liefere.

„Mein Herz hüpft vor Freuden in meiner Brust, und meine Augen überströmen vor Vergnügen, wenn ich in der Zukunft eure verbesserten Umstände überdenke, wenn ich als euer zeitlicher Vater mir vorstelle, daß ich heute noch

1789. bei gesunder Vernunft vor euch mein Testament wohlbedächtig mache, und euch zu Erben von unsäglichen Reichthümern einsetze, daß ihr als gute Kinder diese meinen letzten Willen, welcher darinn besteht: Leset das Noth und Hülfsbüchlein fleißig, und befolget es noch fleißiger mit Thaten! pünktlich erfüllen werdet und hierdurch wirklich zu dem ungestörten Genuß eures Erbtheils gelangen müsset.

„Gott sende euch seinen heiligen Geist, das große Werk eures zeitlichen und ewigen Wohls munter anzufangen, beharrend zu verfolgen, und glücklich zu vollenden.

„Ich aber fordere hierzu eure geistlichen Seelsorger, die Beamten, Schulmeister, die Richter, und die vernünftigsten Wirthe in jeder Gemeinde auf, euch auf diesem Wege des Wohls und Reichthums mit Rath und Beispiel so bei zu springen, als ich es selbst gerne durch die übrigen Tage meines Lebens thun will, und heute davon gewiß, durch die Austheilung des goldenen Noth und Hülfsbüchleins, den besten Anfang mache. Dergestalt kann ich mich ohne Eitelkeit rühmen, zu eurem zeitlichen und ewigen Glück einen wichtigen und nicht sehr gewöhnlichen Grundstein gelegt zu haben, und dafür werdet ihr meine getreue liebe Unterthanen und Freunde! eure Kinder und Enkel bei blühenderen Vermögensumständen, wenn ich lange nicht mehr seyn werde, mein Andenken in der Grube segnen, und sagen: „Gott vergelte es ihm im Himmel, was wir auf der reichen Erde durch seine Leitung mit Zufriedenheit genießen,

„Kommt nun, meine lieben Kinder und Freunde, wie verlesen werdet, diesen Schatz aus meinen Händen zu empfangen, und lasset meine inbrünstigen Wünsche und Thaten für euer Wohl, mit innigster Liebe bitte ich euch darum, nicht ohne Nutzen und Mitwirkung verloren gehen."

1789.

*
* *

Bemerkungswerth ist es, daß gerade um die Zeit, da der Prinz Eugen im Jahre 1717 Belgrad eroberte, ebenfalls in Brabant große Unruhen herrschten, und besonders zu Brüssel, Antwerpen und Mecheln Tumulte und Plünderungen waren. Nach der Histoire de la maison d'Austriche wurden damals so viele Regimennter, als in Ungarn gemißt werden konnten, nach den Niederlanden geschicket.

In den Kaiserl. Königl. deutschen Erbländern erging gegen die Mitte des Novembers folgende Verordnung: 1) In dem Concursprozesse ist der Vertreter der Masse taxfrei, doch sollen die Gläubiger, die mit ungegründeten Förderungen sich bei dem Concurse angemeldet haben, und daher in den Ersatz der Kosten verurtheilet werden, auch alle diejenige Taxe in das Taxamt abzuführen schuldig seyn, welche der Vertreter der Masse, wenn er nicht der Taxfreiheit genöße, zu bezahlen gehabt hätte. 2) Wenn der obere Richter in der Verhandlung des untern Richters eine Nullität von Amtswegen findet, und dieserwegen die nöthige Weisung an demselben erläßt, so ist für die hierinnen ergehende Verordnung eine Taxe nicht abzunehmen, und sind bei befundener solcher Nullität, die eine ganz neue Verhandlung nach sich ziehet, den Partheyen alle entrichtete Taxen zurückzustellen.

* *
*

Am 5ten November um 4 Uhr Nachmittags, starb auf seiner Herrschaft Frauenberg, Budweiser Kreises, der regierende Fürst von Schwarzenberg, im 45sten Jahres seines rühmlich durchlebten Alters, eben als mit der schon längst projektirten und kostbaren Vereinigung der Donau mit der Moldau auf seine alleinige Kosten der Anfang gemacht wurde.

Der Kaiser, als er diese Trauer-Post, in diesem Monat November erfuhr, sagte sehr ge-

1789. rührt: „ich und der Staat verlieren beide viel an „diesem braven und rechtschaffenen Manne „denn so oft ich zu ihm gekommen bin, und das „war doch meist sehr unvermuthend, habe ich „stets die pünktlichste Ordnung gesehen."

Auch für Wien war sein Ableben ein großer Verlust. Er war ein weiser Verwalter seines großen Vermögens, und dennoch ein Wohlthäter der Unglücklichen und Armen.

* * *

Ich hoffe den Dank meiner Leser zu verdienen, wenn ich ihnen hier eine Beschreibung der sogenannten Wachteln, deren man sich in diesem Kriege gegen die Türken bediente, mittheile, von deren Wirkung man schon so viel in allen Zeitungen gelesen hat.

Wenn verschiedene Granaten aus einem Mörser auf einmal geworfen werden sollen, so werden sie in einen von Weiden oder Reissig nach der Grösse des Mörsers geflochtenen Korb zusammen gethan, und der auf diese Art gefüllte Korb wird in den Mörser eingesetzt, durch dessen Abfeurung die sämmtlichen Brandröhren der darin befindlichen Granaten mittelst des in den Korb gestreuten Pulvermehls entzündet werden. Sie fahren dann, gleich einem Hagel, an den Ort ihrer Bestimmung, zerspringen, und richten durch ihre herumfliegenden Stücke großen Schaden an. Da die Grösse eines solchen Korbes durch den Kaliber der Piece, woraus er geworfen werden soll, bestimmt wird, so können 7, 9, 11 und mehrere 3 Pfündige Granaten darin enthalten seyn. Dieser zusammengesetzte Körper wird nun eine Wachtel genannt, und zwar sollen diese Wachteln ihren Namen von ihrem Pfeifen und Gezische, das sie in der Luft hören lassen, erhalten haben; wahrscheinlich aber erhielten sie ihn von den verschiedenen Schlägen, welche bei ihrem Zerspringen unordentlich erfolgen. Diese vorbeschriebene Art wird insgemein der Korb oder Granatenhagel genannt

und

und ehemals bediente man sich dieser Körbe auch 1789.
zum Steinhagel. Die Bestimmung der Wachteln ist, die Belagerten von dem bedeckten Wege und den Palisaden zu vertreiben, und das Löschen der angezündeten Gebäude zu erschweren.

Der Kaiser geruhete, vermöge Hofdekrets vom 5ten Oktober d. J. über eine Anfrage: ob die unter dem Namen Zehent üblichen, dem zehenten Theile der Erndte nicht gleichkommenden Beiträge an die Seelsorger, unter die gesetzmäßigen Urbarialprozente gehören, die höchste Entscheidung, gegen Ende des Novembers, zu ertheilen: „Dieser Gegenstand könne weder klärer noch besser auseinandergesetzt werden, als wenn alles, was der Unterthan dem Landesfürsten und der Obrigkeit zu leisten habe, nie und in keinem Falle die dreyssig Procente übersteigen kann. Darunter seyen auch die Zehende und alle andere Abgaben verstanden, keineswegs aber, was der Unterthan bald steigend, bald fallend für Gemeindeauslagen nnd Regiekosten zu leisten schuldig ist, und eben sowenig dasjenige, was er seinem Pfarrer oder Lokalkaplan, freiwillig giebt, oder zu Erhaltung gewisser Gefälligkeiten mit ihm paktiret, welches beiderseits aufgehoben werden könne.

Einem andern Hofdekrete zu folge, beschlossen Se. Majestät: daß den Unterthanen an den Orten, wo sie das Holz aus obrigkeitlichen Waldungen unentgeldlich zu genießen haben, für diesen Genuß so lange kein Steuerbetrag aufgebürdet werden soll, bis die Obrigkeit den Unterthanen einen angemessenen Waldantheil eigenthümlich abtritt; da dann die Unterthanen die darauf haftende Steuer ebenfalls zu übernehmen schuldig werden."

In Brüssel erging, unterm 20sten November, folgende Deklaration im Namen des Kaisers und Königs.

„Joseph II. von Gottes Gnaden Römischer Kayser ꝛc. Wir sehen mit Schmerz, wie weit es

1789. mit den leidigen Unruhen gekommen ist, welche das Privatinteresse in Unseren Provinzen erregt hat; eine rebellische Parthey hat wieder Unsere Authorität die Fahne erhoben und schon einen Theil unsrer Unterthanen an sich gezogen; der bürgerliche Krieg ist ausgebrochen und das Blut Unserer Unterthanen fließt schon: aber Unserem Herzen ists entgegen, sie jetzt noch als Feinde anzusehen und zu behandeln, und Wir wollen zum wenigsten, ehe Wir Uns dazu gezwungen sehen, versuchen, sie von ihrer Verirrung zurückzuführen indem Wir der Schärfe und insonderheit der gerechten Ahndung, welche so greuliche Vergehungen verdienen möchten, die Milde vorziehen."

„Wir vermahnen sie, in sich zu gehen, und mit Vertrauen sich zu Uns als einen zärtlichen Vater sich zu wenden statt sich durch verdächtige und arglistige Rathschläge verführen zu lassen. Wir vermahnen sie, zu bedenken, daß der Weg der Waffen von allen möglichen Wegen der schlimmste ist, weil er nothwendig den Untergang des ganzen Landes und den Untergang eines jeden Particuliers nach sich ziehen muß; daß dieser Weg ungezweifelt immer ein oder die andere dieser beyden leidigen Folgen haben müssen, entweder Uns ohne Rückkehr wieder eine Nation zu entrüsten, die uns bekriegt hätte, und die Wir, nach ihrer Bezwingung, nicht anders als für ein erobertes Land ansehen könnten, oder Uns zu zwingen, im Fall eines augenblicklichen Abfalls, sie mit Ueberziehung einer überwiegenden Macht völlig zu ecrasiren.

Es ist nichts, wozu Wir Uns in Unserer Milde nicht entschließen könnten, um ein solches Unheil von einem Volke abzuwenden, welches Uns immer werth ist, und dessen Glückseligkeit Wir immerfort zu befördern gewünscht haben. Es schmerzt Uns in der That, wenn Wir sehn, wie weit man demselben Unsere väterlichen Gesinnungen verkennen machen und wie sehr man den heiligen Namen der Religion mißbrauchen konnte, um die Gewissen Unserer Unterthanen zu beunruhigen, indem man ihnen über Unsere Grundsätze, besonders über die Absichten, in welchen wir die

Errichtung eines Generalseminariums zu Löwen 1789.
befohlen, Zweifel einflössen konnte, welches jedoch keinen andern Zweck hatte, als blos den Glanz der Clerisey und der Religion zu vergrößern.

Wir haben bereits durch Unser Edict vom 14 verwichenen Monats Augusts die bischöflichen Seminarien wieder hergestellt, und, um jede Art von fernerm Vorwand über diesen Punkt durchaus zu zernichten, erklären Wir durch gegenwärtiges, daß das Seminarium zu Löwen völlig aufzuhören habe, und daß Wir allen Unterricht in der Theologie zu Löwen, so wie in dem geistlichen Rechte zu Brüssel aufheben, bis daß Wir über diese Gegenstände mit ihrer Behörde solche Einrichtuugen getroffen haben, daß Unterthanen deswegen völlig beruhigt seyn können.

Ueberdies glauben Wir, zum Troste Unserer Unterthanen sagen zu müssen, daß Wir mit dem äussersten Schmerze vernommen haben, wie unter der Menge derjenigen, welche die Obrigkeit wegen der Umstände und Anzeigen verschiedener sträflichen Complots wider die Ruhe und öffentliche Sicherheit strafen lassen mußte, sich viele Unschuldige befunden haben. Um derlei Unfug zu verhüten und Unseren guten und getreuen Unterthanen die Freyheit und persönliche Sicherheit, welche Wir eben so wenig als ihr wechselseitiges Eigenthum anzugreifen gedachten, aus Unserer ganzen Macht sicher zu stellen, haben Wir die ausdrücklichsten und gemessensten Befehle ertheilt, daß hinführo niemand, es sey um welcher Ursache halber es immer wolle, anders als nach den Gesetzen und eingeführten Ordnungen eingehaftet werde.

Schließlich können Wir jenen von unsern Unterthanen, welche sich haben verführen und zur Parthey der Rebellen ziehen lassen, von Unserer Willfährigkeit, ihnen Unsern väterlichen Schoos zu eröfnen, keinen kräftigern Beweis geben, als daß Wir, wie Wir es durch gegenwärtiges thun, den durch den 5ten Artikel Unserer Verordnung vom 30sten Sept. festgesetzten Termin noch um einen Monath verlängern, und erklären dem zufol-

1789. ge, daß alle diejenigen, welche innerhalb dieses neuen Termins gesagte Parthey verlassen und ihre Zurückkunft nach Hause darthun, einer völligen und gänzlichen Verzeihnng genießen sollen, wovon jedoch die vornehmsten Häupter der Empörung ausgeschlossen sind. Gegeben unter Unserm großen Insiegel in Unserer Stadt Brüssel am 20sten Tage des Monats Novembers im Jahre der Gnade 1789. und Unserer Regierungen, nämlich des Römischen Reichs im 26sten, in Ungarn und Böhmen im 9ten, Paragraph. Tr. Vt. mehr unten: Durch den Kaiser und König in seinem Rathe. Unterzeichnet; v. Lannoy. Unten hing das im rothen Wachs eingedruckte große Insiegel Sr. Majestät an einem doppelten Pergament.

Bekanntlich lautet der 59 Artickel der loyeuse Entrée oder des erfreulichen Einzugs des alten Hauptgesetzes, welches bisher jeder Herzog von Brabant beym Regierungsantritt beschworen hat, (nach demjenigen Exemplar, welches für Kaiser Joseph verfaßt wurde,) also: „Wenn Se. Majestät die (in den vorhergehenden 58 Artikeln ausgedrückten) Privilegien entweder aufhören sollten, so bewilligen Sie, daß in diesem Fall Ihre Unterthanen aufhören, Ihnen Dienste zu leisten, bis das ihnen Geschehene Unrecht wieder gut gemacht worden ist. „Der Kaiser nahm während seiner Regierung in Brabant verschiedenes vor, das er dem Staatsbesten für zuträglich gehalten hat, wenn gleich die loyeuse Entrée nur das Gegentheil davon gebilligt hätte, und endlich erklärte er diesen Staatsgrundvertrag für aufgehoben. Die Brabanter aber folgerten bekanntlich neulich daraus, Joseph sey der Regierung verlustig. Um nun zu beweisen, daß dieser Satz ungegründet sey, ist von hiesigem Gouvernement eine äußerst merkwürdige Schrift vom 19ten Oct. datirt erschienen, worin es vom ihm also heißt: „Da dieser falsche Satz, so empörend er an sich ist, dennoch Anhänger unter solchen Personen finden kann, welche die Grundsätze des Staatsrechts dieser Provinz

nicht kennen, so ist es dem öffentlichen Wol zu- 1789.
träglich, daß wir diejenigen aus dem Irrthum ziehen, die sich zu leicht durch eine falsche und hinterlistige Auslegung haben täuschen lassen, welche die Aufrührer boshafter Weise diesem Artikel der Privilegien geben, nur um das Volck zum Ungehorsam und zur Empörung gegen unsere Macht, und zur abscheulichsten Meuterey zu reizen. Es wird daher nöthig, daß wir dem Publikum eine ächte Urkunde bekannt machen, welche den wahren Sinn des gedachten 59ten Artikels bestimmt; dies ist eine Erklärung, welche die Stände von Brabant am 28ten Junii 1549 zur Erläuterung verschiedener Aenderungen gaben, die einverständlich zwischen Kaiser Karl V. und den Ständen von Brabant bey der Inauguration des Prinzen von Spanien, nachmaligen Königs Phillipp II. an der Joyeuse Entrée sind gemacht worden. Man ersieht daraus, daß zu der ehemals unbedingten Bestätigung von den alten Gebräuchen der bisherigen Joyeuse Entrée von den Ständen beschlossen wurde, den merckwürdigen Zusatz zu machen: In so weit selbige Uebung sind, und beobachtet werden können. Diese Worte hätten keine Bedeutung, wenn sie nicht zum Bekenntniß dienten, daß der Souverain die Macht habe, diejenige Gebräuche, welche er für das allgemeine Wohl für nachtheilig hält, die folglich nicht beobachtet werden können, nach Erforderniß der Zeit, der Umstände und des öffentlichen Dienstes zu verbessern und abzuändern. Man ersieht auch aus dieser Urkunde, daß, nachdem Kaiser Karl V. den Ständen vorgestellt hatte, der 59te Artikel der Joyeuse Entrée sey übertrieben und unschicklich, in so weit darin vestgesezt war, daß wenn der Landsfürst die Joyeuse Entrée ganz oder zum Theil, auf was immer für eine Art verletze, die Einwohner des Landes zu keinem Gehorsam mehr verbunden seyn, welche Ausdrücke unrecht verstanden, und Uebelgesinnten ein Vorwand zu Meutereyen und Empörungen werden künnten, die Stände sich darüber geäussert, und feierlich erklärt haben. Es sey keines weges ihre Absicht, durch jenen Artikel auf irgend eine Wei-

1789. se jemand, wer es immer sey, Gelegenheit oder Anlaß zu geben, Unordnungen anzustiften, und insonderheit sich irgend eine Handlung des Ungehorsams gegen den Landesfürsten zu erlauben; wenn es sich demnach ereigne, daß dieser aus Versehen oder vorsetzlich einen Punkt der Joyeuse Entrée verletze, so sollten die Stände von Brabant darüber dem Fürsten eine Vorstellung machen, und wenn hierauf doch die Uebertretungen, Verletzungen und Hindernisse nicht aufhören, so wären, nach Inhalt des 59ten Artikels, die Stände und keines ihrer Mitglieder mehr gehalten, irgend einen Dienst, den man von ihnen verlange, zu leisten, bis der Gegenstand der Beschwerde aufgehoben wäre. Aus dieser Erklärung folgt offenbar, daß es in der Macht des Fürsten steht, ohne meineidig zu werden, alle oder einige von den Bewilligungen der Joyeuse Entrée aufzuheben und alles Recht, das die Nation oder ihre Vertreter dadurch erwerben, nur allein darin besteht, daß sie ihm die ausserordentliche Subsidien versagen, die er zu seinem Dienst von ihnen verlangen dürfte, daß aber dadurch niemals und in keinem Fall die geheiligten Rechte der erblichen Souverainität verändert werden, noch die Errichtung der gewöhnlichsten Abgaben versagt werden dürfte, ohne welche der Staat nicht bestehen kann. Alle diejenigen also, welche unter dem Vorwand der verlezten Joyeuse Entrée eine Handlung des Aufruhrs zu unternehmen sich beykommen lassen, machen sich, nach dem ausdrücklichen Inhalt der von den Ständen über den 59ten Artikel gegebenen Erläuterung des Hochverraths und des Lasters der beleidigten Majestät im höchsten Grad schuldig."

Joseph II. ꝛc. Als Wir durch Unsere Erklärung vom 20sten diß alle fernere Ursache sich zu beunruhigen und zu beschweren Unserem Niederländischen Volcke überhaupt und einem jeden insonderheit darüber völlig benahmen, was die Religion sowohl als die Rechte der Freyheit, der Sicherheit und des Eigenthums betreffen möchte, die Wir ihnen nie zu entziehen gemeint gewesen

sind;

sind; erklärten Wir noch, daß Uns kein Opfer 1789.
zu theuer seyn sollte, um das Blut Unserer Unterthanen zu schonen, und ein für allemal die Quelle der unseligen Zwistigkeiten zu verstopfen, woraus die unglücklichen Zufälle unvermerkt entsprungen sind, welche die fatale Crisis herfürgebracht womit gegenwärtig diese Provinzen bedrohe sind. So groß auch immer das vergangene Unrecht der Stände der Provinz Brabant, oder wenigstens einiger ihrer Glieder gegen Uns angestammte Milde und väterliche Zärtlichkeit, welche immer bey Uns jede andere Empfindung überwiegt, läßt es uns doch nicht zu, dieselben minder gütig und gelinde zu behandeln, als Unsere übrige Völcker, zumal, da Wir der Intercession und Fürbitte der Deputirten, welche sich im Ggefolge Unserer letzten Zusammenberufung aus Unserer Provinz Flandern hierher begeben haben, so wie jener der 3 Hauptstädte Brabants nicht widerstehen können.

„Als die damaligen Umstände und Unsere so offenbar beleidigte Würde Uns zwangen, die in Unserer Verordnung vom 18. Jun. d. J. erhaltenen strengen Anordnungen wider die Stände von Brabant zu fällen, so mußte die gleich hernach angekündigte Erklärung vom 20 des nämlichen Monaths hinlänglich beweisen, wie hart Uns diese Handlung der Strenge ankam, und wie sehr Wir wünschten, daß Wir Uns derselben hätten entheben können. Alle Unsere gute Unterthanen mußten aus dieser Erklärung sehen, daß Wir nicht gemeint waren, ihnen etwas von ihren Rechten und nützlichen Privilegien abzunehmen, und daß Wir Uns bloß vornahmen, Uns in ruhigen Zeiten mit den Mitteln zu beschäftigen, wodurch jene Artikel der alten Constitution dieser Provinz abgeändert werden könnten, welche zweifelhaft und dunkel waren, und dadurch, daß sie allerhand falsche Auslegungen veranlaßten, den unruhigen Köpfen immerfort einen Vorwand und Ursachen zur Stöhrung der Ordnung und öffentlichen Ruhe, die doch der Hauptgegenstand jeder Constitution ist, an die Hand gaben, Unser Bestreben, Unserm Volcke zu Hülfe zu kommen und das Land

1789. von dem bevorstehenden Untergange zu retten, gestatten es Unserer Vaterliebe nicht, die an Taglegung Unserer günstigen Gesinnungen über diesen wesentlichen Punkt auch nur um einen Tag, um einen Augenblick zu verschieben. Diesem zufolge haben Wir beschlossen, Unsere Verordnung vom 18. Jun. l. J. zu widerrufen, die Sachen wider auf den Punkt, so wie sie vor Unserer Königl. Depesche vom 15ten Febr. l. J. waren, zu setzen, und dem Verlangen nachzugeben, welches die beyden ersten Stände von Brabant Uns in Gefolge dieser Depeche bezeigt hatten; daß Wir Uns mit ihnen über dasjenige, was in der Joyeuse Entrée einer Auslegung bedürfte, verstehen möchten."

„Wir versehen Uns demnach, daß die Rückkehr aller derjenigen, welche die in Unserer Erkjärnng vom 20sten dieses bewilligte Verzeihung und Verlängerung benutzen, wie auch die Wiederherstellung des zu diesem Ende so nöthigen Ruhestandes, und besonders die Einstellung aller für Uns so beleidigenden, den Gesinnungen eines Volckes, welches sich jederzeit durch seine Treue gegen seinen Souverain ausgezeichnet hat, so schimpflichen Gewaltthätigkeiten gegen Uns erlauben, die Versammlung der Stände zusammen zu berufen, um uns einstimmig mit denselben wegen der Mittel zu beschäftigen, wie die Möglichkeit, so traurige Ereignisse und so greuliche Unordnungen jemals wieder aufkeimen zu sehen, auf ewig entfernt wernen könne. Gegeben unter Unserm großen Insiegel in Unserer Stadt Brüssel am 21. Tage des Monats Novembers im Jahre der Gnade 1789. und Unserer Regierungen, nämlich des römischen Reichs im 26sten, in Ungarn und Böhmen im 9ten: paragh. Tr. Vt. mehr unten: durch den Kaiser und König in seinem Rathe. Unterzeichnet: v. Lannoy. Unten hing das in rothen Wachs eingedruckte große Insiegel Sr. Majestät, in einem doppelten Pregamentsstriemen."

Erklärung des Kaisers einer Generalamnestie. 1789.

Joseph II. rc. Mit der größten Wehmuth sehen Wir über den Sinn und Umfang Unserer Erklärung vom 21sten dieses Zweifel entstehen. Wir bestreben Uns demnach zu erklären, daß es Unsere Willensmeinung war und durchaus ist, die Joyeuse Entrée und alle brabantische Privilegien in ihrem ganzen Umfange wieder herzustellen, so wie Wir dieselben durch gegenwärtiges wirklich wieder herstellen; daß Unser Rath von Brabant sowohl als die gewöhnliche Stände-Deputation bereits den Auftrag haben, ihre Amtsverrichtungen in gefolge Unserer Erklärung vom 21sten dieses wieder vorzunehmen, und daß die Stände der Provinz ehestens in der gewöhnlichen Form wieder sollen zusammen berufen werden, um den Grundstein einer öffentlichen Glückseeligkeit zu legen.

Da Wir überdieß Unserer väterlichen Güte keine Gränzen setzen wollen, so erklären Wir, daß eine allgemeine Verzeihung, ohne die mindeste Ausnahme, bewilligt seyn soll, so wie Wir dieselbe durch gegenwärtiges wirklich bewilligen. Gegeben, unter Unserm großem Insiegel in Unserer Stadt Brüssel den 25 Nov. 1789. Unserer Regierungen, nämlich des römischen Reichs im 26sten, von Ungarn und Böhmen im 9ten. Paraph. Tr. Vt. Mehr unten durch den Kaiser und König in seinem Rathe. Unterzeichnet L. C. van der Veld.

Vergleichs-Entwurf zwischen den Provinzen der österr. Niederlande und Sr. Majestät dem Kaiser.

Art. I. Alle Privilegien, Begnadigungen rc. deren die Provinzen von Brabant und Limburg geniesen, mit einem Worte, die jouyeuse Entrée nebst allen den verschiedenen Zusätzen sollen allen Provinzen der Oesterreichischen Niederlande gemeinschaftlich seyn.

II. In keiner dieser Provinzen soll irgend ein souveraines Gesetz können erlassen werden, wenn

1789. es nicht vorher von dem souverainen Rathe von Brabant bekräftiget worden ist.

III. Damit der Souverain der Niederlande nicht wieder an eine Spaltung zwischen diesen Provinzen denken könne, so soll hinführo keine derselben mehr berechtigt seyn, irgend eine Subsidie besonders zu bewilligen.

IV Dem zufolge werden die ehemaligen Generalstände ihre Amtsverrichtungen wieder vornehmen und sich jährlich im Monat Jenner oder Febr. zu Brüssel versammlen, um den Souveraine sowohl die gewöhnlichen als die ausserordentlichen Subsidien zu bewilligen, und dasjenige, was die Provinzen im allgemeinen betrift, anzuordnen.

V. Diese Generalstände werden aus 6 Deputirten von jeder Provinz, von jedem Stande 2, bestehen; Brabant und Flandern sollen aber, als die beträchtlichsten, jede 12 Commissarien dahin schicken.

VI. Das Generalgouvernement soll den Generalständen jährlich die Rechnungen aller Departemente ohne die mindeste Ausnahme einliefern.

VII. Alle Personen, woraus das Gouvernement und jede Art von Gerichtshöfen bestehen wird, den General en Chef den gevollmächtigten Minister und den Generalcommandanten der Truppen nicht ausgenommen, müssen in den österreichischen Niederlanden gebohren seyn.

VIII. Hiervon nimmt man jedoch den Gouverneur und Capitain-General aus, wenn er von dem Souverainen Hause abstammt.

XI. Der Generalgouverneur muß allzeit zugleich Generalcapitain und zugleich das Oberhaupt des Soldatenstandes seyn so wie es bis zu der Revolution von 1787 gebräuchlich war. Der Militairstand wird dem Souverain und den Geneealständen den Eid der Treue leisten.

X. Weder der Souverain, noch sein Gouvernement wird jemals berechtigt seyn, den Justitzhöfen irgend eine heimliche Richtung zu geben, sondern sie sollen sich nach den erlassenen Gesetzen richten, und alle die Gerichtshöfe, sowohl höhere als niedere, sowohl geist- als weltliche, sollen

len gehalten seyn, bey Publicirung ihrer Sentenzen die Beweggründe davon anzugeben. 1789.

XI. In allen obern Gerichtshöfen werden jedesmal 2 geistliche Räthe sitzen, welche in den höheren Weihungen seyn müssen, so wie es vor dem allzeit gebräuchlich war.

XII. Die Universität zu Löwen soll gänzlich wieder hergestellt und von da eben so wenig als eine ihrer Facultäten unter irgend einem Vorwande je anders hin versetzt werden, und in Betreff ihrer Erneürungsprivilegien soll es in einem 1790. zu haltenden Nationalconcilium untersucht werden, ob sie beyzubehalten seyn, welches (Concilium) auch zugleich die Ordnung des theologischen Unterrichts vorschreiben und die Lehrer desselben ernennen wird.

XIII. Alle 2 Jahre soll ein Nationalconcilium gehalten werden, und zwar unter dem Vorsitze des Erzbischoffs zu Mecheln, als Primas der Niederlande, welcher die niederländische Kirchenzucht sowohl als alle Angelegenheiten des Kirchen-Departements einzurichten hat.

XIV. Die Könige von Frankreich, England, Preussen und die Generalstaaten der vereinigten Provinzen werden gegenwärtige Constitution der Provinzen der österreichischen Niederlande garantiren, und falls sich in diesem Stücke zwischen gesagten Provinzen und ihrem Souveraine irgend eine Streitigkeit äussern sollte, so werden sich die Commissarien der garantirenden Mächte zu Brüssel versammeln, um, nachdem sie die verschiedenen Partheyen genugsam abgehört haben, ein schließliches Urthlil über den Zwist zu fällen.

*

*   *

An den Grafen von Trautmannsdorf schrieb der Kaiser, als er von der Härte und Strenge hörete, welche die kaiserl. Soldaten gegen die brabantischen Insurgenten gebraucht hatten und brauchen mußten: „der Verlust eines einzigen Man„nes, er mag von einer Seite seyn von welcher „er wollte, ist immer ein Verlust für mich und „den Staat.“

Als

1789 Als der Kourier Strens ihm die Nachricht von dem sehr ernstlich feindseligen Vorfalle zu Tournhout überbrachte, sagte er: „ich weiß nicht, „warum man mit diesen Leuten wie mit den Tür„ken umgeht.“

* *
*

Bald nach der Bekanntwerdung des Waffenstillstandes zwischen dem General von der Meerschen und dem Gouvernement der Niederlande fand man zu Brüssel an der Thüre eines Hauses einen Zettel angeschlagen, welcher also lautete:

„Gottesfürchtige Mitbürger! höret nicht auf, „euch vor dem Trone des gerechten Gottes zu er„niedrigen, verlaßt euch auf das heilige Sacra„ment des Mirakels, und erneuert kommenden „Donnerstag, als dem Festtage des Heil. Fran„ciscus Xavier *), des Bekehrers der Unglaubi„gen, euren Eifer, auf das Gott, dessen Barm„herzigkeit wir allezeit erfahren haben, uns die „alleinige Standhaftigkeit lasse, die betrügeri„schen Ministeriellen Bemühungen zu verachten, „und unsere tapfern Mitbürger, die für uns ihr „Leben auf die Spitze stellen, und Gut und Blut „daran sezen, zu Handhaben und mit aller Hülfe „zu versehen.“

Sagts weiter.

* *
*

Die Aerzte riethen dem Kaiser vor allen andern Ruhe. Wenn man bedenkt, daß der Monarch den ganzen Tag im Kabinet sich den Staatsgeschäften widmete, und dann noch Abends bis 11 Uhr mit einigen Kabinetssekretairen unablässig ar-

*) Der heilige Xavier war ein sanfter gerader Mann und wird sich noch im Himmel seiner niederländischen Schüler schämen, die durch satanische Tücke das schönste Geschenk des Himmels, den Frieden, aufzuhalten suchten, und in ihrer dummen Bosheit dem albernen Volke vorbildeten, die Regierung habe die Religion reformiren wollen, weil sie wider Mißbräuche eiferte, und die durchgängig nöthige Reform im Civil-Finanz- und Kirchlichen Wesen einführen wollte.

arbeitete; so darf man sich wohl nicht wundern, 1789.
wenn bei solcher Anstrengung der Geisteskräfte, die Aerzte dem Monarchen Ruhe und Erholung empfohlen. Anfangs December entlies er die Wochensekretaire Abends um halb 12 Uhr, um sich zur Ruhe zu begeben. Beim Herausgehen rief er ihnen noch einmal zu: „es ist doch alles expedirt?" — Noch einige Bitschriften, welche Zwistigkeiten der Unterthanen mit ihren Herrschaften betreffen, war die Antwort. — „Her damit," sagte der Souverain; er nahm sie ihnen ab, und hieß sie schlafen gehen. Der Monarch allein arbeitete bis früh um 3 Uhr.

Einen sehr auffallenden Beweis von der großen Billigkeit und Nächstenliebe Josephs des zweiten giebt folgende Geschichte, die uns von einem hier in Halle lebenden Gelehrten, nämlich dem Herrn Hofrath Biesten, mitgetheilt worden ist.

Dieser Arzt hatte seit einigen Jahren die Klagen seiner Patienten über die Sorglosigkeit angehört, welche man beim Füllen der Brunnenflaschen zu Eger wahrscheinlich beging, und dadurch den vortreflichen Egerbrunnen verunreinigte und der frühzeitigen Fäulniß aussetzte. Aeußerst gerührt über diese Beschwerden und über den verminderten Nutzen, welchen das herrliche Wasser deshalb leisten muste, sann er auf ein Mittel, solchen abzuhelfen. Er schrieb am Ende des Sommers 1783 unmittelbar an den Kaiser, und damit der Kaiser den Brief auch selbst lesen möchte, so wurde er durch einen Gesandten gelegentlich überschickt. Der Herr Hofr. Biesten schrieb in französischer Sprache, weil er diese sehr liebt, und weil er glaubte, sich darin besser ausdrücken zu können. Hier ist der ganze Brief und eine freie Uebersetzung davon:

Sire,

„Les soins inexprimables que V. M I. „se donne pour répandre sur tout le genre

1789. „humain autant de bien qu'il Lui est possible, „sont pour moi comme pour des millions de „mes contemporains un grand sujet d'admiration. Voilà *Sire*, la cause de la hardiesse, que „je prens de Lui faire une représentation „qui est de mon ressort, et qui ne regarde „pas moins que la tranquillité et le bien-être „de la partie la plus soufrante des hommes, „je veux dire les malades.“

„Les eaux minérales d'Eger jouissant de„puis longtems de la juste réputation d'être „des plus utiles, j'ai coutume de les recom„mander fort souvent. Cependant *Sire*, ce „qui m'aflige ce sont les plaintes fréquentes „qu'en font la plupart de ceux que j'oblige „de les prendre, tant à cause de leur „impureté, mauvais gout et odeur dégou„tante, que par rapport à la chétive qualité „des flacons et au manque de bons bouchons „de liège. Tous ces inconvéniens nuisent no„toirement au débit de ces eaux divines, et je „suis très persuadé, que, si l'on pouvoit re„médier à ceux là, l'usage de celles ci n'en „deviendroit que plus général et plus salu„taire.“

„V. M. I. daignera m'excuser très-gra„cieusement, si poussé par un excès de „confiance que Ses actions bienfaisantes „et charitables ont fait naître dans mon ame, „j'ai passé les bornes que l'éclat de Son au„guste personne préscrit à tout homme aussi „bas que moi. Je ne cesserai de faire des voeux „pour Sa prospérité avec ce zèle ardent avec „lequel je suis dans les sentimens d'une très„profonde et très-respectueuse vénération etc.“

Ew. sind über alle Beschreibung besorgt 1789.
das menschliche Geschlecht so glücklich zu machen als es Ihnen nur möglich ist. Dieser Umstand setzt mich und Millionen meiner Zeitgenossen in die äusserste Verwunderung, und daher werde ich auch zu der Dreistigkeit verleitet, Ihnen eine Vorstellung zu thun, wozu mich mein Amt, als ausübender Arzt, verbindet, und welche die Beruhigung und das Beste desjenigen Theils der Menschheit, welcher am meisten leidet, ich meine die Kranken, zum Gegenstande hat.

Der Egerbrunnen ist schon seit langer Zeit für eins der nützlichsten Mineralwasser gehalten worden, und ich pflege solches bei meinen Kranken auch oft in den Gebrauch zu nehmen. Allein, Allergnädigster Kaiser! ich kann Ihnen die vielen Klagen nicht beschreiben, die man über diesen Brunnen führt. Er ist zu unrein und hat mehrentheils einen ekelhaften Geschmack und Geruch, die Eigenschaft der Flaschen ist nicht die beste, und es würde besser seyn, sie mit guten Korkstöpseln zu verwahren. Könnte man in diesem verschiedenen Betrachte das Wasser verbessern, so würde es heilsamer, sein Gebrauch allgemeiner und der Absatz desselben mehr befördert werden.

Entschuldigen es Ew. wenn ich, durch das Vertrauen, welches Ihre wohlthätige und milde Handlungen mir eingeflößt haben, verleitet, itzo die Gränzen überschreite, welche der Glanz Ihrer erhabenen Person einem jeden, gegen Sie, so niedrigen Menschen vorschreibt. Ich verbleibe in tiefster Ehrfurcht u. s. w.

Und nun die von dem Monarchen eigenhändig unterschriebene Antwort, welche der Herr Hofr. Biesten noch sorgfältig aufbewahrt, nebst der möglichst wörtlichen Uebersetzung:

„J'ai reçu Monsieur Biesten! votre Lettre.
„je vous suis obligé de l'avis, que vous me
„donnéz, et je ferai passer les ordres necessai-
„res à Eger, pour qu'on ait plus de soin du

Bayerische Staatsbibliothek München

1789. „bon bouchonage des Eaux minerales, qui „s'y trouvent, et je souhaite bien vraiment, „qu'employées à propos par des hommes „d'Experience et d'Etudes profondes en me- „dicine, elles contribuent avec Efficacité à la „conservation, ou Soulagement des hommes „mes Confreres. Sur ce je prie Dieu, qu'il „vous ait en sa sainte garde. à Vienne ce „4 Octobre. 1783."

Joseph.

Ich habe, Herr Biesten! ihren Brief erhalten. Ich bin ihnen wegen der Nachricht, die sie mir geben, verbunden, und ich werde die nöthigen Befehle nach Eger ergehen lassen, damit man mehr Sorge anwende, das dortige Mineralwasser gehörig zu verstopfen. Herzlich wünsche ich, daß solches von erfahrnen und gründlich geschickten Aerzten gebraucht werden und kräftig beitragen möge, die Menschen, meine Mitbrüder, zu erhalten und zu erleichtern. Ich bitte Gott, daß er sie in seine heilige Obhut nehme. Wien den 4ten Okt. 1783.

Joseph.

Der Kaiser hatte sein Wort gehalten und wirklich strenge Befehle dieser Sache wegen ertheilet. Der erste Stadtphysikus zu Eger Herr Dokt. Sädtler und der dortige Rathsherr und Brunneninspektor, Herr Gabler, schrieben deshalb an den Herrn Hofr. Biesten, und zwar ersterer auf besondern Befehl seiner Obrigkeit, um das Betragen beim Füllen der Flaschen und deren Verwahrung nach Möglichkeit zu rechtfertigen und die Schuld vorzüglich auf die Fuhrleute und die Verkäufer zu schieben, welche überjähriges oder auf eine andere Art verdorbenes Wasser verkauften.

Seit dem Jahre 1784 haben wir nun hier fast kein Beispiel mehr von schlechtem Egerbrunnen.

Ende der funfzehenten und letzten Sammlung.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geisler, Adam Friedrich, 1757-1800

Skizen aus den Karakter und Handlungen Josephs des Zweiten, iztregierenden Kaisers der Deutschen Als Beiträge zu einer einstigen vollständigern Lebens- und Regierungsgeschichte dieses Monarchen
Bd.: 15

Halle (1791)

Germ.g. 144-15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10015765-3
VD18 80446531